H Misc
76 g

Denkwürdigkeiten

de

Denkwürdigkeiten

aus

der ältern und neuern Zeit.

Erster Band.

Jena,

in der Bran'schen Buchhandlung.

1821.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Der Zweck der gegenwärtigen Sammlung ist, merkwürdige Vorfälle der neuern Zeit mit einiger Ausführlichkeit darzustellen, oder solche der ältern wieder in Erinnerung zu bringen, die durch ihre Auffassung oder bessere Erkenntniß Belehrung und Unterhaltung gewähren, und so den Lesern eine angenehme und zugleich nützliche

Lectüre zu verschaffen. Den Stoff zu denselben werden wir aus dem Gebiete der Geschichte, oder der Länder- und Völkerkunde nehmen.

Darstellung
der Revolution in Spanien
im Jahre 1820.

Aus dem Französischen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Spaniens Zustand bei Ferdinands Thronbesteigung.

Von ganz Europa, mit Ausschluß Englands, in seiner neuen Würde anerkannt, saß Joseph Napoleon, von den Heeren des damals mächtigen Bruders unterstützt, doch immer noch um die innere Ruhe der scheinbar eroberten Provinzen kämpfend, auf Carls V. ehrwürdigem Throne. Nur eine kleine Anzahl ächter Patrioten von einem ähnlichen Feuer durchglüht, das sieben Jahrhunderte hindurch ihre kräftigen Vorfahren zur Abwerfung des Maurischen Joches belebte, drängte sich in ei-

nen heiligen Zirkel zusammen, den die Hoffnung, einst doch noch das unterdrückte Vaterland zu befreien, mit ihrem ehernen Schilde deckte, und im Angesicht der feindlichen Bajonette proclamirte eine von den Cortes erwählte Commission am 19. März 1812 in Cadix eine kraftvolle, wenn gleich noch mancher Verbesserungen bedürftige Constitution. So kleinlich anfänglich dieser Schritt in einer damals so bedrängten Lage erschien, so wichtig wurde er in seinen Folgen, und war die eingesetzte Centraljunta anfangs nur auf die eingebildete Regierung eines für sie fast ganz verlornen Königreichs beschränkt, so wurde sie doch zwei Jahre darauf ausgebreiteter, als Napoleon, von einem unglücklichen Geschick verfolgt, seine besten Truppen zurückziehen mußte, und die Spanier neue Siege, und durch diese verloren geglaubte Provinzen errangen. Neun lange Jahre war die Sonne blutig über die Halbinsel aufgegangen, endlich brachen, für eine unendliche Anstrengung belohnt, die Spanier am Fuße der grenzschirmenden Pyrenäen die Friedenspalme, das fremde Joch verschwand, und Spanien ward frei.

Noch mußte aber die Nation seine innere Ruhe sichern, wüthende Factionen unterdrücken, die erzwungene Resignation Ferdinands in ihren Folgen vernichten, und unter den schönsten Erwartungen beriefen die ehrwürdigen Cortes, auf die bereits gegebene, die Rechte, die Freiheit der Nation sichernde Constitution gestützt, Ferdinand VII. auf den theuer erkauften Thron seiner Väter. Die constitutionelle Regierung nahm ihren Sitz in Madrid. — Welch eine herculische Arbeit lag damals auf ihren Schultern! Der Parteigeist wüthete im Verborgenen, ein großer Theil der Geistlichkeit hing immer noch den alten Grundsätzen an, und verleitete das Volk, constitutionelle Männer von der einen, Josephs Anhänger von der andern Seite, endlich Personen, die in des neuen Königs Rückkehr nur ihre eigne Rechnung suchten, hemmten durch Uneinigkeit den Gang des Ganzen, eine Bevölkerung von 30 Millionen war beinahe bis auf die Hälfte herabgeschmolzen, Ackerbau und Industrie lagen darnieder, Städte und Dörfer in Asche, eine in der langjährigen Blutarbeit kriegerisch gewordene Armee kannte die Zügel der Subordination nicht mehr, Guerillas Ban-

den durchschwärmten das Land, hier und da spukte Englands Politik, die Marine war vernichtet, eine ungeheure Schuldenlast drückte die Nation, die Finanzen waren erschöpft, der öffentliche Credit dahin. —

Kurze Uebersicht der Regierung Ferdinand VII. von 1814 bis 1820.

Ferdinand, den Napoleon, um das Herz seiner eignen Staaten kämpfend, den heißen Wünschen der Nation wiedergab, betrat die Grenzen seines Vaterlandes, und die provisorische Regierung hörte auf. Der junge König schien von dem besten Willen für das Wohl der Nation beseelt zu seyn, und gab die schönsten Hoffnungen. Durch ein am 4. Mai 1814 gegebenes Decret berief er die Cortes nach Madrid, und das Volk jauchzte. Schon hoffte der wahre Patriot die drei damals herrschenden Parteien, die Liberalen, Freunde der Constitution und der Cortes, die Josephinos, die ruhig zwar, dennoch an dem geschiedenen Gebieter zu hängen schienen, und die

Servilen zum Gesammtwohl der Nation vereinigt zu sehen. Leider gewannen letztre, an der alten unter Carl bestandenen Verfassung hängend, und an Vorurtheilen und Privilegien klebend, die Oberhand; aus ihrer Mitte wurden größtentheils dem Monarchen seine Räthe, seine Minister zu Theil. Listig wußten sie das Gift ihrer für das Wohl der Nation verderblichen, nur dem Stolze eines unumschränkten Gebieters schmeichelnden Grundsätze in das damals jedem Eindruck offen stehende Herz des Königs zu ergießen, mit einer kecken Freimüthigkeit mahnte ihn unter andern General Elio, unumschränkt die alte Verfassung seiner Vorfahren zu behaupten. Seufzend sahen die Patrioten die schönsten Blüthen ihrer Hoffnungen verwelken, die alten Räthe umstrickten aufs neue das Herz des Königs, die Versammlung der bereits berufenen Cortes unterblieb, und die Constitution sank in ihr voriges Nichts zurück.

Plötzlich nahmen die Angelegenheiten des Königreichs eine andere Gestalt. Die durch die Constitution aufgehobenen geistlichen Corporationen faßten neue Wurzel, das Schreckensgericht der

Inquisition streckte aufs neue seine furchtbaren Arme aus, und öffnete die Angeln seiner finstern Kerker, die der Tilgungscasse der Nation zugeschriebenen Güter fielen an ihre alten Besitzer zurück, die Casse selbst war dem Bankerott nahe, und die vorher gesuchten Staatspapiere sanken in ihrem Werthe immer tiefer und tiefer. Zwar erhoben die so edelmüthigen als bescheidenen Freunde der Verfassung mehr als einmal ihre Stimme — aufgefangen von den Ministern, die den König bewachten, drangen ihre Worte nicht in des jungen Monarchen Herz. Man nannte sie Rebellen, und nur durch schnelle Strenge, so flüsterte man dem Könige zu, könne man das lodernde Feuer eines unausbleiblichen Bürgerkrieges löschen. Einige wurden verhaftet, andere erschossen, ein großer Theil des Landes verwiesen. Wenn man mit rastloser Verfolgungssucht über die sogenannten Josephinos herfiel, so mußten zugleich die bravsten Guerillasgenerale, die mit Spartanischem Muthe für König und Vaterland gefochten hatten, das Land verlassen und wurden des Bürgerrechts verlustig *). Exil, Bande und Tod bedrohten die

*) Der Uebersetzer dieses hat in Paris einen sehr reichen

Verfasser der Constitution von Cadix, die ob der Alleingewalt eifersüchtigen Minister brandmarkten die ehrwürdigen Mitglieder der damaligen Cortes als Verräther, und des guten Königs Herz verstrickte sich immer fester in den Labyrinthen seiner Umgebungen. Espoz y Mina, der bekannte Guerillasgeneral, das Schrecken der Franzosen und des Vaterlandes rühmlichster Vertheidiger, that einige unüberlegte Schritte zur Erhaltung der Constitution, nur durch freiwillige Verbannung entging er seinem Schicksal. Ein andrer, nicht minder brave Krieger, Don Juan Martin el Empe-

---

Negocianten von Tortosa, Joseph Diaz, persönlich gekannt, der sein ganzes Vermögen zur Unterstützung der Insurgentengenerale von Catalonien und Navarra aufgeopfert, und namentlich die unglückliche Stadt Saragossa bedeutend unterstützt hatte. Als Anhänger der Constitution bekannt, mußte er, um der Inquisition zu entgehen, flüchtig werden; seine Frau und beiden Töchter wurden ihres eignen kleinen Vermögens beraubt, kamen bettelarm nach Paris, und die ganze Familie lebte nur durch des Bankiers Lafitte edelmüthige Unterstützung.

A. d. U.

einado, wagte es endlich, im Drange seiner Pflichten für das Wohl seiner Mitbrüder stark und kräftig seine Stimme zu erheben, dem verblendeten Könige die Augen zu öffnen, und erließ am 12. Februar 1815 an den König eine mit edler Freimüthigkeit abgefaßte Adresse, von welcher wir für den beschränkten Raum dieser Blätter nur das Merkwürdigste auszuheben, uns begnügen müssen. „Leicht ist es, den Königen zu schmeicheln, und ein seltner Fall, ihnen die Wahrheit sagen zu dürfen, ohne ihre Ungnade auf sich zu laden," so beginnt er im Vertrauen auf treu geleistete Dienste, und mit einem Herzen, das nur für König und Vaterland athmet, seine gewagte, gegen die Cabalen der Minister und Höflinge gerichtete Vorstellung. Mit einer bescheidenen Freimüthigkeit sucht er dem Könige zu beweisen, daß gerade die, welche im Vaterlandskampfe müssig die Hände in den Schooß gelegt hatten, sich jetzt um seine Person drängten, um aus schändlichen Privatabsichten seinen anfänglich für die Nation so erfreulichen Gesinnungen eine falsche Richtung zu geben. Kindlich bittend, legt er es dem Könige ans Herz, die ganze Nation liebevoll zu umfassen, ihre Wünsche für das

allgemeine Wohl zu vernehmen, und gemeinschaftlich mit den wahren Vaterlandsfreunden das Glück seiner Völker zu begründen. Die eingeschlichenen Mißbräuche, das Beispiel Americas, die von einem stets regen Parteigeist ausgehenden strengen Verfolgungen dem Könige vor Augen legend, beschwört er ihn im Namen der Nation, die bereits am 4. Mai 1814 berufenen Cortes zu versammeln, dem gesunkenen Credit des Staats durch weise Maaßregeln wieder aufzuhelfen, die unerbittliche Strenge der Regierung in Güte zu verschmelzen, der durch Fanatismus beschränkten Gerechtigkeitspflege ihre vorigen Rechte wiederzugeben, mit einem Worte, durch väterliche Annäherung seiner geheiligten Person an seine Unterthanen, seine Kinder, Spanien glücklich zu machen. Unglücklicherweise verfehlte diese musterhafte Schrift ihren Zweck, ihr Verfasser verfiel in Ungnade, und mußte Madrid verlassen. Kräftiger als mit Worten wollten andere durch Thaten handeln. Im September 1815 vereinigte der Obrist Porlier einige Truppen und Mißvergnügte, bemeisterte sich der Städte Corunna und Ferrol, proclamirte die Constitution und setzte einige neue Behörden ein.

Zu schwach für einen langen Widerstand, erlag er bald im Kampfe, wurde von den Seinigen verlassen, gefangen, und nach Kriegsrecht in Corunna am 3. October erschossen. —

— Die erfolgte Verheirathung des Königs schien eine günstige Gelegenheit zu seyn, den König zu einem Generalpardon zu veranlassen, und dadurch den Verfolgungen ein Ende zu machen. Er erschien auch, jedoch mit so strengen Ausnahmen und lästigen Clauseln, daß er eigentlich nur den Namen davon hatte. So schlugen die Minister die letzten Hoffnungen des Volks nieder, ein düstres Schweigen verbreitete sich über die Nation, mitten in dieser Stille pochten die Herzen der Vaterlandsfreunde stärker und stärker.

Zwar rangen mehrere Staatsmänner nach Ordnung und Ruhe in den öffentlichen Angelegenheiten, entwarfen treffliche Plane, und legten thätig die Hand an ihre Erfüllung. Theils scheiterten ihre Unternehmungen an der Cabale der Höflinge, theils erstarben sie durch Uneinigkeit unter sich selbst in ihrer Blüthe, oder sie selbst wurden plötzlich durch Ungnade oder Verbannung ihrem

Wirkungskreise entrissen. Umsonst hatten mehrere Finanzminister den öffentlichen Credit zu heben gesucht, keinem war es gelungen, den Knoten dieser schwierigen Aufgabe zu lösen. Endlich sollte dieß dem Herrn Garay gelingen. Wir wollen sehen, ob er den rechten Weg einschlug. Sein erstes und richtiges Augenmerk war, das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe festzusetzen. Zu diesem Behufe setzte er den Werth der Staatspapiere (vales reales) auf ein Drittheil herab, und tilgte so freilich einen großen Theil der Staatsschuld auf einmal. Der Hof ließ sich diese Maßregel gefallen, allein die Inhaber dieser Papiere murrten laut, schrien über einen förmlichen Nationalbankrot, und nur strenge Maßregeln konnten ihnen Stillschweigen auflegen. Nun trat Hr. Garay mit neuen Auflagen hervor, um durch diese den öffentlichen Schatz zu vermehren. Sogleich betraten der Adel und die Geistlichkeit, welche der Herabsetzung der Staatspapiere ruhig zugesehen hatten, den Wahlplatz, und überhäuften den Finanzminister als Ruhestörer mit Schmähungen. Der arme Garay, als Zielscheibe des Mißvergnügens zweier in ihrem Interesse verschiedener Par-

teien, verlor den Kopf. Umsonst rief er die Königin, die sich, wie man sagt, für seinen Plan interessirt haben soll, um Hülfe an. Der Kriegsminister General Eguia und Lozano de Torres hatten seinen Untergang beschlossen. Um 4 Uhr Morgens verlor er seinen Posten, und wanderte als Staatsgefangener auf die Festung Jaen, sein Freund und Mitarbeiter Arguell verschwand in den Kerkern der Inquisition, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Pizarro, und Herr Figuera wurden mit unerbittlicher Strenge aus dem Kreise ihrer Familien gerissen und verhaftet. Wenn gleich weder der eine noch der andere dieser beiden Minister sich der vorzüglichen Liebe des Volks schmeicheln konnte, so wirkten doch diese strengen Verfügungen wie electrische Schläge auf die Einwohner der Hauptstadt. Schon freute sich die antiliberalische Partei eines vollständigen Triumphs. Der Admiral Cisneros, ehemaliger Vicekönig von Buenos-Ayres, wurde Minister der Marine, Joseph Imas, ein sonst rechtlicher, aber im Subalterndienst ergrauter Mann folgte par interim dem abgesetzten Finanzminister Garay, und der Marquis Casa d'Yrago, ehemaliger Ge-

sandter bei den Vereinigten Staaten und dem Hofe von Rio Janeiro, bekam das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Ihre Bemühungen waren nicht glücklicher, als die ihrer Vorgänger. Wie konnten sie, fragt der Verfasser der vor uns liegenden Schrift, gesetzt auch, sie wären so redliche als talentvolle Männer gewesen, in einem Lande etwas Gutes stiften, das ein unglückliches Verhängniß, ein langwieriger Krieg erschöpft hatte, und in welchem ein eiserner Despotismus jeden hochherzigen, gemeinnützigen Plan in seinem Aufkeimen erstickte?

Ferdinand VII. hatte bei seiner Thronbesteigung den Spanischen Colonien die zur Erhaltung ihrer Verfassung ergriffenen Waffen unbedingt niederzulegen und seinem Willen sich zu unterwerfen geboten, und dem General Don Pablo Morillo die von Seiten der Americanischen Behörden und Junten zu befürchtenden Widersprüche an der Spitze von 10,000 Mann zu unterdrücken befohlen. Morillo verlangte in der Folge, wie wir in dem die Americanische Revolution kürzlich behandelnden Abschnitte umständlicher bemerken werden, Unterstützung, und der König bot alles auf,

um Transportschiffe, Soldaten und Geld zur Ausrüstung einer zur Erhaltung des schätzbarsten Kleinods seiner Krone bestimmten Flotte herbeizuschaffen.

England schlug sein Ansuchen um Schiffe ab, Unterhandlungen mit Holländischen und Französischen Negocianten mißglückten, und so mußte das Gouvernement selbst einige alte halbverfaulte Schiffe ausbessern und kalfatern lassen, und sich andre, in einem gleichfalls schlechten Zustande befindliche von Rußland verschaffen. Auf diese Art kam endlich im Hafen von Cadix eine Flotte zusammen.

Während dieser Vorrüstungen hatte die Regierung alle Mühe, die im Innern des Reichs ausbrechenden Unruhen zu unterdrücken. Der General Don Louis Laccy, auch ein ehemaliger Vaterlandsvertheidiger, entschlossen seinem Vaterlande eine selbstständigere Verfassung zu verschaffen, wurde verhaftet, verurtheilt und auf der Insel Majorka erschossen.

Die Truppen sammelten sich langsam, neue Auflagen zu ihrer Ausrüstung und Verpflegung

wurden ausgeschrieben, und eine gezwungene Anleihe in den südlichen Provinzen eröffnet. Soldaten und Matrosen rissen truppweise aus, bildeten Banden auf eigne Hand, und erhoben Brandschatzungen zu ihrem Unterhalt.

Unterdessen brach in Valencia eine weit bedeutendere Verschwörung aus, die ursprünglich zwar nicht den Umsturz der Regierung, wohl aber die Entfernung des Generals Elio beabsichtigte, der als Gouverneur diese Provinz mit unmenschlicher Härte behandelte. Durch Verrath wurden einige der Verschwornen entdeckt, und dreizehn von ihnen vor den Richterstuhl einer von dem Gouverneur selbst dazu ernannten Commission gestellt.

Elio — ein in militärischer Hinsicht anerkannt schwacher und muthloser General, trieb im stolzen Gefühle, eine Verschwörung entdeckt zu haben, deren Entstehungsgründe in ihm selbst lagen, die Grausamkeit aufs höchste, und überschritt eigenmächtig die ihm von dem menschenfreundlichen Könige, dem die Strafbarkeit der Verhafteten nicht ganz einleuchten wollte, bezeichneten Gren-

zen. Seine am Morgen der Hinrichtung der von ihm für schuldig Erkannten (am 20. Jan. 1819) zu Valencia erlassene Proclamation ruft uns die Zeiten der rohesten Barbarei zurück, und empört die Menschheit. Hinterrücks ließ er zwölf dieser Unglücklichen erschießen, und den angeblichen Rädelsführer, den Obristen Vidal, krank und bettlägerig auf einer Tragbahre auf den Richtplatz tragen, für infam erklären und hängen. Kurz darauf ließ er noch 119 Personen verhaften, welche er nach einem kurzen Verhör der Inquisition übergab. Diese Gelegenheit wurde von dem Schreckensgerichte mit Freuden ergriffen, die gräßlichsten Erfindungen der Tortur wurden in Anwendung gebracht, denen Elio kaltblütig zusah, und die Mehrzahl zehn Jahre lang zu Galeerenstrafe verdammte.

Zwar war der Madrider Hof nicht ganz mit Elios Verfahren zufrieden, der gerechte König selbst hatte den Proceß Vidals und seiner Genossen aufzuschieben befohlen, doch der blutdürstige Elio konnte den Augenblick der Rache nicht erwarten. Als der königliche Courier ankam, hatte seine Wuth die Unglücklichen bereits aus der Liste

der Lebenden gewaltsam gestrichen. Die königlichen Räthe nannten seine Grausamkeit einen zu weit getriebenen Eifer für die gute Sache, ein gelinder Verweis war seine ganze Strafe, und er blieb Gouverneur von Valencia nach wie vor.

Das Maß der Leiden voll zu machen, schwang die Pest ihre verderbliche Geißel über das unglückliche Land, vergiftete Andalusiens gesegnete Fluren, und bedrohte die südlichen Provinzen. Cordons wurden gezogen, als der Tod zu Cadix und in den umliegenden Gegenden täglich schon mehr als hundert Opfer forderte; öffentliche Gebete und Processionen wurden angestellt, aber thätige Hülfe und Unterstützung blieb aus. Mit großen Kosten wurden endlich talentvolle Aerzte aus Frankreich verschrieben, welche sich in Madrid mit ihren Spanischen Collegen in große Conferenzen einlassen mußten und grade ankamen, als das Uebel bereits auszutoben begann.

Kaum war diese Gefahr vorüber, als die Americanische Expedition mit neuem Eifer betrieben wurde; ein Corps von 18000 Mann zog sich in Andalusien zusammen, und ungeheure Magazine wurden errichtet.

Da ereignete sich ein Umstand, der das Cabinet von Madrid in Erstaunen setzte. Die Truppen verließen plötzlich ihre Cantonnirungen, und marschirten in verschiedenen Richtungen auf die Hauptstadt los. Der Hof, über diese so unerwartete Erscheinung bestürzt, sandte den verschiedenen Colonnen Couriere entgegen, um über diese allgemeine Bewegung Aufschluß zu bekommen. Jeder Commandant zeigte ausdrückliche Orders des Kriegsministers vor; doch fand es sich bei genauer Untersuchung in den Büreaux des letztern, daß alle diese Orders nachgemacht und untergeschoben waren.

Man traf auf der Stelle Veranstaltungen, die Truppen umkehren und ihre alten Cantonnirungen beziehen zu lassen, man verordnete Verhaftungen, die kein Licht über das Ganze verbreiteten, verhieß den Angebern des Complotts reichliche Belohnungen; — doch alles blieb stumm, wie das Grab. Vielleicht hätte man noch mit mehr Strenge zu verfahren begonnen, — da brach auf der Insel Leon der gährende Vulcan in volle Flammen aus. —

Von diesem Ereignisse beginnt die eigentliche

Epoche der Revolution. Der Widerwille gegen die Americanische Expedition, das männliche Erwachen der Brüder jenseits des Meeres ging ihr voran. In letztrer Hinsicht schalten wir eine cursorische Uebersicht der Ereignisse im Spanischen America ein, und werden den Faden der historischen Darstellung der Revolution des Mutterlandes von der Epoche der auf der Insel Leon ausgebrochenen Unruhen weiterhin wieder aufnehmen.

Kurze Uebersicht der Revolution im Spanischen America.

Die Spanischen Besitzungen in America waren in Vicekönigreiche und Generalstatthalterschaften eingetheilt. Erstere waren Mexico, Neugranada und Rio de la Plata, zu letztern gehörten Quatimala, Venezuela und Chili. Der König selbst ernannte die Vicekönige und Generalstatthalter, welche in allen Civil- und Militärangelegenheiten unumschränkte Gewalt hatten. Unter ihnen standen die Intendanten, und in einigen Provinzen befehligten letztern untergeordnete Staabsofficiere die Truppen. Dieses anfänglich

für sich allein bestehende Königreich wurde am 14. September 1519 von Carl V. durch ein zu Barcellona gegebenes Decret mit der Castilianischen Krone vereinigt.

Die königlichen Fiscale und fast jeder goldhungrige Spanier, der sein im Vaterlande verlornes Glück auf Americanischem Boden suchte, waren von jeher die Blutigel des Landes, die Abgaben unerhört, die Lasten drückend, die Erpressungen unmäßig. Oft hatten einzelne Männer die Fesseln abzuschütteln versucht, doch bald unterlagen sie der Gewalt oder der bethörenden List der Vicekönige. Von dem Mutterlande nach dem Vertrag von Bayonne völlig abgeschnitten, mußte das unglückliche Land sich selbst zu verwalten gedenken, man bildete Volksversammlungen unter der Benennung Juntas, welche bald aus Eifersucht oder Rangstreit sich unter einander entzweiten, bald durch die zu Madrid von Ferdinand vor seiner Abdication eingesetzte Regierung in ihren Fortschritten gehemmt wurden.

Schon waren einige Vicekönige und Statthalter beinahe geneigt, mit Napoleon zu unter-

handeln und diesem zu huldigen, als sich die Americanischen Landeskinder diesem Schritte widersetzten, Napoleons Agenten verjagten, zu Caracas seine Proclamation verbrannten, und Ferdinand VII. proclamirten.

Die treugebliebenen Unterthanen von Caracas wagten es, den Generalcapitän Casas um Erwählung und Bestätigung einer nach den Grundsätzen der bereits im Europäischen Spanien existirenden, einzurichtenden Junta schriftlich anzusprechen. Die Unterzeichner bekamen Gefängnißstrafe zur Antwort. Wenn es gleich die damalige Lage des Mutterlandes den Americanern zur Pflicht machte, an ihrer eignen selbstständigen Verfassung zu arbeiten, so konnte doch der immer rege Rangstreit unter den einzelnen Juntas damit nicht zu Stande kommen. Die Junta von Sevilla wollte sich ein Recht über die von Asturien anmaßen, welches diese nicht anerkennen wollte, mit Blutvergießen stürzte erstere zu Buenos-Ayres und Lima die Junta von la Paz. Mexico wollte am 5. August 1808 eine eigne Junta bilden, schon wollte der Vicekönig Iturigaray seinem Wunsche entgegenkommen, als die Königlichen ihn gewalt-

sam seiner Würde entsetzten, und der Inquisition übergaben.

Zu Quito in der Provinz Santa Fé de Bagota hatte sich eine eigne selbstständige Junta bereits so weit gebildet, daß der Vicekönig von Neugranada ob der Standhaftigkeit ihrer Mitglieder sie nicht ohne Gewalt zu zerstören vermochte. Mit dem Vicekönig von Peru vereinigt, nahm er Quito mit gewaffneter Hand, brach den von Graf Luis de Castilla, Präsidenten von Quito ausgerufenen Generalpardon und hieb mehr als 300 Patrioten nieder. Die Centraljunta des Mutterlandes that nichts, um diesen Grausamkeiten vorzubeugen, die Americaner entbrannten im Zorne, ihre Schätze für ein undankbares Vaterland zu vergeuden, und zur Belohnung ihrer Treue noch obendrein die Geißel ihrer Europäischen Tyrannen immer schmerzlicher zu fühlen. Indessen hatten die Französischen Armeen einen großen Theil von Spanien unterjocht, und die Centraljunta ging im Verluste ihrer Allgewalt auseinander; früher schon hatte sie der General Romana für incompetent erklärt. Unter diesen Umständen wendete sich die in den Mauern von Cadix über die Wohlfahrt des

unterjochten Vaterlandes waltende Regierung an ihre Americanischen Brüder, und bat sie, mit der Tyrannei der Vicekönige unzufrieden, über ihre eigene Erhaltung zu wachen.

Die Stadt Caracas antwortete zuerst dem brüderlichen Zuruf, setzte eine von der provisorischen Regierung unabhängige Oberjunta im Namen Ferdinand VII. ein, und am 25. Mai 1810 folgte Buenos-Ayres ihrem Beispiele.

Einige habsüchtige Spanier wollten diese Verfügungen aus Furcht, ihre einträglichen Aemter zu verlieren, verhindern; man schickte jedoch die Widersacher der guten Sache mit dem Exvicekönig Cisneros auf die Canarischen Inseln. Der General Linier marschirte gegen die Liberalen von Buenos-Ayres, wurde jedoch von den Patrioten geschlagen, gefangen und erschossen, Orellana, Bischof von Buenos-Ayres, des Landes verwiesen.

Am 18. September bildete sich die Junta von Chili, und verjagte den despotischen General Carrasco aus der Provinz.

Kaum hatte die Cadixer Regierung diese Ereignisse erfahren, als sie mit aller Strenge gegen

die Empörer zu verfahren begann. Die Stadt Caracas wurde in Belagerungsstand erklärt. Mit kaltblütiger Ruhe übergab letztere dem Spanischen Minister Marquis de las Hermozas eine schriftliche Rechtfertigung ihres Verfahrens, und ließ sich in ihrer Organisation nicht im geringsten stören.

Jetzt waren die Würfel zum blutigen Spiel geworfen; die Regierung schickte Truppen nach Monte-Video, Veracrux, Coro, Panama und Santa Marta, und erklärte diesen Provinzen förmlich den Krieg, den ungerechtesten, den wohl je die Erde sah. Cortez und Pizarro konnten wohl schwerlich bei der ersten Unterjochung des unglücklichen Landes grausamer verfahren haben; die Erbitterung der Landeskinder stieg aufs höchste, zahlreich strömten die mannhaften Americaner dem Paniere der Freiheit zu, entschlossen, die letzten Bande, welche sie an das undankbare Mutterland fesselten, gewaltsam zu zerbrechen.

Venezuela proclamirte zuerst in feierlicher Volksversammlung am 5. Juli 1811 seine Unabhängigkeit; ihm folgten Mexico, Carthagena, So-

corro, Tenja, Panama, Antioquia, Provinzen Neugranadas, späterhin Buenos-Ayres.

Zu spät kam die Regierung von ihren Mißgriffen zurück und zu ruhiger Besinnung, und bot den Americanern die Hand zur Versöhnung. Eilf verschiedene Vorschläge wurden ent- und verworfen; die Americaner, das Schwerdt für Freiheit und Recht schwingend, sahen dem offnen Kampfe ruhig entgegen.

Joseph Napoleon, sich selbst nur mit Mühe auf dem schwankenden Throne erhaltend, schenkte, um seinen Gegnern im Mutterlande einen tödtlichen Streich beizubringen, den Americanischen Colonien Freiheit und Unabhängigkeit; — seine Agenten wurden jedoch übel aufgenommen, nicht für die Wahl der Tyrannen, für ihre Freiheit nur hatten die Americaner die Waffen ergriffen.

Jetzt, als Josephs Einfluß entschieden verloren war, trat das speculative Englische Cabinet aus dem Hintergrunde hervor, bot seine Vermittlung an, und überreichte nach einem von den Cortes am 6. Juni 1811 provisorisch angenommenen

Tractate einen in 11 Artikeln bestehenden Vermittelungsplan durch die dazu ernannten Commissäre Morin, Stuart und Admiral Cockburn. Dieser am 2. October überreichte Plan wurde nach langen Debatten von den Cortes, die von der unzeitigen, unberufenen Einmischung der Engländer in diese Angelegenheit nichts Gutes ahndeten, verworfen, und von nun an war an eine friedliche Beilegung der Sache nicht mehr zu denken.

Der Vulcan einer förmlichen Revolution brach in volle Flammen aus, nichts setzte seinem fürchterlichen Ausbruche Grenzen.

In Potosi erlag Souz, in Barcas Nieto dem Versuche, die Gährung zu unterdrücken; der Independentengeneral Balcarsel schlug sie bei Zuipacha, entwaffnete sie und ließ sie erschießen.

Der Freistaat Buenos-Ayres beschloß, dem Spanischen Gouverneur die Provinz Paraguay zu entreißen, eine Armee unter Belgranos Befehl schlug ihn in drei blutigen Schlachten, bis er selbst mit den Liberalen gemeinschaftliche Sache machte.

Die königliche Seemacht hatte sich indessen mit Hülfe der Portugiesen in Monte-Video festgesetzt; — Buenos-Ayres bot dieser Stadt die Hand zum Bruderbunde, die sie ausschlug, wiewohl die Fackel des Aufruhrs schon in ihren Umgebungen loderte. Schon hatten Bonavides und Artigas am Silberstrome Posten gefaßt, und richteten durch den General Rondeau verstärkt ihren Marsch gegen Monte-Video.

General Elio rückte ihm mit 1200 Mann guter Truppen entgegen. Artigas, weit schwächer als er, schlug ihn zurück, und nahm ihm die Position von las Piedras. Durch seinen Verlust gedemüthigt, trug er dem heranstürmenden General Rondeau einen Waffenstillstand an, der ihn keck verwarf, und von ihm sich unbedingt zu ergeben verlangte. Elio befahl im Zorne dem General Michilena, fünf Schiffe zu bemannen, und Buenos-Ayres zu bombardiren; — dieser Officier gehorchte, doch hatte sein Versuch keine Folgen.

General Rondeau begann Monte-Videos Belagerung mit Nachdruck. Die unter dem Vorwande, das Spanische Gebiet zu schützen, in die

sogenante bande orientale (einen schmalen, östlich von Monte-Video gelegenen Landstrich) eingerückten Portugiesen machten der Regierung von Buenos-Ayres erniedrigende Vorschläge, und schlugen verrätherisch vor Ablauf des bewilligten Waffenstillstandes ihre in das Königreich Peru abgesendeten Heerhaufen bei Guagni und Chibiraya.

Die selbst im Unglück von einem Muthe seltner Art beseelte Regierung von Buenos-Ayres traf alle Maßregeln, die Stimmung des Volks aufrecht zu erhalten, doch bald zeigte sich das neugebildete Directorium des ihm geschenkten Vertrauens unwerth; Parteien und Unzufriedene rotteten sich im Innern der Stadt zusammen, der verwiesene Bischof Orellana kehrte mit seinen Gefährten zurück, ein Regiment empörte sich, nur mit Mühe konnte die Ruhe erhalten werden.

Jetzt betraten die Indianer von Peru den Schauplatz, belagerten la Paz, und schlugen Sombreras Truppen; der Independentengeneral Arce nahm Cochabamba, doch blieben die Spanier Meister von Peru.

Ein Waffenstillstand hatte die Belagerung von Monte-Video auf einige Zeit unterbrochen, noch hatten die Portugiesen, des Vertrags ungeachtet, seine Umgebungen nicht verlassen, Artigas schlug sie, die Belagerung begann, und die Armee von Peru wurde verstärkt.

General Puyredon, der in einem schweren, aber klug ausgeführten Rückzuge die Cassen von Potosi gerettet hatte, wurde zur Belohnung seiner That Mitglied des Vollziehungsraths.

Arce, der sich nach einigen über den Royalistengeneral Goyeneche erhaltenen Vortheilen in Cochabamba festgesetzt hatte, mußte der Uebermacht weichen, und den Platz verlassen. Wüthend vertheidigten sich die Einwohner, im Sturm nahmen die Königlichen die Stadt, sie ward geplündert, und alles, was sich widersetzte, niedergemetzelt. Mit Heldenmuthe hatten die Frauen von Cochabamba die vaterländischen Mauern vertheidigt. Fortwährend wurden bei jedem Apell zum ehrenvollen Gedächtnisse die Namen der Gefallenen verlesen; die Hauptleute der Compagnien antworteten: Geblieben auf dem Bette der Ehre.

Nach Cochabambas Einnahme und Plünderung rückten die Königlichen auf Tucuman los. Goyeneche sendete Don Piedro Tristan mit 3000 Mann gegen Belgrano, der ihm mit einem Häufchen von 1600 Recruten gegenüberstand, ihn mit Unterstützung der Einwohner von Tucuman zurückschlug, und seine Kanonen erbeutete.

Immer noch hatte das von außen bedrohte Buenos-Ayres mit innern Gährungen zu kämpfen; die Anhänger der Spanier, Don Martin Alzaga an ihrer Spitze, hatten eine Gegenrevolution geschaffen, die noch zeitig genug entdeckt wurde, und ihre Häupter auf das Blutgerüst brachte.

Monte-Videos Belagerung begann aufs neue. Eifersucht herrschte zwischen den beiden republicanischen Generalen Artigas und Zaratra, und wiewohl unter Rondeaus Befehlen der General Soler einen Ausfall der Belagerten tapfer zurückschlug, so ging doch Zaratra aus Mißvergnügen von der Armee ab.

Vigodez, Gouverneur von Monte-Video, ließ seine Seemacht öfters an den Küsten von Buenos-

Ayres kreuzen; bei einer Landung überfiel und schlug ihn der Obrist San Martin bei St. Lorenzo.

Belgrano überfiel am 20. Februar 1813 mit seinem verstärkten Heerhaufen bei Salta den Spanischen General Tristan, nahm ihn und seine Armee gefangen, und entließ beide auf Ehrenwort. Schlecht wurde ihm seine Großmuth vergolten, sie griffen unter Goyeneche sogleich wieder zu den Waffen.

Am 31. Januar 1813 hatte die Nationalversammlung von Rio de la Plata sich vereinigt, drei Präsidenten des Vollziehungsraths ernannt, die Freilassung der Sclaven verordnet, und andre sehr zweckmäßige Verfügungen getroffen. Eine neue Gegenverschwörung ward zu Buenos-Ayres und Monte-Video entdeckt und fünf Verräther wurden enthauptet.

Goyeneche hatte dem Brigadegeneral Pezuela das Commando der königlichen Armee im Königreich Peru überlassen. Dieser überfiel Belgrano bei Vilcapugio, trieb ihn gegen Ayuma und vernichtete den Braven mit den nämlichen Truppen,

die er kurz vorher als großmüthiger Sieger auf Ehrenwort entlassen hatte.

Der allgemeinen Bestürzung durch rasche Maßregeln abzuhelfen, legte am 31. December die Regierung von Buenos-Ayres die Saatsverwaltung in die Hände eines einzigen Mannes, und ernannte Don Juan Pozadas zum Generaldirector. Belgrano wurde von der Armee zurückberufen, und seines Verhaltens halber vor ein Kriegsgericht gestellt. Der Obrist San Martin rückte mit einer neugebildeten Armee gegen Tucuman, sprengte durch neuformirte Guerillas die feindlichen Divisionen, schnitt ihnen die Lebensmittel ab, und zwang sie, Pzeuela, Salta, Tarija und einen Theil von Oberperu zu verlassen.

Eine von dem Finanzsecretär Don Juan Larrea neugeschaffene, und von einem Englischen Negocianten Namens Brown befehligte Flotte von zwei Briggs, drei Corvetten und einem Caper, ging am 27. März 1814 unter Segel, verbrannte zwei Spanische Corvetten, nahm zwei andere, trieb die königliche Flotte zurück, und blockirte Monte-Viedeo, das sich endlich an den Obristen Alvear ergab. —

Nach manchen Mißhelligkeiten und innern Zerrüttungen proclamirte endlich auch Venezuela seine Unabhängigkeit, und siegte bei Los Teque über seine Widersacher.

In Valencia, einer 38 Stunden von Caracas entlegenen Stadt, trieben königliche Aufwiegler ihr Wesen, bewaffneten die Einwohner, und da es in Caracas selbst von zweideutigen Personen wimmelte, beschloß man daselbst, ein Truppencorps gegen Valencia zu senden.

Der General Miranda ward endlich Meister von Valencia; der Neid seiner sich durch diesen Sieg zugezogenen Feinde war Schuld, daß eine ähnliche Expedition auf Coro mißglückte. Am 23. December 1811 proclamirte Valencia die Constitution, und im Anfange März 1812 eröffnete der Congreß seine Sitzungen.

Ein fürchterliches Naturereigniß störte die frohen Aussichten der Republicaner. Ein gräßliches Erdbeben erschütterte die Provinz Venezuela; die Städte Caracas, Guayra, Mayquetia, Merida und San Felippe wurden fast gänzlich zerstört, Barquisemita, Valencia, Vittoria litten ungemein, mehr als 20,000 Menschen kamen unter den Trüm-

mern ihrer eingestürzten Häuser ums Leben. Die vorzüglichste Caserne in Caracas stürzte krachend zusammen, eine große Anzahl Soldaten, Waffen, Munition und Vorräthe aller Art wurden unter ihren Trümmern verschüttet.

Da hob die Empörung aufs neue ihr Schlangenhaupt empor, und den Königlichen wuchs das Herz; am Tage des Erdbebens selbst nahmen sie Coro, ein Theil der unter Xalon stehenden Truppen wurde beim Ausmarsch von der zusammenstürzenden Caserne erschlagen.

Was das Uebel noch ärger machte, war, daß die öffentlichen Cassen durch große Zurüstungen aller Art erschöpft waren, der Werth des Papiergeldes fing an zu sinken, die Regierung mußte Ernst brauchen, es in Circulation zu halten, und das Zutrauen begann zu schwinden.

Die Mitglieder des Congresses eilten mit unumschränkten Vollmachten zur Armee und in die Provinzen. Der königliche General Monteverde nahm Barquisimeto ohne Schwerdtschlag, recrutirte sich mit einer Anzahl seiner Bewohner, und faßte bei San Carlos und Barinas festen Fuß.

Der General Miranda mußte mit 2000 Mann und einigen Kanonen Valencia verlassen, und da Monteverde, durch Verräther aus Caracas geführt, auf Schleifwegen ihn im Rücken bedrohte, sich fechtend bis Vittoria 60 Stunden von Caracas zurückziehen.

Die Citadelle von Puerto Cabello wurde von den aufrührerischen Spanischen Gefangenen, unter Begünstigung des verrätherischen Commandanten genommen, der Obrist Simon Bolivar mußte die Stadt verlassen, und sich nach Guayra einschiffen, worauf Monteverde Caracas durch Capitulation einnahm.

Venezuelas Armee war vernichtet, Miranda wurde gefangen, von dem verrätherischen Don Casas an die Spanier abgeliefert und in Ketten geschlagen.

Schlecht benutzte indessen der siegtrunkene Monteverde die Früchte seiner Siege. Ein jeder einzelne Royalist ward zum schwärzesten Angeber, Härte, Verfolgung und Grausamkeit schwang die Schreckensgeißel über das mit Füßen getretene Volk. Neuen Muth beseelte die Patrioten, Cumana riß sich los, und Don Morino, ein junger

feuriger Officier, nahm Maturin und verstärkte sich.

Kurz darauf kam Bolivar mit 6000 Mann Neugranadischer Truppen Venezuela zu Hülfe, theilte nach der Einnahme von Cucuta sein Corps in zwei Divisionen, schlug die Spanier in mehreren Gefechten, und zog am 4. August 1813 triumphirend in Caracas ein. Bolivar wollte 1500 gefangene Spanier gegen eine weit geringere Anzahl Republicaner auswechseln. Monteverde, auf eine erhaltene Verstärkung von 1200 Mann stolz, schlug das Anerbieten ab, überfiel die Patrioten bei Agua Caliente, wurde aber zurückgeschlagen, verfolgt und in der Mitte seiner theils gebliebenen, theils getödteten Leute selbst tödtlich verwundet. Bolivar ließ seinem Nachfolger dem Obrist Salomon aufs Neue die Auswechselung der Gefangenen antragen, hämisch warf dieser seine Abgeordneten in den Kerker.

Die Stadt Puerto Cabello wurde mit Ausnahme der Citadelle, in welcher sich die hartnäckigen Spanier belagern ließen, genommen, und ein neuer Einfall der Königlichen bei Virigima, Barbula und Araure zurückgeworfen. Ein bei Bar-

quisimeto seines unrühmlichen Verhaltens halber auf Bolivars Befehl entwaffnetes Bataillon stürzte sich bei Araure mit nichts als Piken in der Hand in den Feind, vernichtete ein Bataillon, und bewaffnete sich aufs Neue mit den eroberten Flinten.

Die Royalisten ergriffen nunmehr die schändlichsten Mittel, um Venezuela wieder an sich zu reißen. Sie ließen die verruchtesten Verbrecher los, wiegelten die Sclaven auf, und formirten unter Boves, Yanez, Rosette, Puy und Paloma zahlreiche Banden, die grausam über die westlichen Provinzen von Caracas herfielen. In Barinas ließ Puy alle Einwohner ohne Barmherzigkeit niederhauen. Auf blutbefleckter Bahn durchzogen Boves und Rosette einen Strich von 400 Meilen, nahmen Ocumare und Vittoria, und drängten Bolivars zusammengeschmolzenes Corps so eng zusammen, daß sein Untergang entschieden schien. Ein fürchterlicher Aufruhr unter den Spanischen Gefangenen bedrohte den Verzweifelnden, und als er die Nachricht bekam, daß man die in die Kirchen geflüchteten Einwohner von Ocumare unbarmherzig niedergehauen habe, gab er im Ausbruche

des höchsten Zorns den Befehl, 800 Spanische Gefangene zu erschießen. Mehreren hundert gefangenen Patrioten widerfuhr durch den Spanischen General das Wiedervergeltungsrecht. Mit einer Aufopferung von einem Drittheil seiner Truppen schlug Bolivar Boves bei Vittoria, Rivas Rosette am Tuygestade, Yanes blieb bei Ospinos, Bolivar marschirte auf Los-Clonos, woher die Königlichen ihre Remonte zogen, Marino schlug mit dem General Mantillo vereinigt, die Spanier bei Cumana, Bolivar bei San Mateo, und Valencia wurde entsetzt.

Am 28. Mai 1814 stieß ein starkes königliches Heer auf die Patrioten in den Ebenen von Carabola, und wurde mit einem Verlust von 900 Mann geschlagen.

Jetzt marschirte Bolivar mit 3 Divisionen gegen Coro und Los-Clonos, jedoch in so weit ausgedehnten Intervallen, daß eine schleunige Vereinigung schwer zu bewirken war. Die Cavallerie des General Boves trieb ihn bei Cura in die Flucht, Marino wurde nach Cumana zurückgeworfen, der feige Urdanetta lieferte Caracas noch einmal in die Hände der Royalisten, welche mit ei-

ner beispiellosen Grausamkeit die gefangenen republicanischen Officiere nebst einer großen Anzahl Einwohner ermordeten.

Werfen wir jetzt einen Blick auf Neugranada. Carthagena war die erste unter zwanzig Provinzen, die für die Freiheit erwachte; Sacorra und Pamplona vertrieben die Tyrannen; Santa Fè ließ den Vicekönig verhaften, und mit seiner Familie und den übrigen königlichen Beamten nach Spanien einschiffen.

Noch einmal versuchte die Regierung von Cadix durch zwei geborne Americaner, Don Villa Vicencia, und Don Stantufar, als königliche Commissarien mit Neugranada gütlich zu unterhandeln, — umsonst. Der am 27. November 1811 versammelte Generalcongreß vereinigte durch Bündniß Caracas, Santa Fé und Venezuela.

Tacou, Gouverneur von Popayon, wurde geschlagen, verfolgt, und durch Don Rodrigues bei Isgnanda aufgerieben.

Narino, Präsident von Cundinamaria beabsichtigte zu Vermehrung seiner eignen Macht eine neue Constitution, suchte die Provinzen Mariquita, Meyra und Socorea in sein Interesse zu zie-

hen, und der Bürgerkrieg brach in neue Flammen aus. Narino, zweimal geschlagen, hielt sich bei Santa Fé, und schlug einen Sturm zurück. Indessen rückte der Bischof von Curaca auf Quito los, und schlug die Patrioten, Mantes rückte am 6. November 1812 wie ein wüthender Tiger in Quito ein, die Stadt Popayan ward geplündert, und alle republikanische Officiere wurden erschossen.

Narinos Patriotismus erwachte, er trat zur guten Sache über, und ging dem gemeinschaftlichen Feinde mit 8000 Mann entgegen; falsche Rapports brachten ein panisches Schrecken unter sein Corps, es wurde geschlagen und zersprengt, er selbst als Kriegsgefangener nach Spanien transportirt.

Der Vorschlag, Englands Schutz zu suchen, kam unter den Patrioten aufs Neue zur Sprache, getheilte Meinungen behinderten die Ausführung gemeinschaftlicher Zwecke, noch einmal unterwarf sich Bolivar Santa Fé und Lundinamarca.

San Jago, Chilis Hauptstadt, hatte bereits am 13. Juli 1810 den Generalcapitän seiner Würde entsetzt, und den Graf de la Conquista zum Oberhaupt der neuen Regierung ernannt. Un-

einigkeit, Parteigeist, Handgemenge unter den Soldaten, Hinrichtungen der Empörer, behinderten ein allgemeines Verständniß, und kaum hatte der Congreß seine Arbeit begonnen, als die drei Brüder Carrera seine Auflösung mit bewaffneter Hand bewirkten, und die höchste Gewalt an sich rissen. Der Vicekönig von Lima ließ, diese Unordnungen benutzend, den Brigadegenerai Parejan vorrücken, welchen jedoch J. M. Carrera zurücktrieb, aber seiner Grausamkeiten und Unfähigkeit halber, in dem Commando dem Obrist O'Higgins Platz machen mußte.

Nach beinahe einem in Chillan in Unthätigkeit verlebten Jahre, traten die Königlichen unter Ganiza ins offne Feld, wurden aber am 19. und 20. März 1814 von M'Kenna und O'Higgins geschlagen, und bis nach Talca zurückgedrängt.

Durch den Englischen Fregattencapitän Hillyar brachte der Vicekönig von Lima eine Capitulation zu Stande, deren völligen Abschluß er hinterlistig so lange hinzuhalten wußte, bis General Osorio mit Verstärkungen von Lima eintreffen konnte. Noch waren die republikanischen Parteien in völliger Gährung, als Letztrer die Capitulation

für nichtig erklärte, und mit 4000 Mann Rancagua stürmend berennte. Sechsunddreißig Stunden hielt O'Higgins den Sturm aus, zwei Drittheile seiner Leute waren niedergestreckt, mit dem Degen in der Faust durchbrach er die feindlichen Linien, und rettete sich und den Rest seiner Truppen. Zu Ende Octobers war San Jago, Valparaiso, und andre bedeutende Städte Chilis, in den Händen Osorios, des grausamen Siegers.

In Mexico war die Tyrannei aufs Höchste gestiegen; schon war die Empörung dem Ausbruche nahe, als Venegas, im Namen der Altspanischen Regierung, als Vicekönig erschien. Während er dem jammernden Volke die baldige Hülfe der Cortes vorspiegelte, begünstigte er die Spanier, welche früher den zur liberalen Partei geneigten Vicekönig Iturrigaray eigenmächtig gestürzt hatten, und genehmigte alle ihre gesetzwidrigen Schritte. Ein Priester, Namens Hidalgo, und einige Spanische Hauptleute sammelten die Mißvergnügten und gaben die Losung zur Empörung, die bald mit Blitzesschnelle um sich griff.

Indianer, Creolen u. s. w. sammelten sich um den kühnen Priester, der in Kurzem eine Ar-

mee von 4000 Mann disciplinirte, mit Piken, Messern, Beilen und Musketen bewaffnete, unter dem freudigen Zuruf der Volksmenge in Valladolid einrückte, einen königlichen Schatz von anderthalb Millionen Piaster wegnahm, und sich mit zwei Regimentern Landmiliz vereinigte. Nach einem feierlichen Te Deum steckte er die blau und weiße Fahne, das alte Panier der ehemaligen Mexicanischen Kaiser auf, und rückte auf die Hauptstadt los. Zornig schleuderte der Erzbischof von Mexico den Bannstrahl auf den abtrünnigen Priester, der dem Spanischen Obrist Truxillo, welcher ihm mit 2000 Mann entgegen marschirte, seine Artillerie abnahm, und mit einem Rest von 300 Mann flüchtig nach Mexico zurücktrieb. Doch plötzlich wandte sich aus nie bekannt gewordenen Gründen Hidalgo in die Gebirge von Santa Fé, wurde von Callejas mit 6000 Mann überfallen, geschlagen und bis über Goanaxato verfolgt. Hidalgo zog sich noch 50 Stunden weiter zurück, überall ließen die Königlichen auf ihrem Zuge Spuren einer unerhörten Grausamkeit zurück, bis sie ihn bei Guadalaxara ereilten, und aufs Haupt schlugen. Männlich hielt sich Hidalgo selbst nach

dem Verluste seiner Artillerie, noch einige Zeit, bis ein Verräther seines eignen Heeres ihn bei Aceita de Bijan mit 60 der Seinigen der blutigen Rache der Königlichen in die Hände spielte; — alle wurden ohne Gnade erschossen.

Die übrig gebliebenen Anführer Villagra, Morelos und Rayon hielten sich noch immer im männlichen Kampfe, vergebens suchte Vanegas durch einen Generalpardon ihre Auflösung zu bewirken. Man traute den Spaniern schon nicht mehr, und fester als je hielten die Freiheitsvertheidiger zusammen. Rayon hatte zu Zitaquaro eine Junta errichtet, zu ihrer Vernichtung rückte Callejas heran. Die Stadt wurde am 2. Januar 1812 genommen, geplündert, in einen Aschenhaufen verwandelt, und die Junta mußte nach Zultapec flüchten. Morelos wurde mit einem Verluste von 1000 Mann nach Quautla-Amilpas geworfen, welches er nach einer Belagerung von 65 Tagen mit 6 bis 7000 Mann, und sämmtlichen Einwohnern verließ. Wechselnd war das Glück der Kämpfenden, von beiden Seiten wurden kleine Vortheile gewonnen und verloren, bis

Claro am 7. Januar 1814 Morelos beinahe gänzlich vernichtete.

Traurig irrte die National-Junta von einer Stadt zur andern; die neue Verfassung fest zu begründen, war unmöglich, neue Parteien, neue Zwietracht opferten endlich Morelos auf, der bei Atacamata gefangen, und in Mexico erschossen wurde.

Allmählig schien der Geist der Revolution sich zu ermüden, und eine scheinbare Ruhe verbreitete sich über Mexico.

Um diese Zeit war Ferdinand nach dem Tractat von Valençay auf Spaniens Thron gestiegen, mit Strenge befahl er den Americanern, die Waffen niederzulegen, und versprach ihren Forderungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Zu nachdrücklicher Unterstützung dieser Proclamation, und um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, schiffte sich General Pablo Morillo mit 10,000 Mann und allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen, nach America ein.

Besser wäre es gewesen, Ferdinand wäre als liebevoller, zur Vergebung geneigter Vater gegen seine verirrten Unterthanen aufgetreten. Die be-

waffnete Macht brachte alle Schreckensbilder der Vergangenheit, alle Grausamkeiten der königlichen Stellvertreter den Beängstigten in grause Erinnerung, der Parteigeist erlosch, muthig reichte man sich die Hand zum Bruderbunde, und erwartete unerschrocken den gemeinschaftlichen Feind.

Ein Rangstreit zwischen Artigas und Buenos-Ayres ward durch Ronde aus Klugheit beseitigt. Brown machte einen Streifzug zur See, wurde nach einigen Vortheilen von einem Englischen Kriegsschiffe gefangen, und zu Antigua unter dem Vorwande, er sei ein Seeräuber, erschossen. Viamont wurde von dem vordringenden Artigas geschlagen und gefangen, die Peruanische Armee aber von dem Royalist Pezuela zurückgetrieben. Der Congreß ernannte J. N. Puyredon, einen allgemein geschätzten Mann, zum Oberhaupte der Regierung; dieser übergab den Oberbefehl der Armee von Peru an Belgrano, und erklärte am 9. Juli 1816 die Unabhängigkeit der Provinzen von Rio de la Plata. Zehntausend Portugiesen unter Lecor verjagten am 20. Januar 1817 Artigas aus Monte Video.

Laut beklagte sich Ferdinand VII. von Ma-

drid aus gegen ganz Europa über diese gesetzwidrige Besitzergreifung der Portugiesen, welche kahle Entschuldigungen gaben, und Monte-Video behielten.

Der Brigadegeneral San Martin brach auf Befehl der Regierung von Buenos-Ayres mit 4000 Mann nach Chili auf, schlug die Royalisten bei Chacobuca, nahm den Generalcapitán Marco bei Vilparaiso gefangen und hielt seinen Einzug in St. Jago. Mit Würde schlug er die ihm angetragene Stelle eines Generaldirectors aus, überließ sie dem General O'Higgins und knüpfte um Chilis Provinzen durch sein edles Betragen innigere Bande. Der Vicekönig suchte der eifrig betriebenen Organisation der neuen Armee zuvorzukommen, und das Kriegstheater nach Chili selbst zu verlegen, wo St. Martin und O'Higgins ihn bei Valparaiso und Conception erwarteten.

Kurz darauf landete Osorio mit 5500 Mann ohne Hinderniß bei Talcahuano, streifte 24 Stunden weit ins flache Land, und zog sich hierauf in eine feste Stellung zurück. Vom Verfolgen ermüdet, waren die Chilianer zu wenig auf ihrer Huth, sie wurden überrumpelt und geschlagen. O'Higgins,

persönlich verwundet, und St. Martin sammelten die zerstreuten Truppen in einem festen Lager bei Maipu, und Dank ihrer rastlosen Thätigkeit, und den patriotischen Aufopferungen der Bewohner von Chili, der Verlust wurde in kurzer Zeit ersetzt, und eine neue Armee ins Feld gestellt.

Am 5. April 1817 trug St. Martin über den General Osorio einen vollständigen Sieg davon. Zweitausend Spanier blieben auf dem Platze, 3000 wurden gefangen, Kanonen, Bagage, alles fiel in die Hände der siegenden Republicaner. Mit 200 Mann entkam Osorio mit Mühe, raffte in der Eile einige Mannschaft zusammen, bis endlich St. Martin das ganze Land reinigte und ihn auf immer vertrieb.

Seit dieser Zeit steht Chilis verfassungsmäßige Regierung fest und unerschütterlich — dem tapfern St. Martin dankt es seine Befreiung, sein Glück.

Wir nehmen jetzt die Angelegenheiten von Neugranada und Venezuela wieder auf. Umsonst rang Morillo, das Panier der Freiheit zu zertrümmern, wenn gleich das Glück dem tapfern Bolivar nur selten zulächelte. Der königliche Ge-

neral Boves war im offnen Kampfe bei der Einnahme von Maturin gefallen, aus Rache ließ man den gefangenen Republikanergeneral Rivas erschießen.

Bolivar eröffnete mit 3000 Mann bei Tunja den Feldzug, neue Zwistigkeiten schienen einen abermaligen Bürgerkrieg herbeizuführen, — und doch mußte Bolivar dem auf den Küsten von Venezuela erscheinenden Morillo die Spitze bieten.

Innere Unruhen, der schlechte Zustand der Finanzen hatten bisher Carthagena zerrüttet; dieser Zustand fing an, die glühendsten Patrioten zu erkalten, man sehnte sich nach einer Aenderung der Dinge. Zum Behufe friedlicher Unterhandlung schickte man Abgeordnete an Don Benito Perez, Vicekönig von Neugranada nach Panama, der sie als Spione in den Kerker werfen ließ, und nur auf die ernstliche Verwendung des Englischen Admirals losgab.

Aufs Neue erschallte das Kriegsgeschrei. Zwei Armeen eine, unter dem Französischen General Lebattu, die andre unter Don M. Cortes Campamanes, rückten ins Feld. Rasche Fortschritte, mißglückte Expeditionen, gezwungene Rückzüge wechselten ab, endlich mußte Carthagena zu einer strengen De-

fensive schreiten, als Morillo in Turbaco vier Stunden westlich von Carthagena erschien, und zu einer förmlichen Belagerung schritt. Mit wechselndem Glück, aber gleicher Erbitterung wurden Positionen genommen und verloren, hierauf hemmten einige bis in die Rhede vorgedrungene Spanische Schiffe die Verbindung zwischen der Stadt und den Castellen, und drei Monate lang dauerte das Bombardement.

Endlich beschloß man aus Verzweiflung, sich den Engländern in die Arme zu werfen, und hatte bereits die nöthigen Depeschen abgesendet. Hunger und Krankheiten ließen jedoch die Ankunft der von London oder Jamaica zu hoffenden Antworten nicht abwarten. Man entschloß sich zur Flucht, mehr als 2000 Personen bestiegen eilf größtentheils bewaffnete Schiffe und stachen in See.

Tags darauf rückten die Königlichen über Leichen und Sterbende in die verlassene Stadt, aus welcher ein verpestender Geruch ihnen entgegenwehte, und doch ließ der Wüterich Montalvo die wenigen zurückgebliebenen wehrlosen Einwohner erschießen.

Vergebens hatte Bolivar Carthagenas Rettung versucht, und wandte jetzt sein Auge nach Venezuela, welches seit fünf Jahren innere Unruhen zerrütteten, wo Banden von Guerillas einzelne Provinzen an sich rissen und die Spanier verhöhnten, welche demungeachtet das Ganze tyrannisirten.

Zur nämlichen Zeit schwang Arismedi die Freiheitsfahne über die Insel Margarita. Mit 2 Kriegs- und 13 Transportschiffen eilte er den Insulanern zu Hülfe, nahm nach blutiger Seeschlacht zwei Spanische Kriegsschiffe, und unterwarf sich mit Ausschluß des Forts von Pampata die ganze Insel. Hierauf landete er mit 1200 Mann bei Ocumare, und schon streifte unter Mac Gregor sein Vortrab nach Vittoria hin, als Morelos Bolivar schlug, 200 Mann, und seine besten Officiere tödtete, und von Mac Gregor, der mit Mühe entkam, abschnitt, und zum Einschiffen nöthigte.

Der der Wege kundige Mac Gregor hatte kleinere Corps an sich gezogen, schlug Morelos bei Alocran, und vernichtete ihn bei Juncal, eröffnete sich dann Barcellonas Thore, und die Verbindung mit

den in Cumana und Guayna commandirenden Generalen.

Arismedi hatte unterdessen die Insel Margarita ganz von den Spaniern befreit, kam mit Verstärkung nach Barcellona, und trieb, mit Bolivar vereinigt, die Spanischen Heerführer Real und Morelos in die Flucht, Piar drängte die Königlichen bis Angostura, Paez schlug Morillo auf dem Wege von Santa Fé nach Caracas.

Kurz war der Sieg, der Uebermacht weichend fiel Barcellona aufs Neue den Königlichen anheim.

Wir haben den Spanier Morillo nach seiner Landung in Carthagena verlassen. Im Siegesfluge hatte er sich in Neugranada die Provinzen Pamplona und Tunja unterworfen, seine Divisionen hatten Antiaguia und Popajan dem Magdalenenflusse entlang bis nach Honda überschwemmt, waren in Sangil eingedrungen, die Schlacht von Cachiri hatte die letzten Vertheidiger der Freiheit niedergebohrt, der Congreß war zerstäubt, und siegend ruhte Morillo auf seinen Lorbeern fünf Monate lang in Santa Fé de Bagota. Grausamkeiten aller Art besudelten seinen kriegerischen Ruhm,

Hinrichtungen und Verhaftungen erfolgten ohne Zahl, selbst die Weiber mußten das Schicksal ihrer verurtheilten Gatten durch Landesverweisung theilen.

In Mexico begann der junge Mina, Neffe des bekannten Guerillasgeneral Mina, eine glänzende Rolle. Am 22. April 1817 landete er wohl ausgerüstet und bewaffnet mit 1132 Mann, größtentheils Engländern, bei Boto la Marina, nahm Tampico, zog kleinere Haufen an sich, schlug mit 200 Mann die 3000 Mann starke Colonne des Spanischen Generals Arredondo, und rückte, obgleich zwei seiner besten Majors, Perry und Gardon, auf einer Patrouille zusammengehauen wurden, muthig auf die Hauptstadt los. Bald wendete ihm das schwankende Glück den Rücken, geschlagen mußte er sich in ein Fort werfen, das der Spanier Pascual de Limon umzingelte. Ein muthig begonnener Ausfall war ohne Erfolg, nur unter dem Schutze der Nacht konnte er mit noch zwei andern Anführern entfliehen. Hierauf raffte er in der Eile einige Truppen zusammen, eilte zum Entsatz der Seinigen herbei, wurde aber mit blutiger Stirn zurückgewiesen. Das Fort ward ge-

nommen, und die ganze Besatzung mußte über die Klinge springen.

Flüchtig irrte Mina mit einer Handvoll Leute im Lande umher, vielleicht würde es seinem feurigen schöpferischen Geiste noch gelungen seyn, eine neue furchtbare Armee zusammenzubringen, hätte nicht einer seiner eignen Officiere, Liceago hieß der feige Verräther, ihn im Thale von Venadito den Königlichen überliefert. Mina vertheidigte sich wie ein Rasender — er wurde gefangen, und am 27. November erschossen.

Da sank der Insurgenten Muth, nur einzelne Guerillasbanden boten der Grausamkeit ihrer Tyrannen Trotz, und harrten des glücklichen Augenblicks, an welchem endlich der Freiheit Morgenröthe dämmern sollte.

Kehren wir jetzt zu Bolivar zurück. Dieser hatte mit 2000 Pferden den Oronoco passirt, und bedrohte den Feind im Rücken. Der Congreß von Venezuela nahm seine Residenz in der Hauptstadt von Margarita, und rufte im allgemeinen Aufstande die männlichen Einwohner von 15 bis 60 Jahren unter seine Fahnen. Brion lag mit 22 Schiffen segelferlig, um Cumana von der Seeseite

zu blockiren, Bolivar nahm Guagna la Vieja, und schlug die herbeieilenden Royalisten in mehreren Gefechten. Zwar machte Mac Gregor nicht mehr mit Bolivar, dessen eiserner Republikanersinn ihn zurückschreckte, gemeinschaftliche Sache, doch kämpfte er fortwährend für die Freiheit seines Vaterlandes, und bemächtigte sich der Insel Amelie an Floridas Küsten.

Bolivar, Morino, Piar und Perez hatten durch wiederholte Siege die Spanier an den Rand der Verzweiflung gebracht, bei Calobozzo erhielt Morillo den letzten entscheidenden Schlag, der ihn auf einmal aller seiner Eroberungen verlustig gemacht hätte, wäre nicht gerade eine Verstärkung aus Spanien angekommen.

Morillo betrat jetzt mit frischem Muthe den blutigen Schauplatz, nahm Caraico, und wollte sich in der ersten Hitze der Insel Margarita bemächtigen. Ungehindert landete er; doch 3600 Brave hatten sich das Losungswort: Sieg oder Tod! zugeschworen; mörderische Gefechte erfolgten, ein fürchterlicher Sturm auf die Stadt Assomption wurde vereitelt, und die Spanier im flachen Felde besiegt. Morillo mußte sich eiligst einschif-

fen, ließ 1000 Todte auf dem Platze, und seine Bagage und Verwundeten im Stich. Guara ward mit einer Spanischen Besatzung von 300 Mann genommen. Unterdessen waren Bolivar und seine Hauptleute auf dem festen Lande fortdauernd Sieger verblieben, und hatten auch einen Theil der Spanischen Seemacht vernichtet. Angostura ging am 17. Juli über. Unglücklicherweise entzweiten sich Bolivar und Piar, neue Parteien wollten sich bilden; allein nach einem Kriegsrathe wurde Piar erschossen und Marino verbannt.

Jetzt konnte Bolivar den innern Angelegenheiten seines Vaterlands einige Augenblicke schenken. Er beförderte Ackerbau und Industrie, setzte ermunternde Prämien aus, begünstigte die Verheirathungen, und verschaffte den ausgezeichneten Negern mit den Weißen gleiche Rechte.

Neugranada war in vollem Aufruhr, als sich Bolivar mit Cedenos und Paez Divisionen vereinigte. Unter den Kanonen von Santa Fé ging er über die Apura, und schloß Morillo in seinem Hauptquartiere Calobozzo ein. Eine blutige Schlacht begann, die republikanische Cavallerie that Wunder der Tapferkeit, von Morillos 2000

Mann starken Flügel entrannen kaum 200 Mann dem Blutbade, Colobozzo und Morillos Bagage fielen in die Hände der Sieger. Eine von Bolivar zum Verfolgen nachgeschickte Colonne stieß am Eingange des Thales von Aragua auf das Hauptcorps Morillos; nur mit ungeheurer Anstrengung trieben die Spanier die Republikaner zurück, doch ihre besten Soldaten fielen, und Morillo selbst mußte sich tödtlich verwundet nach Valencia schaffen lassen. Paez hatte nach zehntägiger Belagerung San Fernando genommen, rettete Bolivar, der von einem der seinigen verrathen, bei einem nächtlichen Ueberfalle in der größten Gefahr schwebte, und trieb Morales und Latorre aus den Ebenen zurück. Bolivar behauptete nach vergeblichen Versuchen, Caracas zu befreien, alle seine genommenen Positionen während der Regenzeit in den Cantonnirungen. Indessen arbeitete er rastlos an der Civilverfassung der Republik, remontirte seine Cavallerie, und bewaffnete mit 10,000 von Brion eingekauften Flinten die zahlreich herbeiströmenden, und im vorigen Jahre aus Waffenmangel zurückgewiesenen Recruten.

Zu edel, um durch die in seiner Hand ru-

hende unumschränkte Gewalt das Mißtrauen seiner Landsleute zu erwecken, berief er zum 1. Januar 1819 einen Generalcongreß, der dem Staatskörper eine dauerhafte Form geben sollte. Er selbst ging zur Armee. Der nach dem Wunsche der Armee aus der Verbannung zurückberufene Marino mußte San Fernando schleifen und verlassen. Paez hatte zwar bei Cassangua glücklich geschlagen, nichtsdestoweniger rückte der feurige Morillo zu rasch, zu tollkühn über Arauca gegen Angostura vor. Bald waren seine Communicationslinien durchbrochen, er konnte weder rück- noch vorwärts, die geringste Bewegung drohte ihm den Untergang.

Nachdem Abgeordnete von Venezuela ihre Unabhängigkeit proclamirt hatten, erschien Bolivar am 5. Februar 1819 in Angostura, gab von allen seinen Verwaltungen bündige Rechenschaft, und legte einen Plan der neuen Verfassung vor. Auf seinen eignen dringenden Vorschlag wurde Don Francisco Antonio Zea zum Präsidenten ad interim erwählt, und mit beispielloser Bescheidenheit legte Bolivar vor ihm den Generalstab und die Insignien seiner Würden nieder.

Der einstimmige Zuruf des Volks rief ihn aufs Neue zum Oberfeldherrn aus, und er mußte seinen Platz in der Versammlung zur Rechten des Präsidenten nehmen. Nach mehr als 48stündigen Berathschlagungen fühlte der Congreß die Nothwendigkeit, daß Bolivar aufs Neue die Obergewalt bekommen müsse. Letztrer lehnte zwar dieß Anerbieten förmlich ab, der Congreß blieb aber taub gegen seine Vorstellungen, man befahl ihm, die Stelle eines Generaldirectors wieder anzunehmen, und nachdem Zea in seiner Abwesenheit zum Vicepräsidenten ernannt worden war, gehorchte er dem Wunsche der Nation. Hierauf beschäftigte man sich mit der neuen Verfassung, und Segenswünsche begleiteten Bolivar zur Armee. Morillo, der sich indessen in seiner critischen Stellung etwas Luft gemacht hatte, ward von Bolivar aufs Neue hart gedrängt, bis er sich in den ersten Tagen des April an Paez rächte, und nur durch Bolivars kluge Tactik an der Verfolgung seines Siegs behindert wurde.

Unterdessen hatte der General Santander mit den Neugranadischen Truppen, ein Corps von 3500 Mann, das von Santa Fé aus Morillo zu

Hülfe kam, geschlagen; Bolivar eilte, sich mit ihm zu Neugranadas Befreiung zu vereinigen. Schon wollte Morillo in seiner Abwesenheit einen Streich auf Angostura wagen, und den Congreß zerstören, allein der klug beobachtende Paez drängte ihn in seine alten Stellungen zurück.

Urdanetta, der gemeinschaftlich mit Arismendi auf der Insel Margarita befehligt hatte, erhielt von Bolivar die Ordre, eine Landung auf den, von den Spaniern besetzten Küsten zu veranstalten. Nach manchen Schwierigkeiten, in welche ihn ein Zwist mit Arismendi verwickelte, landete er bei Barcellona, und nahm es mit Sturm; durch Bermudez Corps verstärkt, eroberte er Cumana mit gleicher Schnelle.

Nach seiner Vereinigung mit der Armee von Neugranada hatte Bolivar eine bedeutende Armee zusammengezogen. Morillo war in der bedrängtesten Lage, der Magazine von Barcellona und Cumana beraubt, von Urdanetta und Paez in Fronte und Rücken bedroht, konnte er kaum sich länger halten.

Jetzt fiel auch Santa Fé de Bogotta dem Sieger mit einem Schatze von einer Million Piaster in die Hände, und endlich wurde das unglück-

liche erschöpfte Land, welches drei Jahre lang unter der Blutgeißel seiner Tyrannen geseufzt hatte, frei.

Zea hatte seine Vicepräsidentenstelle auf Arismendi übergetragen, und nun eilte Bolivar gegen Venezuela zu seines eignen Vaterlands Befreiung.

Ein Corps Englischer Truppen erschien unter Anführung geschickter Officiere auf der Insel Magarita, und bot Venezuela seine Dienste an. Ihre Landung ging unter dem Schutze einer von Angostura abgegangenen Division in der Rhede von Cariaca mit der größten Ordnung vor sich; enthusiastisch empfing das Volk seine neuen Bundesgenossen. Am 30. October marschirte Bolivar auf die Hauptstadt los, Arismendi verließ Angostura, und deckte mit 6000 Mann die Küsten zwischen Cumana und Barcellona.

Glorreiche Depeschen liefen von der Westarmee ein. General Paez hatte Cucuta genommen, und die Spanier das für unbezwingbar gehaltene San Fernando mit einer solchen Eile verlassen, daß sie weder die Stadt anzustecken, noch ihre Artillerie ins Meer zu versenken wagten, und schon wehte das Panier der Freiheit auf seinen Wällen.

Bald hatten die Engländer Gelegenheit, sich

zu zeigen, die Royalisten unter Morales wurden bei St. Jago de Cabrutio geschlagen und bis in die Nähe von Caracas verfolgt. Morillo gegen Tinaquilla hingedrängt, sah stündlich einer Attaque des General Paez entgegen, und schon hatte er aus Furcht vor einer Niederlage seinen Rückzug auf Puerto Cabello berechnet.

Auch in Peru leuchtete den Spaniern ein unglückliches Gestirn. Admiral Cochrane kreuzte mit einer starken Flotte auf der Höhe von Lima. Die reichsten Negocianten flüchteten sich mit ihren Schätzen, das baare Geld circulirte immer weniger, der bedrängte Vicekönig mußte eine Anleihe eröffnen, zu welcher sich schlechte Aussichten zeigten. San Martin hatte 100 Stunden südlich von Lima 9000 Mann bei Poeoa ans Land gesetzt, zwei Spanische, vor Kurzem von Cadix angekommene Kriegsschiffe waren im Hafen von Callao blockirt.

Neugranada und Venezuela hatten sich nunmehr unter dem Namen Colombia zu einem Freistaate vereinigt, mit Enthusiasmus wurde die Gründung einer neuen Hauptstadt beschlossen, wel-

che Bolivars, des Befreiers von America Namen führen sollte.

Arismendi begab sich nach Maturni ins Englische Lager, Admiral Brion schiffte die Truppen ein, und setzte sie ans Land. Sie stießen zu Marinos Division, und Bermudez commandirte als Chef eine wohlbewaffnete, mit allen reichlich versehene Armee von 5000 Mann, Dank der Thätigkeit Brions, der in seinem Namen von den Vereinigten Staaten alle mögliche Bedürfnisse gekauft, auf seinen Schiffen herbeigeschafft hatte, und noch herbeischaffen ließ.

Der Spanische General Latorre entfloh nach Merida mit 2000 halbverhungerten Soldaten; der Obrist Paris nahm Popoyan, und jagte den Spanier Calzada in schleunige Flucht.

Bolivar schritt nunmehr mit 15,000 Mann zur Belagerung von Carthagena, Morillo, von den Patrioten bei Sancorlos eingeschlossen, mußte mit seinen letzten 4000 Mann sich zurückziehen.

So schien nach langem Kampfe die blutige Catastrophe zu enden.

Der neue Freistaat Colombia scheint unerschütterlich begründet; Chili fürchtet Perus Vicekönig eben so wenig, als Buenos-Ayres seine alten Gebieter je wieder an den Gestaden des Silberstroms zu erblicken gedenkt — der Freiheit Panier schwebt schirmend über der neuen Welt furchtbare Provinzen. —

Jetzt kehren wir zur geschichtlichen Darstellung der Revolution des Mutterlandes zurück.

Historische Darstellung der Revolution in Spanien selbst.

Das Spanische Gouvernement, von dem bedrängten Morillo ängstlich um schleunige Hülfe angerufen, und die Hoffnung, seine herrlichen Colonien in America wieder an sich zu reißen, nicht aufgebend, hatte, wie oben gesagt, in den Umgebungen von Cadix ungefähr 18,000 Mann zusammengezogen, und ein baldiges Einschiffen stand zu erwarten. Ein großer Theil ihrer Officiere hatte in dem vergangenen Kriege rühmlich für Freiheit und Vaterland gefochten, mit schmerzlichem Gefühle das traurige Schicksal ihrer ehemaligen Anführer angesehen, und betrachtete die Expedition nach

America, als eine von einer feinen Politik geschaffene Verbannung ihrer selbst. Mit Widerwillen sahen sie sich zu den blutigen Werkzeugen erkoren, welche die hochherzigen Grundsätze ihrer Brüder jenseits des Meeres mit dem Schwerte in der Hand unterdrücken sollten, die sie doch selbst im Stillen verehrten. Diese Abneigung der Anführer ging auf die Soldaten über, und brach in thätliche Widersetzlichkeiten aus. Die merkwürdigste dieser Unruhen ist diejenige, in welcher O'Donell, Graf von Abisbal, eine große, wenn gleich zweideutige Rolle spielte. Er hatte die Gährungen unter den Truppen im Stillen genährt, laut sein Mißvergnügen in Hinsicht der Regierung zu erkennen gegeben, und schien, auf die Anhänglichkeit seiner Armee gestützt, entschlossen zu seyn, die Cortes und mit ihnen die Constitution von 1812 wieder einzusetzen. Mit Vertrauen ging ein Theil der Armee in seine Pläne ein, und griff zu den Waffen, als O'Donell mit dem andern die Empörer umringte, entwaffnete und ihre Anführer in Fesseln warf. Sei es nun, daß er absichtlich an der anfänglich von ihm begünstigten guten Sache zum Verräther wurde, oder daß es ihm an

Muthe fehlte, seinen großen Plan standhaft aus- zuführen, oder, was wohl am wahrscheinlichsten ist, daß das Uebergewicht der ächten Patrioten sein Project, unter Begünstigung der Umstände für sich selbst einen Theil von Spanien zu usurpi- ren, unausführbar machte, so war doch seine That eine für die Regierung sehr ersprießliche Dienstlei- stung, und er hatte Ansprüche auf eine ausgezeich- nete Belohnung. Statt dieser fiel er in Ungna- de, wurde seines Commandos entsetzt, und mußte dieß und die Expeditionsarmee dem Grafen Calde- ron überlassen. Die Ruhe ward gänzlich herge- stellt, Cisneros, Minister der königlichen Marine, erschien selbst auf der Insel Leon, Calderon hatte die gemessensten Befehle erhalten, und die Ein- schiffung der Armee war entschieden. Da erhoben am 1. Januar vier am Fuße der Gebirge von Ronda cantonnirende Bataillone zuerst das Lo- sungswort der Empörung, das bald mehrere wie- derholten, und überrumpelten in eben so geheim gehaltenen, als mit ungemeiner Schnelle zurückge- legten Märschen, die Stadt Arcas, das Haupt- quartier des Oberfeldherrn Calderon, und seines Generalstaabs. Er selbst, mit fünf seiner Genera-

le, vier Obristen, dem königlichen Marineminister Cisneros, dem Generalintendanten der nach America bestimmten Armee, Francisco Torres, und dem Maire der Stadt Arcos, ward von den Empörern aufgehoben, in das Fort San Pietro eingesperrt, und sorgfältig bewacht. Mehrere in Andalusien wohnende Staabsofficiere, eilten aus Furcht, von dem Strome der Empörung mit hingerissen zu werden, oder aus Besorgniß, als unthätige Zuschauer die Rache der Regierung auf sich zu ziehen, mit der Nachricht dieses wichtigen Ereignisses nach Madrid. Die verblendeten Höflinge spotteten ihrer Zaghcit, und wurden nur dann erst aufmerksamer, als Couriere und Privatnachrichten die Größe des Aufruhrs bestätigten, und hundert abenteuerliche, sich unter einander widersprechende Gerüchte die Ruhe der Hauptstadt zu stören begannen. Eine fürchterliche Stille ruhte über Madrid, ein lange verhaltenes Feuer schien unter der Asche zu glimmen, doch da außer diesen unter den Truppen ausgebrochenen Unruhen über den Zustand Andalusiens beruhigende Nachrichten einliefen, so blieb auch in der Hauptstadt die Ruhe ungestört. Unterdessen, und nach der Verhaftung

des Generals Calderon, hatten zur Aufrechthaltung der Ordnung die Behörden von Andalusien, den Commandanten der königlichen Carabiniers, General Freyre, gebeten, das Militärcommando der Provinz zu übernehmen; der König hatte ihn in seiner Function bestätigt, und mit unumschränkter Vollmacht versehen, mit den Truppen zu unterhandeln, ja ihnen sogar auf den äußersten Fall in seinem Namen eine Constitution zu versprechen.

So bald sich General Freyre im Besitze der ihm verliehenen Macht sah, suchte er durch eine furchterregende Armee die Worte seines königlichen Gebieters zu unterstützen; mit Mühe brachte er in allen öffentlichen Cassen nur die geringe Summe von 15,000 Franken zusammen, und schiffte seine schlecht gekleideten, und nur zur Nothdurft bewaffneten Truppen auf dem Guadalquivir ein, um in San Lucar das Hauptdepot der den Empörern entgegenzustellenden Armee zu errichten.

Die aufrührerischen Bataillone, weit entfernt, durch fortgesetztes Vordringen weiter um sich greifen zu wollen, fürchteten vielmehr in ihrer dermaligen Stellung für ihre eigene Sicherheit, und hielten es

für rathsamer, sich in der Insel Leon festzusetzen.

Diese Insel, welche der Fluß St. Petri umfluthet, ist westlich durch die Bucht von Cadix und die Rhede von Puntales geschlossen und enthält zwei dicht an einander liegende Städte, San Carlos und San Fernando, nebst mehrern am Fuße befestigter Hügel liegenden Dörfern, und steht mit Cadix durch einen in seiner Mitte unterbrochenen Damm in Verbindung.

Die aufrührerischen Bataillone verließen Arcos, und durchzogen in der größten Ordnung, und mit baarer Bezahlung ihrer Bedürfnisse, einen Strich von zwölf Meilen, ohne von den Einwohnern weder begünstigt, noch verhindert zu werden.

Nach einem kurzen Widerstande verließen die von dem Gouverneur von Cadix auf die Brücke von Suazo aufgestellten Truppen ihren Posten, und die Insurgenten zogen in die Insel ein.

Hier nahmen sie den Namen, Nationalarmee an, errichteten zu Puerto de Santa Maria ihr Hauptquartier, bezogen ein verschanztes Lager, deckten durch in Arcos, la Puebla, Xerez und Puerto Real aufgestellte Abtheilungen ihre Flanken, und

erwählten den Obrist Quiroga, einen warmen Anhänger der guten Sache, der kaum erst die ihm von O'Donnell angelegten Ketten abgeschüttelt hatte, zu ihrem Oberfeldherrn, den Lieutenant Don Raphael Riego, ihren Anführer bei der Einnahme von Arcos, zum Commandanten en second, und den Capitán Miranda zum Chef des Generalstaabs.

Quiroga empfing in seiner neuen Würde feierlich den von den Truppen abgelegten Eid der Treue, und erließ aus seinem Hauptquartiere zu St. Fernando am 5. Januar 1820, an die Nationalarmee, und sodann an die Spanische Seemacht zwei kräftige, mit dem Ausdruck der reinsten Vaterlandsliebe geschriebene Proclamationen.

Um sich vor allen Vorwürfen persönlichen Ehrgeizes zu sichern, und dereinst seinen Anklägern dreist ins Auge schauen zu können, schrieb er an den König Ferdinand folgenden Brief, der als reiner Spiegel seines Characters, und Vorläufer des in der Folge von ihm an die gesammte Spanische Nation erlassenen Manifestes, hier füglich einen Platz verdient.

„Sire!

„Die Spanische Armee, die mit unerhörten Opfern, mit ihrem Blute Ew. Majestät den Thron Ihrer Vorfahren erkaufte, deren treuem Schutze die Nation ein durch ihre Stellvertreter gegebnes Gesetzbuch anvertraute, deren Pflicht es war, rastlos für das allgemeine Wohl des Vaterlandes zu wachen, wurde an Ehre und Vaterlandsliebe an jenem Tage gekränkt, an welchem Ew. Majestät, der Pflichten der Dankbarkeit und Gerechtigkeit uneingedenk, dieses weise Gesetzbuch vernichtete, und aus der gerechten Sehnsucht nach einer gesetzlichen Verfassung ein Verbrechen machte.

„Der Verlauf von sechs Jahren war nicht hinreichend, diese schmerzliche Erfahrung aus den Herzen Ihrer Unterthanen zu verwischen. Verschiedene Bewegungen unter dem Volk hätten Ew. Majestät seine Wünsche bis zur Ueberzeugung vermuthen lassen sollen, und war Ew. Majestät Anfangs der allgemein angebetete Liebling des Volks, so kann das jetzige System der Regierung, so können die Personen, welche Ew. Majestät umgeben, diese Achtung unmöglich theilen. Diese Personen sind Ihrer Güte, Ihres Zutrauens, unwerthe Crea-

turen, ein bösartiger Dämon hat die Stimme der Freiheit erstickt, und die Braven, die Ew. Majestät auf den Thron setzten, sind Schlachtopfer ungerechter Höflinge geworden, welche diejenigen hassen müssen, welche ihnen die Maske, unter welcher sie ein unwissendes Volk betrogen, vom Gesicht herunterreißen.

„Ihr schreckliches Schicksal hat die Soldaten der nach America bestimmten Armee nicht abgeschreckt; allen Spaniern, dieses Namens würdig, haben sie die Losung der Freiheit zugerufen, und am 1. Januar zum erstenmal ihre Gesinnungen öffentlich bestätigt; doch was sie thaten, gründete sich immer auf den festen Willen, treu den dem Vaterland geschwornen Eid zu halten. Nie werden sie meineidig werden, den letzten Tropfen ihres Bluts werden sie für das große Werk, das sie begonnen, willig verspritzen. Spaniens Constitution wiederherzustellen, ist ihr Plan, die Rechte der Nation, durch rechtmäßig erwählte Stellvertreter sich selbst Gesetze zu geben, geltend zu machen, der Gegenstand ihrer heißesten Wünsche, ihrer Begeisterung.

„Die gegenwärtige Aufklärung Europas, Si-

re, erlaubt es nicht mehr, die Nationen, gleich als wären sie das Eigenthum der Könige, zu verwalten. Die Völker sehnen sich nach andern Einrichtungen; sich durch Stellvertreter zu regieren, scheint für große Staatskörper die zweckmäßigste Form, da alle ihre Glieder unmöglich einzeln an ihrer Gesetzgebung Theil nehmen können. Diese Regierung haben die aufgeklärtesten Nationen bereits angenommen, alle wünschen sie, um ihrentwillen sind Ströme von Blut geflossen, keine Nation hat gerechtere Ansprüche auf sie zu machen, als die Spanische.

„Warum sollte diese von der Natur so reichlich ausgestattete Nation dieses höchsten Gutes des Menschen beraubt bleiben? Warum hätte sie weniger als andre, diese bürgerliche Freiheit verdient, die einzig und allein dem Staate Kraft und Leben zu geben vermag? Alte Vorurtheile, gewaltsam aufgedrungene Grundsätze, eitle unnütze Vorrechte von einem falschen Stolze erzeugt, treulose Eingebungen der Günstlinge, die nur schmeicheln, um zu unterdrücken, sollten dieß wohl zulässige Gründe seyn, die Gesetze der Vernunft, der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit zu vernichten?

„Die Könige gehören den Nationen an; Könige sind sie nur dann, wenn die Nationen es wollen. Dieß sind unumstößliche Wahrheiten, und wenn die Regierungen ihnen widersprechende Grundsätze annehmen, so ist es die Sprache heuchlerischer Verstellung, nicht die Schuld irriger Begriffe, oder der Unwissenheit.

„Daß diese Sprache fürder verstumme, ist der heiße Wunsch der Armee. Gleiche Wünsche hegt die Nation; an blinden Gehorsam gewöhnt, und von der Furcht gezügelt, hat sie diese laut zu verkünden nicht gewagt. Laut wird die Nation das Feldgeschrei der Braven nachrufen, so bald es zu ihren Ohren dringt; die von ihnen besetzte Provinz ist schon in ein allgemeines Freudengeschrei ausgebrochen, dessen Töne in dem letzten Winkel der Halbinsel verhallen werden, und diese wird sich bald in einen Schauplatz der Tugend, der Vaterlandsliebe, des Heldenmuths umwandeln.

„Sollten auch die Blüthen so schöner Hoffnungen nicht zu Früchten reifen, sollte der Himmel unsre heißen Wünsche durch Erfüllung nicht belohnen, so wird doch die Armee nimmer es glauben, daß dadurch ihr Werk gänzlich zu

Grunde gehe; sie wird für die Freiheit sterben, und dieß Schicksal einem Dasein vorziehen, welches die lauenhafte Gesetze derjenigen ihr fristen, welche das Herz Ew. Majestät irre leiten, und Ihren Untergang beschleunigen.

„Gegeben in den Hauptquartieren zu San Fernando, am 7. Januar 1820.

(Unterzeichnet:) Antonio Quiroga.

Herrliche Grundsätze, den uneigennützigen Wunsch der Armee, sich für das künftige Wohl des kläglich verwalteten Vaterlandes aufzuopfern, enthält das oben gedachte Manifest.

Die Nationalarmee glaubte nunmehr, die Stadt Cadix an ihren Bund anschließen zu müssen, und war von ihrer Bereitwilligkeit um so mehr überzeugt, da sie in der bedrängtesten Lage des Vaterlands in ihre Mauern die Cortes schützend aufgenommen, und zuerst der Constitution gehuldigt hatte.

Quiroga erließ zu diesem Behufe am 11. Januar eine feurige, ans Herz greifende Proclamation an die Bewohner dieser Stadt.

Weit entfernt, ihre Wirkung zu verfehlen, begann ihr Eindruck in den Bewegungen des nach Freiheit athmenden Volks sich laut auszusprechen.

Civil-, Militär- und geistliche Behörden geriethen in Bestürzung, man traf in möglichster Schnelle alle Maßregeln, die innere Ruhe aufrecht zu erhalten, und alle Verbindungen nach außen zu behemmen. Der Erzbischof von Cadix erließ an seine Getreuen einen geistlichen Hirtenbrief, in welchem er sie zu treuer Anhänglichkeit an ihren rechtmäßigen König ermahnte, und die Anhänger der Constitution mit den gehässigsten Farben schilderte. In jedem andern aufgeklärten Lande würde diese geistliche Jeremiade ihren Zweck gänzlich verfehlt haben, doch in einem Lande, wie Spanien, wo die Kirche so feste Bande um die Bewohner geschlagen, und die Geistlichkeit sich einen unumschränkten Einfluß erworben hatte, war sie hinreichend, eine Stille über das Volk zu verbreiten. Selbst General Quiroga glaubte nicht, ihr mit Verachtung begegnen zu dürfen.

Mit einer edeln Bescheidenheit, mit dem Ausdruck der der Kirche schuldigen Achtung, und Anwendung einer reinen, auf den Rechten der

Menschheit beruhenden Philosophie, beantwortete er sie am 14. Januar im Namen der Armee.

Auf dem nach Cadix von der Insel Leon hinlaufenden Damme näherte sich endlich Quiroga der Stadt, in dessen Mitte bei der sogenannten Contadura (dem Orte, wo dieser Damm durchbrochen ist) die königlichen Soldaten ihn schlagfertig erwarteten. Seine Soldaten suchten zwar ihre Cameraden freundschaftlich zu sich herüberzulocken, die strenge Aufsicht ihrer Officiere vereitelte jedoch alle ihre Versuche.

Ein kühnes, fast unausführbares Wagstück war es, die Cortadura gewaltsam zu überschreiten; ein von den Insurgenten gemachter Versuch wurde mit einem nicht bedeutenden Verluste zurückgeschlagen, und man zog sich in die Insel Leon zurück.

Jetzt richteten die Insurgenten ihr Augenmerk auf das jenseits des St. Petri-Flusses gelegene Arsenal von Caraca. Die 400 Mann starke, und von Cadix in möglichster Eile mit 500 Mann verstärkte Garnison öffnete den anstürmenden Insurgenten die Thore, und machten mit ihnen gemeinschaftliche Sache. Hier fand die Nationalarmee die zu ihrer Vertheidigung nöthige Munition

und Artillerie, auch nahm sie im Hafen von Caracca das mit einer großen nach America bestimmten Pulverladung versehene Kriegsschiff St. Julien.

Gemeinschaftlich sprengten die Soldaten die Gefängnisse, und setzten die eingekerkerten Freunde der guten Sache in Freiheit. Spaniens schrecklichste Kerker los quatro torres genannt, in denen General Miranda starb, öffneten ihre Angeln. Mehr als 1200 Gefangene, theils Spanische Liberale, theils Americanische Patrioten, unter ihnen der in der Südamericanischen Revolution erwähnte Narino, ferner der bekannte Coja aus Malaga wurden ihrer Ketten entledigt.

Unter dem Schutze eines furchtbar verschanzten Lagers, und mit Lebensmitteln und Munition reichlich versehen, erwartete die Nationalarmee in kalter Ruhe die königliche Armee, die General Freyre heranführte, ob ihre Haltung, der unter ihr herrschende Geist ihm eben nicht die beste Hoffnung gab. Sie nach seinem Sinn, nach seinen Plänen umzuschaffen, erließ er an sie am 14. Januar eine hochtrabende, wortklingende Proclamation. Ihre Wirkung war so schwach, daß Freyre

nichts zu unternehmen wagte, und unbeweglich in Sevilla stehen blieb. Noch glaubte er, über den General Quiroga etwas durch seine Beredsamkeit gewinnen zu können, und schrieb ihm einen so hochmüthigen, als beleidigenden Brief. Dreißig Tage ließ ihn Quiroga auf Antwort warten; am 18. Februar schrieb er ihm in einer so derben Sprache zurück, als es der eingebildete Dünkel des Briefstellers verdiente, und ließ zur großen Freude der Armee beide Briefe drucken.

General Freyre, der den nach America bestimmten Soldaten nicht viel Gutes zutraute, zog Truppen aus dem Innern von Spanien an sich, und setzte die Landmilizen der Provinzen in Bewegung. Auch diesen Verblendeten wollte Quiroga die Augen öffnen, und adressirte ihnen, um seine edeln großen Zwecke vollständig vor ihren Augen zu entwickeln, am 15. Januar eine mit wahrer Popularität abgefaßte Proclamation.

Die Nationalarmee gab indessen ihre Absicht auf Cadix nicht auf, und dachte auf eine ernstliche Belagerung der Cortadura, Officiere vom Genie leiteten die Arbeiten, die bald eine imposante Ansicht gewannen. Seiner ungeheuern Hülfsmittel

ungeachtet, glaubte sich doch Valdes, Gouverneur von Cadix, nicht sicher; zahlreiche Parteien im Innern der Stadt, welche sich nach der baldigen Ankunft der Patrioten sehnten, störten seine Ruhe. Er nahm zu zahlreichen Proclamationen seine Zuflucht, und gab einen strengen Tagesbefehl, der das geringe Zutrauen, welches er zu seinen Truppen hatte, in seiner ganzen Blöße darstellte. Der Soldat sah nur zu gut, daß man auf ihn als auf eine bloße Maschine wirken wollte, und nahm das Ganze wenig zu Herzen.

Wenn gleich alle Europäische Cabinette unter diesen Umständen ihre Blicke auf Spanien richteten, so ist es, so viel man auch darüber geschrieben haben mag, erwiesen, daß Ferdinand VII. weder Frankreich noch irgend eine andre Macht des heiligen Bundes um thätige Hülfe angesprochen hat, und eine in Französischen Blättern abgedruckte angebliche Adresse an den König ist, wenn sie gleich mit 53 Unterschriften endigt, ein elendes untergeschobenes Machwerk der Französischen Ultras.

Eine gleiche Ruhe schien unter den Parteien zu walten, die damals Spanien theilten. Unter

kriegerischen Festen und Stiergefechten erwarteten die Constitutionellen den Kampf, und Ferdinand, froh, den Feind nicht vor den Thoren der Hauptstadt zu sehen, überließ sich bei dieser Sache gänzlich fremden Geschäften. Aengstlicher als er, sorgten die von ihm ernannten Generale. Nur mit der äußersten Mühe brachten sie eine Anzahl Recruten zusammen, allein das Beste zu ihrer Equipirung und Bewaffnung fehlte, — das Geld; die königlichen Cassen waren leer, niemand wollte der in Mißcredit gerathenen Regierung den geringsten Vorschuß machen. Man ließ überdieß Truppen aus dem Norden von Spanien heranrücken, aber schon spöttelte man in Madrid über diesen sogenannten Zuwachs der Nationalarmee, und erzählte sich Anecdoten über beider Armeen brüderliche Vereinigung.

Immer noch nahmen die Räthe Ferdinands ihm die Binde nicht von den Augen, verheimlichten nach wie vor die Gefahr, und schlugen ihm jedoch — zum erstenmal in ihrem Leben, milde und nachgiebige Maßregeln vor. Mit Freuden gab ihnen der menschenfreundliche König Gehör, und General Freyre erhielt gemessene Befehle, alle

Feindseligkeiten einzustellen, und durch Versprechung eines Generalpardons die verirrten Empörer durch Güte zum Gehorsam zurückzuführen. Dem stolzen Freyre, der niedrig genug sich durch im Bürgerkriege zu erkämpfende Siege berühmt machen wollte, waren diese Befehle freilich nicht willkommen, doch erließ er, um sich wenigstens den Anschein eines gütlichen Vermittlers zu geben, wiederum mehrere Proclamationen an die Nationalarmee, deren schneidender, übermüthiger Ton jedoch der Absicht mehr schadete, als nützte. —

Freyre mußte demungeachtet seinen Unternehmungen ein kriegerisches Ansehen zu geben bedacht seyn, und doch hatte er nicht mehr als 4000 Mann unter seinem Commando, unter welchen die königlichen Carabiniers, deren Obrist er selbst war, sich vorzüglich auszeichneten, und wenn man auch im freien Felde auf diese Kerntruppen mit Recht rechnen konnte, so war doch die Cavallerie bei dem Angriffe der Brücke von Suazo, dem einzigen Schlüssel zum Eingange in die Insel Leon, gar nicht zu gebrauchen. Der General Eguia that zwar in der Provinz Granada sein Möglichstes, um Truppen zusammenzuziehen, er erschöpfte sich

in Proclamationen, und ließ jeden, der nur einigermaßen der Empörung anzuhängen schien, sogleich verhaften.

Ungefähr um diese Zeit erschien General Elio, Gouverneur von Valencia, bei Hofe. Man zerbrach sich über seine Erscheinung gewaltig den Kopf. Einige wollten behaupten, der König wolle, der zaudernden Langweiligkeit des General Freyre müde, diesen durch den General Elio ablösen lassen; Andre, wenn sie gleich an den rühmlichst bekannten militärischen Talenten des General Freyre nichts auszusetzen hatten, sagten geradezu, Elio sei eben der rechte Mann für eine solche Expedition, und beriefen sich auf sein himmelschreiendes Verfahren bei Gelegenheit der in Valencia entdeckten Verschwörung.

Alle diese Vermuthungen hatten indessen keine Folgen, nach einem kurzen Aufenthalt bei Hofe kehrte General Elio an seinen Posten zurück.

Endlich erwachte Freyre aus seiner Unentschlossenheit und setzte sich in Marsch, verließ Sevilla mit einem Corps von ungefähr 6000 Mann, und näherte sich der Insel Leon. Die Patrioten zogen sich bei der Annäherung seines vom Gene-

ral Ferraz commandirten Vortrabs zurück, und verließen den Hafen von Santa Maria. Nahe an ihren Cantonnirungen stieß Freyre auf die Nationalarmee; mehrere Abtheilungen seiner Truppen, namentlich seine Artillerie, ging zu den Insurgenten über, und zogen sich mit diesen vereinigt, in die Insel Leon zurück. Von nun an vermied Freyre alle Gelegenheit, mit der Nationalarmee in Berührungspuncte zu kommen, da ihm vor der überhand nehmenden Desertion seiner Truppen bangte, schlug sein Hauptquartier in der von der Nationalarmee verlassenen Stadt Santa Maria auf und stellte einen starken Posten der Brücke von Suazo gegenüber, an welcher Quiroga eben so ruhig ihn, als er die Gelegenheit erwartete, auf eine oder die andere Art sich des von dem Könige ihm gegebenen beschwerlichen Auftrags zu entledigen.

Zu einer so klugen Vorsicht war er um so mehr berechtigt, da einige Tage vorher eine von Utrera kommende Verstärkung von 1500 Mann vor seinen Augen unter dem Ausruf: es lebe die Constitution, es lebe die Nation! zu den Insurgenten überging und den Officieren, welche ihnen

nicht folgen wollte, ohne Hinderniß erlaubt hatte, sich nach Cadix einzuschiffen. Er bemerkte auch unter seinen eignen Truppen die herrschende üble Stimmung nur zu genau, um nicht alle Gelegenheit vermeiden zu müssen, seine Soldaten den Insurgenten zu nahe zu bringen, indem eine allgemeine Desertion fast unvermeidlich schien.

Campana, an Valdes Stelle zum Gouverneur von Cadix ernannt, verbot, unter Androhung der härtesten Strafen, den Einwohnern von Cadix, mit der Insel Leon in die mindeste Verbindung zu treten. Alle von da ankommende Briefe mußten versiegelt zu ihm gebracht werden, er unterdrückte oder vertheilte sie nach Befinden ihres Inhalts. Doch kannten die Constitutionellen in der Stadt die Lage der Nationalarmee sehr genau. Am 24. Januar vereinigte ein Officier Namens Santiago einen Theil der Garnison und der Einwohner und rückte unter Trommelschlag und dem Geschrei: es lebe die Constitution, es leben die Cortes! gegen eines der Stadtthore, um es den im Hinterhalt liegenden Insurgenten zu öffnen. Der an selbigem stehende Posten von 200 Mann griff zu den Waffen, gab Feuer, und schoß ei-

nige Empörer nieder; doch fand Santiago Gelegenheit, zu entkommen, und sich nach der Insel Leon einzuschiffen.

Campana war in der größten Verlegenheit. Er wagte es nicht, gedachten Obrist Santiago, wenn gleich abwesend, nach Kriegsrecht verurtheilen zu lassen, da er aus einer der ersten Familien von Cadix abstammte, und überdieß der Schwiegersohn eines Generallieutenants der Marine war. Dieß gab den Freunden der Verfassung neuen Muth, und sie gaben die Hoffnung, bei einem zweiten Versuche glücklicher zu seyn, nicht auf.

Nach diesen Ereignissen erwachte der Madrider Hof endlich aus seinem Schlummer, die Gefahr schwebte ihm auf einmal in ihrer Riesengröße vor Augen. Man dachte emsig auf Mittel, den Aufstand zu unterdrücken, blieb lange schwankend in der Wahl derselben, und gerieth unter andern auf den Einfall, die alten Cortes zusammen zu berufen. Der ehemalige Justizminister Lozano de Torres, und seine Anhänger traten dieser Idee mit Wärme bei, — Männer, welche ehemals durch Ungerechtigkeiten aller Art sich mit dem Fluche der Nation beladen hatten, traten jetzt als Liberale auf.

Der König, scharfsichtig genug, die Heuchler, die diesen Umstand nur darum benutzen wollten, um an der Spitze einer neuen Partei zu neuen Würden zu gelangen, unter ihrer Maske zu erkennen, verbot ihnen den Hof; Lozano de Torres ging zur größten Freude des Volks unter starker Bedeckung am 5. Februar nach der Citadelle von San Antonio de Corogna ab, Don Antonio Urgate, ein eben so niedriger Schmeichler, der sich bereits den Titel Minister jenseits des Meeres genannt, und in den geheimen Rath des Königs, die Camarilla genannt, eingeschlichen hatte, wanderte auf die Festung von Sevilla, und Don Villar Frontin, vormals Schulmeister, nachher Notar zu Corunna, durch Verstellung und Ränke gleichfalls zum geheimen Rath des Königs gestiegen, ward nach Tarragona verbannt. Solche Männer hatten damals das Herz des getäuschten Königs in den Händen. —

Der König konnte immer noch nicht zu einem festen Entschlusse gelangen. Den Rath, an der Spitze seiner Getreuen in Person die Insurgenten zu vernichten, verwarf sein menschenfreundliches Herz; schon wollte er, schmerzlich angegriffen

von dem hartnäckigen Widerstand der Empörer, welche zu drei wiederholtenmalen einen ihnen angebotenen Generalpardon mit Nachdruck ausgeschlagen hatten, die Krone auf das Haupt seines Bruders Don Carlos übertragen, nur die Bitten seines Beichtvaters konnten ihn mit Hülfe des Justizministers von diesem Entschlusse abbringen.

Bollesteros, den der Hof aus seiner Verbannung zurückgerufen, und in seine vorige Würde eingesetzt hatte, beförderte aus allen Kräften die guten Gesinnungen, welche der König für die Constitution zu hegen schien, allein die Partei der Servilen, welche das Herz des Königs ängstlich bewachten, schlug jeden Ausbruch edler Gefühle zu Boden. Indessen zog Bollesteros, um dem Parteigeist der Hauptstadt die Spitze zu bieten, in und um Madrid beträchtliche Truppenabtheilungen zusammen. Schon hatte sich General Mina im Norden von Spanien blicken lassen, und seine alten Guerillas formirt; — die Hauptstadt mußte von zwei Seiten gedeckt werden.

Unterdessen hielt General Freyre mit einer Armee, deren Stärke man auf 20,000 Mann angab, die Insel Leon von allen Seiten blockirt,

und während er drei Regimenter als verdächtig entwaffnen mußte, sahen die Insurgenten der Blocade in ihren Cantonnirungen ruhig zu.

Nach einigen fruchtlosen Versuchen auf Cadix glaubte Quiroga, dem Süden von Spanien zeigen zu müssen, daß er die ihm gegenüberstehende königliche Armee nicht fürchte. Sich mit Vorräthen zu versehen, und seinen Proclamationen eine weitere Ausdehnung zu geben, schickte er unter Don Raphael Riegos Befehlen eine 1500 Mann starke Colonne am 27. Januar jenseits des Flusses St. Petri.

Die Einwohner von Chiclana nahmen die Truppen, ohne jedoch ihren Zuruf: es lebe die Constitution, zu erwidern, sehr gut auf, ihre Herzen schlugen ihnen im Geheim entgegen, die Furcht vor der Nähe der Königlichen und ihrer Rache band ihre Zungen.

Dieß war der nämliche Fall in Conil, wo die Colonne übernachtete.

Am 28. zogen die Patrioten unter Glockengeläute in Bejer ein, proclamirten am 29. die Constitution, und erhielten eine schwache Unterstützung an Geld und andern Effecten.

Am 31. ging die Colonne über die unwegsamen Gebirge von Ojen, und langte nach einem äußerst beschwerlichen Marsche in Algesiras an; Riego erließ eine kräftige Proclamation unter dem freudigen Zujauchzen des Volks, doch verschaffte sie ihm keine wesentliche Vortheile, so tief hatte die Furcht vor der Rache der Königlichen die Gemüther niedergeschlagen.

Es war Riego unmöglich, Verbindungen mit Gibraltar zu eröffnen; zwei Spanische Schiffe und die mit Truppen besetzte grüne Insel legten ihm unbesiegbare Hindernisse in den Weg. Er brachte in der Eile so viel Lebensmittel als möglich zusammen, und bereitete sich zu seinem Abzuge aus Algesiras.

O'Donell hatte indessen mit 3500 Mann königlicher Truppen die Städte St. Roch, Los Barrios, und Tarifa besetzt. Er hätte die Patrioten in Algesiras vernichten können, sein Entschluß scheiterte an ihrer kaltblütigen Entschlossenheit, er begnügte sich, sie zu beobachten.

Schon wollte Riego, um aus seiner peinlichen Lage zu kommen, sie selbst angreifen, als

Quiroga ihn durch einen Courier eiligst nach der Insel Leon zurückberief.

Dem Befehle des Oberfeldherrn gehorsam, überschritt er am 7. Februar die steilen Gebirge von Ojen, und bivouaquirte am Eingange der Ebene von Taibilla. Am 8. begann er um 5 Uhr Morgens seinen Marsch, als plötzlich eine Cavalleriecolonne am Fuße eines Weinhügels erschien, und fünf andre, zusammen ungefähr 800 Mann stark, rechts und links die benachbarten Hügel bedeckten.

Ohne die Fassung zu verlieren, formirten sich die Insurgenten in drei gedrängten Colonnen par échelon, begaben ihre Bagage unter den Schutz der Arriergarde, und marschirten unter dem Ausrufe! es lebe die Constitution, es lebe das Vaterland! und unter dem Gesange patriotischer Kriegslieder, im Angesichte der zurückgeworfenen feindlichen Plänkler, im Schritt zwei Stunden lang durch die Ebene, machten einen kurzen Halt auf den Höhen von Arretin, und hielten in Bejer Nachtquartier.

Jetzt erfuhr Riego mit Gewißheit, daß ihm der Rückzug in die Insel Leon völlig abgeschnit-

ten sei, Chiclana, Medina Sidonia und Puerto Real waren von 6000 Mann Königlicher besetzt, seine an Quiroga abgesendeten Emissäre aufgefangen und verhaftet.

Nach gehaltenem Kriegsrathe beschloß man, den Rückzug durch die Gebirge zu versuchen, wo man die feindliche Cavallerie weniger zu fürchten hatte, marschirte auf Ximena de la Frontera, mußte umkehren, sich rechts wenden, und kam endlich am 14. über Los Barries nach Saint Roch.

Riego hoffte, in der Stadt Malaga einen Zufluchtsort zu finden, marschirte über Estepona, und hielt zu Marbella Nachtquartier. Als man Tags darauf die bereits eingeschifftem Verwundeten nebst dem unnöthigen Gepäcke, widriger Winde halber wieder auszuschiffen begriffen war, fingen O'Donells Plänkler an, die von Roque Arismendi befehligte Arriergarde zu beunruhigen, das Feuer wurde lebhaft, muthig warfen die Patrioten den feindlichen Vortrab zurück.

Die Colonne marschirte weiter, noch einmal überfiel O'Donell fruchtlos ihren Nachtrab.

Die Patrioten waren in einer peinlichen Lage, mitten in der Nacht mußten sie der Seeküste

entlang die unwegsamsten Gebirge durchkreuzen, die Soldaten sanken ermattet zu Boden, nur mit Mühe sammelte sich bei Tagesanbruch die Colonne.

Von Regengüssen durchnäßt, durchwadeten die Soldaten bis über die Knie im Wasser den Fluß von Malaga, dreiviertel Stunden von der Stadt stand die Garnison von Malaga ihnen schlagfertig gegenüber.

Mit unerschrockener Ruhe und Gewehr im Arm, marschirten sie den Königlichen entgegen; überrascht wichen diese zurück, und verließen die Stadt.

Durch erleuchtete, aber verlassene Straßen zogen die Patrioten ein, zagend blieben die Einwohner in den Häusern, Riegos Proclamation blieb ohne Wirkung.

Am 19. zeigten sich aufs Neue feindliche Truppen vor Malaga; Riego beschloß, die Stadt hartnäckig zu vertheidigen; hitzig drang der Feind ein, das kleine Gewehrfeuer begann, dreimal schlugen die Patrioten auf dem Platz Merced den feindlichen Angriff siegreich zurück, ein Peloton Cavallerie jagte den Feind aus der Stadt, die eingesunkene Nacht machte dem Kampfe ein Ende.

Da von den Einwohnern Malagas keine thätige Theilnahme zu verhoffen war, marschirte Riego am 20. Morgens gegen Colmenar. Immer peinlicher wurde seine Lage, ein gewisser Untergang schwebte vor seinen Augen.

Der Weg nach Granada war durch die bei Loja postirten Truppen des General Eguia versperrt; er entschloß sich, nach Antequera zu marschiren, wo er am 21. um 6 Uhr Abends eintraf. Hier kaufte er für seine abgerissenen Soldaten Hemden und Schuhe, und erließ am 26. eine Proclamation, welche ebenfalls ohne bedeutende Folgen blieb *).

---

*) Der Uebersetzer, der während des Spanischen Krieges eine geraume Zeit in Andalusien verlebte, erlaubt sich hier folgende Bemerkung. Unstreitig sind die Andalusianer das vernünftigste, ruhigste Völkchen unter Spaniens Bewohnern. Auf einer höhern Stufe der Cultur stehend und ihre reichlichen Landesproducte besser, als ihre andern Mitbrüder benutzend, sind sie eben so sehr an einen ordentlichen, ruhigen Gang der Geschäfte, als an Gehorsam gegen ihre Obrigkeiten gewöhnt. Die Einwohner sprachen jederzeit mit Achtung von Joseph,

Schon glaubte man einige Tage lang sich erholen zu können, als die feindlichen Colonnen aufs Neue erschienen, in Eilmärschen mußte man am 24. über Campilla Coneta la Real gewinnen.

Hunger, Entkräftung, Desertion und feindliche Kugeln hatten ihre Rotten geschwächt, und in

---

ohne ihre Vorliebe für den alten Königsstamm zu verbergen, nahmen ohne Leidenschaft heute die Franzosen, eben so gut als morgen die Engländer auf, entdeckten, ohne die Spione weder des einen, noch des andern Gouvernements zu seyn, alle Complotte, die ihnen der innern Ruhe gefährlich zu werden schienen, fügten sich ohne Widerspruch in alle Verfügungen, formirten zu ihrer eignen Sicherheit Nationalgarden, escortirten selbst die öffentlichen Cassen, säuberten die Landstraßen von Straßenräubern, und nie sind in Andalusien dergleichen heimtückische Mordscenen und Vergiftungen vorgefallen, an denen die Geschichte des Spanischen Krieges so reich ist. Revolutionäre Gesinnungen liegen außer ihrem Character, ihnen ists einerlei, wer sie regiert, wenn nur ihre Ruhe, ihr Eigenthum nicht darunter leidet. Bei diesen Grundsätzen konnte freilich die Sache der Patrioten den erwarteten raschen Fortgang nicht haben. —B— t. —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

den Gebirgen von Ronda angelangt, zählte die Division kaum noch 900 Mann.

Achthundert Königliche, welche ihnen auf Eilmärschen den Vorsprung abgewonnen hatten, erwarteten sie an den Thoren von Ronda. Entschlossen von Riego angegriffen, wurden sie geworfen, und die Stadt genommen. Von O'Donells ganzer Macht bedroht, mußten die Entkräfteten nach kurzer Ruhe Ronda verlassen, und kamen am 26. zu Grazolema an. Auf diesem Marsche machte Riego die schmerzliche Erfahrung, zwei Compagnien vom Bataillon Valencay vor seinen Augen nach Coneta la Real desertiren zu sehen.

Die Patrioten wurden in Grazolena freundlich aufgenommen und verpflegt, Don Carlos Osorna, Capitán vom Regiment König Dragoner erbot sich, einige in Moron liegende, jedoch unberittene Dragoner zu Riegos Truppen stoßen zu lassen, und machte ihm Hoffnung, daß die beiden Obristen der Regimenter Valencey und Majorca vielleicht mit ihm gemeinschaftliche Sache machen würden. Beide wichen ihm jedoch aus, man mußte sich begnügen, am 3. März in Moron Sättel und Pferde für 200 unberittene Dragoner auf

zutreiben, und so hatte man doch wenigstens eine sehr wesentliche Verstärkung an Cavallerie gewonnen. Doch noch ehe man damit zu Stande kam, wagte O'Donell einen Angriff, und die Patrioten mußten fechtend weichen. Unaufhörlich verfolgt, von Cavallerie angegriffen, einem beständigen Gewehrfeuer ausgesetzt, zogen sie sich in Ordnung zurück, uud endlich ließ sie der Feind in Ruhe.

Kaum 400 Mann stark langte endlich die ermüdete Colonne am 6. in Gilena an; aufs Neue angegriffen, und über Entapa, Punte de Don Gonzalo bis nach Aquilar durch Cavalleriechargen beunruhigt, stand sie endlich am 7. der Brücke von Cordua gegenüber. Ungestört ging sie über den Guadalquirir, die Garnison von Cordua blieb neutral, und unter dem Gesange patriotischer Kriegslieder übernachteten die Patrioten mit einer unbeschreiblichen Kühnheit im Kloster Saint Paul.

Nach mühseligen Märschen, vom Regen durchnäßt, fast barfuß, kamen die Patrioten am 11. früh in Azuoga an, wo ihre äußerste Entkräftung in Verzweiflung überging.

Man beschloß, die Colonne aus einander ge-

hen zu lassen, und in einzelnen Trupps auf seine Rettung zu denken.

Nach 45 mühselig verlebten Tagen nahmen die Helden von einander schmerzlich Abschied, und zerstreuten sich in den Gebirgen.

Quiroga selbst sah sich genöthigt, seine feste Stellung in der Insel Leon zu behaupten; nicht Feigheit, kluge Besonnenheit vielmehr leitete seinen Plan.

Zu dieser Zeit erschienen zwei Fregatten von Buenos-Ayres unter republicanischer Flagge an den Küsten von Spanien, und kreuzten auf den Höhen vom Vorgebirge St. Vincent. In die Meerenge eingelaufen, traten sie mit den Patrioten in Verbindung.

Der Hof zu Madrid ließ indessen, um wenigstens ein Exempel zu statuiren, einen alten Guerillaschef, Namens Melchior, der an der Spitze einer Räuberbande im Lande brandschatzte und plünderte, aufknüpfen.

Bedenklicher schien jedoch Minas, des ehemaligen bekannten Guerillasgenerals plötzliches Erscheinen in Navarra zu werden. Heimlich von Paris aus seiner freiwilligen Verbannung entwi-

chen, einem Polizeicommissär durch Geistesgegenwart in Bayonne glücklich entronnen, trat er mit der Losung: es lebe das Vaterland, es lebe die Constitution am 26. Februar in Saint Esteran öffentlich auf. Bald hatte er eine gut berittene, entschlossene Cavallerie von 600 Mann an sich gezogen, drang mit immer vergrößerten Heerhaufen weiter vor, bemächtigte sich der Stückgießerei von Aizzabal, der Gewehrfabriken von Ayvar und Arbazeito, und erließ nun im Gefühle seiner Macht an seine alten Waffenbrüder eine Proclamation; die er als General en Chef der constitutionellen Nationalarmee im Norden Spaniens unterschrieb.

Der 83jährige Vicekönig von Navarra, Espeleta, flüchtete nach Pampelona, der General Treizaga rettete sich nach St. Sebastian, beide schickten Couriere über Couriere nach Madrid und baten um Hülfe. Mina war Herr des flachen Landes in ganz Navarra.

Am 21. Februar erschien unter dem Vortritte eines Artilleriegenerals das Officiercorps von Corunna und Ferrol plötzlich in der Behausung des Generalcapitäns Venegas, und ließen ihm zwischen Hausarrest, oder Proclamation der Constitution

die unbedingte Wahl. Er mußte, mit guter Miene zu bösem Spiel, selbst auf dem öffentlichen Platze erscheinen, und die Constitution wurde in der Mitte der unter den Waffen stehenden Garnison, und der Nationalgarde von Galizien feierlich proclamirt.

Eine Junta wurde provisorisch errichtet, constitutionelle Behörden eingesetzt, feurige Proclamationen zu Erweckung patriotischer Gesinnungen erlassen, und Volksfeste im höchsten Jubel der versammelten Menge gefeiert.

Auch in Ferrol und San Jago triumphirte die Constitution; in Gegenwart des Nationalgenerals Don Felix Acevedo und des würdigen Präsidenten Agar wurde auch in San Jago nach einem feierlichen Te Deum den constitutionellen Behörden von dem enthusiastischen Volke der Eid der Treue geleistet, ganz Galizien war in Aufruhr, auch zu St. Ander wehte das Panier der Freiheit.

Noch einmal versammelte der König seine schwachen Räthe, kein selbstständiger Entwurf wollte gelingen; der Infant Don Francisco allein, von der Größe der Gefahr überzeugt, wagte es,

seinem Bruder öffentlich zu erklären, es gäbe kein anderes Mittel, als die Annahme der Constitution. Die Züge des Königs versinsterten sich; dieß war hinreichend für die schwachen Räthe, den Plan zu verwerfen, der Infant bekam 24 Stunden Arrest, und lebte einige Tage in Ungnade.

Ohne Ausweg, ohne Mittel, den Aufstand zweckmäßig dämpfen zu können, versammelte der König seinen hohen Rath. Der größte Theil der Räthe bestand auf der Aufrechthaltung der alten Verfassung, verwarf alle gütliche Verhandlungen, und rieth bis zum letzten Augenblicke die Ehre der Krone zu vertheidigen. Andere waren feig genug, den Vorschlag zu machen, Frankreich um eine Hülfe von 40,000 Mann anzusprechen. Nur wenige verwarfen mit Abscheu den letzten Plan, deckten die Mängel der jetzigen Verfügungen freimüthig auf, und erklärten, keine fremde Macht solle den Spanischen Boden betreten. Der König schien sich für die Meinung der letztern zu erklären, doch ging der hohe Rath, ohne Resultat, ohne Plan aus einander.

Der General Elio war dreist genug, dem Könige zu rathen, Madrid zu verlassen und sich ins Ausland zu retten. Mit Verachtung wies

der König den unberufenen Rathgeber aus der Versammlung.

Der Augenblick, wo der König von den Wünschen des Volks endlich unterrichtet, und über sein eignes Interesse gehörig aufgeklärt, sich für die Annahme der Constitution erklären sollte, war nahe. Noch glaubte er, die Nation selbst darum befragen zu müssen, und erließ, um sich der allgemeinen Stimmung mit Zuverläßigkeit zu versichern, mit dem Befehl, selbige in allen Provinzen des Königreichs bekannt zu machen, an den Herzog St. Fernando eine von ihm eigenhändig unterschriebene Proclamation, in welcher er seinen Wunsch ausspricht, den bisherigen Mißbräuchen abzuhelfen, die Armee zu Erhaltung der Americanischen Colonien, als einer unentbehrlichen Stütze des Mutterlandes zu organisiren, dem zerrütteten Finanzwesen aufzuhelfen, die unnöthigen Abgaben zu verringern, der Gerechtigkeitspflege einen raschern Gang, und strengere Beobachtung der Gesetze vorzuschreiben, den Ackerbau zu befördern, dem Handel, der Industrie neue Thätigkeit zu geben, mit einem Worte, aus Dankbarkeit gegen sein Volk sich väterlich der Begründung seiner

Wohlfahrt zu widmen. Zu dem Ende befiehlt er dem Staatsrathe, sich augenblicklich mit diesen Gegenständen zu beschäftigen, und ihm mit Zuziehung des königlichen Rathes und der andern hohen Behörden freimüthig die Mittel vorzulegen, die sie zur Beförderung dieser hohen Zwecke für die wirksamsten erachten dürften.

Diese Proclamation erschien am 3. März 1820. Unterdessen hatten die Patrioten von der Insel Leon weiter um sich gegriffen; Algesiras, Tarifa, Xerez und Malaga waren in ihren Händen, eine selbstständige Regierung war bereits völlig organisirt. Cadix, das getreue Cadix selbst, fing an, für seine Erhaltung zu zittern; fast alle Provinzen waren in Gährung; der Statthalter von Arragonien kam mit Postpferden nach Madrid, um seine Besorgnisse für die Ruhe seiner Provinz dem Könige ans Herz zu legen; Saragossa war bereits der Empörung nahe; der General Castagnos wollte nicht mehr für die Treue der Provinz Catalonien bürgen; auch die Garnison der Hauptstadt wurde unruhig; selbst die Gardes du Corps des Königs gingen beritten und bewaffnet

zu den Insurgenten über; die Unordnung wurde allgemein.

Vergebens warfen sich einige Granden von Spanien dem Könige zu Füßen, beschworen ihn, die Cortes zu versammeln, und durch die Annahme der Constitution sich und das Reich zu retten, noch einmal umstrickten ihn seine treulosen Räthe. Man schlug vor, der König solle eine Constitution seinerseits, die Patrioten ihrerseits eine andre entwerfen, die von der gesammten Nation erwählte sollte dann angenommen werden. Umsonst! das Volk bestand auf der Constitution der Cortes, alle Vorschläge wurden verworfen, der allgemeine Wirrwarr nahm zu.

Die Garnison von Saragossa proclamirte am 5. März 1820 feierlich und ohne die geringste Störung der öffentlichen Ruhe die Constitution von 1812, bestätigte den vormaligen Generalcapitän Alazan in seiner Würde, und schickte den vom König an seine Stelle ernannten Graf Castresan nach Madrid zurück.

Die Soldaten von Saragossa ermunterten in einer kurzen Proclamation ihre Waffenbrüder in Arragonien, ihrem Beispiele zu folgen, und boten

ihnen die Hand zum Bruderbunde. Es lebe die Religion! es lebe das Vaterland! es lebe die Constitution! es lebe der König! so schlossen sie ihre patriotischen Ermunterungen.

Von nun an entwickelten sich die politischen Ereignisse Schlag auf Schlag. Der Graf Abisbal, bisher vom Hofe entfernt, und in einer Zeit, wo es an Rathgebern gebrach, aufs Neue berufen, ging nach Ocuna ab, hier fand er seinen Bruder Alexander, welcher das Regiment Kaiser Alexander commandirte, es seinem Bruder übergab und auf der Stelle die Constitution proclamirte. Jetzt war die Gefahr vor den Thoren der Hauptstadt, pelotonweise desertirte die Garnison, das Geniecorps und die Sapeurs waren aus Alcala entwichen, die Officiers von der Garde waren schon im Begriffe, auf dem Constitutionsplatze den auf Befehl der Cortes im Jahr 1812 aufgerichteten und von den Servilen umgeworfenen sogenannten Stein der Constitution wieder an seine Stelle zu setzen, und wurden nur durch den Anblick von Truppen daran verhindert, deren Gesinnungen ihnen verdächtig schienen.

Endlich fing der König an, den heißen

Wunsch der Nation in allem seinen Feuer zu durchschauen, von den dringenden Bitten des General Ballesteros hingerissen, entschloß er sich, den ihm schon am 6. März von seinem Staatsrathe mit Nachdruck empfohlnen Rath zu befolgen, und am 7. Morgens erschien in einer außerordentlichen Zeitung folgendes Decret.

„Mein königlicher Staatsrath hat nach reiflicher Erwägung die Versammlung der Cortes für zweckmäßig zur Wohlfahrt der Monarchie befunden, ich trete seiner Meinung bei, und da sie den von mir beschwornen Grundgesetzen der Regierung nicht entgegensteht, befehle ich, daß die Cortes sich unverzüglich versammeln sollen. Zu diesem Zwecke wird der Staatsrath auf die schicklichsten Maßregeln bedacht seyn, diesen meinen Willen zu erfüllen, und die Vorträge dieser gesetzlichen Volksrepräsentanten zu vernehmen, so bald sie in Gemäßheit dieser Maßregeln die erforderlichen Vollmachten erhalten haben werden. Nach diesem der allgemeinen Wohlfahrt entsprechenden Beschlusse werden sie mich zu allem bereitwillig finden, was das Interesse des Staates und das Glück meiner Völker, die mir

so zahlreiche Proben treuer Anhänglichkeit gegeben haben, erfordert. Diese meine Absicht zu beschleunigen, wird mein Staatsrath mir sogleich über alle etwanige Hindernisse Bericht erstatten, damit fürder nichts der schleunigen Erfüllung des gegenwärtigen Decrets entgegenstehe.““

Diese Erklärung war bei weitem nicht hinreichend, die Wünsche des ungestümen Volks in ihrer ganzen Fülle zu befriedigen; noch befürchtete man irgend eine Arglist im Hinterhalte, die öffentlichen Anschläge wurden abgerissen, und das Volk forderte laut und einstimmig die Constitution von 1812. Seine Stimme drang bis in das Cabinet des Königs, und Tags darauf erschien folgendes Decret:

„Der König, unser Gebieter, hat an die Secretäre aller Provinzen folgendes königliches Decret zu erlassen geruhet.

„„Zu Vermeidung etwaniger Verzögerungen, welche meinen Staatsrath in Ausübung des gestern gegebenen Decrets, die schleunige Zusammenberufung der Cortes betreffend, behindern könnten, und um dem allgemeinen Wunsche des Volks entgegen zu

kommen, habe ich mich entschlossen, die von den General-Cortes im Jahre 1812 gegebene Verfassung zu beschwören.

Ich thue Euch diesen meinen Willen kund, und Ihr werdet dieses mit dem Namenszuge meiner königlichen Hand versehene Decret schleunigst bekannt machen.""

Gegeben im königlichen Palast, am 7. März 1820.

Jetzt blieben gegen die Aufrichtigkeit des gerechten Königs keine Zweifel mehr übrig, die Freude des Volkes ging in Enthusiasmus über, der Ausruf: es lebe der König! es lebe die Constitution! erfüllte aus tausend Kehlen die Straßen. Soldaten, Bürger, alle Stände stürzten in ungestümer Freude auf den Schloßplatz, und so oft der König auf dem Balcon erschien, tönte ihm von Tausenden ein jauchzendes Lebehoch entgegen.

In dem ersten Taumel der Freude stürzte sich das Volk, den General Ballesteros an der Spitze, in die Kerker der Inquisition und befreite unzählige Gefangene aus Ketten und Banden. Der König genehmigte diese so menschenfreundliche als

gerechte Handlung, und entließ die Inquisitoren selbst mit der Aeußerung: „ihr Handwerk tauge für Spanien nichts mehr.“

Um vorläufig die Constitution beschwören zu können, setzte der König bis zu erfolgender Berufung der Cortes eine provisorische Junta ein, und ernannte folgende Mitglieder:

Den Cardinal von Bourbon, Präsident (dieser war, seitdem er Elios Härte bei Gelegenheit der Unruhen in Valencia laut gemißbilligt hatte, in Ungnade verfallen), den Generallieutenant Don Francisco Ballesteros (seiner liberalen Gesinnungen halber vom Hofe nach Valladolid verwiesen), Don Manuel Abady Queipo, (ein äußerst humaner, seiner Grundsätze halber von der Inquisition tödtlich gehaßter Mann), Bischof zu Valladolid, Don Manuel de Lardizabal, Graf Taboada, Don Creśpo, Graf Texada, Don Bernardo de Borja y Tarrias, Ignacio de Pezuela (alle bei der Nation beliebte Männer), Mitglieder, Don Vincent Sango, Obrist vom Geniecorps, Secretär.

Der Tag, an welchem der König den Eid in die Hände der provisorischen Junta ablegte,

war ein Festtag für Madrid, dessen die späteste Nachwelt erwähnen wird.

Die Junta erklärte (ein für die Majestät des Königs etwas kränkender Schritt!) alle seit 1814 getroffene Verfügungen für nichtig, und verkündigte ohne Unterschied oder Vorbehalt einen Generalpardon aller politischen Vergehungen.

Die Wahl allgemein geschätzter Männer hatte dem Könige die Liebe des Volks in ihrem ganzen Umfange erworben. Nicht minder glücklich war er in der Wahl seines Beichtvaters. Der dazu erwählte Canonicus Marino war nicht nur seiner liberalen Gründsätze wegen allgemein bekannt, sondern auch durch sein im Jahre 1812 unter dem Titel, Theorie der Cortes, herausgegebenes Werk, als Schriftsteller berühmt.

Am 10. März nahm die provisorische Junta den Eid treuer Anhänglichkeit an die Constitution der königlichen Garde, und nach dieser der Garnison von Madrid ab. Bei dieser Gelegenheit erschienen zwei herrliche Proclamationen, eine von Seiten des Königs, die andre von Seiten der provisorischen Junta an die Nation, die wir, da sie fast alle öffentliche Blätter zu seiner Zeit wörtlich gegeben

haben, hier beseitigen. Um 1 Uhr Nachmittags marschirten die Truppen auf dem Spaziergang Prado in Parade auf, die Anführer der einzelnen Corps leisteten den Eid in Gegenwart des Vicepräsidenten der Junta, des General Ballesteros, in die Hände des Königs. Nach beendigter Feierlichkeit verlas Gaspard Vigodez, Generalcapitän der Provinz Madrid die Constitution, und hielt an die versammelte Armee folgende Rede:

Soldaten!

„Die heilige Handlung, die wir heute begehen, wird eine der merkwürdigsten bleiben, welche je die Annalen der Geschichte verkünden. Die späte Nachwelt wird denen Lorbeerkränze winden, welche mit seltenem Heldenmuthe die Bande einer fremden Dynastie zersprengten, einen beispiellosen Krieg rühmlich beendigten, und für die Freiheit ihres Vaterlands eine unerschütterliche Stütze wurden. Die Armee ist das stärkste Bollwerk der Nation, ein männliches, gemäßigtes Betragen die Seele der Armee. Ganz Europa wird neidisch unsern Großthaten zusehen, und staunen, daß ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, die Spanische Nation ihre Verfassung zu ändern, ihre Unabhän-

gigkeit, ihr Glück zu begründen vermochte. Laßt, Waffenbrüder, uns brüderlich an Madrids heldenmüthige Bewohner anschließen, und mit Ruhe und Ordnung das große Werk vollenden. Alle Rache sei verbannt, allen Beleidigern vergeben, alle sollen an unserm Ruhme Theil nehmen. Dieß sind die heißesten Wünsche meines Herzens. Eure edeln Gesinnungen sind mir Bürgen eurer Bereitwilligkeit, und dann werde ich stolz seyn, euer Anführer zu seyn. Laßt uns zugleich mit dem großen Spanischen Volke ausrufen: es lebe der König! es lebe die Constitution! es lebe die Nation!" — Mit Enthusiasmus schwuren die Truppen den Eid, unter lautem Jubel defilirten sie vor dem königlichen Palast.

Alle noch in Aemtern stehende Servilen bekamen die Entlassung, und der König besetzte die erledigten Stellen mit würdigen Männern. Auch ein neuer Staatsrath ward errichtet, doch ließ der König aus besondrer Güte den Verabschiedeten so Titel als Gehalt. —

In Gemäßheit der von den Cortes im Jahre 1812 gegebenen Verfassung, schaffte der König die Inquisition im ganzen Königreiche ab, gab alle

wegen politischer Vergehungen Verhaftete frei und ledig, und überließ die religiöser Verbrechen halber Angeklagten der fernern Untersuchung der Bischöfe in ihren Diöcesen.

Am 11. März 1820 begründete der König durch ein besondres Decret das Gesetz der persönlichen und der Preßfreiheit. Die im Jahre 1814 bestandenen Behörden und Tribunale wurden wieder eingesetzt, einem jeden neuen Decrete des Königs lag eine früher von den Cortes getroffene Verfügung zum Grunde, der König gab mit jedem Tage mehr und deutlicher zu erkennen, daß nur die treulosen Rathschläge seiner verächtlichen Minister das Glück der Nation so lange verspätigt hatten.

Mitten unter diesen väterlichen Sorgen, unter diesen unverkennbaren Beweisen einer treuen Anhänglichkeit an Volk und Verfassung, schlug die Empörung verschiedenen Provinzen, denen die Tagesgeschichte noch unbekannt war, blutige Wunden.

Der Gouverneur von Barcellona Castannos hatte, um den Drang für die gute Sache im Zaume zu halten, den Abschaum des Volks, die verworfensten Straßenbettler zur größten Erbitterung

der gekränkten Soldaten unter die Garnison aufgenommen, bewaffnet, ihnen Posten eingeräumt, und ließ sie in Gemeinschaft mit den Linientruppen patrouilliren. Schon waren die Gefängnisse mit constitutionellen Bürgern angefüllt, als 3000 mit Säbeln und Carabinern bewaffnete junge Leute sich an die Garnison schlossen, mit einer großen Zahl von Bürgern, deren Freiheit und Leben auf dem Spiele stand, vereinigten, Barcellona verließen, Tarragona und Reuss überrumpelten und allein die Constitution proclamirten und beschworen.

Am 10. März zog sich das Ungewitter über Barcellona zusammen; umsonst mühte sich Castannos, die Wüthenden zu besänftigen, unter dem Geschrei: es lebe die Constitution! wurden die alten königlichen Decrete abgerissen, und die Nationalfahne zum Bischof zur Weihe getragen. Castannos stand allein und verlassen, nur durch Geistesgegenwart konnte er sein Leben retten. Ein Buch in der Hand, trat er aus den Flügelthüren seines Palastes, ging dem Volke entgegen, und sagte mit lauter, aber gerührter Stimme: „dieß Buch ist die von den Cortes im Jahre 1812 der

Spanischen Nation gegebene Constitution, sie ist es, die ich in diesem Augenblicke vor euern Augen beschwöre." Ohne ihn jedoch zu mißhandeln, schleppte ihn das Volk auf die Börse, entsetzte ihn seiner Würde, und tausend Stimmen ernannten den noch im Exil zu Trens de Mar lebenden vormaligen Generalcapitän Pedro de Villacampa an seine Stelle.

Jetzt trat das Volk vor die Kerker der Inquisition; die Inquisitoren weigerten sich, sie zu öffnen; mit Gewalt zerbrach man Thor und Angel; Geistern ähnlich, entstiegen eine Menge Verhafteter aus den unterirdischen Klüften. Der Grimm des Volks ging bei diesem Anblicke in Wuth über, die Inquisitionsgebäude wurden geplündert, und sämmtliche Archive verbrannt. Vamaro, ein berühmter Advocat, leitete das ergrimmte Volk.

Am 12. wurde die Constitution feierlich angenommen und beschworen, doch ging es nicht ohne unruhige Auftritte und Verfolgung einiger alten Anhänger des Despotismus ab. Am 13. traf ein Courier von Madrid ein, überbrachte die großen Ereignisse der Hauptstadt, und bestätigte

den General Castannos in seiner Würde. Tumultuarisch verlangte der Pöbel seinen Tod, umsonst waren die Bitten des beliebten General Villacampa, umsonst zeigte sich der Bischof den Erbitterten, — nur durch eine starke Bedeckung konnte ihm Villaçampa das Leben retten.

Die von Letzterm als Präsidenten Tags darauf eingesetzte Junta ließ den General Castannos und seine Adjutanten den General Copons, den Marquis de Vilell, den Lotterieadministrator Xipell, als dem Volke allgemein verhaßte Männer, unter starker Bedeckung nach Madrid transportiren, und nur dann kehrte das Volk in die Schranken der Ruhe und Ordnung zurück.

Am 13. März erhielt der König von der Oberjunta Arragoniens eine Adresse, in welcher ihm die in dieser Provinz, namentlich in Saragossa sich zugetragenen Ereignisse vor Augen gestellt, und treue Anhänglichkeit an die Constitution versichert wurden. Dem Beispiele Barcellonas folgten in Kurzem sämmtliche Städte der Provinz Catalonien, und gaben dem braven Gouverneur Villacampa ihre Wünsche, den Eid in seine Hände abzulegen, zu erkennen.

Der königliche Hof genehmigte alles, was Letzterer in Barcellona vorgenommen, und auf ausdrücklichen Befehl des Königs mußte der damalige Kriegsminister Don Joseph M. de Alos am 19. folgenden Brief an ihn erlassen.

Der Kriegsminister an den General Villacampa.

„Excellenz, der König hat aus Ihren Depeschen vom 13. und 14. dieses Monats mit Vergnügen ersehen, daß der Wille des Volks Sie zum Generalcommandanten der Provinz Catalonien ernannt hat; daß ferner die Verfassung der Spanischen Monarchie in Barcellona, Tarragona, Girona und Mataro beschworen worden; daß der Generalcapitän Castannos nach Castilien abgegangen, ohne daß bei diesen Ereignissen weder die öffentliche Ruhe, noch die Einigkeit des Volks, die Eintracht unter den Behörden nur einen Augenblick gestört worden ist. Se. Majestät befiehlt mir, so wie ich diesem Befehle augenblicklich nachkomme, Ihnen zu versichern, daß sie mit Ihrem Betragen unter diesen Umständen vollkommen zufrieden ist, und Sie in dem Generalcommando dieser Provinz, welches Ihnen die Wünsche

des Volks früher schon übertragen, bestätigt, auch diese königliche Willensmeinung durch die Zeitungen öffentlich bekannt zu machen, befohlen hat.

Gott erhalte Ew. Excellenz noch lange Jahre.

Im Palais, am 19. März 1820.

Joseph M. de Alos.

Unsere Leser fragen uns vielleicht, warum wir Ihnen diesen kleinen, unbedeutend scheinenden Brief wörtlich gegeben haben? Hundert ähnliche wurden in einem ähnlichen Tone von den königlichen Ministern auf hohen Befehl erlassen. In allen ist der Wille des Volks der Hauptbewegungsgrund, in allen befiehlt der König nur, weil das Volk es wünscht. — Wie mancher Monarch würde beim Niederschreiben solcher Ausdrücke, wie wir sie in vorhergegangener Depesche finden, finster auf die Trümmer einer unumschränkten monarchischen Gewalt gesehen, sein gekränkter Stolz eine Aenderung der Dinge gewünscht haben! Dem edeln, dem gerechten Ferdinand war kein Opfer zu groß, mit warm für das Glück seiner Völker schlagendem Herzen wollte er

die Fehler seiner treulosen Räthe wieder gut zu machen suchen.

Wir kehren jetzt zu den Ereignissen in Navarra zurück. Am 15. März erschien General Mina vor Pampelona, und ließ dem Vicekönig Ezpeleta kund thun, daß er an der Spitze von 2000 Mann in die Stadt einziehen würde, um daselbst die Constitution zu proclamiren. Der alte General antwortete ihm, daß er selbst diese Handlung zu begehen bereit sei, und ihn, wenn er sie mit seiner Gegenwart beehren wolle, mit Vergnügen erwarte. Mina hielt seinen Einzug, die Constitution ward proclamirt und beide Generale wohnten mit ihrem Generalstaabe, sämmtlichen Officieren, und den vornehmsten Einwohnern der Stadt, einem feierlichen Te Deum bei.

Auch hier fanden sich mehrere interessante Männer ein, die nur erst an diesem festlichen Tage nach langen Verfolgungen zum erstenmal ihre Mitbrüder öffentlich zu begrüßen wagten, unter andern, einer der ersten Schriftsteller Spaniens und ehemaliger Deputirter der Cortes, Manuel Quintana.

Eine provisorische Junta von sieben Mitgliedern ward errichtet, welche das Volk, als von dem Municipalrathe ohne seine Zuziehung ernannt, verwarf, und troß der später erfolgten königlichen Bestätigung, am 7. eine andre erwählte und einsetzte. Die Errichtung einer Nationalgarde und eines Bataillons Freiwilliger war bereits decretirt, als das Volk sich zusammenrottete, und diese Truppenaushebung verweigerte; am 13. fügte es dem Municipalrathe acht aus seiner Mitte erwählte Mitglieder bei, und nur dann erst ward die Errichtuug von zwei Bataillonen Stadtmiliz genehmigt, deren Commando man Don Joseph Ezpeleta, dem Sohne des vorigen Vicekönigs, übertrug.

In Gallizien wollte der General St. Roman den Ausbruch der patriotischen Gesinnungen mit Gewalt unterdrücken; man kam zum Handgemenge, ber General wurde aus der Provinz verjagt, und die Constitution proclamirt, doch kosteten diese blutigen Auftritte dem Anführer der Nationaltruppen, dem Obrist Acevedo, einem allgemein bedauerten Manne, das Leben.

Am 10. trat Carthagena, am 12. Meurcia

und Alicante mit allgemeinem Enthusiasmus der Verfassungsacte bei.

Die Freude des Volks in Madrid hatte keine Grenzen, der König gab täglich neue Beweise seiner aufrichtigen Gesinnungen, mit jedem Tage vermehrte sich die treue Anhänglichkeit des Volks.

Am 14. März nahm er dem Cardinal Bourbon, als Präsidenten der provisorischen Junta, seinen Brüdern Don Carlos, und Don Francis de Paulo, den Staatssecretären, und sämmtlichen Officieren seines Hauses den Eid ab. Zugleich trug er den auswärtigen Gesandten und Consuln auf, den Eid der in ihren Residenzen sich aufhaltenden Spanier zu empfangen.

Beträchtliche Veränderungen in den öffentlichen Chargen und Aemtern entsprachen durchgängig den Wünschen des Volks und der Armee.

Mit dem einstimmigen Beifalle der Armee erhielt der Prinz d'Anglona das Commando des ersten Regiments der Spanischen Garde, der Herzog d'Alagos, dessen Kopf bei den ersten Unruhen der wüthende Pöbel mehr als einmal verlangt

hatte, mußte in dem Oberbefehl der königlichen Gardes du Corps dem Marquis Valparaiso, einem alten, unter Carl IV. gedienten, und von diesem sehr geschätzten Capitän dieses Corps Platz machen. Alle Staatsämter wurden mit würdigen Männern besetzt, unter denen mehrere ihrer patriotischen Gesinnungen halber theils im Exil oder im Auslande, theils in stiller Zurückgezogenheit von öffentlichen Geschäften gelebt hatten. Auch wurden auf Vorstellung der Junta die 70 Unterzeichner der im Jahre 1814 den Sturz der Cortes beabsichtigenden Adresse durch den König außer Dienst gesetzt. Täglich gingen unzählige Verhaftete aus den Kerkern der Inquisition zur Freiheit hervor, die Geistlichen und Mönchsorden traten fast durchgängig mit Bereitwilligkeit der neuen Staatsveränderung bei. Der Cardinal von Bourbon, der Erzbischof von Toledo und alle Bischöfe erließen geistliche Hirtenbriefe, deren so religiöser, als patriotischer Inhalt so kräftig wirkte, daß in kurzer Zeit alle geistliche Anführer bewaffneter Haufen, namentlich der Frater Cyrilus von Almeda, der, so zu sagen, eine kleine geistlich-weltliche Armee als General der Franciscaner commandirt

hatte, mit der größten Ordnung zu ihren Berufs-geschäften zurückkehrten *).

---

*) Der Hang, sich zu Militäranführern aufzuwerfen, hatte unter den Geistlichen und Mönchen in dem Spanisch-Französischen Kriege sehr überhand genommen, und dem Fanatismus des Volks einen hohen Schwung gegeben. Der Pfarrer von Pampiegla, (el Cura de Pampiegla) wurde einer der furchtbarsten Parteigänger auf der Straße von Vittoria nach Madrid; leider! war in ihm durch himmelschreiende Grausamkeiten aller Art ein Verkündiger der göttlichen Lehre nicht mehr zu erkennen. Der Geistliche von Olmedo lauerte in dem Dickigt des Waldes von Santa Maria de Nieva den Französischen Courieren auf, mordete und plünderte die unter schwacher Bedeckung Vorüberziehenden. Bei jedem Ausfalle der belagerten Stadt Saragossa erschienen Dominicaner und Franciscaner mit dem Schwert in der einen, mit dem Crucifix in der andern Hand, und dem Kriegsgeschrei: Jesus Maria, an der Spitze der Truppen. Ein treffliches Gegenstück gab der edle Pfarrer von St. Salmon; in mehr als zwanzig in der Nachbarschaft seines Sprengels liegenden Dörfern stiftete er Ruhe und Ordnung, und hielt mit einer von ihm organisirten und bewaffneten Dorfmiliz so die Spanischen Räu-

Nur die Jesuiten allein, ihren alten Grundsätzen, in die Triebräder der Politik einzugreifen, getreu, blieben ohne Theilnahme, zogen sich mit einem düstern Stillschweigen in ihre Klöster zurück, und brüteten über neuen Plänen in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Die Wachsamkeit der Regierung ließ die Kinder Loyolas nicht lange in dem ungestörten Besitze ihrer Besitzungen, sie mußten den Mönchen des heiligen Isidorus, einem aufgeklärten, ehrwürdigen Orden, wechien.

Eine neue Wunde wurde dem väterlichen Herzen des sorgsamen Königs geschlagen, als er

---

der, als die Französischen Marodeurs, im Zaume. Zum Mitgliede der Ehrenlegion ernannt, lebte er bisher in Paris, ohne Pension des Französischen Gouvernements, in freiwilliger Verbannung von der Unterstützung einiger Menschenfreunde, und gab Unterricht in der Spanischen Sprache. Möge den edeln Manne, dem die Generale Abrantes, Dorsenna, Caffarelli und Reylle so oft für seine uneigennützigen und rechtlichen Bemühungen dankbar die Hand drückten, jetzt sein Vaterland würdig belohnen! d. U.

die blutigen Auftritte erfuhr, welche die Proclamation der Constitution in Cadix veranlaßt hatte.

Als bereits mehrere See- und Artillerieofficiere in ihrer Treue an die alte Verfassung zu schwanken begannen, erschien General Freyre persönlich in Santa Maria de Cadix. Man war in Erwartung nothwendiger, jedoch gemäßigter Verfügungen. Er gab auf die Bitte mehrerer Officiere, durch endliche Proclamation der Constitution die allgemeine Spannung zu mildern, unbefriedigende Antworten, wollte am Ende die Feierlichkeit nur noch zwei Tage verschieben, und erschien, da er das Mißvergnügen über diesen Aufschub auf allen Gesichtern las, am 9. März in Cadix selbst. Sogleich versammelte er am nämlichen Tage einen großen, aus sämmtlichen Officieren der Seemacht zusammengesetzten Kriegsrath, welcher jedoch, ohne einen festen Entschluß gefaßt zu haben, Abends um 8 Uhr auseinanderging. Nach beendigtem Kriegsrath wurde er auf dem öffentlichen Spaziergange von einer Menge Bürger umringt, welche ihn beschworen, die Proclamation der Constitution nicht länger aufzuschieben. Unter dem Vorwande der zu diesem Volksfeste nöthigen Vorbereitungen ver-

langte er noch einmal einen Aufschub von zwei Tagen, gab sein Ehrenwort, ließ einen weiß und grünen Canarienvogel, als Symbol der Freiheit, in die Luft flattern!, und bethörte durch diese Spiegelfechterei noch einmal das leichtgläubige Volk."

Noch am nämlichen Tage erschien ein öffentlicher Anschlag, welcher die feierliche Handlung für den folgenden Tag, den 10. März, ankündigte. Soldaten und Bürger tranken Brüderschaft, und berauschten sich in wilder Freude, man illuminirte die Häuser, Artilleriesalven begrüßten die Morgendämmerung der Freiheit. Man meldete dem General Quiroga die bevorstehende Feierlichkeit, und lud ihn, was jedoch nicht gänzlich erwiesen ist, zur Theilnahme ein.

Endlich erschien der so lange sehnsuchtsvoll erwartete Tag; am frühen Morgen schon zierten bunte Teppiche die Straßen, freudetrunken füllte die Bürgerschaft die öffentlichen Plätze, und die Soldaten fuhren fort, ohne jedoch die mindeste feindselige Absicht zu verrathen, sich Hand in Hand mit der niedern Volksclasse zu berauschen.

Unterdessen erschienen einige Parlementäre von Seiten des General Quiroga, welche für ihn und die Seinigen sicheres Geleite verlangten, um die Einräumung der Posten der Cortadura, und des Forts Puntales anhielten, auch den General Freyre ersuchten, einige, aus freigelassenen Verbrechern und andern verdächtigen Leuten zusammengesetzte Truppen aus der Stadt zu entlassen. Keiner dieser Vorschläge fand Gehör; Quiroga blieb also in seinen Cantonnirungen und schickte, als Repräsentant der Nationalarmee von der Insel Leon den Chef seines Generalstaabs nebst zwei andern Officieren nach Cadix.

Schon sollte die feierliche Procession beginnen, schon bedeckten dichte Volkshaufen den Platz St. Antoine, als plötzlich um halb eilf Uhr Gewehrfeuer aus allen Richtungen ihre Massen durchkreuzte. Das Volk stürmte dem Zeughause zu, es war leer, auch hier flogen ihm die Kugeln der Soldaten entgegen; den Säbel in der Faust, hieb die Cavallerie nach, und jagte die wehrlosen Haufen in die Bajonette der Infanterie. Bis 5 Uhr Nachmittags dauerte das Gewehrfeuer, und das Niedersäbeln der Cavallerie, bis es unter dem

Geschrei: es lebe der König! zu förmlicher Plünderung überging; erst um 9 Uhr Abends endete das traurige Schauspiel mit einer gräßlichen Stille. 450 Todte, unter ihnen 36 Frauen, und 17 Kinder bedeckten die Straßen, 900 bis 1000 Verwundete schleppten sich blutend in ihre geplünderten Häuser.

Als ein ewiges Denkmal roher Barbarei rücken wir hier den Tags darauf erschienenen kurzen Tagsbefehl des General Campana wörtlich ein.

Tagsbefehl vom 11. März.

„Es lebe der König! es lebe die Religion! die braven redlichen Truppen der Garnison von Cadix haben sich mit Ruhm bedeckt, ihre am gestrigen Tage bewiesene Treue und Entschlossenheit verdienen die Dankbarkeit aller treuen Unterthanen des Königs, und des Generals, der die Ehre hat, sie zu befehligen.

Im Namen Sr. Majestät zolle ich den Anführern, Officieren und Soldaten der Garnison für ihr ausgezeichnetes, tapferes Benehmen meinen wärmsten Dank.“

(Unterzeichnet) Campana.

Von Mord und Wein berauscht, lagen die Soldaten am folgenden Morgen in ihren Casernen, die Bürger wehrten sich in ihren verschlossenen Häusern, da begann der zügellose Soldat die Plünderung von Neuem, mehrere Kaufleute wurden in ihren Häusern ermordet, und die Büste Ferdinands, vom Blute der Erschlagenen bespritzt, ward unter Leichenhügeln auf dem Platze aufgestellt.

Durch dieses heuchlerische, verrätherische Verfahren aufgebracht, schickte Quiroga einen Parlementär an die Flotte, um sich eine Erklärung ihrer Gesinnungen auszubitten. Als diese als feindselig erkannt ward, demaskirte er zwei Batterien, und hielt dadurch die Flotte in Respect.

Am 12. gab sich General Valdes, ungeachtet er die Bürger als Rebellen gegen den König zu betrachten schien, alle Mühe, die Ordnung wiederherzustellen, und am 13. erhielt er officielle Nachrichten von den Ereignissen in der Hauptstadt. Er eilte, sie öffentlich bekannt zu machen; — die Bürger, neue Hinterlist, neue Fallstricke fürchtend, verhielten sich ruhig; die Soldaten, für die Stimme eines constitutionellen Monarchen taub, rissen die öffentlichen Anschläge verächtlich ab.

Am 14. und 15. erschien das Volk bewaffnet in den Straßen, mehrere Soldaten fielen als Opfer seiner Erbitterung.

Die Folge bereits angestellter Untersuchungen wird es lehren, ob man diese Gräuel dem General Freyre, den man beschuldigte, durch geheime Befehle, und unmäßige Vertheilungen von Brantwein, unter den Soldaten diese Meuterei angezettelt zu haben, vollständig aufbürden wird.

Um ihn einstweilen vor den Richterstuhl unserer Leser zu stellen, führen wir folgende Umstände an.

Der General O'Donojhu, Commandant von Sevilla, hatte wirklich den Befehl, gegen die Constitutionellen am Tage der Eidesleistung selbst mit Gewalt zu verfahren, erhalten, und mit der Aeußerung: „Schwüre lassen sich nicht wie Kleider wechseln," unbefolgt in die Tasche gesteckt.

Zweideutiger ist der von dem Admiral Villavicencio an den Kriegsminister erstattete Bericht, in welchem er den General Freyre, also mittelbar sich selbst von jedem entehrenden Verdachte zu reinigen sucht. Er schiebt alle Schuld auf die ungestüme Ungeduld des Volks, gesteht, daß General

Freyre zu seinem Versprechen, die Constitution zu proclamiren, gezwungen worden, und bis zur Ankunft bestimmter Nachrichten aus der Hauptstadt habe Zeit gewinnen wollen, daß der allgemeine Ausruf: es lebe die Constitution! unwillkührlich schon vor dem zu der feierlichen Handlung bestimmten Tage ausgebrochen sei, und weder der General Freyre noch er den Enthusiasmus der Soldaten zu zügeln im Stande gewesen, welche sich unaufgefordert zu Gunsten des Königs erklärt hätten; übrigens berührt er nur oberflächlich die Excesse der in der Hitze zu weit gegangenen Garnison.

Glaubwürdiger ist der von den drei in Cadix gegenwärtigen und dem Gemetzel mit Mühe entronnenen Repräsentanten der Armee von Leon an ihren General Quiroga erstattete Bericht.

„So einladend und aufrichtig, berichten sie, der Empfang der Bürger von Cadix bei unserm Eintritte war, so sehr mußte uns die freundliche Kälte des General Freyre bei unsrer Vorstellung zurückschrecken. Die Besorgnisse leicht zu erregender Unruhen, sagte er, hätten ihn bewogen, unsern Truppen den Einzug in Cadix zu verwehren,

mit sichtbarer Unruhe lud er uns ein, in unsere Quartiere zurückzukehren. Schon waren wir im Begriff, Abschied zu nehmen, als ein plötzlich entstandenes Gewehrfeuer donnernd an unsere Ohren schlug. Mit Klaggeschrei stürzte das Volk in den Pallast des Generals, und bat um Hülfe. Mit den Worten: es hat nichts zu bedeuten, fürchtet euch nicht meine Kinder, verließ er, unter dem Anscheine, die Ordnung wiederherstellen zu wollen, seine Behausung, verhielt sich jedoch bei allen diesen Auftritten völlig leidend; seine Gegenwart machte das Uebel ärger. Die hierauf erfolgenden Blutscenen waren gräßlich, über die platten Dächer der Häuser, von einem zum andern klimmend, suchten wir uns zu retten. Einer von uns, unerkannt den Händen der ihn ergreifenden Mörder glücklich entronnen, flüchtete sich in das Haus des General Campana, wo er den General Freyre antraf, und den Schutz der Gesetze anrief. Achselzuckend beklagte dieser bei der gegenwärtigen Lage der Dinge sein Unvermögen, ihn zu schützen, und überließ ihn seinem Schicksal. Am Morgen fanden wir uns zusammen, hielten uns verborgen, und reclamirten aufs Neue aus unserm Schlupf-

winkel die Hülfe des Gouvernements. Statt aller Antwort wurden wir von einem Officier und einem Commando von zwanzig Mann aufgehoben, und ob wir uns gleich als Parlementäre auf die Unverletzbarkeit unsrer Personen beriefen, wurden wir dennoch als Gefangene in das Fort St. Sebastian abgeführt, und nach dreitägiger Gefangenschaft schimpflich aus der Stadt gewiesen."

So viel zur Beurtheilung des General Freyre und seines Betragens.

Der Generalcapitän von Andalusien, General O'Donojhu, wurde auf Befehl des Königs zum Nachfolger des General Freyre ernannt, und erhielt gemessene Befehle, den Urhebern dieses Blutbades mit Strenge nachzuforschen, und über den Fortgang seiner Untersuchungen täglich Bericht zu erstatten. Die zwei Bataillone, welche auf das Volk Feuer gegeben hatten, mußten, um der unfehlbaren Rache des Pöbels zu entgehen, bei Nacht Cadix verlassen.

Auch über die ruhigen Bewohner von Xerez schien die Zwietracht ihre Geißel schwingen zu wollen.

Vierhundert Dragoner vom Regiment König, eben so viele Sappeurs, und ein Detaschement vom Regiment Soriax drohten, ihre eignen Officiere zu ermorden, Xerez in Brand zu stecken, und unter dem Ausrufe: es lebe der König! über das Regiment Valençay Infanterie herzufallen; nur die musterhafte Disciplin dieses Regiments und die Festigkeit seines wackern Obristen verhütete das Blutbad, zwang die trunknen Soldaten, die Stadt zu verlassen, und rettete Xerez durch die gute Haltung seines Regiments.

Der heiße Wunsch der Einwohner von Cadix berief diese wackern Erretter ihrer bedrängten Mitbürger zur Garnison nach Cadix, wo sie am 21. im Triumph einzogen, und, von dem jauchzenden Volke vergöttert, sich mit dem gleichfalls musterhaften Regiment von Guadalaxara vereinigten.

Erst jetzt ging die feierliche Proclamation der Constitution vor sich, Volksfeste aller Art traten an die Stelle der blutigen Scenen der Vergangenheit, eine ungestörte Ruhe breitete ihre schirmenden Fittige über Cadix und seine geängsteten Bewohner.

Am 25. März überbrachten Abgeordnete der Stadt dem Könige eine Addresse, die nichts als Liebe und treue Anhänglichkeit athmete, und mit einer lobenswerthen Schonung der Gräuelscenen vom 10. März mit keiner Sylbe erwähnte. Dieses edle Zartgefühl that dem bekümmerten Herzen des gefühlvollen Königs wohl; die Deputirten wurden mit besondrer Huld empfangen, und die Addresse auf königlichen Befehl in der officiellen Zeitung abgedruckt.

Auch in Valencia hatte man mit Ruhe und Ordnung der Constitution gehuldigt. Elios Kopf hatte oft auf dem Spiele gestanden; der neue Gouverneur ließ ihn verhaften, und als Staatsgefangenen auf der Citadelle bis zur weitern Entscheidung seines Schicksals bewachen. —

Die Generale der Nationalarmee hielten es nunmehr für ihre Pflicht, dem Könige von ihrem Betragen Rechenschaft abzulegen, und schickten von San Fernando aus die beiden Obristlieutenants, Infantes und San Miguel, mit zwei Depeschen, eine für den König, die andre für die provisorische Junta bestimmt, als Deputirte nach Madrid.

Der König nahm sie, und die von Don San Miguel gehaltene Anrede ungemein freundlich auf, las die von ihnen überbrachten Depeschen mit sichtbarer Rührung, und schien die ihm im Namen des General Quiroga abgestatteten Glückwünsche mit ungeheuchelter Dankbarkeit anzunehmen.

Tags darauf gab ihnen das zweite Regiment Garde ein fürstliches Banket.

Endlich hatte Ferdinand den süßen Genuß, nicht durch Furcht über zitternden Provinzen, nein, durch Liebe in den Herzen aller seiner Unterthanen zu regieren, täglich wurde er durch unzählige Beweise treuer Anhänglichkeit zu fortgesetzten edeln Handlungen ermuntert; von treulosen Ministern, deren egoistische Grundsätze sich wie eine Felsenmauer zwischen ihn und seine Kinder gestemmt hatten, befreiet, konnte er durch den Antrieb seines eignen Herzens geleitet, das Wohl seiner Völker bedenken.

Quiroga, Riego, Arco Aguerro, Chef des Generalstaabs der Nationalarmee, Lopes Bannos, und O'Dolli wurden zu Brigadegeneralen ernannt.

In einem eben so ehrfurchtsvoll als bescheiden, abgefaßten Schreiben lehnten diese Braven diese unerwartete Ehre ab; sie wollten lieber ihren vormaligen Rang behalten, und in den Augen ihrer Mitbrüder nur als schlichte Freunde des Vaterlandes, nicht als ehrgeizige Egoisten erscheinen. Dieser bescheidene Zug machte sie dem Könige nur noch beliebter; doch befahl er ihnen, den ihnen ertheilten Rang ohne weitere Weigerung anzunehmen.

Mitten unter diesen hochherzigen Vertheidigern des Vaterlands, wagten es einige, weder durch Rang noch Verdienste bekannte Personen, eine neue Verschwörung anzuspinnen. Zwei Mönche, ein ehemaliger Kriegscommissär, ein Mitglied der vormaligen Guerillas und ein armer Pfründenbesitzer von der Kirche zu Burgos waren die Stifter dieses erbärmlichen Complotts. Bald wurden sie durch das wachsame Auge der Polizei entdeckt, die Soldaten, denen sie, um sich eine Partei zu verschaffen bisweilen, 20 bis 50 Sols zu vertrinken gegeben, hatten sie selbst angezeigt; ihre Verhaftung machte nicht das geringste Aufsehen unter dem Volke.

Am 17. April kam Arco Aguero, Chef vom Generalstaabe und Deputirter der Armee von der Insel Leon in Madrid an. Nachdem die Bewohner der Hauptstadt, trotz seiner Weigerung, Ehrenbezeugungen aller Art an ihn verschwendet hatten, hatte er am folgenden Tage, von einer ungeheuern Volksmenge bis zum Pallast begleitet, bei dem Könige eine Audienz, und überreichte ihm zwei Addressen, von denen eine noch einmal die Versicherung unauslöschlicher Treue und Glückwünsche an den König, die zweite die bescheidene Ablehnung der oberwähnten Standeserhöhungen erhielt.

Der König nahm den Deputirten äußerst huldreich auf; unmittelbar darauf wurde er der Königin vorgestellt, und der Kriegsminister erhielt Auftrag, den Anführern der Nationalarmee in einer besondern Addresse die dankbare Achtung des Königs zu bezeugen, und ihnen ihre Ernennungen zu Brigadegeneralen, als eine Belohnung der dankbaren Nation für treugeleistete Dienste, zu bestätigen.

Kurz darauf erklärte sich der König zum ersten Soldaten des Spanischen Königreichs, und errichtete einen eignen Staab für seine Person, in

welchen er die für die gute Sache am meisten verdienten Generale aufnahm. Ballesteros und Campoverde, Generallieutenants, der Brigadecommandant, Graf Almodovar, die Brigadegenerale Quiroga, Arco Aguerro, Riego und Lopez Banns, hatten die Ehre, von nun an in der Nähe des Königs selbst zu dienen, O'Dolli ward zum Gouverneur von St. Roch befördert.

Nach wiederhergestellter Ordnung der Dinge in Spanien, begann Ferdinand, sein Augenmerk auf die Americanischen Colonien zu richten, und richtete eine Proclamation an sie, in welcher er ihnen die neuen Ereignisse in Spanien kund thut, ihr Schicksal beklagt, ihre Wunden zu heilen verspricht, und sie unter dem Schutze der Constitution, die er so eben beschworen, zu kindlicher friedlicher Annäherung an das Mutterland väterlich ermahnt.

Ob die Republicaner seinem Zurufe unbedingt Gehör geben werden, wird die Folgezeit lehren. Wir finden uns die Zweifel des Verfassers der vor uns liegenden Schrift nachzusprechen, nicht befugt.

So endigte sich Spaniens merkwürdigste Catastrophe. Die Preßfreiheit, die persönliche Freiheit sind anerkannt, der Parteigeist ausgerottet, die Verbannten sind in das Vaterland zurückgekehrt, die Kerker der Inquisition gebrochen ist, vertrauungsvoll um den geliebten König vereinigt, sahen die freudetrunkenen Spanier der Versammlung der ehrwürdigen Cortes, und mit ihnen der unerschütterlichen Grundlage einer dauerhaften Wohlfahrt entgegen.

Wir haben die Geschichte der Revolution in Spanien hier darzustellen versucht, wie sie sich in dem Moment ihres Eintritts in die Weltordnung zeigte. Ein Anderes ist die Geschichte ihres Fortganges; sie wird mehrere besondere Epochen darbieten. Wollte man die erste mit dem Schluß der ersten Sitzung der Cortes endigen,

der, indem wir dieses schreiben, herannahet, so müßte man allerdings gestehen, daß sie eine gute Vorbedeutung für die Zukunft darbiete. Von allen den düstern Ereignissen, die man der neuen Gestaltung der Dinge in Spanien prophezeihte, ist keines eingetreten, und bis jetzt sind die Rechte der Einzelnen, die der Mönche ausgenommen, unverletzt geblieben, und es hat sich auch noch keine offenbare Opposition gezeigt. Hier ist nun freilich die Frage aufzuwerfen: „zeigte sich keine Opposition weil diese Rechte nicht verletzt wurden, oder wurden diese Rechte nicht verletzt, weil sich keine Opposition zeigte?" Die Geschichte der ersten Epoche der Französischen Revolution könnte uns hierüber die besten Belehrungen geben. Allein nach dreißig Jahren streitet man sich in Frankreich noch über die Ursachen der Verletzung dieser Rechte während jener Epoche. Wir armen Sterblichen! So

geht es uns stets in wichtigen Sachen der Geschichte, und so wird es immer bleiben, wo die kalte Vernunft nicht über Leidenschaften und vorgefaßte Meinungen zu sichern vermag!

Biographie
Ali Paschas von Janina.

Nach dem Französischen

des Herrn Pouqueville,

ehemaligen Französischen General-Consuls in Janina.

Seit zwanzig Jahren hat Ali Pascha die Aufmerksamkeit der Europäer, nicht nur der einzelnen Individuen, sondern auch der Regierungen, in einem hohen Grade rege erhalten. Oft gepriesen, öfterer noch, wie seine Handlungen es verdienten, geschmähet, ist es ein merkwürdiger Zufall für die Geschichte, daß ein Mann, der, gleich dem Herrn Pouqueville, viele Jahre um ihn lebte, und ihn genau zu beobachten und seine Lebensverhältnisse zu erforschen so mannigfaltige Gelegenheiten hatte, sich entschloß, seine Ansichten über denselben unverholen zur öffentlichen Kunde zu bringen, obgleich Ali damals noch unerschüttert in seiner ungeheuren Macht fest stand. Denn wenn auch das Werk des

Herrn Pouqueville, *) aus dessen dritten Bande diese Biographie gezogen ward, erst vor kurzem erschienen ist, so muß es doch, seiner Weitläufigkeit, und des darin herrschenden gelehrten Aufwands wegen, wohl schon seit längerer Zeit in voraus bearbeitet worden seyn. Der Verfasser sagt in bezug auf diese Biographie folgendes in der Vorrede seines Werkes: „Als ich den Gottlosen auf Erden geehrt sah, so habe ich, wenn auch mein Blut kochte, das innere Gefühl, gerecht gegen den gewesen zu seyn, der alle Gerechtigkeit, alle Moral, mit Füßen trat. Nachdem ich diese Biographie, die einzig in ihrer Art ist, geschrieben hatte, stand ich doch noch an, ob ich sie drucken lassen sollte, und ich that es erst nach dem einstimmigen Rath von Männern, die Frankreich zu

*) Voyage dans la Grece etc. par F. C. H. L. Pouqueville 5. Vol. Paris 1820.

seinen ausgezeichnetsten Literatoren rechnet." Zu bedauern ist nur, daß die Verhältnisse des Verfassers als Staatsdieners ihm nicht gestatteten, auch die ganze politische Geschichte dieses Machthabers zu liefern. Denn Ali ist leider, in den ränkevollen Zeiten, wo Allen alle Mittel gut waren, wenn sie nur zu den beabsichtigten Zwecken mitwirkten, oft gebraucht und gemißbraucht worden, zum Schaden und Verderben der unglücklichen Griechen, die seinem eisernen Scepter so lange unterworfen waren.

Ali Tebelen Veli-Zade *) behauptet, aus einer alten Familie Klein-Asiens entsprungen zu seyn, deren Haupt mit den Horden des Bajazet Ilderim nach Epirus gekommen seyn soll; aber er weiß diesen Ursprung nicht zu beweisen. Nach den Forschungen, die ich wegen seiner Abkunft angestellt habe, scheint er von den Schypetaren **) abzustammen, die Christen gewesen waren und nach der Eroberung des Griechischen Reichs durch die Türken die Mahomedanische Religion angenommen haben. Seine Genealogie jedoch würde sehr gleichgültig seyn, wäre er nicht durch seine Schandthaten zu einer so unglücklichen Berühmtheit gelangt.

Muctar, Alis Großvater, soll bei der Unternehmung der Türken gegen Corfu, das durch die

*) Ali Tebelen, Zades Sohn.

**) Gewöhnlich Albaneser genannt.

Tapferkeit des Marschall von Schulemburg vor der Wuth der Ungläubigen gerettet wurde, seinen Tod gefunden haben. Er hinterließ drei Söhne. Der jüngste von diesen, Veli, ist der Vater des gegenwärtigen Satrapen von Janina.

Zu dieser Zeit, um das Jahr 1717, war Epirus noch nicht der Willkühr eines Vezirs unterworfen. Jeder Canton, ja jede Stadt, bildete gewissermaßen eine selbstständige Republik; große Lehenmänner, mitten in diesen Verbindungen, hielten der Gewalt der Paschas, welche die Ottomanische Pforte setzte, das Gleichgewicht; und Alle vereinigten sich, um die Eingriffe und die Unentsetzbarkeit dieser jährlichen Proconsulen zu verhindern. *) Kaum aber waren die unruhigen Schypetaren von der Furcht vor den Paschas befreiet, so wandten sie ihre Waffen wider einander, Völkerschaft gegen Völkerschaft. Dieser anarchische Zustand hatte wenigstens das Gute, daß er unter

---

*) Die Vezire, Paschas u. s. w. erhalten ihre Aemter immer nur auf ein Mondenjahr, und ihre Firmans werden jeden Bayram erneuert.

den Epiroten den kriegerischen Geist erhielt, und sie aufmerksam machte auf die Erhaltung ihrer Freiheit. Die Christen, sonst überall Sclaven, wurden, indem sie einen Rang unter den Kriegern einnahmen, von dem knechtischen Tribut des Karatsch befreiet, und erfreuten sich eines ausgezeichneten Ansehens unter den Türken, die zuweilen vor ihnen zittern mußten. Durch ihren Muth hatten sie freie Cantone erhalten, eigene Hauptleute als Anführer, und Befreiungen, die durch besondere Capitulationen mit den Sultanen verbürgt waren. So war die Lage der Dinge.

Veli Bey und seine Brüder, geboren in der kleinen Stadt Tebelen, besaßen zu der Zeit, von welcher ich rede, ein jährliches Einkommen von 6,000 Piastern, eine Summe, welche damals etwa 18,000 Franken gleich war. Das war in jener Zeit ein groses Einkommen für einen Privatmann, aber es war nicht hinreichend für Beys, welche bewaffnete Menschen in ihrem Dienste hatten. Auch zerfiel die Familie bald in sich selbst; und da häusliche Zwiste sich nur durch Gewalt zu endigen pflegen, so griff man zu den Waffen. Die beiden

ältern Brüder vertrieben Veli, der von einer Sclavin geboren war; und Veli sah sich genöthigt, das Glück eines Albanesischen irrenden Ritters zu versuchen, den man einen Straßenräuber zu nennen pflegt.

Durch dieses Handwerk bereichert, erschien Veli Bey nach einigen Jahren mit einer kriegerischen Bande seiner Genossen unerwartet vor Tebelen, drang hinein und zwang seine Brüder, sich in das väterliche Haus einzuschließen. Veli sprengte die Thüren, trieb seine Brüder in einen Pavillon, steckte diesen in Brand und opferte sie den Flammen.

Veli Bey, nunmehr Herr des ganzen Familiengutes und im Besitze des Ertrages seiner Räubereien, wurde der erste Aga von Tebelen. Er hatte schon einen Sohn von einer Sclavin und erhielt bald einen zweiten und auch eine Tochter. Indeß sann er doch darauf, sich durch eine Heirath mit einem vornehmen Hause des Landes zu verbinden. Er erhielt die Hand Khamkos, der Tochter eines Beys von Konitza. Durch diese Heirath kam er in Verwandschaft mit den ersten Familien Toscarias, und vor Allem mit Kourd Pascha, Vezir

von Berat, der aus der edlen Familie Skanderbeg entsprossen seyn soll. Veli erzeugte mit seiner neuen Gemahlin zwei Kinder, Ali und Chainitza. Seitdem hatte er nur noch kleine Händel mit seinen Nachbaren, in welchen er einen Theil seiner Güter verlor. Er starb, fünf und fünfzig Jahre alt, und hinterließ fünf Kinder; Ali und seine Schwester waren noch unmündig.

Diese Nachrichten habe ich von Ali selbst erhalten, und ein Mann, der von seiner frühesten Jugend an bei ihm gewesen ist, hat sie mir, so wie die vorzüglichsten Begebenheiten seines Lebens bestätigt. *) „Sein stürmischer Geist, sagte dieser „Greis, offenbarte sich, wenn er den Harem ver„ließ; denn man bemerkte an ihm einen Ungestüm „und eine Thätigkeit, welche man bei jungen Tür„ken, die meistens stolz und ernsthaft sind, selten

*) Hieronymus de la L...., ein Edelmann aus Savoyen, den ein unglücklicher Vorfall gezwungen hatte, sich zu Ali Bey zu flüchten. Ich habe diesen fast hundertjährigen Greis 1806 zu Janina kennen gelernt, wo er practischer Arzt war.

„findet. Sobald er dem väterlichen Hause ent„springen konnte, eilte er zu den Bergen, auf de„nen er zwischen Schnee und Wald umher irrte. „Umsonst wollte sein Vater seine Aufmerksamkeit „fesseln; eben so halsstarrig als ungelehrig, ent„lief er den Händen seines Hofmeisters, und miß„handelte denselben, wenn er es ungestraft thun „zu können glaubte. Erst in seinen Jünglings„jahren, nach dem Tode seines Vaters, lernte er „das Lesen; erst dann schien er zahm zu wer„den. Er wandte seine Neigungen seiner Mut„ter zu; er unterwarf sich ihrem nachsichtigen „Willen, und befolgte nur ihren Rath. Sie lehrte „ihn besonders, seine Halbbrüder hassen, und fachte „in seiner Seele die Eifersucht an, von welcher „sie verzehrt wurde."

So lange Veli gelebt hatte, war Khamko nur als eine gewöhnliche Frau erschienen; kaum aber hatte er die Augen geschlossen, so verließ sie die Sitten ihres Geschlechtes, warf den Schleier hinweg, und ergriff, eine neue Amazone, die Waffen. Unter dem Vorwande, die Rechte ihrer Kinder zu erhalten, vereinigte sie um sich die Genossen ihres

Gemahles, gegen welche sie ihre Gefälligkeiten verschwendete; und es gelang ihr, nach und nach alle lüderliche und gefährliche Menschen Toscarias um sich zu versammeln. Die Völkerschaften von Kormovo und Kardiki, beunruhigt über diesen ungewöhnlichen Einfluß einer Frau und für ihre Selbstständigkeit besorgt, rüsteten sich zu einem Kampfe gegen die stolze Herrin von Tebelen. Diese aber kam ihnen zuvor und erklärte den Krieg. Man sah sie nun an der Spitze ihrer Banden der Gefahr trotzen, und ohne Unterlaß kämpfen und Ränke schmieden. Endlich fiel sie, vom Glücke verrathen, in einen Hinterhalt ihrer Feinde, und wurde mit Ali und Chainitza, ihrer Tochter, in die Gefängnisse zu Kardiki geschleppt. Aber das war, wie sich zeigen wird, ein unglückseliger Triumph!

Damals urtheilte man jedoch anders. Die Familie von Veli Bey sollte, wie es schien, bei diesem Vorfalle zu Grunde gehen, und schon wurde Khamko angeklagt, den ältesten Sohn ihres Gemahls, von einer Sclavin geboren, vergiftet zu haben; ein anderes Kind von derselben Mutter lebte in einem Zustande von Blödsinnigkeit, die

man ihr gleichfalls zur Last legte. Aber die junge Frau, die durch ihren Muth so große Theilnahme erregt hatte, flößte bald Mitleid ein. Man schonte ihres Lebens; man unterhandelte wegen ihrer und ihrer Kinder Freiheit; und ein Grieche schaffte das Lösegeld herbei, das auf zwei und zwanzig tausend und achthundert Piaster festgesetzt wurde.

Khamko, der Freiheit wieder gegeben, mischte sich nicht mehr in die bürgerlichen Kriege von Epirus. Beschäftigt mit der Sorge für die Herstellung ihres Vermögens, ohne die Unregelmäßigkeiten ihres Lebens zu bessern, erzog sie den jungen Ali zu ihrem Rächer, und hielt ihm immer die unglücklichen Grundsätze vor, welche das Schicksal seines Lebens bestimmt haben. Durch ihre verderblichen Rathschläge bildete sie ihren Sohn für die Räuberei, immer wiederholend, daß der Erfolg die Unternehmungen heilige, welche das Herkommen nicht dulden wolle. Sie sagte ihm stets, was Sueton der Agrippina in den Mund legt: Cuncta licet principi.

„Ich verdanke meiner Mutter Alles, sagte „Ali einst zu mir; denn mein Vater hat mir nichts

„hinterlassen als eine Höhle *) und einige Felder.
„Meine Einbildungskraft, von derjenigen entflammt,
„die mir zweimal das Leben gegeben, da sie mich
„zum Menschen und zum Vezir gemacht, hat mir
„das Geheimniß meiner Bestimmung enthüllt.
„Seitdem sah ich in Tebelen nur noch das Ge-
„burts-Nest, aus welchem ich mich emporschwingen
„müßte, um mich auf die Beute zu stürzen, die
„ich schon in Gedanken verschlang. Ich träumte
„nur von Gewalt, von Schätzen, von Palästen,
„mit Einem Worte, von dem, was die Zeit mir
„gewährt hat und noch verspricht; denn der Punct,
„zu welchem ich gelangt bin, ist noch nicht das
„Ziel meiner Hoffnungen."

Diese Bemerkung veranlaßt mich, die Lage Alis in dem Augenblicke zu zeichnen, da er sich aufschwang, um zu dem Puncte zu gelangen, auf welchem er gegenwärtig steht.

Epirus wurde um diese Zeit von den drei Paschas, zu Janina, Delvino und Paramythia, re-

*) Der Ausdruck des Vezirs war τρύπα (τρούπα), ein Loch, um das väterliche Haus zu bezeichnen.

giert. Als Cantone oder freie Städte in ihrem Schirm wurden Chimere, Kardiki, Zuloti, Argyro-Kastron und Suli angesehen. Kourd Pascha, ein mächtiger und gefürchteter Vezir, regierte das mittlere Albanien, und alle Schypetars waren zu seinem Befehle, oder vielmehr in seinem Solde. Es war mithin kein Anschein einer Neuerung vorhanden. Die Zeit schien sogar die anarchische Freiheit von Epirus befestigt zu haben; denn wenn ein Canton durch einen andern bedrohet wurde, so zogen ihm die andern sogleich zu Hülfe, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Es bestand auf diese Weise im Schooße der Barbarei eine Art von politischem System, aus Verbindungen bestehend, welche der Zufall befestigt hatte, geregelt durch die Gewohnheit und bestimmt durch eine Art von Instinct.

Unterstützt von einigen Landstreichern, unternahm Ali, bei diesem Zustand der Dinge, als er vierzehn Jahre alt war, seine erste Waffenthat; er raubte Ziegen und andere Dinge. Da er in seinen Unternehmungen glücklich war, so nahm er mit Hülfe seiner Mutter einen so großen Haufen von

Menschen in seinen Sold, daß er einen Angriff auf das Dorf Kormovo wagen konnte. Dieser erste Krieg zeigte indeß Alis Tapferkeit nicht in einem glänzenden Lichte: denn da er Widerstand fand, so lief er davon und kam, einer der Ersten, nach Tebelen zurück. Khamko, in ihren Hoffnungen getäuscht, brach in Schmähworten aus und schickte ihren Sohn wieder fort. Indem sie ihm den Rocken zeigte, den sie während ihrer Gefangenschaft gebraucht hatte, rief sie ihm zu: „Geh, „Feigling, geh und spinne mit den „Frauen des Harems; das Geschäft eig„net sich besser für dich als das Ge„schäft der Waffen."

Ali, beschämt und gedemüthigt, begab sich, um den Vorwürfen seiner Mutter zu entfliehen, mit Dreißig der Seinigen nach Negropont, und trat in die Dienste des Satrapen dieser Insel. Es scheint aber, daß er sich eben so wenig auf Euböa auszeichnete, als er sich zu Kormovo ausgezeichnet hatte; und, ermüdet von dem Leben, welches er daselbst führte, ging er nach Thessalien und fing an, Straßenräuberei zu treiben. Von hier kam er

in die Bergkette des Pindus; und nachdem er einige Dörfer geplündert hatte, begab er sich wieder nach Tebelen, wo er angesehener ward als zuvor, weil er reicher war als zuvor.

Der Erfolg, den er in der Straßenräuberei gehabt hatte, reizte ihn bald zu neuen Ausflügen; und er trieb dieselbe bald so arg, daß Kourd Pascha sich genöthigt sah, ihr ein Ziel zu setzen. Die Truppen, welche der alte Satrap gegen die Banden des jungen Helden sandte, erreichten diesen, machten ihn gefangen und führten ihn nach Berat.

Alis Waffengefährten wurden gehenkt. Man erwartete, auch ihn werde die Strafe des Straßenraubes treffen: als aber Kourd Pascha einen jungen Menschen zu seinen Füßen sah, mit dem er verwandt war, so hatte er Mitleid mit seinen Verirrungen und hielt seinen Zorn zurück. Ali war in dem Alter, in welchem der Mensch interessirt. Langes, blondes Haar, blaue Augen, voll Feuer und Geist, und eine natürliche Beredsamkeit, gewannen ihm das Herz des Vezirs. Dieser behielt ihn mehrere Jahre bei sich in seinem Pa-

laſt, überhäufte ihn mit Wohlthaten und verſuchte, ihn auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Endlich von den Bitten der Khamko gerührt, die nicht aufhörte, ihren geliebten Sohn zurückzufordern, gab er ihr denſelben wieder. Er erklärte zugleich, daß ſie beide, wenn ſie wagen würden, die öffentliche Ordnung zu ſtören, keine Gnade ferner zu hoffen hätten. Sie verſprachen, ruhig zu ſeyn, und hielten Wort, ſo lange Kourd Paſcha lebte.

Dieſe ſanfte Züchtigung ſchien Ali abgekühlt zu haben. Er verkaufte ſeine Dienſte ſeinen Nachbaren und ſuchte, ſich Freunde zu erwerben. Er erweiterte ſeine Verbindungen und nahm einen ausgezeichneten Rang ein unter den Beys des Landes. Er erhielt die Tochter Kapelans, Paſchas von Delvino, der zu Argyro-Kaſtron reſidirte, zur Gemalin. Als er zu dieſer Ehre gelangte, war er etwa 24 Jahre. Seine Gemalin heißt Emine, eine höchſt ausgezeichnete Frau, deren Name noch lange in Epirus geehrt und geliebt ſeyn wird.

Kapelan Paſcha gehörte zu den nicht ſeltenen Rebellen in der Türkei, welche glauben, ſie dür-

sen, in der Entfernung von der Hauptstadt, die Familien, die unter ihre Gewalt gestellt sind, ungestraft plündern und entehren. Seinen Schwiegersohn in sein Interesse ziehend, schmeichelte er sich, andere Häuptlinge zu gewinnen, und auf solche Weise zur Unabhängigkeit zu gelangen, welche die Chimäre aller Paschas ist. Ali aber war nicht der Mann, der für die Erhebung eines Andern arbeitete. Er diente seinem Schwiegervater mit allem Anschein der Ergebenheit; aber er reizte ihn auf zu Verbrechen, und zeigte diese Verbrechen im Geheimen der Pforte an. Durch dieses doppelte Kunststück zog er seinem Schwiegervater die Ungnade des Sultans zu; und als er endlich sah, daß das Ungewitter gegen denselben heraufzog, so war er der Erste, der ihn gänzlich ins Verderben stieß; denn er rieth ihm, der Ladung des Romili-Valicy zu gehorchen, vor welchem er sich verantworten sollte. Er wußte wohl, daß sein Schwiegervater, wenn er sich stellte, dem Blutgerüste nicht entgehen werde; aber er hoffte, sein Nachfolger zu werden und sich seiner Schätze zu bemeistern. Kapelan wurde bei seiner Ankunft zu Monestir wirklich enthauptet; aber anstatt seinen

Ankläger zu belohnen, gab man seinem Schwiegervater den Ali Bey von Argyro-Kastron zum Nachfolger, und dieser ließ den Ali Tebelen nicht an Kapelans Nachlaß kommen, sondern nahm die Güter desselben für die Krone in Anspruch.

Ali von Argyro-Kastron war, als er Kapelans Nachfolger wurde, noch nicht verheirathet. Chainitza aber, Tochter der Khamko und Ali Tebelens Schwester war erwachsen. Man arbeitete daher, nach jener doppelten Täuschung, dahin, eine Verbindung zwischen beiden zu Stande zu bringen; und sie wurde zu Stande gebracht mit dem Anschein glücklicher Vorbedeutungen, da sie zwei Familien vereinigte, die im Begriffe gewesen waren, Nebenbuhler zu werden. Aber sie konnte den Ingrimm des Mannes nicht besänftigen, dem die Stelle und die Erbschaft seines Schwiegervaters zugleich entzogen waren! Er war mit tausend Plänen beschäftigt, als der Tod von Kourd Pascha seine Aufmerksamkeit auf Berat zog.

Ali Tebelen hatte gehofft, der Schwiegersohn dieses Vezirs zu werden, und nun vernahm er, daß derselbe bei seinem Tode seine einzige Tochter

dem Ibrahim, Bey von Aulone, gegeben hatte, und daß dieser zu gleicher Zeit zum Vesirat im mittleren Albanien erhoben war. Diese neue Täuschung fachte in Alis Seele eine Rache an, die Folgen gehabt hat, welche über alle menschliche Berechnung hinaus lagen.

Indeß verliefen Jahre, und Ali blieb ohne Titel und Amt. Er drehte sich beständig im Kreise herum. Endlich faßte er den Gedanken, sich Tebelens zu bemächtigen. „Ich fühlte, sagte er, die Nothwendigkeit mich in meinem Geburtsorte einzurichten. Ich hatte Anhänger, geneigt mir zu dienen, und furchtbare Feinde. Ich faßte den Plan, mit welchem ich meine Laufbahn hätte anfangen sollen."

„Ich hatte die Gewohnheit, nach meinen Jagden in dem Schatten eines Waldes nahe an der Bentcha Sieste zu halten. Durch einen meiner Getreuen veranlaßte ich die, welche mich haßten, mir hier aufzulauern, um mich zu ermorden. Ich begab mich dann vor meinen Feinden an den bestimmten Ort, ließ eine Ziege, geknebelt und mit einem Maulkorbe, hinlegen, bedeckte sie mit mei-

nem Mantel, und eilte, verkleidet, in mein Serail zurück. Meine Feinde schossen auf die Ziege, und ohne sich von dem Erfolg zu unterrichten, weil ein Theil meiner Leute sich zeigte, kamen meine vermeintlichen Mörder mit dem Geschrei nach Tebelen zurück: Ali Bey ist todt; wir sind von ihm befreiet! Dieses Geschrei drang bis in das Innere des Harem; ich hörte das Klagen meiner Mutter und den Jubel meiner Feinde. Ich ließ sie vollenden und wartete, bis sie trunken von Wein und Freude wären; und als ich meine Mutter enttäuscht und mich mit ihr berathen hatte, fiel ich, auf ein verabredetes Zeichen, mit meinen Anhängern über meine Feinde her. Die Gerechtigkeit war auf meiner Seite. Alle wurden vernichtet vor der Wiederkehr der Sonne. Ich vertheilte ihre Güter und ihre Häuser an meine Creaturen, und von diesem Augenblick an konnte ich sagen: Tebelen gehört mir."

In der That war dieses der wahre Anfang zu einer neuen Ordnung der Dinge. Ich habe bemerkt, daß Ali einen heimlichen Haß gegen Ali, Pascha von Argyro-Kastron, hegte. Dieser

Mann, dem schon zwei Kinder von Chainitza geboren waren, hatte umsonst versucht, seinen Schwager durch Wohlthaten zu gewinnen; aber er wußte jedoch nicht, daß Ali seine Schwester schon längst gebeten hatte, ihn zu vergiften! denn diese, von der Liebe zu ihrem Gemahl und zu ihrem Bruder hin und hergezogen, hatte des Bruders Verlangen zurückgewiesen, aber das schreckliche Geheimniß ihrem Gemahl nicht offenbart. Ali Bey sprach seitdem mit Achtung von seinem Schwager, aber diese treulose Ruhe bedeckte einen neuen schrecklichen Anschlag. Er hatte nämlich einen Genossen seiner Wuth an Soliman, Ali Paschas Bruder, gefunden, und diesem versprochen, ihm, wenn er seinen Bruder ermorden wollte, die Chainitza zur Gemahlin und die Erbschaft des Hauses zu geben, dem sie angehörte. Dieser Vorschlag wurde angenommen und von beiden Seiten mit den furchtbarsten Eiden bekräftigt.

Die Verschwornen, mit Ali Pascha durch die heiligsten Bande des Blutes verbunden, wurden in das Innerste der Familie desselben aufgenommen. Sie erschienen täglich in seinem Palaste.

Endlich schoß Soliman seinen Bruder mit einer Pistole nieder, als sie einst mit ihm allein waren und der Augenblick günstig schien. Auf das Geräusch öffnete sich der Harem; Chainitza fand ihren Gemahl todt hingestreckt zwischen Soliman und Ali Tebelen. Sie wollte schreien; man verhinderte es, und bedrohte sie mit demselben Schicksale; der Mörder hing ihr seinen Pelz um, und ihr Bruder erklärte sie zu dessen Gemahlin *).

Den Tod Ali Paschas gab man für eine Wirkung des Schlages aus; aber die Wahrheit blieb nicht verborgen, und da man bemerkte, daß Chainitzas Schmerz bald in den Armen ihres neuen Gemahls verschwand, und da ein Sohn, den sie in erster Ehe geboren hatte, hinstarb, so unterließ man nicht, zu behaupten, sie habe um die Ermordung ihres ersten Gatten gewußt. Es blieb ihr aus dieser Ehe nur eine einzige Tochter übrig, die in der Folge an einem Bey von Kleisura verheira-

*) Der Pelz, von einem Türken einer unverheiratheten oder verwittweten Frau gegeben, ist das Zeichen, daß er sie zu seiner Gattin macht.

thet ward, von welchem später die Rede seyn wird.

Aber Ali Tebelen wurde auch nicht zu der Stelle seines ermordeten Schwagers ernannt. Selim Bey Kocka erhielt von der Pforte die Investitur des Paschaliks mit zwei Roßschweifen von Delvino, dessen Sitz in dieser Stadt, der Hauptstadt von Chaonien, errichtet wurde. Dennoch wurde der Name Ali Beys berühmt. Die Frevelthat, die er so eben begangen hatte, verschaffte ihm ein hohes Ansehen in einem Lande, wo man glänzende Verbrechen als Beweise von Talenten betrachtet; und er schmeichelte sich in das Vertrauen des neuen Paschas dergestalt ein, daß er in seinem Hause behandelt ward, wie sein eigner Sohn.

Das Gebiet von Delvino grenzte um diese Zeit mit den Besitzungen der Venetianer auf dem festen Lande zusammen durch das Territorium von Buthrotunt, dessen Besetzung ein beständiger Gegenstand von Mißhelligkeiten zwischen den Türken und den Christen auf diesen Küsten gewesen war. Selim Pascha, ein besserer Nachbar als seine Vorgänger, suchte mit den Proveditoren von Corfu

Verbindungen zu unterhalten. Dieses Verfahren zog ihm den Verdacht eines Cabinets zu, das seiner Natur nach argwöhnisch ist. Er selbst ahnete nichts von diesem Verdachte; aber er hatte an seiner Seite einen Späher, der beauftragt war sein Betragen zu beobachten. Es war Ali; und dieser suchte jedes Mittel auf, ihn zu verderben. Selim Pascha verkaufte einen Wald, nämlich den Holzschlag, an die Venetianer; Ali zeigte dieses der Regierung an, als hätte Selim einen Theil des Gebietes der hohen Pforte veräußert. Wenn man nicht vorbeugte, fügte er hinzu, so werde er bald das ganze Departement Delvino den Ungläubigen überliefern. Er schloß seinen Bericht mit der Versicherung, daß es ihm schwer werde, seinen Wohlthäter, Selim Pascha, anzuklagen, daß aber dem Interesse des Sultans und der Religion Alles weichen müsse.

Auf diese Anklage wurde ein Firman an Ali Bey erlassen, nach welchem er für den Tod Selims sorgen sollte.

Ali, der sich nach Tebelen zurückgezogen hatte, um seinen Plan zu verfolgen, säumte nicht, sich

nach Delvino zu begeben. Er wurde, wie gewöhnlich, mit Zärtlichkeit empfangen. Es war Sommer. Ali, der sich alle Morgen zu dem Pascha zu begeben pflegte, gab eine Krankheit vor, und ließ den Pascha bitten, in sein Zimmer zu kommen. Der Pascha kam. Ali hatte Mörder in einen Schrank versteckt. Der Verabredung mit diesen zufolge, ließ er seine Tasse auf den Boden fallen. Auf dieses Zeichen brachen die Mörder hervor und stießen den Greis nieder.

Selims Wachen liefen auf das entstandene Geräusch herbei. Ali, von den Meuchelmördern umgeben, hielt den Firman entfaltet in der Hand, und rief mit drohender Stimme: „ich habe den Verräther getödtet auf Befehl unsers glorreichen Sultans; hier ist der kaiserliche Auftrag.“ Auf dieses Wort und bei diesem Anblicke beugte sich Alles zur Erde. Selims Kopf wird abgeschnitten; Ali bemächtigt sich seiner wie einer Trophäe. Zugleich befiehlt er, daß der Cadi und die Primaten herzugerufen werden sollen, um die Vollziehung des Urtheils zu bescheinigen; den Pallast läßt er versiegeln und nimmt Mustapha, den Sohn Selims, mit sich hinweg.

Die Pforte, um die Ergebenheit Alis zu belohnen, gab ihm das Sangiak von Thessalien nebst dem Titel eines Dervendgi Pascha, oder Großvogts der Landstraßen (grand prévôt des routes). Diese Gewalten setzten Ali Pascha in den Stand, eine Schaar von 4000 entschlossenen Albaniern zu besolden. Das Türkische Ministerium hatte dieses zur Bedingung gemacht; denn es wollte das Thal des Peneus von einer Anzahl Räuberbanden reinigen, deren Häupter daselbst mit größerem Ansehen befehligten, als die Beamteten des Sultans. Dieser Zweck wurde erreicht. Der neue Pascha hatte bald die Banden geschlagen und zerstreuet, welche das platte Land verheerten und den Ueberrest in die Wälder getrieben. Zu gleicher Zeit wirkte er tief auf die Einwohner von Larissa durch seine Strenge, und das Schrecken seines Namens war von seinem ersten Auftritt an so groß, daß die Ordnung von den Schluchten des Pindus bis in das Thal Tempe und bis zu dem Engwege der Thermopylen hergestellt wurde.

Diese Thatsachen, nach Morgenländischer Art vergrößert, rechtfertigten die Meinung, die man

von Alis Tüchtigkeit hatte. Er selbst sorgte dafür, seinen Ruf zu vermehren. Er erzählte Jedem seine Großthaten, war freigebig gegen die Beamteten des Sultans, und zeigte Allen, die ihn besuchten, die mit abgeschnittenen Köpfen gezierten Höfe seines Pallastes. Am mächtigsten aber wurde er durch die Schätze, die er unter dem Schleier der Gerechtigkeit aufhäufte. Als Ali Pascha einige Jahre in diesen Verhältnissen verlebt hatte, war er im Stande, das Sangiak von Janina zu erhandeln. Dadurch kam er nach Epirus, und ward vermögend, sich an seinen Feinden zu rächen, sie zu vernichten, und als Herr über Albanien zu regieren.

Während dieser Vorfälle endigte Khamko ihre Laufbahn; nachdem sie noch den letzten Halbbruder Alis hatte ermorden lassen. In den letzten Augenblicken ihres stürmischen Lebens ließ sie sich noch ihr Testament wieder vorlesen. In demselben legte sie ihren Kindern Ali und Chainitza auf, auszurotten, sobald sie könnten, die Einwohner von Kardiki und von Kormova, deren Sclave sie mit ihnen ge-

wesen. Sie sprach ihren Fluch über sie aus, wenn sie diesem je entgegen handelten. In einem andern Artikel befahl sie, in ihrem Namen einen Pilgrim nach Mekka zu senden, und für die Ruhe ihrer Seele ein Opfer auf das Grab des Propheten legen zu lassen. Sie schickte mehrere Eilboten ab, um ihren Sohn noch zu sehen in ihrer letzten Stunde; diese Freude hatte sie indeß nicht. Sie hauchte ihre gottlose Seele in Chainitzas Busen aus; Ali aber kam erst eine Stunde nach ihrem Tode zu Tebelen an. Er vergoß viele Thränen über dem entseelten Leichnam; und seine Schwester und er schworen, sich die Hände reichend, gemeinschaftlich über demselben, zu verfolgen und zu vernichten ihre gemeinschaftlichen Feinde bis auf den Letzten! —

Ali, reich, mächtig und angefüllt von Gedanken der Rache, erschien in Epirus, begleitet von zwei Söhnen, die ihm Emine geboren hatte. Man schauderte bei dem Gedanken der Rache, die dieser Mensch üben konnte; aber man dachte nicht daran, sich zu vereinigen, um sich dem drohenden

Uebel zu widersetzen. Die Völkerschaften Albaniens, gewohnt, nur directen Angriffen zu widerstehen, und unvorsichtig wie alle rohe Menschen, hingen sich zum Theil aus Eigennutz an das Glück des neuen Gouverneurs, während die Andern es mit einer traurigen Gleichgültigkeit ansahen, daß Ali Pascha von Janina wurde.

Diese Stadt, die Hauptstadt der Hanseatischen Conförderation von Epirus, genoß, an das Gouvernement der Satrapen, welche die Pforte sandte, gewöhnt, eine große Freiheit unter dem Einflusse der Beys. Der Griechische Geist — und die Mohamedanischen Epiroten sind nur beschnittene Griechen — sättigte sich nach Gefallen mit Intriguen und Aufständen. Man verwies die Paschas in ein altes Schloß in der Nähe eines Sees; man ließ sie zurückrufen nach Willkühr; ja es gab Beispiele, daß drei an einem Tage auf einander gefolgt waren, weil das Ottomanische Cabinet, die Stelle in Janina mehr als einen Kampfplatz von Aufrührern, denn als eine sie dem Großherrn unterworfene Stadt angesehen, dem Zuerstkommenden zuschlug. Ali Pascha hatte

längst seine Partei (taraf) in dieser Anarchie, aber man fürchtete seinen Character; und kaum war seine Ernennung bekannt geworden, so beschloß man, daß man ihn nicht aufnehmen wolle. Da er nicht Macht genug hatte, die kriegerische Bevölkerung zu unterwerfen, so fing er an, die Dörfer und die Güter seiner Gegner zu plündern. Die Reichen, die es überdrüssig waren, solchem Verlust ausgesetzt zu seyn, kamen nun überein, ihn, um den Stolz der Beys zu schonen, in der Stille in Janina hinein zu führen. Ali hielt also seinen Einzug bei Nacht. Einige Ergebene brachten ihn zum Cadi, von welchem er die Bekanntmachung und das Einschreiben seines Belehnungs-Firmans verlangte. Als dieses geschehen war, wurde er feierlich als Pascha von Janina mit zwei Roßschweifen anerkannt. Dieses geschah am Ende des Jahres 1788.

Ali beschäftigte sich nun zuvörderst damit, die Beys zu Janina unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Er beraubte sie daher ihrer Güter, in der Ueberzeugung, daß sie, wenn sie nicht mehr reich wären, keine Cabalen mehr gegen ihn schmie-

den könnten im Divan. Zugleich schmeichelte er den Albanesen, und gab ihnen ausschließlich alle Aemter. Durch eine seltsame Neuerung nahm er Griechen in seinen Rath auf, deren Belehrungen ihm vom größten Nutzen waren. Dabei spielte er alle Rollen, zu welchen sich nur ein Mensch ohne Gewissen hergeben kann. Muselmann mit den Türken, schmeichelte er den Fanatikern; Pantheist mit den Bektadgis *), bekannte er den Materialismus; Christ in der Gesellschaft der Griechen, trank er auf die Gesundheit der heiligen Jungfrau. Dagegen ging er einher mit festem Schritte in der Region politischer Stürme. Unterwürfig gegen die Ottomannische Pforte, war sein Grundsatz, seinen Zins aufs Genaueste zu bezahlen und die einflußreichsten Mitglieder des Ministeriums zu besolden; und niemals ist er von diesem System abgewichen, in der Meinung, daß

*) Die Derwische Becktadgis glauben, daß Gott Alles ist, und daß Alles Gott ist; daß die Materie ewig ist und keinen Anfang gehabt hat und kein Ende haben wird. (Idem rerum naturae opus, et rerum ipsa natura. Plinius.)

in einer absoluten Monarchie das Gold mächtiger ist als der Despot.

Nachdem Ali die Großen unterdrückt und die Menge durch seine listigen Reden betrogen hatte, beschloß er, seine Waffen gegen Kormovo zu wenden. Aus Furcht jedoch, sich hier zum zweitenmale auszusetzen, ließ er sich nicht eher in diese Unternehmung ein, als bis er sich des Erfolgs durch eine Verrätherei versichert hatte. Kormovo wurde eingenommen, und die Einwohner, die ihre Rettung nicht in der Flucht fanden, kamen durch das Schwert um, oder auf dem Richtplatze. Den Mann, der beschuldigt war, daß er Gewalt gegen Khamko, seine Mutter, gebraucht hätte, ließ der Sieger an einen Spieß stecken, mit glühenden Zangen zwicken und langsam braten. Uebrigens gewann Ali Pascha durch diesen Sieg den Canton Koinza, einen Theil des Cantons Premiti, das Thal von Karamutaradez und die Stadt Libovo.

Ibrahim, Nachfolger und Schwiegersohn Kourds, Paschas von Berat, konnte nicht mit Gleichgültigkeit die Eingriffe des Satrapen vom

unteren Epirus ansehen, welcher Cantone an sich riß, die ihm unterworfen waren. Er erhob seine Einsprüche, er unterhandelte; und da er keine Genugthuung erhalten konnte, so ließ er ein Heer ausziehen, über welches sein Bruder Sepher, Bey von Avlone, den Oberbefehl erhielt. Sepher nahm zu seinem Stellvertreter (Lieutenant) einen Bey von Kleisura, Gemahl einer Tochter der Chainitza aus ihrer ersten Ehe. Wie immer in den Kriegen Albaniens, so wurden auch in dieser Fehde Dörfer verbrannt und Heerden geraubt. Ibrahim, der sich nur nach Ruhe sehnte, säumte nicht, ein Abkommen zu suchen. Dieses wurde abgeschlossen unter der Bedingung, daß Ali seine Eroberungen behielt, die man als Aussteuer der ältesten Tochter Ibrahims betrachtete, welche man Muctar dem Sohn Alis, zur Gemahlin gab.

Kaum war die Hochzeit vollendet, als man einen neuen Zwist ausbrechen sah zwischen den Familien von Berat und von Janina. Briefe ohne Unterschrift, die an Ibrahim Pascha geschickt wurden, zeigten diesem an, daß seine Gemahlin ihn zu vergiften trachte, um sich mit Ali Pascha zu

vermählen; dieser hätte ihr den Gedanken beigebracht. Bei jedem andern Türken würde ein solcher Verdacht einen Todesbefehl zur Folge gehabt haben; Ibrahim erkannte das schwarze Complott seines Feindes und die Unschuld derjenigen, die derselbe ins Verderben stürzen wollte.

Diese Intrigue blieb ein Familiengeheimniß. Aber einer zweiten Schlinge seines unversöhnlichen Feindes konnte Ibrahim nicht entgehen. Ali fürchtete Ibrahim nicht; denn er hatte seine Schwäche erkannt; aber er sah mit Unruhe Sepher Bey, und er unternahm, denselben zu vernichten.

Um diesen Zweck zu erreichen, wandte sich Ali an einen Quacksalber, Arzt genannt, und versprach ihm 40 Beutel, wenn es ihm gelänge, Sepher Bey aus dem Wege zu schaffen. Sobald der Quacksalber sich auf den Weg nach Berat begeben hatte, ließ Ali, um zu täuschen, die Frau und die Kinder desselben als Mitschuldige bei seiner Entweichung verhaften; und er behielt sie unter dem Schein von Geißeln, in der That aber, um ein Pfand für die Geheimhaltung des Ver-

brechens zu haben, welches dem Mann aufgetragen war. Auf die Nachricht von diesem Verfahren, nahm Sepher Bey den Arzt in seine Dienste, nicht zweifelnd, daß er einem verfolgten Manne trauen dürfe. Der Mensch, so geschmeidig als treulos, schlich sich in das Wohlwollen seines Beschützers ein, wurde sein Apotheker, sein Arzt, sein Vertrauter, und reichte ihm, bei der ersten Gelegenheit, den Todestrank. Hierauf ergriff er die Flucht und begab sich zu Ali Pascha, um den Preis seiner Unthat zu empfangen. Ali wünschte ihm Glück zu seiner Gewandtheit, und wies ihn an seinen Schatzmeister, um den verabredeten Lohn in Empfang zu nehmen. Beim Herausgehen aus dem Serail aber ließ Ali ihn aufknüpfen, um den einzigen Zeugen seines Verbrechens zu vernichten. Er wußte sogar Vortheil aus dieser Treulosigkeit zu ziehen, denn er machte bekannt, daß er den Mörder Sephers habe hinrichten lassen, gab eine Erzählung von der Ermordung und ließ den Verdacht auf die Gemahlin Ibrahims fallen, die, wie er sagte, eifersüchtig auf das Uebergewicht gewesen wäre, das ihr Schwager in ihrem Hause gehabt habe. In diesem Sinne schrieb er an seine

Freunde in Constantinopel, und überall hin, wo er eine achtungswerthe Familie zu verschreien wünschte, deren Verderben er beschlossen hatte. Zugleich rüstete er sich, um, wie er vorgab, den Tod von Sepher Bey zu rächen, in der That aber, um neue Erwerbungen zu machen. In diesem Vorsatz wurde er jedoch durch Ibrahim Pascha aufgehalten, der die Ligue von Schamuri gegen ihn in Bewegung brachte und die Sulioten voraufstellte. Dieses war der Ursprung des ersten Krieges der freien Christen in Thesprotien gegen Ali Pascha; eines Krieges, der im Frühling des Jahres 1790 zum Ausbruche kam.

Die Sulioten hatten die Gewohnheit, beim Beginn eines Krieges mit den Türken, die Dörfer in der Ebene zu verlassen. Sie schafften die Lebensmittel hinweg, und das Vieh, das sie zu nähren vermochte, und verschanzten sich zwischen ihren Felsen. Diesen Brauch beobachteten sie auch jetzt. Dreitausend Mann, die Ali Pascha gegen sie sandte, fanden sie zwischen ihren Bergen im Hinterhalt und wagten nicht, sie anzugreifen. Erkennend, daß sie nichts gegen Menschen zu unterneh-

men im Stande wären, welche durch zweihundertjährige Siege, von Geschlecht zu Geschlecht, stolz geworden waren, überschwemmten sie das Land und überfielen die Bauern. Die Sulioten, durch diesen Anblick ergrimmt, ließen aus ihren Schluchten 200 Mann vorgehen, unter Fahnen, ähnlich den Fahnen der Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem. Diese stürzten sich unerwartet auf die Mohamedaner, und richteten ein fürchterliches Blutbad an. Sie entrissen ihren Händen diejenigen, die sie als Sclaven mit sich schleppten, nahmen ihnen die Beute ab, und verfolgten die Türken in das Thal von Janina, ihre Moscheen verbrennend und ihre Landhäuser.

Ali Pascha sah an diesem Anfange, daß er keine gewöhnliche Feinde gegen sich hatte; und bald erhielt er davon andere Beweise. Von dem Frühlinge des Jahres 1791 an, sah man sie aus ihren Schlupfwinkeln hervorkommen und Amphilochien verwüsten. Man konnte weder durch die Engwege der Fünf-Brunnen gehen, noch durch die von Kumchadez, ohne eine zahlreiche Begleitung, welche nicht selten von diesen verwegenen Bergbe-

wohnern geschlagen wurden. Sie wagten sogar, in den Pindus einzudringen, und sie kamen erst mit dem Anfange des Winters in ihre Heimat zurück.

Ali Pascha benutzte den Aufschub, den ihm diese Jahreszeit gewährte, um mit Ibrahim zu unterhandeln. Er gab diesem zu verstehen, es wäre ihr gemeinschaftliches Interesse, daß er die Christen bekämpfe, deren Absicht dahin gehe die Mohamedaner zu vernichten. Bei dem großen Haß aller Muselmänner gegen die Christen, glaubte Ibrahim, ein verdienstliches Werk zu thun, wenn er diejenigen verließe, die für seine Sache aufgestanden waren. Er ging noch weiter; er besiegelte die neue Verbindung mit einer Heirath zwischen seiner jüngsten Tochter und Veli Bey, Alis zweitem Sohne.

Diese Feierlichkeiten pflegen bei den Satrapen Albaniens mit großer Pracht begangen zu werden; aber die Hochzeitsfackeln sollten dießmal eine Scene beleuchten, welche des Hofes der Atriden würdig war. Chainitza hatte ihre Tochter ei-

nem Bey von Kleisura zur Gemahlin gegeben. Dieser Neffe, den nichts von se ne Pflicht gegen den Vezir Ibrahim loszureißen vermocht hatte, war, seit Sephers Tode, der Gegenstand von Alis Hasse; denn Ali sah in ihm das Hinderniß seiner Entwürfe auf das mittlere Albanien. Diesen Widerwillen kannte man wohl zu Berat, und um ihn zu einer ehrenvollen Aussöhnung mit seinem Oheim zu führen, hatten die Familien-Häupter ihn zum Kranz-Zeugen (parrain de la Couronne) gebeten. Unter diesem Titel wurde er beauftragt' die geliebte Tochter Ibrahims in die Arme des jungen Bey zu führen. Er vollzog diesen Auftrag; das Fest dauerte noch fort. Da erfuhr man, es sei nach Ali Pascha geschossen worden. Zeugen bestätigten die Thatsache. Man hatte den Schuldigen nicht ergreifen können; man schloß aber, wie gewöhnlich, auf eine Verschwörung. Um diesen Gerüchten das Ansehen völliger Wahrheit zu geben, stellte man Untersuchungen an, und der Argwohn, der auf Niemand im Besondern fiel, schwebte über allen Köpfen. Der Satrap, der von Feinden umringt zu seyn behauptete, kündigte an, daß er nur besondere Audienzen geben würde, zu welchen man

nur ohne Waffen, an einem besonderen Ort nahe am See, zugelassen werden sollte.

Dieser Ort war ein Zimmer über einem Gewölbe, zu welchem man auf einer Leiter gelangte, die an eine Fallthüre stieß, von welcher man in das Zimmer trat. Ali Pascha ließ seinen Neffen nach einigen Tagen in diese Höhle rufen unter dem Vorwande, ihn von wichtigen Angelegenheiten unterhalten zu wollen. Dieser folgte der Einladung. Er glaubte, wie er seinem Bruder und einigen Freunden sagte, die Sache betreffe die gewöhnlichen Geschenke. Er steigt ohne Zaudern hinauf; die Pforte schließt sich hinter ihm zu; der Bediente, der ihn eingeführt hat, verschwindet; der Bey sieht sich allein und will sich wieder zurück ziehen, als ihm eine Pistolenkugel, aus einem dunkeln Orte abgeschossen, durch die Schulter fährt und ihn umwirft. Er erhebt sich jedoch noch einmal. Da stürzt Ali Pascha mit der Wuth eines Tigers auf ihn los. Ungeachtet seiner Wunde vertheidigt er sich und kämpft, um zu entfliehen. Da ergreift sein Oheim einen Feuerbrand vom Herde und schlägt ihn damit ins Gesicht und vollendet mit

diesem Brande den Mord. Sogleich erhebt der Pascha ein Geschrei um Hülfe. Er zeigt sich mit Blute bedeckt und erklärt, er habe zu seiner Vertheidigung denjenigen getödtet, der an sein Leben gewollt, und der schon einmal nach ihm geschossen habe. Er bewies dieses nach seiner Art mit einem Briefe, den er in die Tasche des Ermordeten zu bringen gewußt hatte, ehe Jemand herbei gekommen war. Und da dieser Brief den Bruder des Ermordeten in das Complott hineinzog, welches er voraussetzte, so versicherte man sich seiner Person; und Ein Tag sah durch eine zwiefache Schandthat die Familie erlöschen, die allein dem Pascha von Janina bedenklich scheinen konnte.

Man dankte dem Himmel für die Entdeckung eines solchen Planes durch ein Kourban oder Opfer; eine Ceremonie, welche Statt findet, wenn man einer drohenden Gefahr entgangen ist. Ali setzte Gefangene in Freiheit, um der Vorsehung zu danken, nahm Glückwünschungs-Besuche an und setzte eine Rechtfertigung auf, welche durch eine Erklärung des Cadi bekräftigt wurde. Zu gleicher Zeit schickte er Bevollmächtigte und Truppen ab,

um sich der Güter des ermordeten Beys zu bemächtigen, und sein Verbrechen trug ihm den Besitz des Theiles von Epirus ein, der sich bis zu den Quellen der Desnitza erstreckt. Um die Albanesen in Zaum zu halten, errichtete er das Schloß zu Kleisura, welches den Eingang in die Engpässe der Berge Asnaus und Aeropus beherrscht. Ibrahim Pascha aber, seiner braven Vertheidiger beraubt, mußte geschehen lassen, was zu verhindern nicht in seiner Macht war. Ja er hatte sogar die Schwäche, mitzuwirken zur Erweiterung der Macht seines unermüdlichen Feindes.

Man trat in den Frühling des Jahres 1792. Ali hatte die Macht des Agas von Thesprotien und eine Hülfsschaar, die er dem Pascha Ibrahim abgedrungen hatte, vereinigt, um die Sulioten anzugreifen. Sein Heer war etwa neun tausend Mann stark. Er machte demselben prächtige Versprechungen. Dagegen schwor dasselbe auf den Koran die Christen in Suli auszurotten und zu siegen oder zu sterben. Am 1. Julius trat er an der Spitze dieser Horden den Marsch an und lagerte sich in der Gegend von Paramythia, um den Angriff zu leiten.

Die Sulioten, ihrer Gewohnheit getreu, hatten die Dörfer der Ebene verlassen und ihre Truppen, dreizehn hundert Mann, in ihren Schluchten vereinigt, um die Türken zu erwarten. Diese, aufgeblasen über einige kleine Vortheile auf den Vorposten und stolz darüber, daß die Christen bei ihrer Annäherung sich zurückgezogen hatten, machten am 20. Juli einen allgemeinen Angriff auf die Sulioten. Den Säbel in der Faust rückten sie vor, trieben die Christen in die Pässe von Trypa und St. Veneranda, und drangen in dieselben hinein. Niemals waren die Mahomedaner so weit gekommen. Die Sulioten erhoben ein Geschrei, das in den entferntesten Theilen des Gebirges wiederhallte, um die öffentliche Gefahr anzukündigen. Hierauf eilten die Frauen, unter Anführung Moschos, der Gemahlin des Hauptmanns Tzabellas, herbei, um Theil zu nehmen an dem Gefechte. Diese wälzten Bruch-Felsen von den Bergen herab und zerschmetterten die Säule der Angreifenden in der Mitte. Da wurde die Spitze der Türken, in dem Passe abgeschnitten fechtend, gänzlich vernichtet. Sieben hundert und vierzig Mann blieben von ihnen in dem Treffen. Diesen schnitt man

die Köpfe ab und machte aus denselben eine Trophäe.

Dieses Gefecht setzte die Mahomedanischen Truppen in solche Furcht, daß sie auseinander liefen. Ali Pascha selbst ergriff die Flucht. Mit ungefähr tausend Mann, die er um sich versammelt hatte, kam er nach Janina zurück. Um sein Mißgeschick zu verbergen, untersagte er in einer Proclamation den Einwohnern, bei seinem Einzuge am Fenster und in den Straßen zu erscheinen. Er blieb mit seiner Schmach im Innern seines Palastes, und in mehr als vierzehn Tagen durfte Niemand sich ihm nahen.

Hätten die Sulioten ihren ruhmvollen Sieg zu benutzen verstanden, so würden sie vielleicht ihre Unabhängigkeit begründet haben; denn nach einem ihrer Gesänge ist die Freiheit eine Tochter des Sieges. Aber der Dienst derselben fordert reine Hände, und die Sulioten hatten nichts, was eine politische Verbindung begründen kann. Die Fehler ihres Characters setzten sie den Schlingen ihres Feindes aus, welcher, da er sie nicht zu besiegen

vermocht hatte, den Plan faßte, sie zu verführen, um sie zu theilen und dadurch zu schwächen.

Um dieses Ziel zu erreichen, nahm Ali Pascha die Miene an, als wollte er gegen die Einwohner von Argyro-Kastron, gegen welche er gewisse Beschwerden vorwandte, Krieg anfangen. Er lud die Sulioten zur Theilnahme an dieser Unternehmung ein, um, wie er vorgab, ihrer Tapferkeit seine Huldigung zu bringen; er versprach ihnen einen bedeutenden Sold. Sie, weniger nach Ruhm strebend, als nach Geld geizend, nahmen seinen Vorschlag an. Indeß schickten sie ihm nur eine Compagnie von siebenzig Mann unter dem Hauptmann Tzabellas. Der Satrap sah recht gut, daß man Mißtrauen gegen ihn hegte; er nahm indeß den kleinen Haufen mit großer Artigkeit auf; und einige Tage nachher gab er den Befehl zum Aufbruch gegen Argyro-Kastron. Kaum aber hatte man auf dem ersten Marsche zu Dzuza Halt gemacht, so überfielen die Mahomedanischen Truppen die Sulioten, welche so eben ihre Waffen hingelegt hatten, um auszuruhen, und nahmen sie gefangen. Hierauf änderten sie ihren Marsch und wandten sich gegen

Suli, in der Absicht, die Vertheidiger dieses Orts in einem unbewachten Augenblicke anzugreifen. Man kam bis zum Ufer des Flusses Thyamis. Da warf sich einer der Gefangenen in den Fluß, schwamm unter einem Kugelregen hinüber, und kam zeitig genug in Suli an, um hier Alles in Bewegung zu bringen. Der Pascha, der gleichfalls heran gezogen war und der nun die drohende Stellung des Sulioten erblickte, rief seine Truppen zurück, und sann auf eine neue List.

Bei der Rückkunft des Heers nach Janina wurden die gefangenen Sulioten in Kerker geworfen. Sie erwarteten den Tod; und als nach einigen Monaten ihr Hauptmann ihnen entrissen wurde, um vor Ali zu erscheinen, so glaubten sie, der Augenblick des Todes sei gekommen. Ali redete den Hauptmann Tzabellas auf folgende Weise an: „Elender Christ, Dein Leben ist in meiner Hand; „und Du sollst den schrecklichsten Tod sterben, wenn „Du Dich weigerst, Suli in meine Hand zu liefern. Wenn Du hingegen einwilligst in diese „Forderung, so mache ich mich verbindlich, Dich „zum reichsten und mächtigsten Herrn in Albanien „zu machen. Wähle und entscheide.“

Tzabellas erwiderte: „Da er nur Hauptmann „sei, so könne er allein nicht wegen der Uebergabe „von Suli unterhandeln; wenn man ihm aber die „Freiheit bewillige, so mache er sich verbindlich, „seine Landsleute dafür zu stimmen. Zum Beweise „der Aufrichtigkeit meiner Gesinnung, setzte er hin„zu, bin ich bereit, meinen Sohn, der sich unter „den Gefangenen befindet, als Geißel in Euerer „Hand zu lassen."

Der Pascha nahm den Vorschlag an und Tzabellas erhielt seine Freiheit. Kaum aber war er in seinen Bergen angekommen, so schrieb er, nachdem er die Seinigen von seiner eingegangenen Verbindlichkeit benachrichtigt hatte, folgenden Brief an den Pascha:

„Ali Pascha, ich wünsche mir Glück, einen „Betrüger betrogen zu haben. Ich bin bereit, „mein Vaterland gegen einen Räuber, wie Du bist, „zu vertheidigen. Mein Sohn mag sterben, aber „ich werde ihn zu rächen wissen, ehe ich selbst in „das Grab hinabsteige. Einige Türken, wie Du „selbst, haben mir sagen lassen, ich sei ein Vater

„ohne Erbarmen, der ich, wegen meiner persönlichen „Freiheit, meinen Sohn geopfert hätte. Aber ant„worte mir: wenn Du Dich unserer Berge bemei„stertest, würdest Du ihn nicht erwürgen lassen mit „der ganzen Bevölkerung? Und wie würde er als„dann gerächt werden? Jetzt frei, können wir Sie„ger seyn; meine Frau, noch jung, läßt mir die „Hoffnung, noch andere Kinder zu erhalten. Wenn „mein Sohn bedauerte, für das Vaterland geopfert „zu werden, so wäre er nicht werth, zu leben und „meinen Namen zu tragen. Vollende also Dein „Verbrechen, Ungläubiger; und ich sehne mich „nach der Rache."

Ἐγὼ ὁ ὠμοσμένος ἐχθρός σου

Τζαβέλλας.

Ich, Dein geschworener Feind,

Tzabellas.

Dieser Brief wirkte desto tiefer auf den Satrapen, *) da er in eine Sache verflochten war,

---

*) Tzabellas und seine Frau hatten nur den Einen Sohn. Ihre Tapferkeit und Kühnheit aber nöthig=

deren Ausgang, mehr als zweifelhaft, seine politische Existenz aufs Spiel setzte.

Die Pforte endigte einen auswärtigen Krieg, während dessen Ali Pascha, die Unordnung des Reiches benutzend, sich vergrößert und auf Kosten seiner Nachbaren befestigt hatte. Als man in Constantinopel seine Unthaten kennen lernte, da erfuhr man auch, daß er mit den Emissarien einer fremden Macht unterhandelt hatte. Man hatte sich einer Correspondenz bemächtigt, die seine Umtreibereien enthüllte. Er stand da, des Verbrechens beschuldigt, daß er sich unabhängig habe machen und

---

ten Ali Pascha, nach dreijährigen Kämpfen und Represſalien, ihnen ihren Sohn und die Sulioten, die er verrätherisch gefangen genommen hatte, zurück zu geben. Bald nachher starb Tzabellas, erschöpft durch die Strapazen des Krieges. In seinem Testamente vermachte er seinem Sohne Photo seine Rache. Diesen habe ich als Major in Französischen Diensten gekannt. Er ist 1810 auf Corfu gestorben und hat einen Sohn hinterlassen, der seines Namens unwürdig ist; denn er hat sich freiwillig zum Sclaven dessen gemacht, der so oft vor seinen Vorfahren gezittert hatte.

zum Fürsten von Griechenland erklären wollen. Dieser Plan, wie unsinnig er auch seyn mochte, wurde vom Divan hoch aufgenommen, und man verlangte von Ali Pascha Verantwortung wegen seiner Felonie. Ali leugnete dieß Alles ab, und setzte seinen Kopf zum Pfande, wenn man ihm beweisen würde, daß er jemals ähnliche Schriften wie die vorgelegten unterzeichnet hätte. Aber man hatte Schriften, die mit seinem Siegel versehen waren, und Sultan Selim sandte, um ihn zu überführen, einen Kapigi-Bachi nach Janina, der diese wichtige Sache einleiten sollte.

Der Sendbote des Sultans legte, nach seiner Ankunft in Janina, dem Ali Pascha die authentischen Beweise seines Einverständnisses mit den Feinden des Staats vor. Und dießmal schien die Wahrheit obzusiegen. „Ich bin in den Augen Sr. Hoheit „schuldig, sagte Ali. Das ist mein Siegel; ich „muß es erkennen. Aber die Schrift ist nicht von „der Hand meiner Secretäre. Man hat sich mei„nes Petschafts bemächtigt, um mich zu verderben. „Ich bitte um einige Tage Aufschub, um, wo mög„lich, das Geheimniß der Ungerechtigkeit zu ent-

„decken, das mich in den Augen meines Souveräns
„und jedes getreuen Muselmanns verdächtig macht.
„Gott wolle mich auf den Weg lenken, der zur
„Aufklärung meiner Unschuld führen kann; denn
„ich bin rein wie das Licht der Sonne, wenn auch
„Alles gegen mich zeugt!"

Ali stellte sich nun mehrere Tage lang, als wäre er mit geheimen Nachforschungen beschäftigt, um sich mit den Mitteln zu versehen, durch welche er aus der Verlegenheit zu kommen hoffte, oder, wenn er keine auffände, um den Kapigi-Bachi zu bestechen, oder auch um ihn an die Seite zu schaffen. Das Letzte wäre die Maßregel der Verzweifelung gewesen; den Vorzug verdiente die List; und sein fruchtbarer Geist zog ihn in der That aus der größten Verlegenheit, in welcher er je gewesen war. Er ließ nämlich einen Griechen zu sich kommen, dessen Ergebenheit ihm bekannt war. Diesem machte er seinen Plan bekannt, ohne ihm jedoch die ganze Wichtigkeit zu entdecken.
„Ich habe Dich immer geliebt, sagte er zu ihm,
„das weißt Du. Jetzt ist der Augenblick da, Dein
„Glück zu machen. Du bist von heute an mein

„Sohn. Deine Kinder sind meine Kinder, mein „Haus soll Dein Haus seyn; und zum Lohne für „alle diese Wohlthaten fordere ich Nichts von Dir, „als einen geringen Dienst. Ich spreche Dir nicht „von dem Gehorsam, den jeder Unterthan seinem „Herrn schuldig ist; es gilt hier nicht, Jemanden „zu schaden, was sogar, wenn ichs Dir beföhle, „Deinem Gewissen nicht zur Last fallen könnte; „sondern es betrifft lediglich eine Förmlichkeit, die „ich gern mit Ehre beseitigen möchte. Du kennst „diesen Belial, den Kapigi-Bachi, der in diesen „Tagen angekommen ist. Dieser hat gewisse Pa„piere mitgebracht, die mit meinem Siegel verse„hen sind; und man will sich dieser Papiere be„dienen, um mich zu necken und um mir Geld „abzupressen. Ich habe aber schon zu viel hinge„geben, und dießmal will ich sie, ohne den Beu„tel zu öffnen, außer etwa für einen treuen Die„ner, wie Du, zum Schweigen bringen. Um die„ses zu bewirken, mein Sohn, mußt Du Dich, „sobald ich es Dir anzeige, nach Mekeme begeben, „und daselbst vor dem Beamteten des Sultans „und vor dem Cadi erklären, daß Du der Verfasser „der Briefe seist, die man mir zuschreibt, und daß

„Du Dich, ohne mein Wissen, meines Siegels be„dient habest, um ihnen einen officiellen Charac„ter zu geben.“

Der Grieche erblaßte und wollte antworten. — „Was fürchtest Du, mein Liebling (ἀγαπημένε „μου)? Bin ich nicht Dein guter Herr? Du ge„winnst mein Wohlwollen auf ewig. Was kannst „Du fürchten, wenn ich Dich schütze? Hat denn „der Kapigi-Bachi irgend eine Gewalt? würde „er es wagen, hier irgend Etwas zu unternehmen „ohne meine Erlaubniß? So weit ist Ali Pascha „noch nicht gekommen, daß er Eingriffe in seine „Rechte dulden sollte; und wenn er seinen Unter„thanen gern Verbindlichkeiten schuldig ist, so wird „er sich doch niemals zu Bitten gegen sie herab„lassen. Mit Dir bin ich nicht in solchem Falle. „Ich kenne Deine Ergebenheit; und um Dir zu „zeigen, wie sehr ich davon überzeugt bin, schwöre „ich Dir, Falls Dir noch ein Zweifel übrig bliebe, „im Namen meines Propheten, bei meinem Haupte „und bei dem Haupte meiner Kinder, daß Dir „von Seiten des Sendboten der Pforte nicht das „mindeste Leid geschehen soll. Vor Allem nimm

„Dich in Acht, von Dem zu sprechen, was ich „Dir anvertrauet habe."

Der Grieche, gekrümmt unter dem Schwerte des Satrapen, dem er nicht zu entgehen wußte, erschüttert durch die Versprechungen desselben, überhaupt in eine unglückliche Lage gestellt, versprach, das geforderte Zeugniß zu leisten. Ali Pascha ließ nun den Kapigi-Bachi kommen, und redete ihn in dem Tone der tiefsten Rührung mit folgenden Worten an:

„Ich habe endlich die höllische, gegen mich „gerichtete, Umtreiberei entdeckt. Es ist das Werk „eines Menschen, der von den unversöhnlichen „Feinden des Reiches besoldet wird. Er ist in „meiner Gewalt, und ich habe ihm die Hoffnung „auf Gnade gemacht, wenn er Alles vor Gericht „aufdecken wolle. Begebt Euch also nach Mekeme; „ruft den Cadi auf; lasset ihn die Richter und die „Vorsteher der Stadt versammeln, damit sie die „Erklärung des Schuldigen vernehmen und damit „die Wahrheit triumphire."

Der Kapigi-Bachi begab sich hin; zitternd erschien der Grieche vor dem Tribunal. Jeder

schwieg bei seinem Anblicke. „Kennst Du diese Handschrift?" — fragte der Cadi. — Es ist die Meinige. — „Dieses Siegel?" — Es ist das Siegel Ali Paschas, meines Herrn. — „Wie ist es unter diesen Brief gekommen?" — Herr, ich habe es darauf gesetzt, das Vertrauen meines Herrn mißbrauchend, der es mir zuweilen gab, um seine Befehle zu besiegeln. — „Gut! Tritt ab!"

Ali, unruhig wegen des Erfolgs seiner Intrigue, hatte sich auf den Weg nach dem Hause des Cadi gemacht. Als er in den Hof eintrat, gab ein Zeichen seines Buluk-Bachi ihm zu verstehen, daß die Sache zu seiner Zufriedenheit abgelaufen wäre. In demselben Augenblick trat der Grieche aus dem Verhör heraus. Der Buluk-Bachi ergriff ihn auf der Stelle; die Sbirren erhoben ein Geschrei, um seine Stimme zu ersticken, und knüpften ihn sogleich auf in dem Gerichtshofe. Der Satrap stieg nun die Treppe hinauf und stellte sich vor die Richter. Er fragte sie um das Resultat; sie antworteten durch einen Zuruf. „Nun „wohl, erwiederte er, der Verbrecher ist nicht mehr. „Er ist so eben auf meinen Befehl gehenkt. So

„müssen gestraft werden und umkommen alle Feinde „unsers glorreichen Sultans!"

Von diesem Vorgange wurde ein Protocoll aufgenommen. Ali fügte demselben ein Geschenk von funfzig Beuteln für den Kapigi Bachi hinzu. Ueberdieß sandte er reiche Geschenke an mehrere Mitglieder des Divan, weil, wie er sagte, die beste Sache unterstützt werden müsse; und der Großherr — schenkte ihm sein Vertrauen von Neuem.

Alles gelang dem Ali Pascha, obgleich seine Betrügerei allgemein bekannt war und selbst von denen eingeräumt wurde, die ein Interesse hatten, sie zu verschweigen. Je weiter er in seiner Laufbahn fortschritt, desto mehr wurde er überzeugt, daß in einem Lande, in welchem der Wille eines Einzigen der Staat und das Gesetz ist, die Kühnheit denjenigen emporhebt, der Allen Trotz bietet. Um indeß seine Betrügereien ferner verfolgen zu können, stellte er sich, als gäbe er dem Wunsche der Regierung nach, und als wolle er die Räuber vernichten, die Romelien ängstigten. We-

gen seiner Eigenschaft als Großvogt der Landstraßen, kam es ihm zu, sie zu unterdrücken; und er richtete seine Angriffe gegen die Einwohner von Bassigrad, deren schlechtes Betragen selbst in Constantinopel bekannt geworden war. Er vertraute die Sorge, sie zu bezwingen, einem seiner Stellvertreter (Lieutenants) an, und erregte damit großes Aergerniß bei den Mahomedanischen Albanesen, welche, an die Räuberei gewöhnt, dieselbe als ein natürliches Recht ansahen. Auch hatte die Unternehmung keinen Erfolg, und Ali, weit entfernt darüber Unzufriedenheit zu beweisen, wünschte den Einwohnern von Bassigrad darüber Glück! In dem Briefe, den er an sie schrieb, zeigte er ihnen an, „daß er als aufrichtiger Bewunderer ihres „Muthes sie unter seine treuesten Diener zu zählen wünsche; wenn sie daher in seinen Sold treten wollten, so wäre er bereit, ihnen einträgliche „und ehrenvolle Stellen zu geben." Verführt durch dieses anerbieten, und angelockt durch den Köder des Gewinnes, begaben sich die Albanesen von Bassigrad zu Ali Pascha. Dieser schmeichelte ihnen und überhäufte sie mit Geschenken, und entzog so in kurzer Zeit ihrer Stadt ihre besten Ver-

theidiger. Inzwischen aber marschirte der Satrap gegen die Grenze; und in einem Augenblick, da Alles in tiefster Ruhe zu seyn schien, drang eine Schaar seiner auserlesenen Truppen, welche den Pindus auf Umwegen überstiegen hatte, in Bassigrad ein, und fiel über Jeden her, der Widerstand leisten wollte. Man erfuhr diese Dinge zugleich mit der Nachricht von der Hinrichtung aller Bassigradier, welche Aemter erhalten hatten. Alle ohne Ausnahme gingen durch die Hand des Scharfrichters. Das war das Ende einer bekannten Völkerschaft, durch deren Vernichtung Ali Pascha sich den Weg in den Canton Kaulonias eröffnete; eine wichtige Stellung, die ihm zugleich den Eingang in das mittlere und in das obere Albanien gab.

Zu derselben Zeit, da diese Unternehmung geendigt wurde, fand im obern Albanien einer von jenen politischen Stürmen Statt, welche die Türkei von Zeit zu Zeit verheeren. Skodra war der Mittelpunct der Rebellion, und Kara Mustapha, der Vezir desselben, hatte die Ungnade der Pforte auf sich gezogen; sie hatte ihn Fermanli erklärt und in die Reichsacht gethan. In

Folge dieses kirchlichen und politischen Banns erhielten die Paschas, Agas, Beys u. s. w., die von dem Romili-Valicy abhingen, Befehl, gegen den Rebellen auszuziehen.

Ali, der auch aufgerufen wurde, sah in diesem Verein einen Zweck, der für seine Interessen geeignet war. Er erschien daher früh im Felde, weil er, unter dem Schilde der gemeinschaftlichen Sache, in aller Sicherheit plündern und sich vergrößern konnte. Er nahm auf seinem Marsche die Richtung durch den Cantons Kaulonias, um sich nicht mit dem Romili-Valicy vereinigen zu dürfen. Durch dieses Manövre, durch welches er Herr seiner Bewegungen blieb, bemächtigte er sich Georthas, und nahm Ochrida mit Gewalt, eine Stadt, die damals von Kara Mustapha abhing. Seiner Gewohnheit nach erwürgte er die Besiegten, und zog einen Menschen aus der Dunkelheit hervor, mit welchem er seine Nichte, die Wittwe des Bey von Kleisura, vermählte; diesem übertrug er das Commando in dieser Stadt, die er nicht wieder aus den Händen gegeben hat.

Der Krieg gegen den Vezir von Skodra bot weiter nichts Merkwürdiges dar. Da es nicht

möglich war, ihn zu unterwerfen, so ließ ihn die Pforte in seinen Ehren, und gab ihm den Titel Romili-Valicy, welchen sie demjenigen entzog, der ihn nicht zu bezwingen vermocht hatte. Ein solches Verfahren ist bei dem Ottomanischen Cabinet gewöhnlich; es belohnt diejenigen, die es nicht bewältigen kann, in der Hoffnung, sie auf diese Art zu gewinnen und die Ehre des Souveräns zu erhalten. Auch ist dieses das gewöhnliche Ziel der Ansprüche der ehrgeizigsten Unterthanen. Sie glauben, daß sie Alles wagen und hoffen können, nur nicht den Thron; denn die Unentsetzbarkeit der Ottomanischen Dynastie ist ein auf immer durch die Türken geheiligter Grundsatz.

Die Besetzung Ochridas wurde in der Hand Ali Paschas höchst wichtig. Nunmehr im Norden mit den Besitzungen Ibrahims von Berat zusammengrenzend, konnte Ali diesen fortan von allen Seiten, die Seeseite ausgenommen, beunruhigen. Indeß mußte er diesen Plan noch verbergen, um die Absichten Kara Mustaphas zu beobachten, unter dessen Autorität er gestellt war, seitdem derselbe den neuen Titel eines Romili-Valicy

erhalten hatte. Unter diesen Umständen suchte er ihm die Straße von Munastir zu verschließen, indem er gegen den Seraskier der Europäischen Türkei einen Bund bildete, dem fünf Haupt-Beys Macedoniens beitraten. Kara Mustapha, der keine Lust hatte, Skodra zu verlassen, um sich nach dem Hauptorte Romeliens zu begeben, hielt sich für geschlagen, ohne einen Schlag gethan zu haben, und freuete sich, einen Vorwand zu haben, unter welchem er in seinem Gouvernement des obern Albaniens bleiben konnte. Zu andern Zeiten möchten diese Händel wohl andere Maßregeln von Seiten der Regierung veranlaßt haben; der friedliche Sultan Selim aber stellte sich, als wisse er nichts von ihnen, um seine ganze Aufmerksamkeit auf Paswan Oglu zu richten, der damals die Fahne der Empörung auf die Wälle Widdins aufgepflanzt hatte.

Die unvorsichtigen Sulioten achteten gar nicht auf die Vergrößerung von Alis Macht. Anstatt den Augenblick zu benutzen, da er seinen Feldzug nach dem oberen Albanien machte, und Janina anzugreifen, dessen Vertheidigung er seinen Söhnen, Muctar und Veli, die damals noch

jung und ohne Erfahrung waren, anvertrauet hatte, begnügten sie sich damit, Räubereien zu begehen, die nur Einzelnen Vortheil, aber der öffentlichen Sache keinen Gewinn brachten. Auf einmal aber zog ein unerwartetes Ereigniß die Aufmerksamkeit aller Epiroten auf sich.

Die Republik Venedig war aus der Reihe der Staaten Europas ausgestrichen, und der Vertrag von Campo Formio gab den Jonischen Archipelagus mit seinem Zubehör auf dem festen Lande an Frankreich. Diese Nachricht hallte in ganz Griechenland wieder, als am 26. Juni 1797 Hr. Arnault, ein ausgezeichneter Schriftsteller, im Namen der siegreichen Französischen Republik die Fahne derselben von dem Thurm von Corcyra herabwehen ließ! Man muß in jener Zeit im Orient gelebt haben, um den Eindruck zu begreifen, welchen die Erscheinung der Franzosen in den Gewässern Joniens hervorbrachte. Zu glücklich damals, um Zweifel zu hegen, und in dem Glauben, überall nur Freunde zu haben, weil sie überall als Befreier auftraten, erschien einer der Männer aus jener Täuschungszeit, um mit Ali Pascha

zu fraterniſiren; und Ali empfing aus ſeiner Hand die dreifarbige Cocarde! Aber gewandter als der Miſſionär der Freiheit, wußte der liſtige Satrap von der Unerfahrenheit des Apoſtels der neuen Lehren Vortheil zu ziehen und ihn zu überreden, daß er der beſte Freund der Franzoſen wäre und ſtets ſeyn würde. Auf dieſem Fuße unterhandelte er mit dem General Gentili, Gouverneur der Joniſchen Inſeln; er verfehlte nicht, bei demſelben über das ſchlechte Verfahren der Venetianer zu klagen, die nicht aufgehört hätten, ſeinen Feinden, und im Beſondern den Akrokerauniern beizuſtehen, und bat, daß man dieſe Politik ändern möge. Damals waren Neuerungen an der Tagesordnung; alſo unterließ man nicht, von den weiſen Grundſätzen der Venetianer abzugehen, und Menſchen, die für die Freiheit kämpften, erlaubten dem Satrapen, ſich zur See zu rüſten, um die unabhängigen Völkerſchaften von Novitza-Buba und St. Baſilius, welche er ohne dieſe Erlaubniß nicht bezwingen konnte, anzugreifen.

Dieſe beiden Flecken, in der Seekette der Keraunischen Berge gelegen, waren frei unter dem

Schutze des Vezirs von Berat, dem sie einen geringen Zins bezahlten. Die Einwohner wanderten, nach einer alten Sitte, häufig aus, um in dem Königlich-Macedonischen Regimente, unter den Fahnen der Könige von Neapel, zu dienen, ohne jemals ihre Berge aus dem Gesichte zu verlieren; am Ende ihrer militärischen Laufbahn kehrten sie zu denselben zurück. Selten nahmen sie Theil an den Händeln der Schypetarischen Völkerschaften. Sie begnügten sich, die Waffen zu nehmen, wenn man sie angriff, oder wenn die öffentliche Sache es verlangte. Zufrieden mit ihrem Loose, lebten sie von ihren Ersparnissen, von ihren Pensionen und von den Früchten ihres Gebiets.

Dieser Zustand erregte die Begierde des Satrapen von Janina; ihn quälte die Freiheit dieser Völkerschaften. Seit langer Zeit hatte er ihre Ruhe zu stören gesucht, die Venetianer aber, welche das Adriatische Meer als ein geschlossenes Meer ansahen, hatten ihm keine Bewaffnung auf demselben verstattet. Von der Seite der terra ferma widersetzten sich die Schamiden seinen Entwürfen; und Mustapha, Selim Paschas Sohn,

welchen die Pforte wieder in in das Amt und die Güter seines Vaters eingesetzt hatte, verschloß ihm den graden Weg durch die Akrokeraunischen Berge. Also blieb ihm nichts übrig, als die Franzosen zu betrügen; und dieses gelang ihm dadurch, daß er den Ideen ihrer Häupter schmeichelte *).

Als er die Erlaubniß erhalten hatte, die er wünschte, beschäftigte sich Ali mit der Sorge für seine Rache. Seine im Ambracischen Meerbusen im Geheimen betriebene Rüstung ging in der heiligen Woche des Jahrs 1798 unter Segel, und kam des Abends vor Ostern, nach Untergang der Sonne, in einer Bucht an, nahe bei Lukovo, wo die Ausschiffung in der Stille Statt fand.

---

*) Er schrieb um diese Zeit einen Brief an den General Bonaparte, welcher damals in den Zeitschriften abgedruckt ward. Auf einer seiner Reisen nach Loroux versicherte er dem Französischen Commandanten von Prevesa, daß er der getreueste Schüler der Religion der Jacobiner wäre, und daß er sich in den Cultus der Carmagnole wollte einweihen lassen; denn er glaubte, und glaubt auch noch, daß diese eine neue Religion sei.

Die Christen vom Griechischen Ritus feiern das Fest der Auferstehung mit besonderen Ceremonien. Die Familien laden sich ein und treten zusammen, um das Osterlamm zu essen; die Zwiste hören auf, und selbst in den von Türken regierten Ländern läßt man die christlichen Gefangenen los, damit sie Theil nehmen können an diesen Familien-Mahlen. Durch einen Brauch, der ohne Zweifel in die ersten Zeiten der Kirche hinaufsteigt, hat die Liturgie, die dieses Freudenfest eröffnet, um Mitternacht Statt. Wenn der Priester vor den Hochaltar tritt und das: Christ ist erstanden, anstimmt, so scheint die Gnade auf die Gläubigen herabzusteigen; sie geben sich den Kuß des Friedens und überlassen sich den Ausbrüchen der Freude, welche die Verkündigung des großen Geheimnisses einflößt.

Diese heiligen Worte wurden so eben mitten im Chore der Christen ausgesprochen, als die Türken, herangezogen unter dem Schutze der Finsterniß, die Thüren der Kirche aufstießen und sich, blutdürstigen Tigern gleich, über die wehrlosen Unglücklichen hinstürzten. Die Priester wurden

am Altare erwürgt; Männer, Weiber und Kinder fielen ohne Unterschied durch das Schwert der Meuchelmörder, und diejenigen, welche das Schicksal verschonte, sahen, beim Heraustreten, Flammenwirbel aus ihren Häusern emporsteigen. Von Angst durchdrungen, nicht wissend, wo aus noch ein, gewinnen auch die Gewandtesten nichts, als eine Verlängerung ihrer Todesnoth. Denn sobald der Tag anbrach, mußten diejenigen auf dem Richtplatze sterben, die dem Gemetzel der Nacht entgangen waren. Bei diesem schauderhaften Ereigniß sah man eine Familie von 14 Personen an einen einzigen Baum gehenkt, den man noch lange nachher den Oelbaum der Märtyrer nannte. Andere wurden in Stücke gehauen; einige kamen in den Flammen um; für eine Begünstigung galt es, geköpft zu werden. Auf diese Weise ging die Bevölkeruug der beiden Hauptflecken des Akrokeraunischen Berges, 6000 Seelen stark, zu Grunde; und der Schrecken, den dieses Blutbad einflößte, führte die Unterwerfung aller Dörfer an der Küste bis zum Hafen Panormus herbei, welchen der Satrap befestigen ließ, so wie das Kloster St. Basilius, dessen Mönche ermordet waren.

Diese Catastrophe war im Allgemeinen den Mohamedanern und dem Divan angenehm. Ali Pascha gewann also durch diese scheusliche Opferung von Neuem den Ruf der Tüchtigkeit und erhielt in dem Kriegs-Firman, den man ihm zuschickte, damit er gegen Paswan Oglu ziehen sollte, den Titel Aslan, des Löwen. Dießmal zog er wirklich aus mit einer Schaar von 8000 Mann. Die Sorge für sein Gouvernement übertrug er seinem Sohn Muctar.

Vierzig Paschas aus Klein-Asien und aus Europa lagerten sich, unter dem Oberbefehl von Kutschuk Hussein, Capitan Pascha, vor Widdin, um einen Rebellen zu unterwerfen. Da lief die Nachricht ein von der Landung eines Französischen Heers in Aegypten! Ali Pascha, voraussehend, daß der Krieg zwischen Frankreich und der Türkei ausbrechen werde, erhielt nun ohne Mühe vom Großvezir die Erlaubniß, in sein Land zurückzukehren; und er kehrte in größter Eile zurück, um Theil zu nehmen an den Dingen, die sich ereignen sollten.

Ali schien, nach seiner Zurückkunft, den Franzosen geneigter als je. Er schrieb an den Gene-

ral Gentili, daß er die neuen Umstände als das glücklichste Ereigniß betrachtete, da er nun seine Anhänglichkeit an Frankreich, dessen Verbündeter er bleiben wolle, beweisen könne. Man sollte sich daher nicht wundern, wenn er seine Truppen von Widdin zurückriefe; wenn er sogar neue Schaaren errichtete. Seine Absicht wäre, seiner Regierung gegenüber, eine bewaffnete Neutralität zu beobachten. Der Französische General wurde durch diese Versicherungen, die seine Agenten ihm bestätigten, getäuscht. Der Pforte zeigte Ali an, was er vorhätte.

Sobald er die officielle Kriegserklärung des Großherrn gegen die Französische Republik erhalten hatte, lud er, ohne die Feindseligkeiten anzukündigen, den Generaladjutanten Rose zu einer Conferenz ein nach der Stadt Philates. Hier legte er denselben sogleich in Ketten, schickte ihn nach Janina und ließ ihn bald nachher nach Constantinopel bringen, wo er im Jahre 1799 in den sieben Thürmen gestorben ist. Jetzt konnte über seine vorgebliche Freundschaft kein Irrthum mehr obwalten. Indeß erhielt man sich in der Täu-

schung bis zu dem Augenblicke, da er sich des schwachen Postens Buthrotum bemächtigte. Unmittelbar nachher zog er durch Thesprotien an der Spitze aller Türken, die sich mit seinen Banden vereinigten, um Prevesa anzugreifen.

Frankreich hatte die Vertheidigung der Halbinsel Nikopolis einer Schaar von 224 seiner Krieger anvertrauet. Diese tapferen Männer gingen glorreich zu Grunde durch die Uebermacht der Albanesischen Horden, und das Blut der unglücklichen Prevesaner wurde mit kalter Grausamkeit von dem Satrapen vergossen *). Ein gleiches Schicksal wollte er der Stadt Parga bereiten. Vorläufig forderte er die Einwohner auf, die Franzosen, die daselbst in Besatzung lagen, zu erwürgen und ihm ihre Köpfe zu schicken. Hier aber kam ihm in seinen Planen der Russische Admiral Ockfacow zuvor, der diesen Platz im Namen seines Souveräns in Besitz nahm. Vonitza hingegen gewann

*) Das Einzelne hat der General Beauvais gesammelt in seinem Werke: Victoires et Conquêtes.

Ali; die Franzosen räumten das Schloß und zogen sich nach St. Maur zurück.

Die Ottomanische Pforte schickte an Ali Pascha, um ihn zu belohnen, den dritten Roßschweif und ertheilte ihm den Titel eines Vezirs. Sein Name erhielt eine außerordentliche Berühmtheit. Nelson hielt seine Flotte mitten im Aegeischen Meer an, und schickte einen Officier zu ihm, um ihm über den Sieg von Prevesa Glück zu wünschen. Er würde, ließ er ihm sagen, selbst an den Gestaden von Nikopolis ans Land gekommen seyn, um den Helden von Epirus zu umarmen; aber die Feste von Palermo, zu welchen er mit dem neuen Titel eines Herzogs von Bronte eingeladen wäre, erforderten seine Gegenwart.

Aufgeblasen durch seine Erfolge, begrüßt von Nelson, verachtet von den Russen, welche den neuen Pyrrhus zu würdigen wußten, betrieb der Satrap im Winter 1798 die Rüstungen zu einem Vernichtungskriege, mit welchem er die Sulioten überziehen wollte. Da er sie gefürchtet hatte, als sie noch allein standen, so fürchtete er sie noch

mehr, seit sie Nachbaren der Moscowiten geworden waren, die sich unfehlbar zu Herren von Corfu machen mußten. Er beschloß daher, Alles zur Vernichtung dieser christlichen Völkerschaft aufzubieten, ehe sie in Verhältnisse treten könnte, die sie furchtbar machen mußten. Er sandte, um die Interessen, die ihn leiteten, aus einander zu setzen, folgendes Circular an die Mohamedanischen Häupter:

„Agas! Das Ottomanische Reich neigt sich zu seinem Ende. Es ist mit Feinden umgeben. Dieses sind die Russen und die Franzosen. Unsere Bücher sagen, daß nach der Vernichtung unseres Reiches die Albanesen sich noch 40 Jahre und länger gegen die Feinde des Glaubens behaupten werden, wenn wir einig sind. Laßt uns also damit anfangen, das gottlose Geschlecht der Sulioten in unserer Mitte zu vernichten, und laßt uns alsdann die Ungläubigen mit festem Fuße erwarten. Also sage ich Euch, so wie es in unserm Buche geschrieben steht, daß die Zeit zahlloser Unfälle herannahet, die uns von allen Seiten drohen. Ihr daher, meine Brüder, die Ihr rechtgläubige Muselmänner seid, vereinigt Euch mit

mir, und schwöret mit mir im Namen des Propheten, daß wir Suli unterwerfen wollen, oder umkommen.

Die Agas, durch diesen prophetischen Ton hingerissen, versammelten sich zu Janina, und verpflichteten sich, Suli, es koste was es wolle, zu bewältigen. Kein Mensch konnte den Grund dieser Zusammenkunft errathen. Man sah, daß überall Truppen errichtet wurden; Einige aber glaubten, der Vezir wolle sich ihrer zu einem Angriffe auf Parga bedienen, und Andere, die am besten unterrichtet zu seyn behaupteten, meinten, sie sollten nach Aegypten geschickt werden gegen die Franzosen. Mitten unter diesen Gerüchten, sah sich Ali Pascha nach drei Monaten an der Spitze von 12,000 Mohamedanischen Albanesen, und trat mit ihnen seinen Marsch an gegen Suli.

Die Sulioten, obgleich argwöhnisch und stets auf der Hut, hatten diesen Angriff nicht vorausgesehen. Sie konnten daher nicht, wie unter andern Umständen, für die nöthigen Bedürfnisse sorgen. Zu diesem Fehler kam der Abfall von Georges Botzari hinzu. Dieser Mann, der in dem

letzten Kriege Polemarch der Republik gewesen war, ging mit 60 Mann der Seinigen zu dem Vezir auf das Versprechen über, daß er zum Toparken erhoben werden sollte. Indeß faßte man doch Muth. Die Freiheit verdoppelte die Kraft der Christen. Da sie Alles für dieselbe geopfert hatten, so beschlossen sie, auch die äußerste Anstrengung zu versuchen, um sie auf immer zu verdienen. Man machte daher ein genaues Verzeichniß von den Lebensmitteln und der Munition. Die Zahl der Bewaffneten belief sich auf 1500, geführt von 30 Hauptleuten.

Der Vezir erhielt Nachricht von diesen Maßregeln. Er glaubte, in denselben Spuren von Uneinigkeit zu erkennen. Daher entschloß er sich, den Ausbruch derselben durch einen entscheidenden Angriff auf ihre Berge zu beschleunigen; und er zweifelte nicht an dem Erfolge. Sein Heer, zehnmal stärker an Zahl als die Christen, und aus Menschen bestestehend, die von Fanatismus trunken waren, bestimmte ihn zu einem Sturm. Es war mitten im Sommer. Flüsse und Ströme waren ausgetrocknet oder doch seicht. Die Zugänge ohne

Schwierigkeit. Seine Truppen gingen mit einem fürchterlichen Geschrei vor, und begleiteten dasselbe mit einem Musketenfeuer. Die Sulioten, in einem vortheilhaften Hinterhalt liegend und an solchen Lärm gewöhnt, ließen die Ungläubigen ruhig anrücken, und richteten dann eine zerstörende Salve auf ihre Reihen. Ungeachtet ihres Verlustes standen jedoch die Albanesen des Satrapen, und lösten sich erst auf nach einem Gefechte von 7 Stunden. Die Ufer des Acheron ließen sie bedeckt mit 370 Todten und mit einer großen Anzahl von Verwundeten. Die Christen hatten nur einige Verwundete.

Nach diesem Vorfalle, welcher dem Vezir zeigte, daß er Sulioten vor sich hatte, ließ Ali Pascha mit diesen einen Waffenstillstand unterhandeln, um die Todten und die Verwundeten zurück zu kaufen. Die Ersten wurden begraben; die Anderen wurden gegen Esel, Ziegen und Schöpse ausgetauscht; man gab einen Türken für eins von diesen Thieren. Hierauf befahl Ali, verschanzte Lager am Eingange der Defileen von Suli zu errichten, um die Christen einzuschließen, und begab

sich dann nach Janina zurück. Die Soldaten, die er in dieser Stellung ließ, wurden bald auf alle Weise geneckt, und sahen sich mehr als einmal so weit gebracht, daß ihnen auch das Nothwendigste fehlte. Ueberdieß verursachte die ungesunde Luft in dieser Gegend, daß sie bald zu Hunderten hinstarben; und der Vezir, der immer Recruten schickte, um sein Heer zu unterstützen, sah sich genöthigt, eine entferntere Stellung zu nehmen.

Ehe diese Maßregel ausgeführt ward, wurde das Land von seinen Truppen verwüstet, um den Sulioten keine Hülfsquellen zu lassen, und ehe man das Lager verließ, bauete man Thürme, und legte in sie Besatzungen, welche den Feind mehr beunruhigten, als die directen Angriffe gethan hatten. Zugleich knüpfte der Vezir arglistige Unterhandlungen an. Bald bot er den Sulioten bedeutende Summen Geldes und ein fruchtbares Gebiet zum Austausch für ihre unfruchtbaren Berge; bald stellte er ihnen ihren Untergang als unvermeidlich vor, und schlug ihnen vor, ihnen all ihr Eigenthum abzukaufen und ihnen die freie

Auswanderung nach den Jonischen Inseln zu gestatten. Diese Vorschläge aber, alle gleich arglistig, wurden von den Sulioten verworfen. Sie antworteten: Epirus sei ihr Vaterland und die Freiheit eine göttliche Macht, der sie ihr Leben geweihet hätten.

Dieser moralische Kampf, nicht weniger merkwürdig als ihr Muth, verkündigte den edeln Entschluß, an den Orten zu sterben, wo die Gräber ihrer Väter waren. Neun Monate verliefen; sie waren ganz abgeschnitten; sie hatten nur 25 Mann verloren, die mit den Waffen in der Hand gestorben waren, aber sie fühlten schon die Leiden des Mangels. Man mußte an Mittel denken, ein Dasein zu verlängern, das ganz dem Vaterlande geweihet war. Man nahm von neuem ein Verzeichniß von dem geringen Reste der Lebensmittel auf, die man noch besaß; man vertheilte sie an die Familien; es gelang, ungefähr 200 Frauen, Kinder und Greise nach den Jonischen Inseln zu bringen, die man der öffentlichen Barmherzigkeit empfahl, und die von den Russen mit rührender Gastlichkeit aufgenommen wurden.

Drei Monate waren nach diesen Vorkehrungen kaum verlaufen, als die Sulioten sich genöthigt sahen, die wilden Kräuter und die Rinde der Gesträuche zu essen, die zwischen ihren Felsen wuchsen. Diese Dinge kochten sie mit ein wenig Mehl, und verloren weder die Hoffnung noch den Muth. Aber auch diese traurige Hülfsquelle versiegte. Da entschloß man sich, einen Ausfall zu wagen, und bis Parga vorzudringen, um Lebensmittel zu kaufen. Man benutzte eine finstere Nacht; vierhundert Männer und siebenzig Frauen wurden herausgeschickt, und kamen mit Lebensmitteln beladen glücklich nach Suli zurück.

Auf die Nachricht von diesem Vorgange, schrie Ali Pascha über Verrath, ließ einige seiner Officiere gefangen setzen, entzog den Hülfsvölkern den Sold, und machte dadurch die Beys so unzufrieden, daß sie sich entschlossen, ihn zu verlassen. Die Rache ist eine brennende Leidenschaft bei den Schypetaren. Ihre Häupter fingen daher an, mit den Sulioten zu unterhandeln; und diese Unterhandlung wurde mit einer solchen Heimlichkeit betrieben, daß sich diejenigen, die man auf das Aeußerste

gebracht glaubte, auf einmal an der Spitze eines furchtbaren Bundes erblickten. Sobald man einig geworden war, brachen die Agas mit ihren Truppen nach ihren Bergen auf, und der Vezir erhielt die Kunde von ihrem Abfall nicht eher, als bis es zu spät war, demselben zuvor zu kommen. Noch mehr wurde er überrascht, als er erfuhr, daß die Christen den Kern einer allgemeinen Verbindung gegen ihn bildeten. Diese Verbindung war nämlich geschlossen zwischen Ibrahim, Vezir von Berat, Mustapha, Pascha von Delvino, Islam-Progno von Paramythia, und von den Beys von Chamuri, welche ein Hülfsgeld von vierzig Beuteln an die Sulioten gezahlt und mit denselben Geißeln ausgewechselt hatten, um die Sicherheit des Vertrages zu gewährleisten.

Die Sulioten triumphirten. Sie hatten alle freie Völkerschaften von Epirus erweckt; sie sahen in ihrer Verbindung alle ausgezeichnete dieses Landes; und Ali erkannte seine Lage erst an den Feindseligkeiten, die überall gegen ihn verübt wurden. Eine solche Revolution konnte wohl in Erstaunen setzen; der Satrap aber, an die Beweg-

lichkeit der Albanesen gewöhnt, schien nicht bedeutend dadurch beunruhigt zu werden. Um die Anstrengungen Ibrahims zu lähmen, besoldete er die Beys von Musasche; diese empörten sich und nöthigten den Vezir, in Berat zu bleiben. Er gewann die ärmsten Agas von Paramythia; diese vertrieben den Islam-Progno aus ihrer Stadt. Er streute den Samen der Zwietracht in Chamuri aus, und bestach den Befehlshaber von Delvino; dieser überlieferte ihm den Platz, in welchem er befehligte, und die Geißel der Sulioten, die seiner Bewachung übergeben waren. Endlich wurde Mustapha Pascha, durch falsche Nachrichten hintergangen, genöthigt, die Flucht zu ergreifen; und der schwache Ibrahim schätzte sich glücklich, einen besondern Frieden mit seinem Feinde unterzeichnen zu können, um die Ruhe in seinem Lande herzustellen.

Diese Ereignisse folgten rasch auf einander, vernichteten die Entwürfe der Sulioten und zeigten ihnen, daß die ganze Last des Krieges auf sie allein fallen würde. Zu gleicher Zeit hatten sie den Schmerz, zu erfahren, daß ihre Geißel, acht

und zwanzig Personen, bei ihrer Ankunft zu Janina enthauptet wären. Sie begriffen, daß nunmehr weder Stillstand noch Ruhe zu hoffen sei; und sie rüsteten sich, die neuen Gefechte zu bestehen, die ihnen droheten. Sie sammelten die Lebensmittel, welche ein Land, das erst kürzlich verheert war, ihnen darbot; sie vertheilten die Posten, die ein Jeder einnehmen sollte; sie erwählten endlich einstimmig zum Geronten und Polemarchen einen Mönch, Namens Samuel, dem sie ohne Rückhalt die Sorge für die öffentliche Sache anvertrauten.

Unter solchen Aussichten begann das Jahr 1802. Da wurden die Entwürfe des Vezirs auf einmal verändert durch die Empörung Georgims, Paschas von Adrianopel. Gegen diesen Rebellen mußte er einen Theil seiner Truppen senden unter dem Befehl seines Sohnes Muctar, der so eben den Titel eines Pascha von Lepante erhalten hatte. Dieser Umstand nöthigte ihn, sich mit der Einschließung der Sulioten zu begnügen; da aber die Expedition seines Sohnes nur kurze Zeit dauerte, so benutzte er bald die Truppen desselben, um

diese Einschließung immer weiter und weiter zu treiben.

Muctar, welchem der Satrap diese Operationen übertrug, begnügte sich zuvörderst damit, den Boden Fuß für Fuß zu gewinnen. Die Sulioten sahen sich bald wirklich belagert; und da sie gar kein Ende ihrer Beschwerlichkeiten erblickten, so zeigte eine gewisse Erbitterung, die Begleiterin der Noth, bald, daß sie nicht mehr dieselben Menschen waren, die ein gemeinsames Interesse für die gerechteste Sache verband. Es brachen traurige Zwiste aus, und ihr Feind, dessen Werk diese Zwiste waren, benutzte sie geschickt, um ihnen ihre letzten Stellungen an den Ufern des Acheron zu entreißen.

In dieser Lage hatten die Sulioten Lebensmittel; aber eingeschlossen in ihre steilen Berge, hatten sie kein anderes Getränk mehr als das Wasser des Himmels. Als der Vorrath, den sie gesammelt hatten, erschöpft war, ließen die Belagerten Schwämme, an welchem Blei befestigt war, in den Acheron hinab, und verschafften sich auf diese Weise etwas Wasser. Aber dieses Mittel reichte nicht aus; die

Seelen wurden wankend; man fing an, von Ergebung zu sprechen, und sogleich war alle Hoffnung der Rettung dahin.

Der Satrap, von der Noth der Sulioten unterrichtet, sandte seinen zweiten Sohn Veli zu dem Heere, um den Muth der Soldaten noch mehr anzufeuern. Zugleich befahl er, den Sold desselben zu verdoppeln. Indeß beklagte man die braven Sulioten, deren Gefangene, die man bei Anfällen machte, ohne Ausnahme ermordet wurden. Man bejammerte das Schicksal, das dieser unglücklichen Völkerschaft bevorstand; man sprach von dem Unglücke, das sie erwartete. Da schien die Vorsehung die Gemahlin des Veziers zu ihrem Besten zu begeistern; sie trat als Vermittlerin auf, um seine Seele zu beugen.

Emine, vor den Gräueln schaudernd, die ihr Gemahl beging, und noch mehr vor denen, die er beabsichtigte, fürchtend zugleich für ihre Söhne in dem letzten Kampfe, der mit Menschen bevorstand, die zur Verzweifelung getrieben waren, wagte es, dem Satrapen Vorstellungen zu machen. „Wa-

„rum, sagte sie, seine Kniee umfassend und in „Thränen zerfließend, warum, o Herr, betrübst Du „Deine Magd? Du raubst ihr auf einmal die „beiden Söhne, die wir gemeinsam lieben. Wirf „Dein Auge auf den Lauf Deines Glückes; schien „der Himmel dasselbe zu dieser Stufe von Größe „und Macht, auf welcher ein Jeder es erblickt, „erheben zu sollen? Unter welchen Auspiecien hast „Du Deine Bahn durchlaufen? Nur Gott und „mein Gemahl hören mich. Wolle einmal die „Wahrheit vernehmen. Du kennst Deine Emine; „Du weißt, ob sie Dich liebt. Tugendhaft und „menschlich, hätte sie Dich angebetet alle Tage „Deines Lebens. Ach, warum hast Du es besu„delt, dieses Leben, durch Frevel, die Deine Poli„tik entschuldigt, die Deine Vernunft verdammt? „Hast Du des Blutes nicht genug vergossen? „Dein Gewissen ..." Bei diesem Worte fuhr Ali auf ... „O, höre mich an, mein Gebieter; „unterdrücke Deinen Zorn. Wenn ich Dich ver„löre, wenn Du mir entrissen würdest, wenn ich „allein bliebe mitten unter unversöhnlichen Fein„den, die Dein Ehrgeiz gegen uns aufgeregt hat,

„was würde alsdann mein und Deiner Familie „Loos seyn? Achte auf meine Besorgnisse; sie sind „gegründet. Ich habe einen Traum gehabt; zwei„fele nicht. Der Schutzgeist Deines Glückes hat „mich gewarnet: Du müssest die Sulioten scho„nen. . ." — Die Sulioten? rief der Vezir. Du nennst meine unversöhnlichsten Feinde; zittere für Dich selbst. — „Ja, ich nenne sie, sagte „Emine. Du weißt ich bin die Tochter eines „Pascha; ich nenne sie; und ihr Blut, und das „Blut meines unglücklichen Vaters, das Du ver„gossen hast in den Tagen meiner Kindheit, wird „auf Dein Haupt kommen." „Du bist des To„des!" rief der Vezir, und schoß eine Pistole ab. Emine fiel in Ohnmacht; ihre Frauen trugen sie in ihre Zimmer, in welches sie sich einschloß.

Das ganze Serail erfüllte sich mit Schrecken. Man hatte im Innern des Harem einen Schuß gehört; Keiner wagte, nach dem Opfer zu fragen. In den Zügen des Tyrannen herrschte eine große Verwirrung; er entzog sich allen Blicken; sein Arzt aber, ein Theilnehmer seiner Schändlichkeit,

benachrichtigte ihn, daß seine Frau nicht getroffen sei. *)

Als diese Nachricht den Wahnsinn seines Gemüthes beruhigt hatte, vergoß er Thränen. In der Nacht nach diesem Auftritte wollte er sich zu seiner Gemahlin begeben. Er klopfte an die Thür; er rief. Man weigerte sich aber, zu öffnen. Hierüber ergrimmt, schlug er die Thür des Zimmers ein, in welchem Emine lag. Erschreckt durch das Geräusch und durch den Anblick des Tyrannen, glaubte sie, er wolle sie morden. Sie erstarrte; das Wort erstarb auf ihren Lippen; es traten heftige Krämpfe ein, und ehe die Sonne aufging, war sie todt.

Dieses tragische Ende Emines verursachte ein dumpfes Erstaunen in Epirus und machte einen nicht weniger tiefen Eindruck auf ihren Mörder.

---

*) Die Einzelnheiten dieses Auftrittes und des tragischen Endes der Emine habe ich erhalten von Tosom, Alis Arzt, den ich nennen kann, weil er todt ist.

Länger als zehn Jahre war er in Angst wegen des Todes seiner Gemahlin. Der Schatten derselben verfolgte ihn zu seinen Vergnügungen, in seinem Rathschlagen und in seinem Schlafe. Er wagte nicht, allein in einem Zimmer zu schlafen; er fürchtete sich, die Arme aus dem Bette zu stecken. Er sah sie, er hörte sie, und wachte oft auf mit dem Schrei: „mein Weib! mein Weib! Sie ist es; rettet mich vor ihrer Wuth.“ — Er schaudert noch jetzt; ich habe ihn zittern gesehen vor seinen Söhnen und Enkeln, in deren Gesichtszügen er seine Gemahlin erkannte!

Indeß bestand Suli nur noch, in der äußersten Noth, durch eine kleine Zahl edler Kämpfer, denen die Erzählung von Emines Tode Thränen auspreßte. Noch lieferten sie blutige Gefechte. Aber ach, wohin sich auch ihre Augen wandten, sie sahen nur feindliches Land! Parga, unter die Herrschaft eines Ottomanischen Woiwoden gestellt, *)

*) Durch den Vertrag vom 21. März 1800, waren Prevesa, Vonitza, Parga und Buthrotum den Türken abgetreten, mit einigen Bestimmungen zu Gunsten der Christen.

konnte ihnen keine Hülfe mehr geben; ihre Felsen boten nur eine fürchterliche Nacktheit dar; ihnen blieb Nichts mehr übrig, als der letzte Trost der Tapferen, mit den Waffen in der Hand zu sterben. Der Polemarch Samuel, ein Diener des Altars, rief mit heißen Gebeten vergeblich den Himmel an. Seine ergreifenden Ermahnungen, welche den Muth entflammten, erhoben umsonst die Sterblichen über ihre Sphäre hinaus. Der Unglückstag der Sulioten war gekommen. Bei dem entscheidenden Angriffe bemächtigten sich die Türken des Postens Kako-Suli, während zwei Haufen von Christen, die ihr Land verloren sahen, an entgegengesetzten Puncten flüchteten. Samuel bedeckte an der Spitze einer Handvoll braver Männer diese Flucht. Er kam auf diese Weise kämpfend bis zu dem letzten Posten, welcher das Pulvermagazin einschloß. Hier ermahnte er, erfüllt von dem Geiste des Gottes, den er anbetete, die letzten Kinder Sulis, sich mit aller Kraft auf die Feinde zu stürzen. Sie thaten es und fanden einen ehrenvollen Tod. Er aber, Samuel, allein geblieben unter den Trümmern seines Vaterlandes, sah die Ungläubigen ruhig herankommen. Als sie

in das Arsenal hineingetreten waren, da zündete er das Pulver an, und sprengte sich mit mehr als sechshundert Mahomedanern in die Luft. Die übrigen Posten der Republick ergaben sich nun dem Sieger auf Discretion.

Als der Satrap die Nachricht von der Einnahme Sulis erhalten hatte, eilte er hin, um die Rache zu leiten. Unterwegs erfuhr er, daß ein Theil der Sulioten beim Uebergange über den Achelous niedergehauhen sei; er erfuhr zugleich mit Schmerz, daß eine größere Zahl der Flüchtlinge Mittel gefunden hätte, nach den Jonischen Inseln zu entkommen. Aber es waren noch Gefangene genug übrig, an welchen er seine Rache auslassen konnte. Acht Tage lang dauerten die Hinrichtungen; die Dörfer ringsher wurden abgebrannt; überall sah man Pfähle, Galgen und Blutgerüste. Die Frauen wurden von den Gipfeln der Berge in den Acheron gestürzt; die Kinder wurden meistbietend verkauft; der Zehnte der Verurtheilten wurde den Bütteln überlassen, welche die Execution verrichteten.

Nach diesen Gräueln kehrte der Vezir, ermüdet, aber nicht gesättigt, nach Janina zurück, den Rest der Bevölkerung mit sich schleppend, um seinen Triumph zu schmücken. Ihre Qualen bei den Festen, die jetzt Statt fanden, waren groß, und so mannigfaltig als die Grillen der Soldateska, deren Beute sie waren. Kein Suliote aber befleckte seinen Muth in der Todesangst dadurch, daß er das Mittel der Apostasie, das man ihnen zu ihrer Rettung darbot, angenommen hätte. Man sah gespießte Menschen langsam sterben, den Namen des Allmächtigen anrufend. Ein junger Mensch, dem man die Haut vom Kopfe gerissen hatte, wurde mit Peitschenhieben gezwungen, unter den Fenstern des Pascha hinweg zu gehen, und dieser war entzückt über den Anblick. Die ganze Stadt war ein Circus, in welchem das wilde Geschrei der Sieger wiederhallte, mit der Schlachtopfer Aechzen und Stöhnen vermischt!

Das glorreiche Martyrthum von drei jungen, ausgezeichnet schönen Kindern schloß diese Gräßlichkeiten. Ihre Namen habe ich nicht erfahren können. Das Aelteste dieser Auserwählten war

ein vierzehnjähriger Knabe; seine Schwester war eilf Jahre alt, und diese führte, als sie zum Richtplatze ging, einen Bruder an der Hand, der noch jünger war. Man hatte ihnen ihre Kleider abgerissen. Ein Haufen von rasenden Derwischen umgab sie. Angekommen in den unglücklichen Schatten der Platanen von Kalo-Tschesme, dem gewöhnlichen Richtplatze, warf sich das Mädchen auf die Knie und hob die Hände zum Himmel empor. So sah sie den Kopf ihres jüngern Bruders vor ihr hinrollen. Der ältere Bruder kämpfte gegen einen Bären, dem man ihn Preis gegeben hatte. Aus ihrem Munde aber kam kein Laut, als folgende Worte: „Vater der Barmherzigkeit, gnädiger Gott, „Gott der Schwachen, heilige Himmelskönigin, „habe Erbarmen mit meinen Brüdern. Jesus „Christus, nimm Dich Deiner armen Kinder an." — Bei diesen Worten fiel ihr Kopf.

Diese Hinrichtung erfüllte die Mahomedaner und den Satrapen selbst mit Entsetzen. Er begnügte sich nunmehr, die Suliotischen Familien, die noch übrig waren, auf dem Lande zu zerstreuen. Einige von diesen Familien sind noch vorhanden,

und nähren noch die eitele Hoffnung, daß ihr Vaterland sich aus seiner Asche von Neuem erheben werde! —

Soweit habe ich die Geschichte eines Mannes, der durch seine Frevelthaten und durch seine Beharrlichkeit im Verbrechen, nach seinen eigenen Erzählungen und nach Mittheilungen von Augenzeugen erzählt. Von jetzt an habe ich Thatsachen zu berichten, die sich theils kurz vor meiner Ankunft in Epirus, theils während meines zehnjährigen Aufenthaltes in diesem unglücklichen Lande zugetragen haben.

Die Vernichtung der Sulioten, welche seit hundert und vierzig Jahren über alle Anstrengungen der Mahomedaner triumphirt hatten, vergrößerte die Berühmtheit des Satrapen von Janina. Seine Thaten wurden von einem Ende des Reiches bis zu dem andern erzählt, und der Ruf von demselben kam vor den Sultan. Dieser glaubte, er könne die Geißel der Christen in Epirus nicht besser belohnen als mit dem Titel und dem Ansehen eines Romili-Valicy. Hierdurch erhielt er

neue Gelegenheiten, sich auszuzeichnen; denn Macedonien und Thracien wurden damals von zahllosen Räuberbanden verheert. Die Kersalen, von kühnen Häuptern angeführt, verwüsteten die Gegend von Philippopolis und die Thäler des Berges Pangeus; sie machten ihre Excursionen bis nach Pelagonien. Die Carawanen konnten nicht mehr ziehen; der Verkehr war unterbrochen, alle Ordnung zerstört. Dieses war die Aufgabe, die man dem Sieger von Nikopolis und von Suli übertrug; aber diese Ehre verbarg, wie sich nachmals zeigte, einen geheimen Plan des Ottomanischen Ministeriums. Der Vezir von Janina erschien demselben bedenklich; es glaubte, ihn, indem es seinem Ehrgeize schmeichelte, bei einer solchen Unternehmung compromittiren zu können, und hoffte, eine Gelegenheit zu finden, sich seiner zu entledigen, wenn er außerhalb seines Gouvernements wäre.

Ali Pascha, der von diesen Planen Nichts ahnete, der aber von Natur mißtrauisch war, nahm seine Maßregeln auf eine solche Weise, als wäre er von Feinden umringt. Er versammelte, zufolge

des kaiserlichen Diploms, das man ihm zugeschickt hatte, zehntausend Albanesische Soldaten, ging mit denselben über den Pindus und schlug sein Lager zu Bitolia auf im Frühling 1803. Nachdem er die Gegend von einigen Räuberbanden gesäubert, und die Macht der Aians von Illyrien und von dem Cisaxiennischen Macedonien zu sich entboten hatte, ging er über den Vardar zu Tschiuperli. Er hatte damals, außer seinen eigenen Truppen, die Truppen des Pascha von Delvino, des Vezirs von Berat, der Beys des Musasche, der Woiwoden von Taulantien, des Sangiak von Skodra, des Landes der Tapfern, der Häupter von Ochrida, vom See Kulak, von Baxor, Canton des Berges Bora, von Kalkanderen, von Pristina und alle Spais von Thessalien unter seinen Fahnen. Er sah in sein Lager die Reiterei von Seres, die Agas des Gebietes von Thessalonich, die Timarioten von Melenik, von der Kavalle, von Drama, von Demir-Hissar, von Radovich, von Kumleken, von Dubnitza, und die ganze Fahne von Sophia, einziehen. An den Thoren von Philippopolis stand er an der Spitze eines Heeres von mehr als 80,000 Mann. Nachdem er sein Lager vor den Thoren

der Stadt aufgeschlagen hatte, ließ er die Häupter der Rebellen, die schon gefangen waren, vor seinem Tribunal erscheinen, und den Unbedeutenderen den Kopf abschlagen; die Uebrigen behielt er als Geißel. Während seines Marsches hatte er in allen Städten Contributionen erhoben; von Allen, die sich ihm naheten, forderte er bedeutende Summen; und sein Marsch, nicht weniger überraschend als seine Thätigkeit, brachte auf den Gedanken, er habe vor, dem Reiche einen Todesstoß zu versetzen. Schon hörte man in seinem Lager sonderbare Ausrufungen. Man gab sich das Ansehen, als spräche man den Namen des Sultans nur mit Verachtung aus. Jeden Abend wurde die Carmagnole im Zelte seines Tartar-Aga gesungen; man sprach von neuen Farben, die man aufstecken wollte. Siehe, da brach unter diesen Menschen, die durch Sprachen *) und Interessen höchst ver-

*) Die Truppen sprachen Türkisch, Slavonisch, Walachisch, Bulgarisch, und jede, von alter Eifersucht beseelt, machte einen Haufen für sich in diesem Heer. Was das Complott gegen Ali betrifft, so erhielt er davon bald die Beweise; und da er dasselbe

schieben waren, auf einmal eine arge Meuterei aus. Diese Bewegung war die Folge des Staatsstreichs, welchen der Divan in dem Glauben ausgesonnen hatte, die Gelegenheit sei günstig, um Ali Pascha zu stürzen. Man lief schon zu den Waffen; man bereitete sich, auf sein Hauptquartier loszugehen. Da zeigte er sich den Meuterern, umgeben von seinen Albanesen. „Ihr wünschet die Unthätigkeit geendigt? rief er ihnen zu. Wohl; ich lobe eueren Entschluß. Brecht die Zelte ab, und folgt mir zum Versammlungsplatz, den ich zu Sophia bestimme.“ Sogleich trat er den Marsch an, in der Erwartung, daß dieses das Zeichen zur Auflösung der meuterischen Truppen seyn würde. Und in der That benutzten diese den Augenblick, um in ihre Heimat zurückzukehren. Er aber, Ali, schlug die Straße von Vitolia ein; und die Minister des Großherrn fingen an zu fürchten, er werde gegen Constantinopel ziehen, und verloren diese Furcht nicht eher, als bis sie die Nachricht erhielten, er sei auf seinem Rück-

---

dem Sultan Selim zuschrieb, so sann er von nun an auf Rache.

marsche schon jenseits des Vardar. Hierauf ließ Se. Hoheit anzeigen, daß sie mit seinem Benehmen zufrieden wäre, und widerrief die Vollmacht, die ihm ertheilt gewesen war!

Das Amt eines Romili-Valicy wird von denen, die es erhalten, als lästig angesehen; Ali aber wußte es einträglich zu machen. Er legte den Provinzen Contributionen auf; er setzte diejenigen, die er strafen sollte, für Geld in Freiheit, nahm aus den festen Plätzen das Geschütz hinweg und kam nach Janina zurück, beladen mit der Beute Romeliens. Aus Berechnung und aus Geiz ließ er seinem Nachfolger nur ein erschöpftes Land, dem er bald nachher eine neue Verlegenheit dadurch bereitete, daß er die Häupter der Räuberbanden wieder losließ, die er bei sich hatte.

Die Pforte sah das Benehmen des Satrapen von Janina nicht mit Gleichgültigkeit an; es erhob sich gegen ihn ein allgemeines Geschrei, und dieses Geschrei wurde verstärkt durch gerechte Reclamationen von Seiten der Russen, welche damals die Jonischen Inseln besetzt hatten. Sie beklagten sich über Gewaltthätigkeiten, welche die-

ser unruhige Nachbar sich täglich gegen die Bewohner der Eilande erlaubte; sie verlangten, daß Buthrotum unter den Woiwoden gestellt würde, der vertragsmäßig zur Verwaltung von Vonitza, Prevesa, Parga und jenes Gebietes bestellt wäre. Diese stets erneuerten Reclamationen veranlaßten die Ottomanische Pforte, einen Mittelweg einzuschlagen, um den Forderungen der Russen genug zu thun. Sie nahm dem Vezir das Gouvernement Thessalien und übertrug dasselbe seinem Neffen Elmas Bey, einem Sohn der Chianitza und Solimans, der seit einigen Jahren gestorben war. Dabei ließ sie dem Ali Pascha sagen: er solle Thessalien zurück erhalten, sobald er Buthrotum herausgegeben hätte. Alles dieses aber war ein verabredeter Plan; denn da Elmas Pascha gestorben war, nachdem er kurz zuvor die Belehnung mit Tricala erhalten hatte, so kam dieses Paschalik an Ali, ohne daß er das Gebiet herausgegeben hätte, das streitig war zwischen Rußland und ihm.

Das sind im Allgemeinen die Ereignisse, welche sich zwischen der Eroberung von Suli und meiner Ankunft in Epirus am 2. Februar 1806 zutrugen.

Ich landete zu Port-Palermo, und meine Verhältnisse zu dem Satrapen setzten mich in den Stand, über das Ganze seines Characters, seiner Ansichten, und seiner eigenthümlichen Verwaltungsmittel ein Urtheil zu gewinnen.

Ali hatte sein 62. Jahr erreicht, als ich bei ihm als Generalconsul accreditirt wurde. Damals trug er das Gepräge eines frühen Alters. Unter der Larve einer künstlichen Sanftmuth entdeckte ich bald den Argwohn und die Unruhe, die bei hochstehenden Männern im Morgenlande gewöhnlich sind. Niemals Offenheit mit den Seinigen; immer auf der Hut, weil er sich immer von denen, die sich ihm nahen, beobachtet und bedroht glaubt, war die Zutraulichkeit selbst aus seinen vertrauten Unterhaltungen verbannt. Schmeichlerisch gegen solche, die er hintergehen will, stolz gegen Untergebene, rasch von Anmaßung zu geneigten Manieren übergehend, wobei seine Physiognomie etwas Schielendes erhält, bemerkt man nie die Ruhe, die man sonst bei harten und listigen Mohamedanern findet. Wenn er indeß, wie sie, freigebig ist, so ist er es nur aus Eigennutz; und

wenn er Geschenke erhält, so nimmt er sie ohne Erkenntlichkeit, weil er überzeugt ist, daß man sie auch nur aus Eigennutz giebt. Seine Fragen sind hinterlistig, seine Antworten lebhaft und immer falsch, aber wahrscheinlich. Fruchtbar an Vorwänden, verheimlicht er immer den wahren Beweggrund zu seinen Handlungen, selbst dann, wenn er kein Interesse hat, ihn zu verbergen. Daher seine Meineide, seine Schmeicheleien, das Gift, das er mit dem Reize seiner Reden bedeckt, und selbst die Thränen, die er nach Willkühr vergießt, um zu seinem Zwecke zu kommen.

Wenn diese Characterzüge nicht bezeugen, was der nur allzu berüchtigte Name Ali Paschas zu versprechen scheint, so ist die Wichtigkeit, die man ihm hat beilegen wollen, kaum besser verdient. Wir haben gesehen, mit welcher Eile er die Gegenden von Philippopolis verlassen hatte, als er das Schicksal des Staats in seiner Hand hatte; und diese Thatsache allein könnte beweisen, daß es ihm nie in den Sinn gekommen ist, wie man geglaubt hat, nach dem Thron seiner Herren zu streben. Sein Kopf ist nicht groß und stark

genug, um einen solchen Plan zu fassen; auch glaube ich, daß ein solcher Gedanke niemals in ihm, noch in irgend einem der Vezire des Reichs aufsteigen wird. Die Türken tauchen, es ist wahr, ihre Hände zuweilen in das Blut ihrer Sultane; man hat neuerlich zwei an einem Tage umkommen sehen; aber die unveräußerlichen Rechte der Familie wurden in ihrem letzten Sproß geachtet, ohne daß es den Mördern in den Sinn gekommen wäre, eine Dynastie zu verändern, von welcher sie Alles zu fürchten hatten. Die Felonie, deren man Ali beschuldigt hat, und die Schritte, die er bei fremden Mächten in dieser Beziehung gethan, gingen mehr aus der Unruhe wegen seiner persönlichen Erhaltung hervor, indem er die Trennung der Türkei für möglich hielt, als aus dem Verlangen, sich von derselben zu sondern. Die Pforte hat mehr als einmal Gelegenheit gehabt, die wahren Absichten dieses Vezirs zu erkennen, der genau seinen Zins zahlt, aber nach seiner Weise zu leben und nach seinen besondern Ansichten zu regieren verlangt. Diese Grundsätze sind gewiß nicht sehr förderlich für das Reich; aber getreuer als die alten Vasallen der Französischen Krone,

hat weder Ali noch irgend einer von den großen Agas der Türkei die Fremden in den Schooß des Vaterlandes gerufen, um dieses zu zerreißen und ihr besonderes Interesse zu wahren. Ali Paschas Zweck ist sonach, Unruhen zu erregen und zu nähren, um sich zu vergrößern und Schätze zu sammeln; aber die Krone, wenn er sie auch zu erhalten wüßte, würde ihn nicht bewegen, über den Pindus zu gehen.

Aus der Mitte seiner Berge will er seine Intriguen leiten, und in der Ferne Uneinigkeiten anblasen. Ein Feuer der Rastlosigkeit verzehrt ihn. Er mengt die Geschäfte unter seine Vergnügungen. Den Befehl, ein Schloß zu bauen, und den Befehl, ein Dorf abzubrennen, giebt er in einem Augenblick. Während er sich einen Firman vorlesen läßt, ordnet er die Ausgabenrechnung seines Haushofmeisters. Er unterzeichnet zugleich ein Todesurtheil und einen Heirathscontract; und was er auch thun mag, Alles bezieht sich auf seine Habsucht. Das Interesse des Augenblickes überwiegt bei ihm das Interesse der Zukunft. Mitten in einer wichtigen Unternehmung bleibt er

bei kleinlichen Einzelnheiten stehen; und tausend Geschäfte fängt er an, ohne irgend etwas Großes oder Dauerndes zu vollenden, weil er ja, der Alles ungestraft darf, auf seine Entschlüsse zurückkommen kann. Aufmerksam auf das leiseste Gerücht im Volke, sehnt er sich nach Neuigkeiten, und er nimmt sie, wahr oder falsch, ohne Nachdenken an. Er unterhält Spione in der Hauptstadt; er besoldet Creaturen im Divan, er bezahlt selbst die Häupter der Verschnittenen, damit er Theil nehmen könne an den Cabalen des Serails. Er hat Emissarien bei seinen Nachbaren, gedungene Meuchelmörder, stets bereit zuzustoßen, und sein Land ist voll von Angebern und Mördern.

Zu Constantinopel, wie im alten Rom, haben die Minister und die Häupter des Staats einen Schwarm von Clienten, der ihre Thüren und ihre Vorzimmer zu belagern pflegt. Wenn sie unter diesen Bittenden nicht mehr, wie die patres conscripti, zinsbare Könige zählen, so erblicken sie doch Abgeordnete von Satrapen, welche die Reiche des Gentius, des Pyrrhus, Alexanders, Mithridats, der Ptolemäer und so vieler

anderen Könige, deren Name in der Geschichte lebt, zu ihren Füßen. Diese Gesandten der Vezire und Paschas, bekannt unter dem bezeichnenden Namen Kapi-Tschoadars*), versehen, nicht mit Beglaubigungsschreiben, sondern mit vollen Goldsäcken, mit Juwelen und andern Kostbarkeiten, sind die Advocaten der Mohamedanischen Proconsulen bei dem Devlet, oder dem Minister. Abgefeimte Intriguanten, spielen sie in den Angelegenheiten des Ottomanischen Cabinets die Rolle der Beobachter, der heimlichen Referendare, der Altgesellen und der Diener der besondern Diplomatie derer, die sie anstellen. Eine Secte bildend, haben sie in ihrer eigenthümlichen Organisation das, was das Geheimniß und die Tactik einer anerkannten Gesandtschaft ausmacht. So ist jeder Kapi-Tschoadar mit einer Chiffre für seine Correspondenz versehen. Er hat unter seinem Befehl einen Saraf, oder Juden, der in den Bank-Operationen bewandert ist; einen Devictar, oder Schreiber für die Türkische Schrift; und Griechische Emissarien, die ihn im Zusam-

*) Thürhüter.

menhange mit Allem halten, was in den ministeriellen Büreaux und in den politischen Klatschereien des Hofes vorgeht. Durch die Zwischenkunft dieser Agenten unterhandeln die Vezire und Paschas im Amte, so wie diejenigen unter ihnen, welche, nachdem sie ihre Stelle verloren haben, sich fürchten, in Constantinopel zu erscheinen, den Kauf neuer Anstellungen, oder offene Briefe, um sich so lange in ihren Stellen zu halten, bis sie mächtig genug sind, um zu erlangen, was man ihnen nicht abschlagen darf. Durch die Zwischenkunft derselben Agenten lassen auch die Satrapen den Tribut aus den Provinzen in den kaiserlichen Schatz abliefern; denn es giebt nirgend Einnehmer der öffentlichen Gelder. Eben so haben sie den Auftrag, die Arzugals der Satrapen, ihre Bittschriften und die Berichte, die sie an die verschiedenen Ministerien senden, zu übergeben, und die Entscheidungen und Antworten der Minister zurück zu senden. Ein Verbindungsglied zwischen der Hauptstadt und den Provinzen, verbreiten sie sich bei den Großen des Reiches, unter die Prinzen des Drogmanats, welche unter den Stock der Türken gekrümmt, nichts desto weniger

die äußere wie die innere Politik derselben leiten. Man findet sie sitzend in den Zollhäusern, kniend vor den Patriarchen, kriechend in den Salons der Gesandten, wenn ihre Häupter einen auswärtigen Credit nöthig haben; mit einem Worte, man findet sie überall und in allen Gestalten.

Der außerordentliche Aufwand, welcher den Kapi-Tschoadars verstattet ist, macht ihnen möglich, in die Geheimnisse des Staats einzudringen; und die Tataren oder Eilboten, die sie in ihrem Dienste haben, unterrichten unmittelbar ihre Bevollmächtiger von Allem, was sie interessiren kann. Die Minister beobachten daher, diesen Menschen gegenüber, eine gewisse Zurückhaltung. Ist es entschieden, daß ein Satrap gestürzt werden soll, so ergreift man sogleich seine Kapi-Tschoadars, bemächtigt sich ihrer Chiffre und ihrer Correspondenz; und da sie angesehen werden als nicht anerkannt, so fallen immer die ersten Streiche der Autorität auf ihren Kopf, wenn sie anders nicht etwa als Ankläger derer auftreten, deren Sache sie geführt haben.

Im gewöhnlichen Laufe der Dinge sind die Kapi-Tschoadars stets mit Geschenken und Artig-

keiten bereit. Sie unterlassen nicht, die Thürsteher der Minister geneigtest zu grüßen, und ihnen eine Kußhand zu geben; es wäre unklug, wenn sie den Barbier oder die Menschen, welche die Pfeife, den Caffee oder die Limonade reichen und den ganzen Haufen der Bedienten eines Großen vernachlässigen wollten; denn diese kommen oft aus dem Vorzimmer in den Salon hinein, und der Dienst führt im Orient zur Gewalt. Wenn es sich aber ereignet, daß in diesem Irrgarten Gegner mit einander zusammentreffen, so werden die Anstrengungen verdoppelt. Zuweilen entspringt auch wohl aus der Rivalität ein so fürchterlicher Haß, daß man zu den schrecklichsten Mitteln seine Zuflucht nimmt, um sich eines Nebenbuhlers zu entledigen. Der Türke sieht diesem Verfahren zu von der Höhe seines Stolzes herab; er nimmt das Geld hin, das man ihm bittend anbietet, verspricht, macht große Hoffnung, und bleibt dem getreu, der seine Habgierde am besten befriedigt.

Da das, was ich hier im Allgemeinen, in Rücksicht der Politik der Paschas mit ihrer Regierung, gesagt habe, etwas Fremdes ist für Völ-

ker, die nach bestimmten Gesetzen regiert werden, so wird man sich nicht wundern, zu hören, daß Ali nie Kapi-Tschoadars hatte, die mit seinen Grundsätzen übereinstimmten. Hier, wo das Interesse des Souveräns nicht das Interesse der Nation ist, nimmt auch das Interesse der Paschas, das jenem nicht minder entgegensteht, verschiedene Modificationen an. Wie kann ein Emissär, der beständig Vorwürfe zu beseitigen und widersprechende Befehle zu vereinigen hat, sich halten, ungeachtet der ungeheuern Summen, die er zur Unterstützung seines Credits aufwendet? Muß er nicht unterliegen, besonders wenn der, welcher ihn gebraucht, bereit ist, ihn aufzuopfern, und ihm alle falsche Schritte zur Last zu legen, zu welchen er ihn hinstößt? Der Vezir Ali ist wegen dieser Verhältnisse fast immer von seinen Emissarien verlassen oder verrathen worden; und wenn er sich dennoch hält, so verdankt er dieses dem Umstande, daß man ihn nicht wohl angreifen kann, und daß er mit seinem Geld immer irgend ein Mitglied des Divans zu bestechen weiß.

Aber auch die Rathgeber, mit welchen Ali sich umgiebt, sind nicht von der Art, daß sie ihm

mit ihren Einsichten wesentliche Dienste leisten könnten. Sie denken an nichts, als ihm zu gefallen, um sich zu halten und um sich Schätze zu sammeln im Schatten seiner Gewalt. Man mag daher über das Leben, über die Güter, oder über die Ehre der Bürger berathschlagen, immer beugt sich das knechtische Haupt dieser Räthe vor der Meinung des Herrn.

Dieses ist die politische Lage des Satrapen von Janina. Jetzt nehme ich meine Erzählung in dem Augenblicke wieder auf, da ich, durch die Natur meiner Functionen, eingeweihet wurde in die Angelegenheit von Epirus und den Ländern, die mit der Satrapie Janina in Verbindung stehen.

Nach der Zerstörung Sulis, beschäftigte sich Ali Pascha damit, Kassiopien von den bewaffneten Banden zu reinigen, die dasselbe noch verheerten. Dieses Unternehmen, das bald beendigt war, erlaubte ihm auch, die Woiwodschaft Arta von einigen Banden zu säubern; und unter dem Vorwande, die gute Ordnung herzustellen, bemächtigte er sich Akarnaniens und Aetoliens. Im Verfolg seiner

Umgriffe riß er dann Salona an sich, und hier demüthigte er die Türken so sehr, daß er ihnen als Chef einen Papas gab, und ihnen drohete, daß er, falls sie sich zu rächen wagten, ihnen eine Magd aus den Küchen seines Harems senden würde. Endlich unterwarf er auch Phocis bis zu den Thermopylen, und wurde auf diese Weise im Jahr 1806 Herr von ganz Hellas, mit Ausnahme Böotiens und Atticas.

Als Sieger in diesen Provinzen dastehend, vertrauete Ali die Sorge, sie zu beruhigen, seinem Stellvertreter Jusuf-Arab an. Auf diesen Agenten rechnete er mit solcher Zuversicht, daß er ihn zum absoluten Vollzieher seiner Ahndungen — zum alter ego — erklärte, um auch die Völkerschaften unter seine Botmäßigkeit zu bringen, die ihre Unabhängigkeit noch vertheidigten. Nicht durch ein Vergessen des Vergangenen, sondern durch Vernichtung derer, die er seine Feinde nannte, wollte der Vezir sein Ansehen sicher stellen, wohl wissend, daß die Todten allein nicht wiederkommen. Also wurden die ansehnlichsten Flecken von Agaris angezündet, ihre Einwohner wurden ermordet, hingerichtet oder verkauft, und ein blühendes

Land in den Zustand der vollendetsten Zerstörung gebracht.

Während diese Gräuel im Namen eines Siegers ohne Erbarmen vollbracht wurden, entriß derselbe den Armen Ibrahim Paschas die dritte und letzte seiner Töchter, um sie seinem Neffen Aden Bey, zweitem Sohn der unzüchtigen Chainitza, zur Ehe zu geben. Dadurch wurde das Unglück des Vezirs von Berat vollendet, der, wenn er diese Tochter mit irgend einem mächtigen Nachbarn vermählt hätte, sich an demselben eine Stütze und bei demselben eine Zuflucht in dem Unglücke, mit welchem er bedrohet war, hätte gewinnen können. Indeß glaubte man, einen Strahl der Hoffnung für die Zukunft zu erblicken, als beim Abschlusse dieser Heirath der einzige Sohn Ibrahims mit einer Tochter Veli Paschas verlobt wurde. Aber Ali hatte diese Wechsel-Heirath nur ausgesonnen, um die Täuschung dessen zu verlängern, den er zu verderben beschlossen hatte, zu dessen Verderben ihm aber noch die Mittel fehlten.

Um diese Zeit wurde ein Bruch zwischen der Pforte und Rußland vorausgesehen. Ali konnte,

von dem Rechte des Hasses gegen diejenigen, die er beständig Feinde des Ottomanischen Reiches nennt, Gebrauch machen, in dem bevorstehenden Kampf eine ehrenvolle Rolle spielen. Aber anstatt in die Ansicht seiner Regierung einzugehen, dachte er nur darauf, die Ereignisse, die sich ankündigten, zu seinem Vortheile zu wenden. Sein Plan bestand darin, seinen Neffen Aden Bey zum Pascha von Salonich ernennen, und Ibrahim, Pascha von Berat, durch seinen Sohn Muctar ersetzen zu lassen, und Morea an seinen Sohn Veli zu bringen. Da er sich schmeichelte, St. Maur in seine Gewalt bringen zu können, so machte er den Ambracischen Meerbusen zum Mittelpunct einer Seeräuberei, eben so berüchtigt, als die Seeräuberei Algiers. Aber wie weit auch seine Absichten gehen mochten, Ali dachte nicht daran, sich vom Großherrn zu trennen, sondern er wollte ein großes Lehen gründen, das er seinen Kindern erblich hinterlassen könnte.

Der Augenblick für die Erfüllung dieses Plans schien günstig zu seyn, als man den Einfall der Russen in die Türkischen Länder jen-

seits der Donau erfuhr. Ali vertrieb nun sogleich und ohne Weiteres den Woiwoden des Großherrn, Abdulla Bey, aus Prevesa, und besetzte diese Stadt. Mit gleicher Schnelligkeit legten die Russen eine Besatzung nach Parga und retteten dadurch zum zweiten Male die christlichen Einwohner. Hierauf wurde der Russische Consul, Hr. Flory, zu Janina verhaftet, und man rüstete sich von allen Seiten zum Kriege. Das war, wie gesagt, die Gelegenheit für Ali, sich auszuzeichnen. Frankreich hatte ihm Kanoniere geschickt; sein Gesandter zu Constantinopel hatte es erwirkt, daß Veli zum Vezir von Morea und Muctar zum Pascha von Lepante ernannt war; er aber schien überwältigt von der unverdienten Wichtigkeit, die man seiner Mitwirkung gegeben hatte. Seine Rüstung ging langsam; er hatte noch nicht zehntausend Mann versammelt und sich noch nicht an ihrer Spitze gezeigt, als man die Unterzeichnung des Friedens von Tilsit erfuhr, durch welchen die Franzosen abermals in Besitz der Jonischen Inseln kamen.

In dieser kurzen Zeit hatten große Bewegungen das Reich erschüttert. Der Gerechteste seiner

Monarchen, Selim, und sein Neffe, Sultan Mustapha, waren erwürgt worden, und die Türkei sah sich nach dieser Catastrophe den Russen allein gegenüber. Ali, der die Folgen einer solchen Stellung hätte erkennen sollen, mißhandelte die Kanoniere, die man ihm zu Hülfe geschickt hatte, anstatt sich seine neuen Nachbaren, gegen welche er bisher nur undankbar gewesen war, zu Freunden zu machen. Er forderte den Preis für Dienste, die er nicht geleistet hatte. Er verlangte geradezu die Zurückgabe Pargas, die Abtretung von St. Maur, sogar die Souveränetät über die sieben Inseln, und kam durch diese Anmaßungen von der Höhe der Kühnheit bis zum Lächerlichen hinab. Da er abgewiesen wurde, so suchte er sich den Engländern zu nähern, und diese wurden getäuscht, wie früher die Franzosen getäuscht waren, über einen Menschen, dessen ganze Wichtigkeit in der besonderen Geschicklichkeit besteht, Alles zu verwirren.

Mitten unter den neuen politischen Intriguen, die der Satrap eingeleitet hatte, fing er an, seine Länder zu durchreisen, wie ein müssiger Mann,

der sich bemüht, beschäftigt zu scheinen. Er sprach nur vom Kriege, weil der Friede geschlossen war; er war der kühnste Mann, seit ihm kein Feind gegenüber stand. Man sah überall Emissarien, die von ihm nach Malta, nach London, nach Sicilien abgeschickt waren; man sah Eilboten auf allen Landstraßen, und an seinem Hofe, an welchem ein Jeder schrie, wir fürchten uns nicht, gerieth man in große Angst, als man die Ankunft einer Verstärkung von einigen hundert Mann auf Korfu erfuhr. Unter diesen Umständen hatte ich Gelegenheit, den Vezir auf seinen Ausflügen zu begleiten.

„In der Gegenwart eines Souverains, sagt ein neuer Schriftsteller, wird Alles Lüge. Die Straßen sind mit Blumen bestreuet, Städte und Dörfer sind geschmückt und das Volk erscheint in seinen Festkleidern." In der Türkei hingegen zittert man bei der bloßen Anzeige, daß ein Pascha durchreisen werde. Umsonst ließ Ali vor sich her den Einwohnern dieses oder jenes Cantons verkündigen, daß er sie in seinem Herzen habe, und daß sie zu einer bestimmten Zeit das Glück haben sollten, den Staub seiner goldenen Stiefeln zu

küssen. Ueberall erhob sich ein Jammergeschrei bei der Nachricht von einer solchen Begünstigung. Der Canton, der mit einem Besuche von dem vortrefflichen Herrn (τοῦ καλον αὖθεντος) bedroht war, versammelt sich, besteuert sich, und schickt eine Deputation zu ihm, um sich frei zu kaufen von dem Uebermaß der Ehre, deren man sich nicht würdig fühlt. „Arme Leute wie wir, rufen sie, verdienen sie die Blicke Deiner Hoheit?" Und wenn die Habsucht ihre Gründe überzeugend findet, so wird die Reise zu ihnen aufgeschoben, oder vielmehr man nimmt eine andere Richtung. Wenn aber das Gewitter nicht beschworen werden kann, so nimmt man seine Maßregeln. Man schickt die Buben, die jungen Mädchen und die Kinder, die geraubt werden könnten, in entfernte Oerter. Man räumt hinweg, wie bei der Annäherung des Feindes, was man Kostbares hat, und die Papas, die durch ihren Dienst an den Altar gebunden sind, bleiben mit einigen in Lumpen gekleideten Menschen zurück, um die Ehrenbezeugungen ihrer Dörfer zu machen. Man hört nur leise Stimmen der Warnung, damit man die Annäherung des Tyrannen vermeide: rette Dich

(φεύγα μῶρε), der Bezir wird Dich verschlingen (σου τρώγει ὁ αὔθεντις). Und wenn man zu der Ehre zugelassen wird, seine Füße zu küssen, so geschieht es mit Zittern und Zagen!

Ich bin niemals den Wegen gefolgt, die Ali Pascha auf seinen Reisen nahm, ohne Unglückliche an Bäumen aufgeknüpft zu bemerken. Seine Schritte sind mit Blut bezeichnet. Bei solchen Gelegenheiten zeigt er seine Macht durch eben so schreckliche als unerwartete Hinrichtungen. Mögen sie mich hassen, sagt er mit Tiberius, wenn sie mich nur fürchten!

Wenn aber die Reisen Alis ein Unglück für das Land sind, das er regiert, so ist seine Verwaltung ein Rost, welcher die Substanz selbst zerfrißt; denn die Tyrannei hängt sich sogar an die Wurzel des gesellschaftlichen Baums. Aufstehend vor der Morgenröthe, nimmt er jeden Tag seines verderblichen Lebens Kenntniß von den Depeschen, den Bittschriften und den häufigen Anklagen, die an ihn gerichtet werden von einem Volke, das durch seine Einwirkung entsittlicht ist. Hierauf

sich einschließend mit seinen Secretären (γραμματίκοι), erfindet er fiscalische Operationen; und er würde nicht glauben, den Tag gelebt zu haben, an welchem ihm nicht irgend eine Erpressung gelungen wäre. Er belastet mit Auflagen, Frohnden und Requisitionen die Dörfer, um sie zu nöthigen, sich zu verkaufen, und um sie mit seinen Privatdomänen zu vereinigen. Den Sold bezahlt er an seine Truppen in beschnittenen Münzsorten, deren Geltung er erhöhet; und sein Schatzmeister hat stets falsches Geld in Vorrath, um es bei Bezahlungen einzuschieben. Zur Zeit der Steuerzahlung sorgt er für einen Tarif, um den Werth der Münzen, die allein angenommen werden sollen, niedriger zu setzen, als er in der That ist. Wenn er den Tribut nach Constantinopel schicken will, so legt er den Negotianten auf, eine Summe Zechinen gegen eine gleiche Summe anderes Geldes zu liefern; und wenn sie ihm nicht soviel schaffen können, als er verlangt, so nimmt er sie aus seinem Schatze, läßt sie ihnen durch Juden verkaufen, und verdoppelt auf diese Weise den Ertrag des Courses. Endlich erhebt er, da er bis zu den geringsten Einzelnheiten des Geizes hinabsteigt,

Abgaben von seinen Intendanten, seinen Lieferanten, seinen Secretären, den Wachen seines Palastes, dem Vorsteher der Polizei, und den Gefängnißwärtern; ja, er entreißt sogar den Scharfrichtern die Verlassenschaft der Hingerichteten.

Die Erzbischöfe und Bischöfe, auf welche er immer ein scharfes Auge hat, sind von Zeit zu Zeit seiner Ungnade ausgesetzt. Sie müssen sich mit bedeutenden Summen aus derselben loskaufen. Auf Klöster und Kirchen werden verderbliche Schatzungen gelegt. Die Kodjabachis oder Griechischen Primaten erheben sich, und stürzen sich, und sehen die Frucht ihres Raubes in dem Schlunde untergehen, der Alles, und selbst die Hoffnungen der Zukunft verschlingt. Kein Mensch ist seines Eigenthumes sicher; jeder zittert für sein Leben und für das Schicksal seiner Kinder, über welche man nichts ohne Zustimmung des Herrn bestimmen kann. Durch eine eigenthümliche Schärfe des Despotismus kommt ihm allein das Recht zu, die Heirathen in den wohlhabenden Classen der Gesellschaft zu schließen. Er verkauft für baares Geld die Hand eines reichen Mädchens an einen

mit Verbrechen beladenen Angeber, den er belohnen will, und durch ein unerhörtes Uebermaß von Barbarei zwingt er die tugendhaftesten Bürger, unsittliche und abscheuliche Verbindungen einzugehen.

Durch einen Brauch, den man sonst nirgends in der Türkei findet, hat sich der Satrap als Universal-Erben seiner Vasallen aufgestellt. Unter diesem Titel bemächtigt er sich der Güter derer, die keine Söhne hinterlassen, ohne nur den Töchtern eine Pension zu ihrem Unterhalte auszusetzen; vielmehr behält er sich vor, sie nach Gefallen zu verheirathen. Wenn jemand stirbt ohne directe Erben, so sind, zufolge dieser Verletzung der Grundsätze, die Brüder und Seitenerben von der Nachfolge ausgeschlossen. Die Wittwen werden, wenn sie keine Kinder männliches Geschlechtes haben, aus den Häusern ihrer Gatten vertrieben, ohne Gehalt und ohne Zurückgabe ihres Heirathsgutes; glücklich genug, wenn sie nicht auf die Tortur gebracht, oder ins Gefängniß geschleppt werden, unter dem Vorwande, daß sie Wechsel, Juweelen und andere Kostbarkeiten verheimlichen. Im Schmerze

ihrer Wittwenschaft finden sie kaum eine Zuflucht bei ihren Brüdern, ihren Eltern und Freunden, weil dieselben in Gefahr zu kommen fürchten; sie scheuen sich sogar, um die Erlaubniß zu bitten, die heiligen Gesetze der Gastfreundschaft gegen diese verlassenen Frauen in Anwendung bringen zu dürfen. Ich habe Beispiele gesehen, daß solche Unglückliche in den Kirchen lagen und um Almosen bettelten, nachdem sie zuvor einen ehrenvollen Rang in der Gesellschaft eingenommen hatten.

Der Schrecken verschließt die Herzen dem Erbarmen; aber sollte man es glauben? die Tyrannei findet ihre feigen Höflinge. Reiche Griechen, die es wissen, daß ihre Güter dem Satrapen anheim fallen werden, leben knauserig, weigern sich, ihren Verwandten etwas im Geheimen zuzuwenden, und sammeln Schätze, damit getröstet, daß man nach ihrem Tode sagen werde, sie haben ihrem Unterdrücker eine schöne Erbschaft hinterlassen! Einige, im Gefühl ihrer Lage, nicht zufrieden, ihre Capitalien sicher gestellt zu haben, bereiten sich auf alle Fälle des Lebens vor, und lassen selbst ihre Begräbnißfeier zum voraus begehen.

Andere, obgleich in der Fremde und außer seinem Bereiche lebend, schließen ihn in ihr Testament ein, um ihre Familien vor seiner Ahndung sicher zu stellen. Noch Andere, zur Verzweifelung gebracht, bringen ihr Leben in Festlichkeiten hin, um ihm ihre Güter zu entziehen, und überleben nicht selten ihr Vermögen.

Die öffentliche Immoralität veranlaßt, daß das ermuthigte Laster dem Herrn immer neue Huldigungen darbringt. So sieht man, außer dem verbrecherischen Gezüchte der Angeber und der bezahlten Meuchelmörder, alle Menschen, die von häßlichen Leidenschaften getrieben werden, dem Serail zuwandern. Diese Menschen finden die Thüre des Herrschers niemals für sie verschlossen. Wer die Bezahlung eines Wechsels nicht erhalten kann, macht ihm ein Geschenk mit demselben, um seinen Schuldner zu verderben; ein Bruder, der seinem Bruder einen Theil der väterlichen Erbschaft streitig macht, tritt ihn dem Tyrannen ab, um ihn mit demjenigen zusammen zu bringen, den er verderben will. Von der einen Seite sieht man nur Unordnungen, und Familien in Thränen; von

der andern hört man nichts als Versicherungen von Ergebenheit, von Diensteifer und Anhänglichkeit! Einige geben davon den Beweis durch Anklage derer, die ihnen am theuersten seyn sollten; Kinder geben ihre Eltern an, Frauen verrathen das Vermögen ihrer Männer; und selbst Papas — doch, das mag verschwiegen bleiben! Aber wer kann die Prostitution ehrloser Anbeter der tyrannischen Gewalt entschuldigen? Welche Ausdrücke soll ich gebrauchen, um den Enthusiasmus eines Derwisch zu malen, der sich von Alis Palast in dem Augenblicke herab stürzte, als dieser die Hochzeit seines dritten Sohnes feierte, und dabei schrie: er rufe das Unglück, das den jungen Ehegatten treffen könnte, auf seinen eigenen Kopf! *) Welche Ausdrücke, um die

*) Die Orientalen hegen den Glauben, daß es in dem Leben eines jeden Menschen unglückliche Stunden giebt, an seine Person oder an seine Werke geknüpft. Wenn daher bei der Erbauung eines Hauses ein Maurer oder ein Decker sich tödtet, so sagt man, er habe das Unglück hinweg genommen, von welchem dasselbe bedrohet war, ἐπῆραν τὸ κακό.

dumme Ergebenheit eines Griechen zu brandmarken, der nichts Größeres fand, als sich in ein Loch zu legen, um den Boden eben zu machen, über welchen die Kutsche seines Herrn hinrollen sollte! *)

Wenn man sich einem Großen nahet, so macht man ihn gewöhnlich das Compliment: möge das Unglück, das Euch bedrohet, mich treffen; Νά πάρουμεν τὸ κάκο σοῦ. Um nun diesen Ausdruck der Niederträchtigkeit zu überbieten, stürzte sich 1817. bei der Vermählung von Alis drittem Sohne, Salik Pascha, ein Zigeuner, von dem Giebel des Palastes in den Hof hinab, mit dem Ausrufe: Νὰ πάρω τὸ κακὸ σου αὖθεντη: ich nehme das Unglück auf mich, das Dich, o Herr, treffen könnte. Er brach beide Beine. Zur Belohnung wurde ihm Brod für seine Lebenszeit angewiesen. Da glaubte ein Derwisch, er als Türke würde sein Glück machen, wenn er den Sprung wiederholte; er that es und fand seinen Tod.

*) Dieser Grieche, der sich in den Koth unter Alis Wagen legte, damit derselbe keinen Stoß empfinden sollte, war aus der Gegend von Arta gebürtig. Zur Belohnung bewilligte Ali ihm drittehalb Pfund Brod täglich, so lange er lebte. Man sieht, durch Freigebigkeit wird Ali sich nicht ruiniren.

Solche Dinge sind das Werk der Tyrannei, die nie so furchtbar ist wegen des Uebermaßes ihrer Wuth, als wegen der Niederträchtigkeit, zu welcher sie die Völker entwürdigt.

Nur mit vollen Händen kann man sich dem Vezir nahen; man muß die Thürhüter bezahlen, mit welchen er die Neujahrsgeschenke theilt; man muß Geschenke machen, um zu der ausgezeichneten Ehre des Fußkusses zu gelangen. Durch ein Stück Tuch, durch einen lebendigen Schöps und durch Früchte des Feldes kann man den Vorhang der goldenen Säle in die Höhe bringen. Das Brod des Unglücklichen, der letzte Heller der Wittwe fließen zusammen im Serail; und nichts kehrt aus demselben zurück, um in Circulation zu kommen.

Eigenthümer, Nutznießer, Pächter der kaiserlichen Domänen, Mauthner, Einnehmer, Alleinhändler, vereinigt Ali Pascha in seiner Hand alle Zweige des Handels und der Agiotage. Die Erpressungen, die er sich erlaubt, sind ohne Zahl. Bald kündigen sie sich in der Gestalt der Gewalt an; bald erscheinen sie als Umlaufschreiben, in

welchen er diejenigen einladet, „die ihn bei seinen Bedürfnissen gern unterstützen möchten;" und man begreift wohl, daß er überall große Geneigtheit findet. Unter dem Namen Taim nimmt er von den öffentlichen Märkten die Waaren hinweg, die ihm anstehen. *) Zuweilen giebt er sich das Ansehen, als hätte er Mitleid mit dem Bedrängniß der Negotianten, die er zu seinem Rathe ruft. „Die Zeiten sind hart, pflegt er dann zu sagen; ich weiß, daß ihr in Verlegenheit seid. Ich wünsche, Euch zu helfen, und will euch Geld vorschießen." Alsdann bestimmt er einem Jeden eine Summe und setzt die Zinsen auf zwanzig bis dreißig Procent. „Benutzt das Geld gut, meine Kinder; ihr könnt es mir wieder bezahlen, wenn ihr es vermögt." Um nicht reich zu scheinen, unterwerfen sich die Kaufleute dieser Erpressung mit Seufzen. Er würde sie gänzlich zu Grunde richten, thäten sie es nicht.

---

*) Taim ist eine Besoldung in Natura. Man nimmt Taims an Tuch, an Schuhen u. s. w.; die Bäcker backen zum Taim; die Maurer arbeiten zum Taim; jedes Gewerbe ist dieser außerordentlichen Steuer unterworfen.

Mit gleicher Heuchelei belohnt er die Menschen, die in seinem Dienste stehen. Er giebt ihnen Empfehlungen, auf welche sie Geschenke fordern können, die man nicht abschlagen darf; oder er erlaubt ihnen, nach Gefallen zu leben und in den Städten willkührlich Steuern zu erheben. Ohne den Beutel zu öffnen, besorgt er auf diese Weise seine Ausgaben. So werden auch die Mittel, die er verbraucht herbeigeschafft, es werden die Paläste wie die Festungen, die er anlegt, erbauet durch Angari, welches Wort im Morgenlande uralt ist und zum Wesen der Regierung desselben zu gehören scheint. *)

*) Angariae ist ein Ausdruck der, nach Herodot (VIII.) und nach Anderen Persischen Ursprungs ist. Als sich die Perser zu Herren des Morgenlandes gemacht hatten, kam dieses Wort, wie Grotius sagt, zu den Hebräern und durch diese zu den Griechen. Bei den alten Griechen war ἀγγαρεία so viel als δουλεία, (?) Dienst, den man von Jemand gegen seinen Willen verlangt. Bei den Neugriechen wird ἀγγαρεία für den Durchgang sogar, und für die Handlung des Fahrens auf einem öffentlichen Wege genommen. Man dehnt es aus auf die Schiffe, die man für den Dienst des Fürsten requirirt.

Das Innere der Paläste des Satrapen bietet eben so auffallende Gegensätze dar als seine Verwaltung. Die Besuchs-Zimmer glänzen von goldenen Zierathen, von kostbaren Waffen, von Sophas, die mit den reichsten Lioner Stoffen überzogen sind; daneben aber bemerkt man auch den Ertrag der Erbschaften und des Raubes, den er ohne Unterschied und Geschmack zusammen stellt. Neben einem Marmor-Tisch, den er aus einer Kirche hinweg genommen hat, sieht man hölzerne Bänke. Ihn selbst findet man bald in kostbare Stoffe gekleidet, mit einem Küraß angethan, der von Diamanten blitzt, die Finger mit Ringen von Solitairs von höchstem Werthe geschmückt, den Kopf mit einer Herzogsmütze bedeckt, in der Hand eine Dose mit Brillanten, zwischen den Fingern einen Rosenkranz von großen orientalischen Perlen; zu andern Zeiten schließt er sich in ein elendes Zimmer ein, oder er sitzt zwischen seinen Arbeitsleuten und behandelt die wichtigsten Geschäfte mitten im Lärm der Hämmer und Ambosse. Die Pagen passen ganz zu der Bizarrerie dieses barbarischen Hofes. Angethan mit goldbebordeten Kleidern, haben sie oft keine Hemden und sind ge-

nöthigt, die gröbsten Nahrungsmittel zu genießen. Während des Winters erwärmt ein gewaltiges Feuer die Zimmer des Herrn, während seine Officianten in den Vorzimmern erstarren, und dem Kommenden die Hand entgegenstrecken, um ein Geschenk zu erhalten. An den feierlichen Festen des Bayram und des Kurban unternimmt der Vezir oft eine Reise, um den Geschenken, die er seinen Dienern geben müßte, zu entgehen, und doch haben dieselben schon längst nach diesen Festen geseufzet, um den jährlichen Lohn ihrer Dienste zu empfangen! Mit Einem Worte: unter dem Purpur und im Glanze der Größe wie in der gemeinsten Kleidung findet sich der geizige Character Alis und der Mensch ohne Erziehung immer neben dem prunkvollen Fürsten. Indeß hat man diesen Character darstellen wollen und will ihn noch darstellen, als eine ungeheuere Verirrung des Glückes. Wenn er im Laster triumphirt, so betäubt er sich selbst; und die Worte, die man ihm zuschreibt: ich habe so viel gethan, daß ich nicht zurück kann, sind eine indirecte Huldigung der Tugend. Seine Augen füllen sich mit Thränen, wenn er in seinen Neigungen erschüttert wird.

Ich habe gesehen, daß er düster wurde, als man ihm sagte: er habe sogar das Recht auf Glauben verloren, wenn er die Wahrheit sage. Seine inneren Qualen kündigen sich zuweilen in den Klagen an, die er darüber erhebt, daß er immer nur Mitschuldige oder Feiglinge gefunden, die seinem Willen nachgegeben. Besonders bemächtigt die Angst sich seiner, wenn er krank wird. Dann klagt er sich an; dann wird er betrübt, dann stößt er schwere Seufzer aus; er beschwört seine Aerzte, die er seine Brüder nennt, ihn zu retten, und v.rspricht, sie mit Gütern zu überhäufen. Er setzt dann Gefangene in Freiheit, läßt die Derwische für sich beten, und nimmt sogar seine Zuflucht zu den Gebeten der Christen. Kaum aber befindet er sich besser, so verschwindet seine Angst, und er unterläßt nicht, die Aerzte der Ungeschicklichkeit anzuklagen, um sie nicht bezahlen zu dürfen. Nicht weniger irreligiös, wirft er die Unglücklichen wieder in Ketten, die er befreiet hat, und mit sehr wenigem Gelde glaubt er die Gebete hinreichend bezahlt zu haben, welche für die Herstellung seiner Gesundheit gethan sind.

Indeß haben die Krankheiten des Satrapen, wie sein Schlaf, ungeachtet seiner Gottlosigkeit, doch das Vortheilhafte, daß während ihrer Dauer das Volk und die Unglücklichen einige Erholung finden. Außerdem giebt es in seinem Temperament eine Crisis, die sich zu gewissen Zeiten wiederholt. *) Das Eintreten derselben erkennt man an der düsteren Farbe seiner Ideen. Alsdann

*) In einer solchen Crisis ließ Ali 1818. einen Menschen, der ihm 30,000 Piaster geraubt, dann aber sein Vergehen bekannt und das Geld zurückgegeben hatte, in den Käfig eines Tigers werfen. Das Thier wollte aber den Unglücklichen nicht zerreßien, obgleich man es auf alle Weise reizte. Es wurde daher nach Bonila verwiesen, und der Mensch durch den Henker in Stücken gerissen. — Gleichfalls zur Zeit seines Fiebers ließ Ali einen Griechen, der überführt war, einige Gegenstände von dem Nachlasse der Verpesteten Artas behalten zu haben, in einen Kessel mit siedendem Oele werfen. Endlich ließ er zu gleicher Zeit einer seiner Tschoadars an die Mündung einer Kanone binden; vor dem Losbrennen aber wurde das Kleid desselben, das in Spiritus getaucht war, angesteckt. — Ali wohnte allen diesen Hinrichtungen selbst bei.

zieht er sich in das Innere seiner Zimmer zurück; und wehe dem, der es wagte, ihm von Geschäften zu sprechen! Dieses Fieber des Löwen tritt gewöhnlich ein im letzten Mondesviertel, bei der Annäherung der Regenzeit, oder wenn der ungesunde Sirokwind einige Tage gewehet hat. Das Volk erwartet alsdann ein unglückliches Ereigniß; seine Frauen, seine Söhne, seine Agenten nahen sich ihm nur zitternd. Man fragt sich, ob er geschlafen hat; ob er seufzet, und man achtet ängstlich auf den Augenblick, da die Traurigkeit sich verdoppelt, um das Ende des Paroxismus vorher zu sagen. Dann ruft er seine Wahrsager herbei, und fragt sie, und erzählt ihnen seine Träume, und nach dem Maße der Tröstungen, die er von ihnen erhält, kehrt die Ruhe in seine Seele zurück.

Nun fängt er plötzlich seine Beschäftigungen wie seine Ergetzungen wieder an. Sein Palast ertönt vom Gesange der Zigeuner und der Marktschreier; die Gräber sind geschlossen; die Hinrichtungen haben aufgehört; er tritt mit Festlichkeiten wieder auf die Bühne. Ohne Wahl und ohne

Etikette steigt er vom Gipfel der Größe in die gemeinsten Reihen der Gesellschaft hinab. Er b t- tet sich bei dem Erzbischof zu Gaste, der während des Mahles stehen muß; bei den Beys, die ihn auf den Knien bedienen; in den Häusern der Griechischen Primaten, die er seine Sclaven nennt. Er verachtet auch das Banquet der Juden nicht, noch das seines Stiefelmachers, seines Schneiders oder irgend eines Handwerkers, weil bei solchen Festen immer Geschenke vorfallen. *) Er ist bei allen Hochzeiten seiner Domestiken, die er verheirathet mit einer Ausstattung von den unzähligen Erbschaften, die ihm zufallen. **) Aber weder

---

*) Die Geschenke, die bei solchen Gelegenheiten gebräuchlich sind, bestehen in einem Paar Unterhosen und einem Paar Hemden. Wenn aber Se. Hoheit die Höfligkeit so weit treibt, daß er seinem Wirth die Ehre erzeigt, sich bei ihm rasiren zu lassen, so muß derselbe eine Gießkanne und ein vollständiges Caffee-Service von Silber erhalten, außer dem Geschenk für den Barbier.

**) Die Trödelbude, in welche Ali die Erbschaftssachen dieser Art einschließt, ist einer von seinen Vergnü-

diese Ehre, die er ihnen erzeigt, noch die Feste, die man ihm giebt, noch die Schande, mit welcher er mehr als einmal Familien belastet, die schon zu unglücklich sind, hält ihn ab, seine Wirthe am andern Morgen in Ketten legen zu lassen, wenn seine Laune oder sein Vortheil dieses verlangen.

Die Audienzen, welche der Vezir giebt, sind nicht weniger seltsam, als seine Erholungen und seine Privat-Gewohnheiten. Die Höfe seines Palastes sind angefüllt mit Tausenden von Clienten, die ihn zu sprechen wünschen. Einige binden ihre Bittschrift an ein Rohr, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; Andere bringen ganze Tage unter seinen Fenstern hin in der Stellung von Bittenden; die Meisten sehen ganze Jahre verlaufen, ohne daß sie einen Blick von dem Tyrannen hätten erhalten können, und Viele sterben im Elend, ohne vor ihn gekommen zu seyn.

---

gungsörtern. Ich habe ihn zuweilen sitzend gefunden unter einer Masse von alten Kleidern, verrosteten Waffen, Fleischtöpfen, Casserolen u. s. w., um Acht zu geben auf das Verzeichniß, das von diesen Dingen aufgenommen wurde.

Alles dieses erklärt sich aus der Natur des Despotismus. Aber wie soll man die Politik Alis gegen seine Vasallen begreifen? Mahomedaner und Christen sind gleiche Sclaven; er aber scheint seinen besonderen Schutz denen zu bewilligen, die seine Religion verwirft. Diese Art von Parteilichkeit geht hervor aus fiscalischen und politischen Erwägungen. Der Raia, der arbeitet, bereichert ihn, ohne daß er, wegen seiner unedlen Natur, aus seinem Stande herauskommen könnte; der Türke hingegen, unfähig, etwas hervor zu bringen, aber der herrschenden Caste angehörend, kann sich erheben und Pascha werden. Aus diesem Gesichtspuncte findet ein Christ mehr Milde bei dem Vezir; bei gleichen Verbrechen, läßt er den Mahomedaner eher hängen. Daher kommt auch vielleicht diese Art von Schutz, den er dem öffentlichen Unterricht zu Gunsten der Christen bis in das Innere des Serails bewilligt. Ich habe daselbst in Einem Saal einen Papas gefunden, der jungen Griechen den Katechismus erklärte, und einen Kodga, welcher Türkischen Kindern den Koran auslegte.

Nach diesem Systeme läßt der Vezir auch seinen Frauen die vollkommenste Freiheit in Rück-

sicht der Religion; und die geliebte Gemahlin seines Herzens, Königin Basiliki, eine geborene Christin, ist ein Muster zarter Frömmigkeit. Sie ist von einer gewöhnlichen Bäuerin bis zur Souveraine von Epirus emporgestiegen, ohne die Taufe abzuschwören, die sie bei ihrer Geburt empfangen hat. Bei den Ergießungen seiner Zärtlichkeit hat Ali Pascha es versucht, sie zur Annahme der Mahomedanischen Religion zu bewegen, um sie über alle andere Frauen zu erheben. Sie hat seine Versuche abgewiesen, mit der Bemerkung, daß er ja nicht mehr an ihre Anhänglichkeit glauben könnte, wenn sie zu einem solchen Schritte fähig wäre. Und Ali, weit entfernt, dadurch gereizt geworden zu seyn, liebt sie nur um so mehr. Er hat erlaubt und es gewollt, daß Basiliki in dem Palast ein Oratorium eingerichtet hat, welches mit heiligen Bildern geziert ist, und in welchem sie jeden Tag mit Weihrauch räuchern läßt. Uebrigens führt eine Türkische Frau, der Etikette wegen, den Titel Cadine oder Frau des Harems, während jene Christin in der That durch ihre Anmuth, durch ihre Milde und durch die glückliche Ueberlegenheit ihres Wesens in demselben befiehlt. —

Die Ligue von Schamuri — um nach dieser Abschweifung wieder auf die öffentlichen Verhältnisse zu kommen — durch Sulis Fall geschwächt, und uneins, bot dem Vezir Ali nur noch eine leichte Beute dar. Einige Glieder derselben, durch seine Geschenke bestochen, hatten ihm Geißeln gegeben, und Alle, bei seinem Namen zitternd, wünschten nichts, als in Frieden bei ihrem Herde zu leben.

Zu Parga war man ruhig. Die Französische Flagge sicherte die Stadt vor der Wuth ihres natürlichen Feindes. Akrokeraunien hatte das Joch auf sich genommen; Taulantien wurde erschüttert durch die Factionen der Beys von Ablone, die Ibrahim Pascha verriethen. Umsonst versuchte dieser Vezir, sie auf seiner Seite zu behalten; da er kein Geld mehr hatte, diejenigen zu besolden, die durch ihn bereichert waren, so machte ein Jeder sich ein Verdienst daraus, seine Sache zu verlassen.

Ali Pascha, auf solche Weise furchtbarer als je, entschloß sich, den letzten Stoß auf den unglücklichen Ibrahim zu richten. Ein offener Angriff

würde die Gemüther und selbst die Türkische Regierung unwillig gemacht haben; deßwegen ließ er den Feindseligkeiten, die er beabsichtigte, geeignete Verläumdungen voraus gehen. Er schrieb daher, mit allen Eilboten, nach Constantinopel; er ließ, durch seine Kapi-Tschoadars, das Gerücht verbreiten, Ibrahim wäre an die Franzosen verkauft, und wollte diesen sein Gebiet überliefern. Er hatte Beweise dieses Verbrechens geschmiedet, und Zeugnisse gesammelt; diese List aber war nicht anwendbar bei einem Monarchen, der, ungeachtet seiner Jugend, einen festen Character ankündigte. Ali indeß, gewohnt, seine Plane der Vergrößerung und der Rache nicht aufzugeben und keinen Aufschub für zu lang zu halten, zog die Sache hin bis zum Jahre 1810. Da glaubte er, das Glück versuchen zu können, indem er einen Abenteurer gebrauchte, den er nöthigenfalls verleugnen konnte.

Dieser unruhige Mensch war Omer Bey Brioni, der von Ibrahim Pascha, der seine Güter confiscirt hatte, verbannt war. Er hatte sich, während seines Exils, in Aegypten gegen die Engländer bemerklich gemacht; und er war nach Epi-

rus mit einem ungeheuren Vermögen und mit dem Rufe außerordentlicher Tapferkeit zurückgekommen. So erschien er am Hofe Alis. Zu jeder andern Zeit würden seine Reichthümer sein Verderben gewesen seyn; jetzt aber wurde dieses Verderben verschoben, weil Ali ihn als Werkzeug zu seinen Entwürfen gebrauchen wollte. In diesem Gedanken wurde man mit den Beys von Ablone einig, daß dieser neue Held gegen Ibrahim Pascha den Krieg anfangen sollte, unter dem Vorwande, wieder zum Besitze seiner Güter zu gelangen. Das war den Gebräuchen der Albanesen ganz gemäß; sie sind gewohnt, ihre Streitigkeiten mit den Waffen auszugleichen. Omer aber marschirte, anstatt wie ein Häuptling, der die Gefahr einer Unternehmung wagt, an der Spitze einiger Parteigänger ins Feld zu ziehen, mit einem Heere von achttausend Mann gegen Berat; er hatte Geschütz, Ingenieurs, Brunnengräber und, wie in alten Zeiten, Werkzeuge bei sich, um Backsteine zum Behufe von Belagerungsbatterien zu verfertigen. Jedermann im Palaste mißbilligte ein solches Unternehmen. Muctar Pascha, welcher das Wort, das er seinem Schwiegervater gegeben, getreu hielt, das Wort,

niemals die Waffen gegen ihn zu führen, jammerte über das Unglück, welches demselben bevorstand. Veli, damals Vezir von Morea, und weniger abhängig als Muctar, hatte gegen das Unternehmen protestirt, aber er hatte den Sturm nicht abzuwenden vermocht. Jedermann war in Bestürzung, als Ali selbst sich nach Tebelen begab, um den Ausgang der Ereignisse abzuwarten und zu seinem Vortheile zu lenken. Die Catastrophe war nicht zweifelhaft; denn Ibrahim, dessen Finanzen erschöpft waren, mußte sich mit einigen Dienern in sein Schloß einschließen. Er hatte, nur vier Kanoniere, um das Geschütz zu besorgen. Ali, der ihn nicht so schwach geglaubt hatte, wollte nun, da er keine Gefahr sah, den Ruhm haben, ihn selbst zu besiegen. Er verließ also seinen Aufenthaltsort und begab sich in das Lager Omers Brioni. Hier erschien er als Vermittler; und brachte Verstärkungen mit sich, um, wie er sagte, seiner Vermittelung Nachdruck zu geben. Da dieselbe von der Art war, daß sie fruchtlos bleiben mußte, so schickte man sich an, die Stadt anzugreifen, deren Breschen, das Werk der Zeit, ausgefüllt waren mit Dornbündeln und Kasten, die

man mit Erde gefüllt hatte. Man warf Bomben hinein; man schoß Kanonen ab gegen diese, während man eine Mine anlegte, um Ibrahim in seinem Palaste in die Luft zu sprengen. Diese Arbeiten wurden so ungeschickt als möglich ausgeführt und kosteten denen das Leben, welche Feuer an das Pulver legen mußten; da jedoch eine Seite der Mauer eingestürzt ward, ohne das Serail zu verletzen, so führten sie eine Capitulation herbei. Das war es nicht, was Ali wollte; aber wegen der Achtung, die man für Ibrahim hatte, und selbst in Alis Heer hatte, sah er sich genöthigt, einzuwilligen, daß Ibrahim, nach der Uebergabe Berats, sich mit seiner Gemahlin in die Festung Ablone zurückziehen durfte; seinen einzigen Sohn mußte er indeß als Geißel geben, und dieser wurde nach Janina geführt.

Es war ein Tag der Trauer für die Albanesen, als sie sahen, daß Ibrahim und seine Gemahlin, die Tochter Kurd Paschas, auf immer den Palast ihrer Vorfahren verlassen mußten! Man hörte nichts als Klagen und Murren und Bedanern! Umsonst versuchte Ali, eine Bewegung

zur Ermordung der Gefangenen zu bewirken: Omer Bey Brioni selbst bedeckte mit einem Geschwader Reiterei den Rückzug des gefallenen Vezirs, und gab diese Begleitung nicht eher auf, als vor den Thoren von Ablone.

Die Nachricht von der Besetzung Berats durch Ali Pascha wurde zu Constantinopel ungünstig aufgenommen. Man glaubte, der Großherr werde diesen Frevel zu rächen suchen; aber der Großherr stand damals im Kriege mit den Russen; er mußte eine Empörung der Servier unterdrücken, und war in der Verlegenheit, welche eine Thronbesteigung, mitten im Streite der Janitscharen, immer veranlaßt. Man war also in Constantinopel genöthigt, vorläufig still zu schweigen; und da ein Aufschieben in solchen Fällen die Ankündigung der Verzeihung ist, so nahmen die Ottomanischen Minister den Raub an, den ihnen der schuldbeladene Sieger von Ibrahims Verlassenschaft zusandte.

Indeß mußten die Formen beobachtet werden. Man mußte sich wenigstens stellen, als sei man un-

frieden mit Ali. Das Geld, das er schickte, hatte seine Beredsamkeit; die schönen Waffen, die Pferde hatten ihren Werth; dennoch schickte man ihm den Befehl, sich fertig zu machen, um ins Feld zu gehen, mit der Weisung, sich in das Lager des Großveziers nach Schumle zu verfügen. Der Satrap, der diese drohende Maßregel zu würdigen wußte, begab sich sogleich auf den Weg nach Janina; aber er ließ sich in einer Sänfte tragen, um sich das Ansehen zu geben, als sei er schwer krank. Zugleich schrieb er in der unterwürfigsten Weise an den Divan: „er wünsche von Herzen, seinen Befehlen gehorchen zu können; denn er habe das heiße Verlangen, den Rest eines Lebens, welches der Bekämpfung der Feinde geweiht gewesen sei, im Dienste des Sultans zu beschließen; er habe so eben davon die vollkommensten Beweise gegeben, durch die — ach, so schmerzliche — Bestrafung des Schwiegervaters seiner beiden Söhne, weil er an die Russen und an die Franzosen verkauft sei; aber seine Kränklichkeit lasse ihm nur noch die Kraft, feurige Gebete zum Himmel zu senden für den Erfolg der Waffen seines Herrn gegen die Moscowiten!"

Diesem demüthigen Briefe fügte er Geschenke bei und die Versicherung einer grenzenlosen Dankbarkeit gegen die Minister, die Retter des Reichs. Von dem Augenblick an sprach man zu Janina nur von der Schwäche des Pascha. Ich kam niemals in den Palast, ohne ihn von einem Schwarm von Aerzten umgeben zu finden, die von allen Seiten zusammengetrieben waren. Er zeigte sich nur mit einer grünen Brille, wegen der Blindheit, von welcher er bedrohet wäre; und er unterwarf sich einer Cur, durch welche „die Unordentlichkeiten seiner Jugend" gut gemacht werden sollten. Man wurde in Constantinopel durch alle diese Künste keineswegs hinters Licht geführt; aber man mußte den Schein retten; und die unwiderstehlichen Gründe von Alis Kapi-Tschoadars bewirkten, daß der Befehl, der an ihn ergangen war, verändert wurde, und daß man Veli und Muctar an die Stelle ihres Vaters zum Kriege rief.

Die Türkischen Heere, aus undisciplinirten Milizen bestehend, die von ihren Herren geführt werden, scheinen seit langer Zeit nur noch gegen christliche Heere aufzutreten, um geschlagen zu

werden. Im Lager von Heliopolis in Aegypten wurden 70,000 Mohamedaner von 9000 Franzosen, unter dem General Kleber, in die Flucht geschlagen und vernichtet. Man war daher gar nicht darüber erstaunt, daß 50,000 Russen die Macht des Großveziers, der das rechte Ufer der Donau besetzt hatte, in Zaum hielten. In den wenig mörderischen Gefechten, welche Statt fanden, verdankten die Söhne Alis, wie so viele Andere, ihr Heil lediglich der Flucht; und ihre Vorsicht war so groß, daß sie vor ihren Truppen in ihre Provinzen zurückgekehrt seyn würden, wenn Veli Pascha nicht erfahren hätte, daß er nicht mehr Vezir von Morea wäre. Die Pforte rächte nämlich die schlechte Aufführung des Vaters am Sohne. Sie übertrug diesem, um ihn die Ungnade fühlen zu lassen, das Vezirat von Thessalien und ernannte zu gleicher Zeit einen Romili-Valicy zu Monastir. Durch diese Maßregeln riß der Großherr das Cisaxiennische Macedonien von Alis Domänen los; und indem er seinen Sohn des Visirats von Morea beraubte, streuete er den Saamen einer Rivalität aus, die unglückliche Folgen hätte haben können, wenn sich

Veli den Befehlen seines Vaters nicht unterworfen hätte.

Der alte Satrap, ergrimmt über einen Unfall, den er nur seinem Mißbenehmen zuzuschreiben hatte, zögerte nicht, das Gewicht seiner Erbitterung auf Ibrahim Pascha fallen zu lassen. Nicht zufrieden, ihn in Ablone eingeschlossen zu haben, zwang er ihn, diesen Zufluchtsort zu verlassen und in die Akrokeraunischen Berge zu fliehen, wo er, verrathen durch die Seinigen, nebst seiner Gemahlin den Satelliten seines Verfolgers überliefert ward. Dieser verwies ihn zuerst nach Konitza; einige Monate nachher riß er ihn auch aus diesem Gefängniß und aus den Armen seiner Gemahlin, um ihn in die Löcher des Serails zu Janina zu werfen.

Der Ruin Ibrahims hatte in den dreißig Jahren, die seit Alis frevelhaften Versuchen gegen ihn verlaufen waren, bedeutende Summen gekostet. Aber die Besitzung von Musache und des Gebietes von Berat deckte diese Kosten, und gab dem Vezir Ali ein solches Gewicht, daß der Divan be-

stürzt wurde über diesen Stoß gegen die souveräne Gewalt. Ein Vezir in den Ketten eines andern Vezirs war ein unerhörtes Ereigniß in den Jahrbüchern der Rebellion großer Vasallen des Reiches. Und doch zog dieses Verbrechen die Unterwerfung der Paschas von Elbassan, von Kroie und der Woiwoden Taulantiens nach sich! Also sah man am Hofe des Satrapen von Janina nicht mehr besoldete Beys vor ihm hingeworfen, sondern die Paschas des oberen Albaniens und Alles, was Griechenland an erlauchten Häuptern hatte. Die Beys von Ablone, welche diese Entwürfe befördert hatten, waren unter dem Haufen der Höflinge die Beliebtesten. Die besten Zimmer wurden ihnen angewiesen; man sah sie immer an seiner Seite; und als er sie Alle beisammen hatte, da warf er sie, aus der Mitte der Vergnügungen, ins Gefängniß. Emissarien, im Geheimen abgeschickt, mußten zu gleicher Zeit ihre Frauen und ihre Kinder in Ketten legen. Man führte dieselben mit ihren Habseligkeiten nach Janina! Ihre Möbeln, ihre Schätze, ihre Heerden, vermehrten, nebst dem Preis ihrer Güter, die Ali

confiscirte, seinen Schatz mit einem Capital von dreißigtausend Beuteln, oder mit achtzehn Millionen Franken. *)

Einige Geschenke, die Ali nach Constantinopel schickte und eine besondere Wichtigkeit, die er in den diplomatischen Intriguen der Zeit erlangt hatte, hielten das Ottomanische Ministerium ab, loszubrechen. Das war unstreitig ein unpolitisches Verfahren; aber die Unentschlossenheit ist schwachen Regierungen eigen. Sie entschließen sich nur, durch die Ereignisse gezwungen; und wenn sie eine Partei ergreifen, so wird ihr Entschluß nie durch die Weisheit bestimmt.

Da Ali Pascha den Französischen Besitzungen im Jonischen Meere benachbart war, so hatten

*) Er ließ mich einst in einen niedrigen Saal treten, der mit Goldstücken, in einen Haufen geworfen, angefüllt war. Das waren die Schätze der Beys von Ablone. Dabei sagte er, es müßten mehr als dreißig Millionen in diesem Schlunde aufgehäuft seyn.

die Engländer ihn zu gewinnen gesucht. Sie hofften, seine Unruhigkeit würde einen Bruch zwischen Frankreich und der Türkei herbei führen. Sobald der Friede zwischen dem Ottomanischen Cabinet und dem Cabinet von St. James unterzeichnet war, landete der Capitain Leak zu Prevesa mit einem Transportschiffe, welches mit einem Feldartillerie-Park, aus den Arsenalen Sr. Brit. Majestät beladen war. Man sagte, diese Artillerie sei gegen die Franzosen bestimmt. Man fing wieder an, vom Kriege zu sprechen, und der alte Satrap sollte der Held einer Mahomedanischen Ligue werden. Indeß wurden die Franzosen durch diesen Gedanken mehr ergetzt, als beunruhigt. Die Pforte war zu klug, als daß sie in die wilden Ideen Alis hätte eingehen sollen; und während der Belagerung von St. Maur unterließ der angebliche Bundesgenosse Großbritanniens nicht, seinen edlen Freunden einen Beweis von seiner Treue zu geben. Durch seine Zwischenkunft brachte ich den Französischen Ingenieurobristen, Hrn. Baudrand, in den belagerten Platz hinein, während Ali mit dem Englischen General und dem Minister Sr. Brit. Majestät, Hrn. Spiridion, beim Abendessen saß, und sie von seiner unwan-

delbaren Ergebenheit unterhielt. Auch war er mir behülflich, verschiedene Gegenstände der Verproviantirung in die Festung zu bringen. Ja, er bot mir an, die Stadt militärisch zu besetzen und gemeine Sache mit uns gegen die Engländer zu machen, wenn ich unsern General dahin bringen wollte, die Citadelle zu räumen. Man hatte aber damals dem gesammten Europa noch nicht den Anblick der Ueberlieferung einer civilisirten Stadt an die Türken gegeben! Der Gedanke einer Treulosigkeit, die eine christliche Bevölkerung in Ali's Willkühr gebracht hätte, war zu abscheulich, als daß ich seine Vorschläge nicht hätte zurückweisen sollen, obgleich ich völlig freie Hand hatte zum Unterhandeln. Ich ließ daher den Ereignissen ihren natürlichen Lauf. St. Maur capitulirte; und der General Oswald kam, nachdem die Stadt in Besitz genommen war, im besten Glauben von der Welt zu Ali, um von ihm die Glückwünsche zu empfangen, und um ihm zu danken für die Mitwirkung zum Erfolg seiner Unternehmung.

Auf die naive Comödie folgten bald nachher Besuche von allen berühmten und ausgezeichneten

Engländern, die im Mittelländischen Meere angestellt waren oder reiseten. So kam z. B. der Generalmajor Airet nach Janina; so der Sieger von Maida, Stuart, ein Krieger ohne Furcht und Tadel; so der düstere Hudson Lowe, damals Obrister, jetzt Gouverneur zu St. Helena; so eine Menge neugieriger Menschen, welche angezogen wurden durch die zufällige Berühmtheit eines Mannes, der weder der Pyrrhus noch der Skanderbeg von Epirus war. Die Täuschung aber war damals so groß, daß man überall, wo Frankreich Feinde hatte, nur von Ali Tebelen sprach; und Janina war ein kalter Herd politischer Schwätzereien ohne Sinn und ohne Interesse.

Es gehört nicht zu meinem Gegenstand die Springfedern nachzuweisen, die damals die weitläufigsten Intriguen in Bewegung setzten, von welchen das Mittelländische Meer die Bühne war. Auch der strengste Mann wäre vielleicht nicht unparteiisch genug, um das auszusprechen, was zu Cagliari, auf Malta, und besonders in Palermo vorging, wo Marie Antoinettens erhabene Schwester mit bewunderungswürdigem Muth ankämpfte gegen

Betrug und Unterdrückung. Die Zeiten, welche diese Umtreibereien aufdecken werden, sind noch nicht gekommen. Das Grab, das sich über eins der stärksten gekrönten Häupter schließt, welche in diesen Tagen des Unglücks herrschten, hat nicht, mit den irdischen Ueberresten dieser Königin, das Geheimniß ihrer hohen Gedanken und ihrer Schmerzen vernichtet. Was aber damals auf die am wenigsten klar Sehenden Eindruck machte, war der Zustand Europas, das unter dem Joche ermüdet war, welches auf ihm lag. Die Crisis war nicht das Werk eines einzelnen Cabinets; sie bildete sich in der öffentlichen Meinung. Die ganze Welt verschwor sich gegen den König der Könige; und dieser verschwor sich gegen das Glück, das ihn erhoben hatte zu dem höchsten Rang, und mißbrauchte die Gunst desselben, ohne an seine Unbeständigkeit zu denken. Der Satrap von Janina war ein äußerst unbedeutendes Wesen, und man schrieb ihm mit Unrecht die Annäherung zwischen England und der Pforte zu. Dieser Friede war vielmehr das Resultat des Vertrages von Tilsit, und der unklugen Anrede des Herrn von Europa an die Versammlung der Deputirten im Jahre

1808. Der Entschluß der Pforte war daher wohl begründet; denn sie war einem Bundesgenossen, der sie verächtlich verlassen hatte, nichts schuldig; aber eine andere Frage ist es, ob ihre Politik klug war, als sie mit Rußland unterhandelte.

Das Jahr 1812, welches den letzten Krieg zwischen Frankreich und Rußland zum Ausbruche brachte, führte den Frieden zwischen dieser Macht und der Türkei herbei. Dadurch erhielt der Großherr freie Hand, seine Macht gegen die Servier zu gebrauchen, die seit zwölf Jahren im Aufstande waren. Weder Ali noch seine Söhne wurden zur Ehre der Theilnahme an dieser National-Unternehmung eingeladen. Indeß übertrug die Pforte, nach einer unbegreiflichen Politik, damals den Titel eines Beglier Bey von Berat auf Muctar Pascha. Dadurch wurde der Frevel seines Vaters gegen Ibrahim Pascha sanctionirt, und man schrieb das Unglück desselben einer geheimen Rache des Divan zu. Dieses Gerücht war falsch; Ali aber unterhielt es sorgfältig, und so führte es die Unterwerfung der Völkerschaften von Philates und von Konispolis herbei, nach welcher dem Ali Pascha in

Akrokeraunien nichts weiter zu unterwerfen übrig blieb, als die Städte Argyro-Kastron und Kardiki.

Im Kriege, sagt Macchiavelli, ist nichts so leicht, als was unmöglich scheint. Argyro-Kastron erfreute sich unter den Albanesen eines so großen Rufs, daß man glaubte, diese Stadt wäre, wegen ihrer Lage und der Tapferkeit ihrer Bewohner, nicht einzunehmen. Und doch hatten die Truppen des Vezirs ihr kaum das Wasser abgeschnitten und die Mühlen zerstört, als die Einwohner zu capituliren verlangten. Die neue Tactik Alis schreckte sie. Er führte den Krieg nicht aus der Ferne, mit Flintenschüssen und nach der Weise der Schypetaren. Die Engländer hatten ihm Berg-Geschütz, Haubitzen, Congrevesche Raketen aus ihrem Arsenal zu Messina gegeben; und das Getöse, so wie die Wirkungen dieser neuen Zerstörungsmittel waren hinreichend, Völkerschaften in Schrecken zu setzen, die noch an die Strategie der Heldenzeiten gewöhnt waren.

Ali Pascha, welcher den Krieg aus seinem Cabinete leitete, hatte nicht sobald die Unterwer-

fung von Agyro-Kastron erfahren, als er seinen Stellvertretern Befehl gab, sogleich gegen Kardiki zu marschiren. Er hatte seine und seiner Schwester Sclaverei in dieser Stadt nicht vergessen; und eben so wenig die Verpflichtung, die er auf sich genommen hatte, seiner Mutter Willen zu erfüllen. Zu einer andern Zeit wäre seine Unternehmung gewagt gewesen, ungeachtet seiner Artillerie. Die Stadt lag auf einem Berge und die Häuser, die fest von Steinen erbauet, mit Schießscharten versehen, hinlänglich mit Lebensmitteln versorgt und von entschlossenen Männern vertheidigt waren, bildeten lauter kleine Festungen, die nach und nach belagert werden mußten. Wenn die Sachen sich in die Länge zogen, wenn man bei einem einzigen Angriff scheiterte, so konnten die Dörfer Akrokerauniens sich empören. Es kam hinzu, daß man von Mustapha, Pascha von Delvino und von den vorzüglichsten Beys von Schamuri, welche die letzte Zuflucht bei den Kardikioten gesucht hatten, Widersitnad erwarten mußte. Dieser Widerstand mußte die Vertheidigung der Verzweiflung seyn, belebt durch die Zusage eines wirksamen Schutzes vom Großherrn, der ihnen angekündigt war, wenn

sie sich einige Monate halten könnten. Dieses Versprechen hatte die Beys vorzüglich bewogen, sich an Kardiki anzuschließen, sonst hätten sie eine mehr gesicherte Zuflucht auf Corfu gefunden, wo der General Danzelot den Flüchtlingen und den Verwiesenen auf das Wohlthätigste zu Hülfe kam.

Unter solchen Umständen wurde Kardiki von den Truppen Ali Paschas umzingelt. Einen Monat hindurch schlug man sich auf den Vorposten mit wechselndem Erfolge. Der Widerstand kündigte sich an, als sollte er lange dauern. Da bemerkte man Spuren des Mißmuthes in der mittleren Classe der Einwohner. Diese Menschen waren gewohnt, die Arbeiten des Ackerbaues zu betreiben und frei mit ihren Heerden herumzustreifen. Sie fühlten sich daher zu beengt in dem Kreise, den man jeden Tag vertheidigen mußte. Es entstand also das Geschrei nach einer Capitulation, und die Häupter mußten sich unterwerfen, da man ihnen ehrenvolle Bedingungen anbot. Ali Pascha kündigte sich auf eine so edle und aufrichtige Weise an, daß die Unterhandlungen gar keines von den Hindernissen fanden, die gewöhnlich

zu seyn pflegen. Es wurde mit klaren und unzweideutigen Worten Folgendes ausgemacht:

„Mustapha Pascha, Demir Dost, sonst ein Waffengefährte Alis, der die Einnahme von Kormova begünstigt hätte, im Anfange seiner militärischen Laufbahn; Sali Bey Goka, Sprößling des ersten Tribus der Goks in Albanien, und zwei und siebenzig Beys, Häupter der vorzüglichsten Stämme der Schypetaren, alle Mahomedaner und große Vasallen der Krone, sollten sich frei nach Janina begeben und daselbst mit aller Achtung aufgenommen werden, die ihrem Range gebühre. Sie sollten im Genuß ihrer Güter bleiben und ihre Familien sollten respectirt werden. Die Einwohner von Kardiki sollten ohne Ausnahme betrachtet werden als die treuesten Freunde des Vezirs Ali. Alle Ahndung sollte unterbleiben, und Ali, anerkannt als Herr der Stadt, sollte dieselbe unter seinen besonderen Schutz nehmen, ohne zu erlauben, daß irgend Jemand beunruhigt oder verfolgt würde wegen irgend etwas, das der Besitznahme voraus gegangen wäre."

Diese Verhandlung wurde auf den Koran beschworen. Hierauf überlieferte man ein Quartier der Stadt den Stellvertretern des Satrapen. Indeß geschah es nicht mit völligem Vertrauen; denn Sali Bey Goka und seine Gemahlin, eine von Muctor Pascha verstoßene Frau, wollten sich lieber den Tod geben, als in die Gewalt Alis fallen. Aber die andern Häupter, weniger entschlossen, nahmen, anstatt diesem heroischen Beispiele zu folgen, den Weg nach Janina. Ihr Weg war mit Blumen bestreuet. Man hatte frische Pferde für sie bestellt, und an allen Orten, durch welche sie kamen, Zimmer besorgt. Bei ihrem Eintritt in die Hauptstadt von Epirus, wurden sie mit Musik empfangen und mit dem Zujauchzen des Volkes begrüßt. Ali, der sie stehend in seinem Palaste erwartete, ging ihnen entgegen; und als sie seine Füße geküßt und die Erde mit ihrer Stirn berührt hatten, hob er sie auf und bewillkommte sie ohne irgend einen Vorwurf, und flößte ihnen dadurch Vertrauen ein. Er sagte ihnen, daß er sie fortan als einen Theil seiner Familie betrachten würde; er wies Jedem Tafelgelder und Zimmer an in seinem Schlosse am See, und willigte

ein, daß sie ihre Waffen behielten, ihre gewöhnliche Garde und ihre Domestiken. Diesen Letzteren schmeichelte er insbesondere; er lobte sie wegen ihrer Treue und machte den Vasallen, die ihrem Patron gefolgt waren, die gländzensten Versprechungen. Täglich wurden die Bauern der Tschiftliks der Beys, die nach Janina kamen, mit Achtung empfangen, und wenn ich in den Palast kam, so fand ich den Vezir nur von Kardikioten umgeben, die er mit Gnaden überhäuft hatte, und die seinen Namen segneten.

Diese Dinge ereigneten sich im Januar 1812. Ali endigte die Unterwerfung Akrokerauniens auf eine so ehrenvolle Weise, als nur ein Verbrechen der Tyrannei geendigt werden konnte. Und wenn die Beys, die er in seiner Gewalt hatte, ein Gegenstand allgemeinen Mitleides waren, so bekümmerten sie sich selbst nur um das öffentliche Interesse, um eine ruhige Nullität zu genießen und in Vergessenheit zu leben. In der Nacht vom 6. zum 7. März aber hörte man im Schlosse ein lebhaftes Gewehrfeuer, und ein Unglücksgeschrei, welches die Stadt belehrte, daß die Geißeln (Rehemia)

angegriffen waren. Der Vezir, gewohnt, nichts zu achten, hatte versucht, sie zu überraschen und ohne Geräusch zu erwürgen. Sie aber, auf ihrer Hut und in ihren Zimmern verschanzt, gaben Feuer auf die Meuchelmörder. Durch diesen Widerstand bewirkten sie, daß der Tag heran kam und daß sie Pardon erhielten. Sie lieferten die Waffen ab; und da man sie doch nicht im Angesichte des Volkes niedermetzeln wollte, so begnügte man sich damit, sie unter dem Vorwande in Ketten zu legen, daß sie zu entfliehen versucht hätten; und um ihnen dieses unmöglich zu machen, wurden sie in die Gefängnisse des Klosters Sotiras auf der Insel des Sees von Janina gebracht.

Auf diese Weise Herr von Mustapha Pascha und von den zwei und siebenzig Geißeln, kündigte der Vezir Ali an, daß er sich unverzüglich nach Kardiki zu begeben vorhabe. Sein Zweck wäre, sagte er, die Ordnung in dieser Stadt wieder herzustellen, ein Tribunal zu gründen und eine Polizei zu errichten, welche den Einwohnern Schutz geben könnte. Da man unter einer willkührlichen Regierung gewohnt ist, immer das Gegentheil von

dem zu glauben, was der Despot über seine Absichten sagt, so hatte man wohl Grund, zu vermuthen, daß er einen neuen Staatsstreich vorhabe; und man hielt dafür, daß auch die übrigen Artikel der Capitulation gebrochen werden würden. Am 19. März 1812, welchen Tag er zu seiner Abreise bestimmt hatte, begab ich mich unter solchen Betrachtungen in den Palast, um noch einige Geschäfte mit ihm abzuthun.

Die Truppen defilirten seit dem Morgen; das Gepäck verließ das Serail; die Pagen erwarteten den Befehl, auf die Pferde zu steigen; der Hof war von Clienten angefüllt, die einen Blick des Herrn erwarteten. Dieser Augenblick wird nie aus meinem Gedächtniß verlöschen. Ich ging an einigen Köpfen vorbei, die kürzlich abgehauen waren; und obgleich ich an einen solchen Anblick hätte gewöhnt seyn sollen, so schauderte ich doch vor demselben zusammen. Bei meiner Ankunft in den großen Zimmern des Palastes kündigte man den Französischen Consul an. Sogleich erhob sich der Vorhang. Ich trat hinein. Ali saß in einer sinnenden Stellung, bekleidet mit einem Schar-

lachmantel und mit Stiefeln von Carmosin-Sammt, auf eine Streitaxt gestützt, die hängenden Beine auf den Rand des Sophas gelehnt. Ich hatte mich, nach der Etikette, zu seiner Rechten gestellt. Als er aus seiner Versunkenheit zu sich selbst gekommen war, heftete er lange Blicke auf mich. Dann winkte er seinen Räthen mit der Hand, sich zu entfernen. „Du bist es, sagte er mit einer dumpfen Stimme, Du mein Sohn!" Er faßte nun meine Hand, hielt sie in der seinigen, wandte die Augen von Thränen voll gen Himmel und fuhr fort: „Das Schicksal ist erfüllt; meine Feinde haben, ungeachtet ihres Versuchs, zu entfliehen, meine Milde nicht erschöpfen können; ich habe sie in meiner Gewalt, und ich will diese Gewalt nicht zu ihrem Verderben gebrauchen. Glaube mir das, mein lieber Consul; vergiß die Vorurtheile gegen mich. Ich sage Dir nicht, mich zu lieben; ich will Dich dazu zwingen durch die Befolgung eines Systems, das meinem bisherigen Verfahren durchaus entgegen steht. Mein Lauf ist vollendet; ich will mein Werk dadurch krönen, daß ich zeige, ich wisse, wenn ich auch schrecklich und streng gewesen bin, die Ge-

rechtigkeit zu achten und die Menschlichkeit." Diese Anrede überraschte mich so, daß ich kein Wort finden konnte, dem Satrapen Glück zu wünschen. „Ach, mein Sohn, sagte er weiter, das Vergangene ist nicht mehr in meiner Gewalt; ich habe so viel Blut vergossen, daß der Strom mich verfolgt, und daß ich nicht hinter mich zu schauen wage. Ich habe das Glück versucht; es hat mich mit seinen Gaben überhäuft. Ich habe Paläste gewünscht, einen Hof, Macht; ich habe Alles erhalten. Wenn ich die Hütte meines Vaters mit diesem goldstrahlenden Palast vergleiche, so sollte ich sehr glücklich seyn. Meine Größe blendet den Pöbel; alle Albanesen, zu meinen Füßen liegend, beneiden den alten Ali Tebelen. Wenn man aber wüßte, was dieses Gepränge mich kostet, so würde man mich bedauern. Ich zeige mich Dir nackt; habe Mitleid mit mir. Verwandte, Freunde, Alles habe ich meinem Ehrgeize geopfert. Ich habe bisher die Stimme der Natur erstickt... — Ich bin nur von Menschen umgeben, deren Familien durch mich ermordet sind. Aber weg mit diesen Erinnerungen! Meine Feinde sind in meiner Gewalt; und ich hoffe, sie durch meine Wohlthaten

zu meinen Diensten zu zwingen. Ich will, daß Kardiki die Blume Albaniens werde. Die Tage meines Alters gedenke ich in Argyro-Kastron zuzubringen. Das sind meine letzten Entwürfe; und wenn ich Parga noch erhalten könnte, dieses Parga, das ich so viele Jahre umsonst von Dir gefordert habe; das ich mit jedem Preise bezahlen würde, während ich Dir selbst noch ein glänzendes Glück verschaffte, — alsdann würden meine Wünsche erfüllt seyn. Ich schlage Dir nicht vor, mein Sohn, mich auf der Reise, die ich unternehme, zu begleiten. Das Wetter ist schlecht, und da ich bald zurück kommen werde, so wollen wir dann zusammen nach Prevesa gehen, um daselbst die schönen Tage des Frühlings zuzubringen. Schreib das, was ich Dir gesagt habe, ich bitte Dich, an Eueren Gesandten; denn meine Feinde werden es nicht unterlassen, mich in Constantinopel zu verläumden."

Als der Vezir diese Worte gesprochen hatte, gab er seinem Stallmeister den Befehl zur Abreise, und wir schieden auseinander.

Während der Rede Alis hatte ich eine ruhige Stellung behalten; ich verließ ihn mit dem Anscheine, als sei ich von derselben überzeugt, und versprach ihm, unsere Unterhaltung der Französischen Gesandschaft mitzutheilen. Aber ich war weit entfernt, das zu glauben, was ich gehört hatte. Vielmehr ließ seine erkünstelte Rede mich fürchten, daß er irgend eine große Grausamkeit vorhatte; denn im Oriente ist ein Mann in einem öffentlichen Amte niemals liebreicher, als wenn er auf eine Treulosigkeit sinnt. Und ich blieb nicht lange in Ungewißheit! Denn kaum war er abgereiset, so wurde mir der Inhalt eines Briefes mitgetheilt, den seine Schwester Choinitza ihm zugeschickt hatte.

Diese grausame Frau hatte sich auf die Nachricht von der Einnahme Kardikis wieder erhoben. Sie hatte dem Pascha Folgendes geschrieben.

„Ich werde Dir hinfort nicht mehr den Titel Vezir, und nicht den Namen Bruder geben, wenn Du des Versprechens nicht eingedenk bist, das wir unserer Mutter gegeben und über ihrem

entseelten Leib beschworen haben. Du mußt, wenn Du der Sohn der Khamko bist, Du mußt Kardiki zerstören; mußt die Einwohner ausrotten, und die Weiber und Kinder in meine Gewalt liefern, zu meiner freien Verfügung. Ich will nur noch auf Decken schlafen aus ihrem Haare. Unbeschränkter Herr der Kardikioten, vergiß nicht der Kränkungen, die wir von ihnen in den Tagen unserer Gefangenschaft erduldet haben. Die Stunde der Rache ist da, sie zu vertilgen von der Erde!"

Dieser Brief enthüllte mir die Ursache der Verstellung des Vezirs; und doch konnte ich an die Ausdehnung der Rache, die seine Schwester ihm vorschlug, nicht glauben. Wohl hatte er die Einwohner von Nivitza, von St. Basil und von Prevesa erwürgen dürfen; aber sollte er wagen, eine ganz Mahomedanische Bevölkerung zu vernichten? Ich glaubte daher, es würde Blut vergossen werden; aber eine allgemeine Niedermetzelung, wie Choinitza gefordert hatte, erwartete ich nicht.

Am dritten Tage nach seiner Abreise von Janina kam der Vezir im Palast seiner Schwester

zu Libovo an. Man bemerkte, daß die Thränen dieser Frau, die seit dem Tode ihres Sohnes, Aden Bey, nicht aufgehört hatten zu fließen, auf einmal nach der ersten Unterredung mit ihrem Bruder, wie durch Zauberei, vertrockneten. Ihre Wohnung, bis dahin mit Gegenständen der Trauer besetzt, wurde sogleich mit kostbaren Tapeten und Möbeln geschmückt. Sie erschien wieder öffentlich, empfing Besuche wie in den Tagen ihres mütterlichen Glückes, und feierte die Anwesenheit ihres Bruders durch Feste und Gesänge. Der alte Ali trennte sich von ihr nach einem festlichen Mahle und begab sich nach Schendria.

Dieses Schloß, auf der Krone eines Felsens in der Nähe des rechten Ufers des Kelydnus erbauet, beherrscht in der Ferne das Thal von Drynopolis. Man sieht die Stadt Karviki. Dahin berief Ali Tebelen die Einwohner dieser Stadt. Herolde, die seine Befehle verkündigen sollten, hatten sich hinbegeben. Diese machten in seinem Namen eine allgemeine Amnestie bekannt, und verkündigten, daß alle Personen männlichen Geschlechtes, vom zehnten Jahre an bis zum höchsten Alter sich nach Schendria zu begeben hätten, um aus dem

Munde seiner Hoheit selbst einen Beschluß zu vernehmen, der sie glücklich machen sollte.

Diese Erklärung wurde im Namen des Himmels und der Religion bekräftigt. Dennoch zögerten die Einwohner allgemein. Weiber und Kinder erfüllten die Luft mit ihrem Geschrei; Alte und Junge strömten zu den Moscheen, um den Allmächtigen anzurufen. Frauen liefen aus dem Harem heraus, um ihre Gatten, ihre Kinder und Brüder abzuhalten, zu umarmen, zu sehen. Indeß ging man, um die Verkündigung zu vernehmen. Man sagte sich, man würde in einigen Stunden zurückkommen; und doch nahm man Abschied, als trennte man sich auf immer. Der Augenblick, sein Leben theuer zu verkaufen, war da; man schien es zu fühlen; aber das Unglück hatte Menschen, die früher frei und stolz gewesen waren, tief hinab gebracht. Die Akrokeraunischen Schypetaren legen die Waffen nieder, während zahlreiche Schaaren des Satrapen sich der Quartiere bemächtigen, die sie räumen. . . . Sie haben sich auf den Weg gemacht, den Tod im Herzen; sie sind den Hügel hinab gestiegen, und in der Ebene angekommen, wenden sie sich um, um ihre Geburtsstadt noch

einmal zu begrüßen, ehe sie ihren Blicken entschwindet.

Sie fallen auf die Kniee, sie beugen ihr Haupt zur Erde, sie mischen den Namen Kardiki in ihre Seufzer, und von Schmerz erstarrt, richten sie sich nun wieder empor auf die Stimme ihrer Greise. Sie reißen sich los von einem Orte, an welchem sie noch ihre Heimat sahen; sie schleppen sich fort, gehen über den Celydnus, steigen nach Schendria hinauf, und werfen sich nieder vor dem Satrapen. Dieser erwartet sie, umgeben von viertausend Satelliten. Hingestreckt in den Staub, bitten sie um Gnade. Sie nennen ihn ihren Herrn; sie flehen sein Mitleid an im Namen seines Sohnes, bei seinem väterlichen Herzen, bei Allem, was eine menschliche Brust rühren kann. Der Tyrann scheint erweicht; Thränen stehen ihm in den Augen. Er läßt die Flehenden aufstehen; er tröstet sie, spricht ihnen Muth ein, nennt sie seine Brüder, seine Kinder, die Geliebten seines Herzens. Er läßt Diejenigen, die er früher gekannt hat, vortreten; er erinnert sie an vormalige Kriege, an die Zeiten ihrer Jugend, selbst an die Spiele ihrer Kindheit. Er wird weich und weint mit alten Ge-

fährten, die er wieder erkennt. Er fragt mit Interesse nach den Namen der Jünglinge, die er nicht kennt. Er fragt einen Jeden mit großer Theilnahme; er verspricht dem Einen Unterhalt, dem Andern eine Anstellung, und in seiner unerschöpflichen Liberalität verspricht er einigen jungen Leuten, daß er sie in die Collegien schicken wolle. Endlich entläßt er die Kardikioten wie mit Bedauern, und sagt ihnen, daß sie sich in ein benachbartes Karavanserail begeben sollen, wohin er ihnen folgen werde, um mit ihnen über die Mittel zur Erfüllung seiner Versprechungen zu berathschlagen.

Ali Pascha ließ sich, während der Donner vom Berge Pelakas her widerhallte, auf einem Sessel den Berg hinab tragen, auf welchem Schenbria liegt, um sich in das Karavanserail zu begegen. Seine Sclaven setzten ihn dann in seine prächtige Kalesche. Da gab er seinen Tschondaren Befehl, ihm zu folgen und sich bereit zu halten, um, auf ein gegebenes Zeichen, über die Kardikioten herzufallen. Er fuhr hierauf um die Einfassung des Karavanserails, damit er sich überzeugte, daß Niemand entkommen konnte. Alsdann

hielt er an, und schrie, den Karabiner in der Hand: Nieder mit ihnen! Die Wachen aber, von Schrecken ergriffen, blieben unbeweglich stehen. Er wiederholt die Worte mit donnernder Stimme. Sie antworten durch Wegwerfung ihrer Waffen. Er will reden; sie aber rufen mit Einer Stimme: Mahomedaner könnten ihre Hände nicht in das Blut von Mahomedanern tauchen! Je mehr er drängt, je mehr er drohet, desto größere Ruhe setzen sie ihm entgegen. Einige wagen sogar: Gnade zu rufen.

Er befiehlt ihnen, sich zu entfernen, und wendet sich an die Christen, die unter seinen Fahnen dienten. „Euch, brave Lateiner, bewillige ich die Ehre, die Feinde meines Namens zu vertilgen. Rächt mich. Ich werde Euch diesen Dienst durch die größten Belohnungen vergelten!" Bei diesen Worten entstand in dem christlichen Bataillon ein verwirrtes Gemurmel. Ali, welcher glaubte, sie wollten den Preis bestimmen, rief, sie möchten reden. Da sprach Andreas Gozzoluri: „wir sollen wehrlose Menschen morden? Sind wir je vor dem Feinde geflohen? Haben wir je eine Niederträchtigkeit begangen, daß wir durch den Vorschlag,

Meuchelmörder zu werden, erniedrigt werden könnten? Frage die Goks von Skodra, Vezir Ali; frage sie, sie sind hier. Rufe die Häupter der rothen Bande; sie mögen sagen, ob wir je vor dem Tode zurück gewichen sind. Gieb den Kardikioten die Waffen wieder; laß sie ins offene Feld heraus treten, und verkündige ihnen, sich zu wehren. Nehmen sie dann das Treffen an, so sollst Du sehen, daß wir Dir zu dienen wissen."

Der Satrap schäumte, zitterte, stockte. Er sah sich verlassen. Auf einmal rief ein infamer Meuchelmörder, ein niederträchtiges Werkzeug seiner Verbrechen, Athanasius Vaia: Herr, ich biete Dir meinen Arm! Deine Feinde müssen vertilgt werden! Sogleich drängte sich der Haufe der Diener des Serails herzu, fortgerissen durch das Beispiel dessen, der ihr Haupt war, um sich diesem anzuschließen. Und hundert und fünfzig Bösewichter schickten sich an, das scheuslichste Verbrechen zu begehen.

Ali übergab seinen Karabiner dem Haupte der Henker zum Zeichen der Befehlshaberschaft. Die Christen entfernten sich; die Tschondaren fie-

len auf die Kniee, die Hände zum Himmel erhoben, wie wenn sie den Blitz vom Himmel fürchteten.

Man stelle sich einen eingeschlossenen Raum ohne Obdach vor, und in demselben sechshundert und sechzig Menschen, zwischen Furcht und Hoffnung getheilt. Man denke dazu, daß auf einmal ein Haufe bewaffnetes Gesindels auf der Mauer erscheint, und man wird einen Begriff haben von dem Schauplatze, von den Schlachtopfern und von den Henkern. Indeß waren die Kardikioten unter dem Beil des Todes, ohne zu wissen, was vorging. Vielleicht hofften sie noch, als das Zeichen vom Vezir, durch Aufhebung der Streitaxt, gegeben wurde, und sogleich eine allgemeine Musketensalve, mit einem fürchterlichen Geheul, erfolgte, die ihnen zeigte, daß für sie jede Hoffnung verloren sei. Die Kardikioten, die es versuchten, auf die Mauer hinauf zu klimmen, wurden mit Dolchen niedergestoßen; während das mörderische Feuer fortdauerte, und Männer und Jünglinge, Greise und Kinder neben einander hinstreckte. Nach einer Metzelei von anderthalb Stunden hörte

das Jammergeschrei auf; dann endigte auch das Schießen.

Während aber dieser Gräuel vorging, hallte Kardiki wieder von dem Geschrei der Weiber und Kinder, die man dem väterlichen Herd entriß. Familienmütter und Bräute wurden den Mißhandlungen und der Brutalität einer zügellosen Soldateska überliefert. Das war das schreckliche Resultat der Uebereinkunft, die, bei dem Nachemahl, zwischen Ali und seiner unerbittlichen Schwester zu Stande gekommen war. Nachdem sie geschändet waren, schleppte man sie vor diese grausame Choinitza. Sie hatten keine Hülfe und keine Vertheidigung als ihren Schmerz und ihre Thränen. Zerschlagen und zerrissen kamen sie, diese Frauen, zu Liboovo an, ohne zu wissen, was zu Schendria vorging. Stumm vor Schrecken warfen sie sich hin zu den Füßen ihrer Feindin. Choinitza befahl, man sollte ihnen den Schleier abreißen und die Haare abscheeren. Man machte aus denselben einen Thron. Choinitza bestieg diese Troppäe, und sprach von derselben herab folgenden Beschluß aus, der bald von Mund zu Mund lief: „Wehe dem, der einen Zufluchtsort, der Kleider und Brod giebt

an Kardikis Frauen, Töchter und Kinder. Meine Stimme verurtheilt sie, umher zu irren in den Wäldern, und mein Wille weihet sie den wilden Thieren, deren Futter sie seyn sollen, wenn sie gestorben sind vor Hunger."

Von dieser Acht getroffen, brachten die Schlachtopfer den übrigen Theil des Tages und die ganze Nacht in freier Luft zu, und ließen die Felsen Liboovos widerhallen von ihrem Jammer. Einige Frauen kamen um in Kindesnöthen; Kinder starben vor Kälte und Hunger, und Alle würden zu Grunde gegangen seyn, wenn nicht der Satrap, weniger entmenscht, als seine Schwester, das Urtheil zurück genommen und befohlen hätte, daß die Trümmer der Bevölkerung von Kardiki verkauft und ringsher zerstreuet werden sollte. Zugleich befahl er, daß ein Marmor der Nachwelt das Andenken an die Erfüllung der Rache überliefern sollte, die er seiner Mutter versprochen hätte. Auch unterlassen seitdem die Reisenden, welche das Thal von Drynopolis besuchen, niemals, nach Schendria zu gehen. Da lesen sie über den zusammen gehäuften Gebeinen der Kardikioten eine Inschrift mit goldenen Buchstaben, in Griechischer

und Türkischer Sprache, welche die Zahl der Todten angiebt, die den Manen der Khamko geopfert sind, und das Jahr und den Tag, da diese tragische Begebenheit Statt fand.

Nachdem Ali Pascha seine Rache befriedigt hatte, nahm er den Weg nach Tebelen. Hier kam er früh genug an, um noch zwölf Kardikioten, die daselbst wohnten, ergreifen zu lassen. Diese ließ er auf dem Grabe seiner Mutter erwürgen. Er selbst wohnte dieser Hinrichtung bei. Nach derselben begab er sich in seinen Palast, und ordnete ein Fest an, bei welchem durch Gesänge und unzüchtige Tänze das Andenken derer verhöhnt ward, deren Blut noch rauchte. Dieses Geräusch, dieses Getobe des Schwarms von Sclaven und Prostituirten gab seiner Wuth neue Nahrung; er ergetzte sich an dem schändlichen Schauspiele und verließ dasselbe erst spät in der Nacht. Aber eine düstere Melancholie folgte bald der Trunkenheit seiner Sinne. Er konnte nicht schlafen; er war unruhig. Da fiel ihm der Gedanke ein, (ich weiß dieses von einer achtbaren Person), daß die Geißeln von Kardiki, die er gefangen hielt im Kloster Sotiras, wohl ruhiger seyn könnten als er. . . .

„Sie schlafen? rief er. Nun, so sollen sie nicht wieder erwachen, als um hinab zu steigen in die ewige Nacht!“ — Sogleich ruft er einen seiner Schreiber, und dictirt ihm den Befehl ihres Todes. Er betraf die Beys von Ablone. „Sie sollen umkommen! setzte er hinzu, und kann ich nicht...“ Er hielt inne und murmelte; und man begriff, daß er den Schwiegervater seiner Söhne, Ibrahim Pascha, bezeichnen wollte. Aber dieser unglückliche Mann hatte den Schmerzensbecher noch nicht ausgeleert. Während dieser Nacht, welche Ali wegen Schlaflosigkeit ganz dem Verbrechen weihete, schickte er auch einen Eilboten an seinen Sohn Veli, Pascha von Morea, um ihn zu veranlassen, die Kardikioten in seinem Dienste zu vertilgen; *) eben so sandte er Befehle nach allen Orten, wo sich Einwohner aus dieser Stadt befanden, um sie zu vernichten. **)

---

*) Veli Pascha weigerte sich, den Befehlen seines Vaters zu gehorchen, und um seine Weigerung zu bemänteln, entließ er die Kardikioten aus seinem Dienste.

**) Ali schrieb auch an Mahomet Ali, Pascha von Ae-

Sobald der Befehl des Satrapen zu Janina angekommen war; begann die Hinrichtung der Geißeln. Demir Dost und zwei und siebenzig Beys fielen nach einander durch Henkershand. Da man Martern anwandte, so ging die Hinrichtung langsam von Statten. Jeder Tag offenbarte dem erschrockenen Volke die Greuel, die in der Nacht begangen waren. Der See warf die Leichname unbekannter Menschen aus. Auf den Landstraßen fand man Rümpfe, von den Hunden zerfressen. Der Schrecken war allgemein. Man scheute sich, mit einander in den Straßen zu sprechen; man vermied sogar, sich zu grüßen. Die öffentlichen Märkte waren verlassen; man gieng nicht in die Kirchen, und die Moscheen standen leer. Zahlreiche Runden durchzogen die Stadt, und verkleidete Späher lauerten auf jedes Wort. Man wagte kaum, Licht anzuzünden, und sogar in den Familien hatte man Furcht vor Aeußerungen der Zuneigung und des Vertrauens.

---

gypten; dieser aber weigerte sich, seine Hand in das Blut von Geächteten zu tauchen.

Ich begab mich am Morgen nach der letzten Nacht dieser Hinrichtungen ins Serail. Muctar Pascha, der während der Abwesenheit seines Vaters regierte, empfing mich mit einem zerstörten Ansehen; und Alle, die ihn umgaben, schienen in Betäubung. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen erkannte ich, daß der Augenblick nicht geeignet war, Geschäfte zu verhandeln. Der Pascha antwortete mir einsylbig; meine Gegenwart schien ihn in Verlegenheit zu setzen. Er war unruhig. Da erschienen zwei schmutzige und häßliche Zigeuner, kriechend, an der Thüre des Saales. Er fragte sie lächelnd, ob Alles vorbei wäre. „Ja, Herr!" — Haben sie sehr geweint? — „Sehr. — Sie hatten so viel Blut..." Ich entfernte mich, um das Ende dieser Unterredung nicht anzuhören.

Nach seiner Zurückkunft sah ich den Vezir. Dieser stellte sich, als wüßte er nicht mehr, was er mir bei seiner Abreise gesagt hatte, und fing eine pomphafte Apologie seines Betragens gegen diejenigen an, die ihn umgaben, um mir die Lust zu benehmen, ihn an seine Zweizüngigkeit zu erinnern. Sechs Monate nach der Niedermetzelung

der Kardikioten, ließ er Mustapha, Pascha von Delvino, erdrosseln, als er erfuhr, daß die Pforte demselben, ungeachtet seiner Gefangenschaft, die Belehnung mit dem Sangiak von Delvino ertheilt habe. Eine Aufforderung, die ihm im Namen des Großherrn zur Freilassung Ibrahims, Paschas von Berat, gemacht wurde, beantwortete er mit einer neuen Verwegenheit. Anstatt den Greis in Freiheit zu setzen, warf er ihn nebst seinem Sohne in die Gefängnisse im Palast des Sees, das alte Serail genannt.

Dieser letzte Frevel brachte Verzweiflung in die Seelen der beiden Töchter Ibrahims, die mit Muctar und Veli Pascha vermählt sind. Aber ihre Thränen vermochten ihre Gatten nicht dahin zu bringen, daß sie zu Gunsten des alten Ibrahim einen ehrenwerthen, wenn auch vergeblichen Schritt gethan hätten! Nur die Stimme eines Derwisch erhob sich, um dem Satrapen das Unglück anzukündigen, das früher oder später auf seinen Kopf fallen müßte. Dieser Philosoph, der Scheik Jusuf, verehrt von allen Mohamedanern wegen der Strenge seiner Sitten, stieg, ohne An-

meldung, zum Palast hinauf. Die Wachen lassen ihn ein; Ali steht auf, ihn zu empfangen, und ladet ihn ein, sich niederzulassen. Er bleibt stehen.

Ali zittert; er ist betroffen über die Ruhe des Derwisch. Der Verbrecher steht vor seinem Richter, der ihm das vergossene Blut vorhält, seine Vergehungen gegen die Menschlichkeit, und das Unglück Ibrahims, des Gerechten der Gerechten unter den Islamiten. Er donnert gegen diese Gewaltthätigkeiten. „Ich trete hier auf keine Stelle des Teppichs, sagt er; ich sehe keine Möbel, die nicht befeuchtet wäre mit den Thränen der Unglücklichen. Dieses Sopha, auf welches ich, nach Deiner Einladung, mich niedersetzen soll, ist in Blut getaucht. Es raucht sogar von dem Blute Deiner eigenen Brüder, die Deine Mutter ermordet hat in den Tagen Deiner Kindheit. Diese Schwerter, die an den Wänden Deiner Säle hängen, sind abgestumpft auf den Schädeln der Sulioten und der Akrokeraunier. Ich sehe hier das Grab Emines, Deiner tugendhaften Gemahlin, deren Henker Du geworden bist. Meine Blicke fallen auf jenen See, in welchen Du siebenzehn

Hausmütter ersäuft hast, die so keusch und rein waren, wie Du nicht zu denken vermagst; auf jenen See, der jeden Tag die Opfer Deiner tollen Wuth verschlingt. Die Tochter Belials, Deine sündhafte Schwester, die Dich zum Verbrechen ermuntert, hat unsere heiligsten Gesetze entweihet, indem sie den Mohamedanerinnen von Kardiki den Schleier entriß. Sie hat einer der Frauen den Leib aufgeschnitten *), um die Frucht zu morden. Unglücklicher, höre die Wahrheit! In der Stadt, außer der Stadt, und in dem Schooße der Gebirge spricht Alles von Deinen Schandthaten. Du kannst keinen Schritt thun, ohne auf das Grab eines Wesens zu treten, das, nach dem Bilde des Ewigen geschaffen, durch Dich das Leben verloren hat. Du lebst umgeben von Gepränge, von Luxus, von elenden Schmeichlern; und die Zeit, welche den Kindern Adams das Zeichen des Alters aufdrückt, hat Dich noch nicht belehrt, daß Du sterblich bist, und daß Du einst....

---

*) Mit einem Rasirmesser, weil sie glaubte, dieselbe sei von einem Kardikioten schwanger, mit welchem sie 1812 verheirathet war!

— „Halt ein, Vater, rief hier Ali, weinend. Du hast den Namen Emines ausgesprochen; erdrücke mich nicht mit der Last Deines Fluches.“ Der Scheik ging, ohne ihm zu antworten, aus dem Zimmer hinaus, und kehrte, den Staub gegen den Palast von seinen Füßen schüttelnd, in seine Zelle zurück, ohne Hoffnung, das Herz Alis gerührt zu haben *).

---

*) Der Scheik Jusuf, geboren zu Janina, 60 Jahr alt, ist Einer von den Asceten, welche mit der rauhen Art, die immer dem gemeinen Volke gefällt, einen gesunden und strengen Verstand vereinen. Mit einer Strohmatte, einem Stücke Brod und einem Krug Wasser zufrieden, bringt er sein Leben damit hin, daß er betet und Almosen giebt. Er würde sich für verunreinigt halten, wenn er sich einem Christen nahete; oder wenn er äße, was ein Christ bereitet hätte, oder wenn er ihm den Gruß des Friedens gäbe. Aber wenn er fanatisch ist, so ist er doch auch unfähig, diejenigen zu verfolgen, die anderes Glaubens sind. Als er erfuhr, daß sein Vater, der schon 40 Jahre todt war, einem Griechen einen Schaden von 500 Franken zugefügt hatte, so ließ er die Familie dieses Mannes aufsuchen,

Ali, welcher die Gegenwart des Scheik gefürchtet hatte, erholte sich bald von seiner Verwirrung und kehrte in den gewöhnlichen Kreis seiner Beschäftigungen und seiner Vergnügungen zurück.

In diesem Jahre vermählte sich die älteste Tochter seines Sohnes Veli mit Mustai Pascha, Vezir von Skodra. Jusuf, Bey von Dibren, ein alter Feind des Satrapen, kam an der Spitze einer Schaar von 800 Mann zu Pferde, um die Braut seines Herrn abzuholen; aber er weigerte sich, in die Stadt zu kommen. Dem alten Ibrahim wurde es nicht vergönnt, seine Enkelin zu sehen und zu segnen. Die Thränen der Mutter,

---

und gab ihr das Capital und die Interessen dieser Summe zurück. Eben so gerecht als mildthätig giebt er nur Almosen von seinem Gelde, und ohne auf die Secte zu sehen. Der Vezir hat ihm wiederholt Geschenke anbieten lassen, um dieselben an Arme zu vertheilen. Er hat sie aber zurückgewiesen mit der Bemerkung, daß Ali, ehe er Almosen gebe, zuvor der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit genug thun, und das fremde Gut zurückgeben müsse, das er in seiner Hand hätte.

die Vorstellung Muctar Paschas, die Bitten der jungen Aische, ein Muster der Schönheit und Milde, konnten diese Gunst nicht von demjenigen erhalten, der über ihre Hand verfügt hatte, ohne ihren Vater und ihre Mutter um ihre Einwilligung zu fragen. Die Hochzeit war glänzend, aber traurig, und die Abreise der jungen Frau war ausgezeichnet durch die Thränen ihres Oheims Muctar, der ohne Zweifel das Unglück vorher sah, von welchem sie bedrohet war.

Und es brach in der That bald genug hervor! Ali hatte Jusuf Bey, dessen Muth er fürchtete, nicht in seine Netze ziehen können; aber er wußte sich desselben dadurch zu entledigen, daß er einen Firman in ein cylindrisches Futteral einschloß, welches mit Knallpulver gefüllt war. Dieses Geheimniß, schrecklicher als das Griechische Feuer, war ihm von einem Genuesen mitgetheilt worden, von welchem ich das Geständniß dieses Verbrechens erhalten habe. Da er eine ähnliche Höllenmaschine an den Vezir von Skodra adressirt hatte, so bediente die Schwiegermutter der jungen Aischa, eine eifersüchtige und grausame

Frau, sich dieses Vorwandes, um ihre Schwiegertochter in eine Verschwörung zu verwickeln, die gegen das Leben von Mustai Pascha gerichtet seyn sollte. So starb die Tochter Velis, schwanger und der Entbindung nahe, als Opfer eines Frevels, an welchem sie unschuldig war! —

So viele Schandthaten und Verbrechen, in Verbindung mit besonderen Beweggründen, bestimmten endlich die Pforte, hart gegen Ali Pascha zu verfahren. Als aber die Züchtigung desselben beschlossen war, da gaben die Ereignisse des Krieges zwischen Frankreich und Rußland (1813) den Entwürfen des Divans eine neue Richtung. Der Rebell, mit der bürgerlichen Acht belegt, und nach Argyro-Kastron geflüchtet, hatte nicht sobald Nachricht von dem Gange der Begebenheiten erhalten, als er sich wieder nach Janina begab, mit neuer Rache und Verwüstungsentwürfen. Im Anfange des Frühlings beendigte er daher die Unterwerfung von Thesprotien, durch die Eroberung Margaritis, und war nun, mit Ausnahme Pargas, unbeschränkter Herr von Epirus, das er mit Ruinen und Gräbern bedeckt hatte.

Im Jahre 1814 wurden die Truppen des Vezirs bei einem Angriff auf Parga durch eine Handvoll Franzosen geschlagen, unter dem Befehl des Obristen Nicole. Der Vezir, dessen Zerstörungsplan durch diesen Vorgang vereitelt war, gerieth über diese Schmach in die höchste Wuth. Hr. Georg Foresti, Resident des Königs von Großbritannien bei Ali Pascha, befand sich damals mit ihm in Prevesa, und hat mir erzählt, daß der Vezir, auf die Nachricht von der Niederlage seiner Truppen, sich auf dem Sopha gewälzt und wie ein Stier gebrüllt habe. Nach der ersten Wuth erniedrigte er sich so weit, daß er Forestis Kniee umfaßte und ihn mit Thränen bat, er möge doch die Engländer veranlassen, ihn bei einem zweiten Angriff auf Parga zu unterstützen; deren Einwohner er, wie er versicherte, sämmtlich über die Klinge springen lassen wollte. Hr. Foresti aber bewog vielmehr den General Campbell, die Stadt mit Brittischen Truppen militärisch zu besetzen; und bei dieser Gelegenheit wurde die politische Existenz der Parginoten gegen die Versuche des Tyrannen von Epirus durch eine Proclamation garantirt.

Ich selbst gerieth unter diesen Umständen in große Gefahr, weil ich mich bemühte, die Bevölkerung einer Stadt zu retten, die ich seit zehn Jahren unter den Auspicien Frankreichs beschützt hatte. Ich kann aber diese Umstände nicht erzählen, weil ich zu sehr in Einzelnheiten hinein geführt werden würde.

Seit dieser Zeit beschützte die Britannische Flagge dieses gutmüthige und arbeitsame Völkchen, das nach nichts anderem strebte, als im Frieden, im Schatten seiner Feigenbäume, das Brod zu essen, das es im Schweiße seines Angesichtes gewann. Die Stadt gehörte zum Verein der Jonischen Heptarchie; und obgleich sie eben so wenig als die Inseln über den Schutz ihrer neuen Herren begeistert war, so genoß sie doch mit dankbarer Anerkennung die Ruhe nach dem Sturme. Der Ackerbau blühete, die politischen Stürme schienen vorüber. Da erfuhr man unerwartet, daß zu Constantinopel ein besonderer Vertrag unterzeichnet wäre, der die Zurückgabe Pargas an die Ottomanische Pforte bestimmt hätte!

Diese Acte, obwohl nicht eben edelmüthig, nach den Versprechungen, die den Parganoten im

Namen Englands gemacht waren, enthielt indeß noch nichts, was gegen den Vertrag vom 21. März 1800 gewesen wäre; und da man hoffte, dieser Vertrag werde wieder in Kraft treten, so gaben die verständigsten Menschen diesem Entschlusse ihren Beifall. Sie schmeichelten sich, daß Prevesa, Vonizza und Buthrotum, dem grausamen Joche Ali Paschas entrissen, wieder aufstehen würden aus ihren Ruinen, und daß die Christen wieder zum Besitze ihres Eigenthumes gebracht, die freie Ausübung ihres Gottesdienstes und die Vortheile, die durch den Vertrag bestimmt waren, erhalten würden. Die Jonischen Inseln nämlich waren kraft des Vertrages von Campo Formio an Frankreich überlassen, nebst ihren Dependenzen, Prevesa, Parga, Vonizza und Buthrotum. Im Jahr 1798 und 1799. waren sie aber wieder verloren gegangen und durch den Vertrag vom 21. März 1800 zwischen Rußland und den Türken zu einer Republik constituirt worden. In diesem Vertrage hatte Rußland, um das Opfer gut zu machen, welches seine Politik verlangte, für die Cantone auf dem festen Lande ausgemacht: die Einwohner, die Christen waren, sollten stets unter ihren eige-

nen Tribunälen stehen; die Rechte des Eigenthums und der freie Handel sollte geschützt werden; die Türken sollten niemals Moscheen in einem der vier Cantone bauen; kein Mohamedaner sollte daselbst aufgenommen werden, um sich niederzulassen, mit Ausnahme eines Commissärs, welcher den Tribut erheben sollte, der, vom Senat zu Corfu festgesetzt, von der Pforte gefordert werden konnte; die Wohnung dieses Beamteten sollte von dem Jonischen Senate bewilligt, und, im Fall eines Unterschleifes, seine Zurückberufung, auf den Antrag desselben, verfügt werden.

Auf diese Bedingungen war Prevesa der Pforte übergeben worden. Diese hatte zu ihrem Woiwoden Abdulla Bey ernannt, von welchem Delegirte nach Parga, Vonizza u. s. w. gesendet waren. Die gänzliche Erfüllung des Vertrages hatte nur Ali Pascha gehindert; denn er hatte sich geweigert, Buthrotum heraus zu geben. Wegen dieses Bruches hatte Rußland Reclamationen erhoben, als gegen das Ende des Jahres 1806 der Krieg zwischen dieser Macht und der Pforte ausbrach. Das Cabinet von St. Petersburg hatte in dem Manifeste, welches dasselbe bekannt machte, unter

der Zahl seiner Beschwerden auch den Umstand aufgeführt, daß Buthrotum nicht unter den Woiwoden Sr. Hoheit gestellt sei, wie der Vertrag auf eine klare und entschiedene Weise bestimmt habe.

Der Vezir Ali, dessen Ehrgeize nichts gleich ist, als sein ohnmächtiger Haß gegen Rußland, hatte kaum in Erfahrung gebracht, was zu Constantinopel vorging, so war er dem Ausbruche des Krieges vorausgeeilt, hatte aus Prevesa den Woiwoden des Großherrn vertrieben und sich dieser Stadt bemächtigt. Hierauf hatte er sich gegen Parga gerüstet; Parga aber war vor ihm durch die Russen, welche die Stadt besetzten, geschützt worden. Endlich war im Jahr 1807. Frankreich in die Rechte des Kaisers Alexander getreten und hatte die Schirmherrschaft über die Jonischen Inseln und ihre Dependenzen erhalten. Da hatte Ali wieder um Parga angehalten. Man hatte geantwortet: man sei bereit, den Inhalt des Vertrags vom 21. März 1800 zu erfüllen, wenn anders der Woiwode, wie vor dem Kriege, hergestellt würde.

So waren die Verhältnisse geblieben; und deßwegen hatten die Parginoten jenes Vertrauen zu den Engländern. Als man aber besser unterrichtet ward, als man erfuhr, daß jetzt von einer vollkommenen Abtretung mit der Souveränetät und dem Eigenthumsrechte die Rede wäre, da erschrack man vor dem Unglück. Man fragte sich, mit welchem Rechte England, das doch nur bloß schützende Macht der Jonischen Heptarchie wäre, solch eine Verhandlung habe eingehen können? Welche Gründe es gehabt haben möge, dem Inhalt des Vertrages vom 21. März 1800 zuwider zu handeln? Welches Recht es habe, die Veräußerung eines Gebietes auszumachen, welches, wenn es zum Jonischen Gouvernement gehöre, davon unzertrennlich wäre; und wenn es nicht dazu gehöre: woher England die Vollmacht habe, im Namen derjenigen zu handeln, die nicht unter seiner Autorität ständen? Indem man aber diese Frage erörterte, war man nicht weniger überrascht als empört durch die Mühe, welche sich die Agenten Großbritanniens gaben, um in Allem nach dem Willen des Vezirs zu verfahren. Wenn man ihre Aufmerksamkeiten sah, so hätte man glauben sollen, Albion habe die tau-

send Schiffe verloren, die ihm die Herrschaft des Meeres sichern. Ihre Commissarien schienen dem Satrapen zu Befehl zu stehen, und eilten nach Prevesa, nach Janina, nach Buthrotum und wohin er sie einlud zu Festen oder zu Conferenzen. Man feilschte, mitten unter Festlichkeiten, über die Freiheit eines Volkes, wie man in Africa über den Kauf einer Heerde Sclaven handelt. Der Vertrag war geschlossen; und doch sprach man von demselben, wie von einer Unmöglichkeit, weil die Immoralität desselben den edlen Grundsätzen der Engländer so ganz und gar zu widerstreiten schien.

Bei dieser guten Meinung, die man von den Engländern hatte, war ein Ereigniß, wie Pargas Verkauf, in den Verhältnissen des christlichen Europas zu den Muhamedanern, eine so unbegreifliche Sache, daß man nicht daran glauben konnte. Wenn die Könige civilisirter Völker, sagte man, ihre Gewalt mißbrauchen und sich Stadte und Provinzen entreßien, so bringt die Losreißung doch Ausgleichungen mit sich, welche über den Schmerz trösten können, der von fremder Herrschaft unzertrennlich ist. Das Glück betrügt zu-

weilen den Muth des Tapfern, und diese finden einen Trost in dem Beifalle des Siegers. Die Staaten aber, wie die Menschen ihre Epochen, die durch Ruhm und durch Unglück bezeichnet werden. In unsern Tagen werden dergleichen große Resultate fast nur noch auf der Charte und in der Geschichte bemerkt. Die Parginoten hingegen sahen sich, ohne gekämpft zu haben und ohne geschlagen zu seyn, verurtheilt, Bedingungen einzugehen, welche der Moral und der Religion entgegenstanden. In dem Uebergange aus ihrer bisherigen Lage in die neue, die man ihnen anmuthete, war nichts ähnliches für sie, von Menschen zu Menschen, von Gesellschaft zu Gesellschaft. Die Einrichtungen, nach welchen sie regiert wurden, das Recht des Eigenthumes, der Gottesdienst, das erste Gut des Menschen, waren nicht mehr vorhanden. Der Boden selbst, aus dessen Besitz sie gesetzt wurden, sollte von dem Herrscher geschändet werden, dem er überlassen ward. Einer christlichen Macht überlassen, hätten sie bloß die Fahne gewechselt; den Türken überliefert, blieb ihnen nur die Wahl zwischen Apostasie und Sclaverei. Sie hätten sich wohl gefügt, Raias zu

werden; aber da sie von Ali Pascha nichts zu erwarten hatten, als Familienschande und schmähliche Hinrichtungen, so verdammte man sie in der That nur zu einer gewaltsamen Verbannung.

Vergeblich wendet man ein, daß die Klugheit der Englischen Unterhändler diesen Ungebührnissen abgeholfen, indem sie eine Entschädigung für das Eigenthum derer ausgemacht hatten, welche man zum Auswandern nöthigte. Die Verfügung über die Güter von Menschen, die man des unbestreitbaren Rechtes beraubte, dieselben allein zu verkaufen war eine Beleidigung, die man der Ungerechtigkeit beifügte. Die Parginoten beriefen sich auf ihr Recht; sie verlangten die Gewähr desselbeu, und behaupteten, daß man ihnen durch Geldentschädigungen, selbst wenn sie dem Werth ihres Vermögens gleich wären, ihr Vaterland und die Gräber ihrer Vorfahren nicht zurück geben könnte.

Noch täuschten sie sich über die Gültigkeit ihrer Ansprüche; noch glaubten sie, eine hohe Protection wache über ihr Schicksal! Da erhielten sie die Nachricht von dem Marsch der Truppen des

Satrapen, die Parga besetzen sollten. Bei dieser Nachricht bemächtigte sich eine düstere Verzweifelung der Geister. Man ergriff die Waffen, und schwur einstimmig, mit der Stadt zu Grunde zu gehen, wenn der Feind vor der Stunde erschiene, die für den Abzug ausgemacht war. Man öffnete die Gräber, sammelte die Gebeine der Vorfahren und der ausgestorbenen Familien, und legte sie auf einen Scheiterhaufen aus Oehlbäumen, dem Erzeugniß des vaterländischen Bodens. Einstimmig beschloß man, Frauen und Kinder zu erwürgen, wenn die Mohamedaner eine Stadt besudelten, die sie nur betreten sollten, nachdem sie verlassen wäre. Man trug einem Engländer auf, dieseu Beschluß zur Kenntniß des Gouverneurs Maitland zu bringen, damit er die Horden des Satrapen anhalten möchte.

Der Eilbote, der diese Nachricht überbringen sollte, wurde vom Winde begünstigt, und brachte bei seiner Zurückkunft den edlen General Adam mit sich, von welchem man wußte, daß er den Parginoten angenehm seyn würde, weil er sich ihrer Abtretung widersetzt hatte. Das Herz dieses Mannes bejam-

merte aufrichtig das Unglück der letzten freien Völkerschaft in Griechenland. Als er in den Hafen einlief, brannte gerade der Scheiterhaufen, der die Gebeine, die Leichname und die Särge der Parginoten verzehrte. Er betrat das Land, im Angesicht der Primaten, die ihn, ihre Protopapas an der Spitze, mit Verehrung und Resigention empfingen und ihm ankündigten, daß sie auf der Stelle ihre Weiber und Kinder umbringen würden, wenn er es nicht dahin brächte, daß der Einzug der albanesischen Truppen Ali Paschas verschoben würde. Er machte ihnen Hoffnung. Er begab sich in die Stadt und fand die Männer bewaffnet in den Thüren ihrer Häuser stehen, um das Zeichen zur Ermordung ihrer Familien zu erwarten. Er beschwor sie, nicht zu eilen; er begab sich zu den Türken, und diese willigten ein, daß der, zur Räumung bestimmte Verzug bewilligt werden sollte.

Die Parginoten giengen zu Schiffe, und die Türken besetzten die verlassene Stadt im Monat Mai 1819. Von diesem Ereigniß an kann man künftig die vollendete Beknechtung der Griechen

datiren. Das Englische Ministerium hat mit seinem Siegel die Aera dieser philanthropischen Ideen bezeichnet, und das Unglück von viertausend friedlichen und thätigen Menschen sanctionirt. Es hat den Muselmännern das letzte unabhängige Land überliefert, welches in Hellas Nachkommen alter Hellenen besaßen! — —

Was Ali Pascha betrifft, so scheint er immer schrecklicher zu werden. Gleichgültig gegen die Urtheile der Menschen, giebt er sich nicht mehr die Mühe, sie durch Eidschwüre zu betrügen, oder seine Entwürfe zu bemänteln. Sein Wille, seine Leidenschaften, seine Grillen kennen keinen Zaum mehr, kein Maß und keine Grenzen. Wie Caligula könnte er wünschen, daß Alle, die er haßt, nur Einen Kopf hätten, um ihn abschlagen zu lassen. Eine rächende Gottheit hat ihn zu den grausamsten Strafen verdammt, zum Neide und zu der Furcht vor der Zukunft.

Er wagt nicht, an die Religion zu glauben, und wagt nicht, sie zu verwerfen. Darum ist er in Angst wegen des Endes seines Lebens. Die

Ewigkeit erscheint ihm schrecklich. Um den Lauf der Zeit zu beschwören, hat er seine Zuflucht zu den Geheimnissen der Alchimie genommen, um einen Trank zu finden, der ihn unsterblich machen soll. Im Jahre 1812. fingen Alchimisten ihre Arbeiten bei ihm an, um das Wasser der Unsterblichkeit und den Stein der Weisen zu gewinnen. Er hatte ein vollständiges Laboartorium aus Venedig kommen lassen. Nach fünfjährigen Bemühungen war das Resultat, daß Ali die Meister, im Jahre 1817., aufknüpfen ließ. Hierauf hat er seine Zuflucht zum Aberglauben genommen. Er zieht Loose; läßt sich von Derwischen kabalistische Devisen geben und diese in seine Kleider nähen, oder in die geheimsten Winkel seines Serails hängen, um die bösen Geister abzuhalten. An seinem Halse trägt er einen Koran, um sich vor Bezauberung zu schützen, u. dergl. m.

Trunken von den Begünstigungen des Glückes, hatte er sich für unverletzlich gehalten, und den Fortschritt des Alters hatte er nur an seiner abnehmenden Kraft erkannt. Er hatte das Leben genossen, ohne den Geschmack an Vergnügungen

zu verlieren; auf einmal aber ist er von dem Ausschweifen der Sinne übergegangen zu dem Unvermögen, das Verlangen, das ihn reizt, zu befriedigen. Die Schönheit ist seine Qual; er entweihet sie; er lästert die Jugend, er möchte den Frühling vernichten und das Jahr seiner Blumen berauben, weil er den Duft nicht mehr genießen kann. Wenn ihm zuweilen das Wort: Alter, entschlüpft, so will er in dem Widerspruch Anderer Trost suchen wegen einer Wahrheit, die ihn niederdrückt. Er lächelt dann den Schmeichlern freundlich zu, die ihm noch viele Jahre wünschen!

Er ist über das sechzigste Jahr hinaus. In Ausschweifungen aufgerieben, durch Leidenschaften zerrissen, wird seine Brust beengt bei den geringsten Widerwärtigkeiten. Seine Augen sind trübe; seine Stimme kreischet, und von Unruhen belastet, krümmt er sich unter dem Gewicht alter Schuld. Vergeblich hat er versucht, die Ruhe seiner Söhne zu sichern durch den Vorschlag einer Theilung der Güter, die er ihnen hinterlassen wird. Sie haben diese Theilung abgelehnt. Als er hieraus düstere Ahnungen zog, da brannte sein Palast in

Tebelen ab, und dieser Brand setzte ihn in große Besorgnisse.

Die Wohnung seiner Väter, der Aufenthalt seiner Jugend, die Niederlage seines Raubes und seiner Erpressungen war eine Beute der Flammen geworden, im Jahre 1819. Bei der Nachricht von diesem Ereignisse schäumt er, eilt fort, beschleunigt seine Schritte, kommt zu Tebelen an, und erholt sich erst, als er hundert und fünfzig Millionen baares Geld wieder gefunden hatte. So groß war die Summe, die man aus den Kellern seines Palastes hervorbrachte!

Diese träge Masse Geld, zu welcher man noch fünfzig Millionen, die zu Argyro-Kastron liegen, hinzu fügen kann, ist das Resultat der Spoliationen und der Ertrag des Grundvermögens des Satrapen. Dieser letzte Theil seiner Einkünfte, auf zwölf Millionen geschätzt, vereint mit den Pachtungen der Krone, vermehren seinen Schatz so regelmäßig, als die Wiederkehr der Ernden und der Jahrszeiten. Die Saaten wachsen

und reisen fast nur allein für ihn in ganz Griechenland. Die Heerden tragen für ihn ihr Vließ, die goldene Traube für ihn ihren belebenden Saft, und die Menschen, die er aus ihrem Eigenthum vertrieben hat, arbeiten für ihn allein. Man rechnet, daß der Vezir dem Großherrn jährlich einen Tribut von zwei Millionen zahlt, und eine gleiche Summe an seine besoldeten Creaturen in Constantinopel. Nach diesem Abzuge bleiben ihm noch acht Millionen, von welchen er etwa zwei Millionen zur Besoldung von siebentausend Mann verwendet, die er regelmäßig in seinem Dienste hat. *) Da das, was er zum Aufwand für seinen Palast braucht aus seinen Landgütern gezogen wird, oder aus dem Tausche, den er mit ihren Erzeugnissen und Gegenständen des Luxus macht, so kann man

*) Ali Pascha kann seine Truppen auf 14000 Mann bringen, daß ist das Maximum seiner Macht. Sie bestehen aus christlichen und Mohamedanischen Albanesen. Mithin ist Alles, was man von seinen zahllosen und wohldisciplinirten Heeren sagt, falsch und lächerlich.

rechnen, daß seine Capitalien sich jährlich, ohne die zufälligen Erpressungen zu rechnen, um sechs Millionen mehren, die nie wieder in Circulation kommen.

Die Einkünfte der drei Söhne des Satrapen und ihrer Kinder wurden im Jahr 1817 auf zehn Millionen geschätzt, wovon sie etwa die Hälfte aufwandten. Man kann mithin die Größe des baaren Geldes berechnen, das jährlich der Circulation entzogen wird, und die Epoche voraussagen, da alle Bewegung commerciellen Verkehrs in Epirus aufhören muß.

Indem ich nun hier meine Bemerkungen über Ali Pascha schließe, kann ich nicht unterlassen, zu seinem Vortheil hinzu zu fügen, daß man ihm die Sicherheit der Landstraßen und die Unterdrückung der Straßenräuberei im ganzen Umkreise seines Gouvernements verdankt. Da er in die Mitte eines wilden und unruhigen Volkes gestellt ist, so könnte man sogar seine Strenge entschuldigen, wenn er sie mit Unterschied angewandt hätte. Aber er

war von Geburt ein Albanese, mithin rachsüchtig; er wurde mächtig und fand Schmeichler; endlich fiel er in den Wahnsinn, welchen die Trunkenheit willkührlicher Macht noch immer erzeugt hat!

Ende des ersten Bandes.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Inhalt.

Seite

Darstellung der Revolution in Spanien im Jahre 1820 1

Geschichte Ali Paschas von Janina. Nach dem Französischen des Herrn Pouqueville, ehemaligen Französischen General-Consuls in Janina 145.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denkwürdigkeiten aus der ältern und neuern Zeit

Jena 1821

H.misc. 76 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10738074-5